

**Exegetischer Kommentar zu neun Briefen des Apostels Paulus
von Karl von der Heydt**

Der zweite Brief des Apostels Paulus an die Korinther

Einleitung.

Der zweite Brief des Apostels Paulus an die Korinther ist von Makedonien aus geschrieben, – wie die Peschito angibt, in Philippi – und zwar nur einige Monate nach dem ersten Brief.

Die Gründung einer Gemeinde Gottes zu Korinth, der üppigen Hauptstadt von Achaja, war für die Kirche Christi ein Ereignis von höchster Bedeutung. Der Ruf dieser reichbegabten Gemeinde in der prokonsularischen Stadt des feingebildeten griechischen Volks verbreitete sich schnell unter den Gläubigen aus den Juden. Viele von ihnen, bekannt als Eiferer für das Gesetz, fingen bald an, dem in ihren Augen zu freisinnigen Heidenapostel in den Weg zu treten. Indem sie für ihre Wirksamkeit sich auf die Zwölf, und namentlich auf das vorwiegende Ansehen des Petrus, stützen zu dürfen vorgaben, versuchten sie es, und nicht ohne Erfolg, die apostolische Autorität des Gründers der Gemeinde zu untergraben. Die dadurch hervorgerufenen Spaltungen und Unordnungen gaben unserem Apostel Anlaß, in seinem ersten Brief vieles zu rügen und ernstlich zu tadeln. Namentlich eines ärgerlichen Vorfalles wegen, – mit dem Blutschänder – hatte er ein die ganze Gemeinde treffendes scharfes Strafresolut erlassen.

Die in Korinth eingerissene Spaltung und der steigende Einfluß der Judaisten erregte in dem Apostel eine peinliche Sorge über die Aufnahme, welche der strenge Brief finden würde; und er fing an, zu fürchten, die von ihm gegründete Gemeinde, die er als einen Gegenstand seines apostolischen Ruhms bezeichnet, möchte ihm und dem Evangelium abwendig gemacht werden.

Timotheus, der schon vor Abfassung jenes Briefes von Paulus nach Korinth abgeordnet worden war und sich seitdem, vermutlich in Ephesus, wieder bei ihm einfand, brachte mündliche Nachricht, und diese wird nicht geeignet gewesen sein, dem Apostel Beruhigung zu gewähren. Wenigstens schickte er sofort den Titus mit bestimmten auf den Inhalt des Briefes bezüglichen Aufträgen und Instruktionen nach Korinth hin. Mit wie ängstlicher Spannung er auf den Erfolg dieser Sendung wartete, geht daraus hervor, daß er beschloß, dem Titus bis Troas entgegenzureisen. Wir wissen aus Kap. 2,12.13, daß er sogar, als er den Titus in Troas nicht vorfand, in der Unruhe seines Geistes nach Makedonien vorging, wo er denn (vermutlich in Philippi) mit ihm zusammentraf.

Der über alles Erwarteten erfreuliche Bericht des Titus (7,6.7) bewog nun den Apostel, diesen zweiten Brief zu schreiben, in welchem er der Freude über die glückliche Wendung einen ebenso herzlichen, wie beredten Ausdruck gibt. Er kündigt der Gemeinde seinen baldigen dritten Besuch (Apg. 20,2) an, indem er sich bemüht, durch Bitten, Ermahnungen und selbst Drohungen vor seiner Ankunft alles wieder in die rechte Verfassung zu bringen, um der peinlichen Pflicht enthoben zu sein, bei Anwesenheit die amtliche Strafgewalt zur Geltung zu bringen. Zugleich liegt es ihm an, seine apostolische Autorität gegen die Anfeindungen seiner Gegner ins Licht zu stellen und zu begründen.

Was die Form des Briefes betrifft, so macht der Meyer'sche Kommentar dazu folgende Anmerkung:

„Die Erregtheit und der Wechsel der Affekte, womit Paulus diesen Brief – wahrscheinlich auch in Eile – schrieb, machen allerdings nicht selten den Ausdruck dunkel und die Strukturen weniger gelenk, erhöhen aber nur die Bewunderung der großen Feinheit, Kunst und Kraft, womit dieser Erguß des Paulinischen Geistes und Herzens, welcher als Selbstapologie ein hohes, absonderliches Interesse hat, fließt und strömt, bis endlich im letzten Teil Woge auf Woge den feindlichen Widerstand überflutet.“

Und unser Luther äußert sich über den Ton des Briefes in seiner Vorrede gar schön:

„In der ersten Epistel hat S. Paulus die Korinther hart gestraft in vielen Stücken und sie erschreckt. Nun aber, ein Apostel soll ein tröstlicher Prediger sein etc.; darum lobt er sie nun wieder in dieser Epistel und geußt auch Öl in die Wunden.“

Die schon im ersten Brief, im 16. Kapitel, besprochene Sache der Kollekte für die Heiligen zu Jerusalem wird in diesem zweiten Brief noch eingehender Kap. 8 u. 9 behandelt.

Kapitel 1.

V. 1. *Paulus, Apostel Jesu Christi, durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder, an die Gemeinde Gottes, welche da ist zu Korinth, samt den Heiligen allen, welche da sind in ganz Achaja.*

Auch diesen zweiten Brief schreibt Paulus den Korinthen, mit der ihm als „Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen“ gebührenden Autorität. Timotheus, der von seiner Reise nach Korinth zum Apostel zurückgekehrt war, wird als Mitverfasser genannt. Daß nicht auch Titus als solcher erwähnt wird, erklärt sich aus dem Umstand, daß derselbe beauftragt war, diesen Brief persönlich zu überbringen.

Nicht ausschließlich an die in Korinth seßhafte Gemeinde ist der Brief gerichtet, sondern zugleich an die sämtlichen Heiligen in ganz Achaja; in dem *ersten* Brief ist diese erweiterte Adresse auch enthalten, aber mehr angedeutet. 1. Kor. 1,1.2. Die in der ganzen Provinz zerstreuten Gemeinden (daß z. B. in Kenchreä eine Gemeinde bestand, erfahren wir aus Röm. 16,1) und Gemeindeglieder hielten sich zu der Muttergemeinde in der Hauptstadt als zu ihrem Vorort, und beide Briefe gelten der ganzen Provinz.

V. 2. *Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo.*

Dieser einleitende Segenswunsch ist ganz gleichlautend mit dem des ersten Briefes.

V. 3. *Gesegnet sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes.*

Gesegnet sei Gott etc., wie Gen. 9,26; Eph. 1,3. *Der Vater der Erbarmungen.* Das sagt offenbar mehr als der „barmherzige Vater“; denn es gibt zu erkennen, daß die Barmherzigkeit wesentlich in Gott wohnt und von ihm als ihrem Ursprung ausgeht. Darum nennt er sich selbst mit Emphase den „Erbarmer“ (Jes. 49,10; 54,10), und Jakobus bezeugt, er sei „voller Eingeweide und sehr barmherzig“. Jak. 5,11.

Und Gott alles Trostes. Röm. 15,5. Als Vater der Erbarmungen ist er zugleich der Urheber und Urquell jegliches Trostes. Wollen wir in unserem Elend Erbarmen nehmen und Trost finden, so haben wir den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi anzurufen (Hebr. 4,16), der vom Thron der Gnade aus rechtzeitige Hilfe leistet.

V. 4. *Er, der uns tröstet bei unserer ganzen Bedrängnis, damit wir vermögen zu trösten, die in jeder Bedrängnis stecken, mit dem Trost, womit wir selbst getröstet werden von Gott.*

Da Paulus, wie er an einem anderen Ort (Kol. 1,24) schreibt, was noch rückständig ist an Drangsalen Christi, in seinem Fleisch ergänzend ausfüllte für die Gemeinde, so war die *gesamte* Bedrängnis (πάσῃ τῇ θλίψει), die er zu erfahren hatte, so umfassend, daß er befähigt war, vermöge des ihm zukommenden Trostes hinwiederum die Brüder in *jeglicher* Bedrängnis (πάσῃ θλίψει) mit entsprechendem Trost zu versehen, weil ihm auch nicht eine einzige Art von Drangsal etwas Fremdes war.

V. 5. *Denn gleichwie die Leiden des Gesalbten uns überschwenglich widerfahren, so ist durch Christum überschwenglich auch unser Trost.*

Die Bedrängnisse, von welchen die Rede ist, werden jetzt näher charakterisiert als „Leiden des Gesalbten“. So werden sie genannt, nicht bloß, weil sie um Christi willen erduldet werden, sondern auch, weil er selbst, der barmherzige und getreue Hohepriester, in den Tagen seines Fleisches in gleicher Weise gelitten hat (Hebr. 2,17.18), und weil er das, was wir um seinetwillen leiden, als *sein eigenes* (Apg. 9,5) Leiden ansieht. Inwiefern nun er gelitten hat als einer, der selbst versucht ward,

leistet er denen, die versucht werden, nicht nur Beistand, sondern läßt ihnen auch in ihren Leiden überschwenglichen *Trost* zukommen.

V. 6. *Sei es aber, daß wir bedrängt werden, es ist um eures Trostes und Heiles willen, das ja wirksam ist im Aushalten derselben Leiden, welche auch wir leiden; sei es, daß wir getröstet werden, es ist um eures Trostes und Heils willen.*

Die uns widerfahrenden Drangsale, sagt der Apostel, haben den Zweck, *euren* Trost zu fördern und *euer* Heil, dadurch daß wir durch die Leiden, welche wir für den Leib Christi in unserem Fleisch vollmachen, instand gesetzt werden, die Brüder zu trösten und ihr Heil zu fördern. Dieses Heil erweist sich wirksam an euch im geduldigen Ertragen und beharrlichen Aushalten (ἐν ὑπομονῇ) eben solcher Leiden, wie auch wir sie leiden. Die Bedrängnis wirkt ja Beharrung (ὑπομονή; Röm. 5,3), und diese Beharrung sprießt hervor aus dem Heil, welches Christus für uns erworben hat; und hinwiederum wird dieses Heil, indem wir ausharren, zu unserem Trost an uns befestigt.

Sei es, daß wir getröstet werden etc. In gleicher Weise, fährt der Apostel fort, kommt uns auch die Tröstung nicht unserer selbst wegen zu, sondern zur Förderung *eures* Trostes und *eures* Heils. Indem ihr nämlich an uns seht und von uns hört, wie mächtig und überschwenglich Christus uns Trost gewährt in unseren Leiden, bekommt ihr auch eurerseits mit von diesem Trost, und euer eigenes Heil wird dadurch gefördert.

V. 7. *Und unsere Hoffnung ist fest euretwegen (euch zu gute), weil wir wissen, daß gleichwie ihr Anteil habt an den Leiden, so auch an dem Trost.*

εἰδότες nimmt nach gangbarer Anakolutie das logische Subjekt, nämlich ἡμεῖς, aus ἡ ἐλπίς ἡμῶν (Winer 505), und so ist der Sinn: die Festigkeit unserer Hoffnung für euch beruht darin, daß wir wissen usw. Daß die Korinther Teilnehmer (Gemeinschafter) der Leiden waren, gab dem Apostel ihrerwegen eine feste Hoffnung. Welcherlei Art diese Leiden waren, läßt sich bei einer Gemeinde, die mitten unter eine heidnische und götzendienerische Bevölkerung gestellt war, leicht vorstellen. Da wurden nicht nur Bande der Freundschaft und des Bluts zerrissen; der eine hatte Haus und Hof, der andere Eltern, wieder ein anderer Geschwister oder auch Geschäft und Hantierung zu verlassen. Der ungläubige heidnische Mann verstieß sein gläubig gewordenes Weib; das heidnische Weib ließ den gläubigen Mann im Stich. Für alle solche Leiden hatte der Herr den Trost seiner Verheißung gegeben, und, indem er bei den Seinen selbst die Tränen trocknet, erfüllt er ihre Herzen mit dem Trost seiner Gnade.

V. 8. *Denn wir wollen nicht, daß ihr unbekannt seid, Brüder, in Betreff (ὅπερ, über, d. h. in Betreff: Bernh. 244) unserer Drangsals, welche uns widerfahren ist in Asien, daß wir nämlich übermäßig beschwert waren, über Vermögen, so daß wir in gänzliche Ratlosigkeit sogar des Lebens halber gerieten.*

Denn, wie es mit unserer eigenen Leidenserfahrung steht, davon wollen wir euch noch ein frisches und merkwürdiges Beispiel mitteilen. Der Apostel hat hier den von Demetrius in Ephesus erregten Tumult im Auge, der uns Apg. 19,23 ff. berichtet wird. Der Ephesinische Pöbel wurde in eine solche Wut versetzt, daß er den Paulus zerrissen haben würde, wäre er seiner habhaft geworden. Ging denn auch durch Gottes augenscheinliche Hilfe die drohende Lebensgefahr an ihm vorüber, er hielt sich doch daselbst des Lebens nicht mehr sicher. Und wiewohl er noch bis zu Pfingsten hatte bleiben wollen, reiste er doch unmittelbar nach jenem Tumult nach Makedonien ab, von wo er, noch in lebendiger Erinnerung des Vorfalls, eben jetzt den Korinthern diesen Brief schrieb.

Es ist hier zu beachten, daß es 1. Kor. 10,13 heißt: „Gott läßt *euch* nicht versucht werden *über Vermögen*“, während hier der Apostel von sich selbst bezeugt, er sei übermäßig bedrückt gewesen, über Vermögen. Ebenso, daß er im folgenden 4. Kapitel (V. 8) von sich rühmt: ἀπορούμενοι, ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι, „in Verlegenheit“, aber doch nicht in „gänzliche Ratlosigkeit“, und hier dennoch von „gänzlicher Ratlosigkeit“ spricht (ὥστε ἐξαπομηθῆναι), in welche, wie es ihm vorgekommen war, er geraten sei, und sogar so weit, daß er am Leben verzweifelt habe. Dieser Vorfall in Asien hat offenbar auf den Apostel einen tiefen Eindruck gemacht, da es ihm doch nicht fremd war, von wütenden Rotten wie von wilden Tieren (vergl. 1. Kor. 15,32) angefallen zu werden.

V. 9. *Ja selber haben wir in uns selbst die Sentenz des Todes getragen, damit wir nicht solche seien, die ihre Zuversicht setzen auf sich selbst, sondern auf den Gott, der die Toten erweckt.*

ἀπόκριμα heißt jeder richterliche Spruch, und es soll damit gesagt sein, es sei bei dem Apostel eine ausgemachte Sache gewesen, daß er der Wut des Ephesinischen Pöbels zum Opfer fallen werde, er selbst samt seiner Umgebung. Und dies sei ihm widerfahren in der Absicht, damit er nicht seine Zuversicht setze (zu πεποιθότες ὧμεν s. 1. Kor. 15,19) auf eigne Klugheit und Vorsicht, sondern auf den Gott, der die Toten erweckt; der also auch aus allen Todesgefahren zu erretten vermag. 1. Kor. 15,30.

V. 10. *Der uns aus so großem Tod errettet hat und errettet, auf den wir die Hoffnung gesetzt haben, daß er noch ferner erretten werde.*

ὃς ἐρρύσατο, d. i. der uns herausgezogen, herausgerissen hat, – so wie es Ps. 56,14 und 116,8 heißt: ὅτι ἐρρύσω etc. Daß mit ἐκ τηλικούτου θανάτου, *dem so großen Tod*, derselbe Tod gemeint ist, von welchem David redet, und daß er dabei gar nicht an die eben überstandene leibliche Todesgefahr denkt, das liegt, von anderen Gründen abgesehen, schon in dem beigefügten Präsens „und errettet“ deutlich ausgesprochen. Es ist *der Tod* (Kol. 2,13; Eph. 2,5) „in den Sünden und in der Vorhaut des Fleisches“, aus welchem Gott uns errettet hat, als er den Gesalbten auferweckte aus Toten; wie er uns denn auch täglich errettet aus dem Leibe *dieses* Todes. Röm. 7,24.

Daß Gott der Totenerwecker ist, daß er sich als solcher an uns bewiesen hat und noch beweist, das ist der alleinige Grund unserer Zuversicht in den *leiblichen* Fährlichkeiten und Todesgefahren, denen wir täglich ausgesetzt sind. Es ist ein Schluß a majori ad minus.

V. 11. *Indem auch ihr mithelft im Gebet für uns, damit von vielen Angesichtern für die uns verliehene Gnadengabe vielfach gedanksagt werde in unserem Namen.*

Außer den anderen Gemeinden hilft auch ihr mit in eurem Gebet „und durch Dazutun des Geistes Jesu Christi“ (Phil. 1,19) für uns, damit von vielen Angesichtern gedanksagt werde. Das Wort „Angesichter“ ist gewählt, um darauf hinzuweisen, wie die im Gebet Danksagenden ihre Angesichter zu Gott erheben, so daß die Freude des Lobens und Danksagens sich in den Angesichtern abspiegelt. Mit dieser feinen Bemerkung erinnert Meyer zugleich an Spr. 15,30.

Nachdem bereits gesagt ist: von *vielen* Angesichtern, kann δια πολλῶν nicht „durch viele“ heißen, sondern ist als bekannte adverbelle Redensart aufzufassen: *vielfach*, auf vielerlei Weise; wie δια βραχέων Hebr. 13,22, und δι' ὀλίγων 1. Petr. 5,12. Ebenso kann das wiederholte ὑπὲρ ἡμῶν, was mit Nachdruck ans Ende gerückt ist, nicht wieder für uns heißen, ist vielmehr, wie 5,20, *in unserem Namen* oder: *an unserer Statt*.

Nicht auf seine Person will der Apostel in seiner Demut die Danksagung bezogen haben, sondern auf die ihm verliehene Gnadengabe zur Ausbreitung des Evangeliums und zur Befestigung der Gemeinden. (Zu χάρισμα und εὐχαριστηθῆναι vergl. 4,15.)

V. 12. *Denn unser Rühmen ist dieses, ich meine das Zeugnis unseres Gewissens, daß wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes – nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gnade Gottes – verkehrt haben in der Welt, vornehmlich aber im Umgang mit euch.*

Wir sind es wert, daß ihr mithelft im Gebet für uns; denn wir dürfen uns rühmen, wie ihr selbst wißt, und wie unser Gewissen uns bezeugt, daß wir einhergehen in Einfalt und Lauterkeit, nicht bloß, was Menschen so nennen, sondern, wie *Gott* sie wirkt; nicht in fleischlicher Weisheit, welche die Griechen suchen und hochhalten, sondern in *Gnade* Gottes. Es ist bezeichnend, daß Paulus der fleischlichen Weisheit nicht die göttliche Weisheit entgegenstellt, sondern die Gnade Gottes. Niemals, will er sagen, habe ich, weder anderswo, noch bei euch, mich mit fleischlicher Weisheit abgegeben, um die Griechen zu gewinnen. Nein, in Anerkennung der mir verliehenen Gnadengabe habe ich in nichts anderem verkehrt, als in der Gnade Gottes, welche mein Lebenselement ist.

V. 13. *Denn nichts anderes schreiben wir euch, als was ihr lest oder auch gut erkennt; ich hoffe aber, daß ihr auch bis ans Ziel es gut erkennen werdet.*

Das Wortspiel ἀναγινώσκετε und ἐπιγινώσκετε ist im Deutschen nicht wiederzugeben; wohl im Lateinischen: legitis et intellegitis; – ἀλλ' ἢ synonym mit πλὴν ἢ: praeterquam, *außer dem, was*. Hart. II,45; Klotz II,36.

Mit der Lauterkeit Gottes, in welcher wir mit euch verkehren, würde es schlecht stimmen, daß wir euch etwas anderes schreiben sollten, als was ihr lest. Unsere wahre Meinung ist keineswegs, wie euch vorgesagt wird, verschleiert und zwischen den Zeilen versteckt; nein, alles, was wir schreiben, ist offen und wahr, gerade wie ihr es lest.

Oder auch gut erkennt. Es ist wohl nicht ohne Grund, daß es nicht heißt, wie man erwarten sollte: *und* gut erkennt. Die Korinther hätten den Paulus nach der Seite seiner Wahrhaftigkeit freilich kennen können und auch kennen sollen. Mit dem Wörtchen *oder* werden sie zart und fein daran gemahnt, ob etwa ihre Kenntnis durch Einflüsterungen der Gegner getrübt worden sei.

Ich hoffe aber, fährt der Apostel beschwichtigend fort, daß ihr unsere Einfalt und Lauterkeit nicht nur jetzt kennt, sondern auch stets gut erkennen werdet.

V. 14. *Gleichwie ihr uns auch ganz erkannt habt, wie es sich gebührt, daß wir euer Stolz sind, gerade so, wie auch ihr der unsrige am Tag des Herrn Jesu.*

Die hier, so wie 2,5, sodann Röm. 11,25; 15,15.24 vorkommende adverbelle Redensart ἀπὸ μέρους wird von allen Auslegern (Vulgata: ex parte) „teilweise“ übersetzt, obschon dies an keiner Stelle, und hier am wenigsten, passen will. Bei den Griechen scheint der Ausdruck nicht sehr gebräuchlich gewesen zu sein; wenigstens wird von den Sprachforschern und den Lexicis nur eine einzige Stelle, und zwar aus Demosthenes, beigebracht, an welcher es aber entschieden nicht „teilweise“ heißen kann; es hat da die Bedeutung: von einer (politischen) Partei her. Für „teilweise“ sagen die Griechen μέρος τι (1. Kor. 11,18) oder ἐκ μέρους (1. Kor. 13,12), was Luther trefflich mit „stückweise“ gegeben hat. In sämtlichen Stellen des N. T., wo ἀπὸ μέρους vorkommt, ist es unzulässig, dem μέρος den Sinn eines *Teils* oder eines *Stücks vom Ganzen* beizulegen, da es eben in den Zusammenhang nicht paßt. Einen Fingerzeig gibt Offb. 21,8, wo μέρος das einem zukommende oder gebührende Teil oder der Anteil (vergl. Joh. 13,8) heißt; dasjenige, was einem von Rechts wegen zukommt; und demgemäß bekommt ἀπὸ μέρους die Bedeutung: *von Rechts wegen, wie es sich gebührt, wie es recht und billig ist.*

Daß gerade an *dieser* Stelle, wo ἀπὸ μέρους mit ἐπιγινώσκω *ganz-erkennen*, verbunden ist, die Bedeutung „teilweise“ abgewiesen werden muß, ist evident. Ganz-erkennen schließt mit Notwen-

digkeit das „teilweise“ aus. So wird auch 1. Kor. 13,12 das Ganzerkennen dem Teilweise- oder Stückweise- (ἐκ μέρους) erkennen entgegengesetzt.

Wie es sich gebührt, wie es recht und angemessen ist, sagt Paulus, habt ihr Korinther ganz und vollerkant, daß wir euer Ruhm und Stolz sind. Nun, diese Erkenntnis konnte ihnen nicht schwer fallen; aber des Apostels demütiger Zusatz: gerade so, wie auch ihr der unsrige, mußte sie einerseits erheben und andererseits tief beschämen. Durften sie denn Anspruch darauf machen, wie die Thessalonicher, des Apostels Ruhmeskrone zu sein? 1. Thess. 2,19; vergl. Phil. 2,16.

Am Tag des Herrn Jesu, s. zu 1. Kor. 5,5. An dem herrlichen Tag seiner Zukunft wird der Herr Jesus alle Schlacken von den Seinen wegtun und sie neben sich hinstellen ohne Flecken und Runzeln, ja heilig und tadellos. Eph. 5,27. In dieser Zuversicht durfte Paulus auch die Korinther als seinen Ruhm und Stolz in Hoffnung bezeichnen.

V. 15.16. *Und in dieser Zuversicht hatte ich beschlossen, früher zu euch zu kommen, damit ihr eine zweite Gnade hättet, und durch euch durchzureisen nach Makedonien und wieder von Makedonien zu kommen zu euch und mich von euch zur Reise ausrüsten zu lassen nach Judäa.*

In der Zuversicht, von den Korinthern gekannt zu sein und sich ihrer rühmen zu dürfen am Tag des Herrn Jesu, hatte Paulus seine Reise so einrichten wollen, daß er von Ephesus aus über Troas den direkten Weg nach Korinth einschläge. Von hier aus gedachte er die Makedonier zu besuchen, um sodann nach Korinth zurückzukehren, so daß sie kurz nach einander den zweiten Besuch gehabt hätten. Da die Gnade „mit ihm“ war, und er gewiß war, in Segensfülle des Evangeliums des Gesalbten zu kommen, so war Paulus vollkommen berechtigt, den ihnen zugedachten zweiten Besuch als eine zweite *Gnade* zu bezeichnen. Dieser Reiseplan war den Korinthern bekannt; aber schon im ersten Brief (16,5) hatte er ihnen dessen Abänderung mitgeteilt, die den Gegnern Anlaß gab, das Gerücht auszusprenge, der Paulus kommt gar nicht; er hat den Mut nicht, uns gegenüber zu treten.

V. 17. *Als ich demnach dies beschloß, da bin ich doch nicht am Ende leichtsinnig verfahren? Es wäre denn etwa, ich beschließe das, was ich beschließe, nach Fleisch, damit in meinem Belieben stehe das Ja, Ja, und das Nein, Nein.*

So wie χάομαι häufig zur bloßen Umschreibung des betreffenden Verbums dient, so heißt auch hier τῆ ἐλφράα ἐρησάμην: bin ich leichtsinnig oder leichtfertig verfahren?

Ἦ ist hier nicht die konjunktive Partikel „oder“, sondern die responsive, welche nach Hart. II,61 unserem „es wäre denn etwa“ entspricht, und hier so viel sagen will, als: wenn ihr nicht gar des Leichtsinns mich zeihen wollt, dann bleibt nur noch der eine Fall denkbar, nämlich: daß ich meine Beschlüsse nach Fleisch fasse, ἵνα ἢ παρ' ἐμοὶ ναὶ ναί, καὶ τὸ οὐ οὐ. Diese letzteren Worte werden von einigen griechischen Vätern, sodann von Erasmus, Bengel etc., so verstanden: „damit bei mir das Ja sei ein „Ja“ und das Nein ein „Nein“; nämlich um mich konsequent zu zeigen, indem ich das, was ich mir einmal vorgesetzt habe, auch ausdrücklich durchführe.“ So auch Luther. Sprachlich läßt sich dagegen nichts einwenden; und diese Übersetzung hat wohl auch deshalb Beifall gefunden, weil sie das verdoppelte Ja und Nein geschickt zur Geltung bringt. Aber es leuchtet ein, daß auf diese Weise das Gegenteil von dem herauskommt, was der Verfasser sagen will. Denn Leichtsinns und Unbeständigkeit, also das Gegenteil von Hartnäckigkeit und Konsequenz, wird dem Paulus zum Vorwurf gemacht; und überdies: ein „nach Fleisch“ gefaßter Beschluß kann auf nichts weniger, als auf Konsequenz Anspruch machen.

Die im vorstehenden Text gegebene und von den meisten Auslegern befolgte Übersetzung muß als die allein richtige und zulässige um so mehr anerkannt werden, als der folgende Vers allein in diese Auffassung hineinpaßt, bei der anderen hingegen unverständlich sein würde.

„*Damit in meinem Belieben stehe das Ja Ja **und** das Nein Nein*“ (zu παρ' ἐμοί s. zu 1 Kor. 16,2); das will sagen: damit ich recht nach Fleisches Art, welches heute ja und morgen nein sagt, es von vornherein in meiner Hand behalte, das Versprochene zu halten, oder nicht zu halten. Ja und Nein soll in meinem Belieben stehen. Der Artikel bezeichnet *Ja Ja, Nein Nein* als die bekannte Beteuerungsformel, welche der Herr Mt. 5,37 legalisiert hat, und damit ist die Verdoppelung des Ja und Nein genügend motiviert.

Ohne auf diesen zwiefachen Vorwurf des Leichtsinns und der bewußten Unzuverlässigkeit einzugehen, schneidet ihn der Apostel mit der, durch δέ (Hart. I,179) rasch einfallenden Entgegnung ab.

V. 18. *Getreu aber ist Gott darin, daß unser Wort, das an euch erging, nicht geworden ist ja und nein.*

Sed non fallit, Deus, bemerkt hier Erasmus, *cujus praesidio factum est, ut sermo noster, quo vobis illius evangelium praedicavimus. non vacillarit, sed semper sui similis fuerit.* Seine Treue und Zuverlässigkeit hat Gott darin erwiesen, daß unser Wort und unsere Predigt nicht ja *und* nein geworden ist, so daß man sich nicht darauf verlassen dürfe. Nein, zuverlässig und aller Annehmung wert ist das von uns verkündigte Evangelium. Wäre ich, der Verkündiger dieses Wortes, in meiner amtlichen Stellung unzuverlässig oder leichtfertig, dann müßte auch das Evangelium selbst bei euch in seiner Glaubwürdigkeit erschüttert werden. So aber darf ich mich auf das durch mich gepredigte Wort berufen, von dessen erprobter Zuverlässigkeit ihr selbst den Rückschluß machen könnt, ob es gestattet sei, dem Verkündiger dieses Wortes Leichtfertigkeit oder bewußte Unzuverlässigkeit in seinen amtlichen Entschließungen vorzuwerfen.

V. 19. *Denn der Gottessohn, Jesus Christus, er, der unter euch durch uns gepredigt ward, durch mich und Silvanus und Timotheus, ist mitnichten geworden ja und nein, sondern „ja“ ist in ihm geworden.*

Als Paulus zum ersten Mal nach Korinth kam, war er von Silas (Silvanus) und Timotheus begleitet, die er jetzt in *einer* Linie mit sich selbst als Mitverkündiger nennt. Silas wird Apg. 15,32 auch „Prophet“ genannt.

Der von uns gepredigte Gottessohn, das wißt ihr selber, ist keineswegs „Ja und Nein“ geworden, d. h. einer, der heute sein Wort hält, und morgen nicht; es ist vielmehr ein volles und festes Ja in ihm geworden und vorhanden, so daß er ein sicherer und beständiger Verlaß ist für alle, die an ihn glauben und seinen Namen bekennen.

V. 20. *Denn so viele Verheißungen Gottes es gibt, in **ihm** ist das „Ja“ und in **ihm** ist das „Amen“, Gott zu Ehren, durch uns.*

Wäre es anders, wäre Jesus Christus ein „Ja und Nein“, dann wären alle Verheißungen hinfällig. Denn was es nur an Gottesverheißungen in der ganzen Schrift gibt, sie beruhen allein und ausschließlich in Christo; er ist's, von dem sie zeugt. Als Gott Jesum auferweckte aus Toten, da hat er alle Verheißungen erfüllt (Apg. 13,32), und als er ihn hingab, da hat er uns *mit ihm* das Gesamte geschenkt. Röm. 8,32.

Hierin eben wird Gott geehrt durch uns, daß wir dem Zeugnis Glauben schenken, das er gezeugt hat von seinem Sohn, damit die Verheißungen auch für uns Tat und Wahrheit werden, und damit wir viele Frucht bringen. Joh. 15,8.

Alle Verheißungen, wie viele es ihrer gibt, sind in Christo, dem Auferstandenen, Ja, d. h. in ihm haben wir die objektive Gewißheit, daß sie erfüllt sind. Gleichweise ist in Jesu Christo, – der uns geworden ist Weisheit von Gott, wie Gerechtigkeit, so auch Heiligung und Erlösung (1. Kor. 1,30), – subjektiv die Gewißheit vorhanden, so daß wir in Glaubensgewißheit unser „Amen“ darauf sagen. Beides, das „Ja“ der Tatsache und das „Amen“ unserer Zustimmung und Zuversicht, beruht allein und ausschließlich in ihm, der sich vom Himmel herab der „Amen, der getreue und wahrhaftige Zeuge“ nennt. Offb. 3,14.

V. 21. *Der uns aber befestigt samt euch auf Christum, nachdem er uns auch gesalbt hat, ist Gott.*

In dieser Zuversicht auf Christum, als den, in dem wie das „Ja“, so auch das „Amen“ aller Verheißungen enthalten ist, bedürfen wir tagtäglich der Befestigung, damit wir das „Amen“ festhalten und dem Unglauben, mit dem wir immerdar zu kämpfen haben, nicht nachgeben. So betet auch David: stelle mir dein Wort fest, daß ich es festiglich für wahr halte. Ps. 119,38. Diese Befestigung nun gewährt uns, den Verkündigern dieses Worts, ebensowohl, als auch den Hörern, *Gott*. Denn er selbst, der Vater, hat uns lieb (Joh. 16,27), und deswegen hat er uns auch gesalbt. Nachdem er uns in einem einmaligen Akt gesalbt hat, befestigt er uns fort und fort kraft dieser Salbung. Euch hat er gesalbt als Glieder des Leibes des Gesalbten, *uns* zugleich mit dieser Salbung geweiht zu unserem apostolischen Amt, als seine Mitarbeiter. 1. Kor. 3,9. Was wir samt euch bekommen haben, ist ein und dasselbe $\chi\rho\iota\sigma\mu\alpha$, Salböl. 1. Joh. 2,20. Von dem „nicht abgemessen“ gesalbten Haupt fließt das Salböl herab (Ps. 133,2) in den ganzen Bart, in das ganze Kleid.

V. 22. *Der uns auch besiegelt hat und den Geist zum Pfand gegeben in unseren Herzen.*

In diesem unserem Haupt, „in ihm, den der Vater besiegelt hat, Gott“ (Joh. 6,27), wurden auch wir seine Glieder versiegelt mit dem Geist der Verheißung, dem Heiligen (Eph. 1,13). Mit seinem Geist, den er uns gegeben, hat er uns gleichsam das Siegel aufgedrückt, daß wir „sein“ (2. Tim. 2,19) sind, und zu den Schafen gehören, die Niemand aus seiner Hand herausreißen wird (Joh. 10,28). Das ist die Erfüllung jener Bitte der Braut: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm“ (Hld. 8,6).

Das Pfand des Geistes, – über $\alpha\rho\rho\alpha\beta\acute{o}\nu$ s. zu Eph. 1,14 – d. h. den Geist zum Pfand, hat er uns gegeben *in unseren Herzen*.

Nicht nur objektiv hat die Versiegelung stattgefunden, sondern auch zu unserer eigenen inneren Versicherung hat uns Gott den Geist gegeben als Unterpfang, Angeld und Gewährung in unseren Herzen; so daß der Geist in uns, in dem Sitz unserer Empfindungen, wohnt (Röm. 8,11.26) und waltet. Nachdem Gott uns in Christo als Söhne angenommen hat, so daß wir wirklich „Söhne“ sind, hat er den Geist seines Sohnes ausgesandt in unsere Herzen. Gal. 4,6.

V. 23. *Ich aber rufe Gott zum Zeugen an auf meine Seele, daß ich aus Schonung für euch nicht wieder nach Korinth gekommen bin.*

Nachdem Paulus V. 18-22 den Verdacht des Leichtsinns und des Wankelmuts ernst und überzeugend abgewiesen hat, läßt er sich jetzt herbei, den wahren Grund anzugeben, der ihn bestimmt hatte, seinen Reiseplan zu ändern. Er tut dies mit einer eidlichen Beteuerung, die er in *dieser* Fassung sonst nirgendwo gebraucht hat, und welche dartut, wie ernst und schwer er es nimmt, daß man geglaubt hat, ihn in seinem apostolischen Amt des Wankelmuts beschuldigen zu dürfen. Zu ihrer eigenen Beschämung hören die Korinther, daß er nur, *um sie zu schonen*, seinen Besuch verschoben habe; und der Vorwurf, den sie gegen den Apostel erhoben haben, fällt mit doppelter Schwere auf sie selbst zurück.

V. 24. *Nicht, sage ich, daß wir euch den Glauben beherrschen, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn an dem Glauben steht ihr fest.*

οὐχ ὅτι, wie bekannt, gleich: οὐκ ἐρῶ ὅτι. Winer 526. Ich sage nicht, daß wir uns über euren Glauben als Herren ausgeben. Wohl haben wir das Recht und die Pflicht, sowohl in Betreff der Glaubenslehre, als auch des Wandels, Vorschrift und Gebot zu geben; doch indem wir von diesem Recht, welches das der Zucht und Bestrafung einschließt, Gebrauch machen, ist es keineswegs unsere Meinung, Herren und Gebieter über euch, was den *Glauben* betrifft, zu sein. Die Weise und Beschaffenheit des Glaubens, ich meine die innere Herzensstellung, das ist die Sache jedes Einzelnen (Ps. 49,8), und da ist allein der Herr, als der Herzenskenner, Richter. Wir wollen euch nicht knechten oder euch den Glauben absprechen, sondern wir wollen zu eurer Freude behilflich sein. Hätte ich mit der Rute zu euch kommen müssen (1. Kor. 4,21), dann hätte ich euch in Betrübnis zu versetzen gehabt, und das gerade wollte ich nicht; denn mein Amt und Beruf als Prediger des Evangeliums ist, zu eurer Freude mitzuwirken, zur Freude über eure Wiederherstellung als einer Frucht eures Gehorsams.

Es gibt Prediger, welche sich selbst und ihren Hörern damit schmeicheln, „Gehilfen der Freude“ zu sein, indem sie mit Verleugnung der gesunden Lehre, und indem sie die Zucht der Strafe fahren lassen, den Leuten das vorpredigen, wobei es ihnen in den Ohren kitzelt (2. Tim. 4,3), oder ihnen nach der Weise der Mystiker für eine Stunde ein gewisses Behagen verschaffen, was man sich gewöhnt hat, „Erbauung“ zu nennen. Das ist aber nicht *die* Freude, welche Paulus bei den Korinthern fördern wollte.

Denn an dem Glauben steht ihr fest. Weil das Zeugnis des Gesalbten unter euch Festigkeit erlangt hat (1. Kor. 1,6), und weil ihr in dem Glauben an ihn, als den alleinigen Heiland, der Verführung unzugänglich geblieben seid, deswegen habt ihr ein Recht, euch zu freuen, und zu eurer Freude will ich mithelfen, wenn ich nächstens zu euch komme.

Kapitel 2.

V. 1. *Ich habe mich aber, mir selbst zu Liebe, dafür entschieden, daß ich nicht wieder mit Traurigkeit komme zu euch.*

Der bloße Dativ ἐμαυτῷ, ohne παρά oder ἐν, gehört nach Bernh. 85 zu den Fällen, wo eine Handlung zu Gunsten, zu Ehren, zu Liebe stattfindet.

κρίνω hat hier die Bedeutung: wollen, *sich für etwas entscheiden*; s. Röm. 14,5.13 und sonst.

Bei seinem *zweiten* Besuch in Korinth, von welchem übrigens die Apostelgeschichte nichts erwähnt, hatte Paulus nicht umhin gekonnt, sie in Betrübnis zu setzen, so wie er selbst sich unter ihnen gedemütigt gefunden hatte. 2. Kor. 12,21. Weil er aber die Korinther so überschwenglich liebte, so hatte er nicht wiederum mit Traurigkeit – ἐν λύπῃ ist gerade so, wie ἐν ῥάβδῳ (1. Kor. 4,21), d. h. *versehen mit*, nämlich Traurigkeit mitbringend oder verursachend, – zu ihnen kommen wollen. Er meint also nicht seine eigene Traurigkeit, als nur insofern, daß die Traurigkeit, welche er anrichten mußte, auf ihn selbst betrübend zurückwirken würde.

V. 2. *Denn wenn ich euch betrübe, und wer ist's denn, der mich froh macht; wer anders, als der von mir betrübt wird?*

Denn wenn ich ἐν λύπῃ, Betrübnis verursachend, zu euch komme, wie könnte ich selbst zu einer frohen Stimmung gelangen? Erst müßte der, den ich betrübt hätte, in eine Verfassung kommen, über

welche ich mich freuen könnte, und er selbst auch. Und ich bin ja nichts lieber, als ein Gehilfe eurer Freude.

Unter dem ὁ λυπούμενος ist nicht an eine bestimmte Person, etwa an den Blutschänder, zu denken, sondern nach dem rhetorischen Gebrauch des Artikels ist's abstrakt der jedesmal zu Setzende. Bernh. 315. Erst im 5. Vers ist mit τίς auf den Blutschänder hingewiesen.

V. 3. *Und geschrieben habe ich euch eben dies (das Bewußte), um nicht, wenn ich komme, Betrübnis zu haben von seiten derer, von denen ich Freude haben müßte, da ich die Zuversicht zu euch allen habe, daß meine Freude euer **aller** Freude ist.*

τοῦτο αὐτό ist nicht zu verwechseln mit αὐτὸ τοῦτο, *eben deswegen*, wie 2. Petr. 1,5 (Winer 129, Bernh. 130); und damit ist der Beweis gegeben, daß es allerdings einen Sinnunterschied gibt, ob τοῦτο vor- oder nachsteht, was Winer 147 bestreitet.

Geschrieben habe ich euch eben das Bewußte, d. h. gerade die harten, strengen und strafenden Worte, um nicht erst bei meiner Hinkunft mit der Rute vorzugehen. Ich wollte mir diese Betrübnis gerne ersparen; denn von euch, weil ich euch liebe, will ich, wenn ich bei euch bin, Freude haben. So wie nun die Betrübnis, welche ich hätte anrichten müssen, meine eigene geworden wäre, ebenso habe ich die Zuversicht zu euch allen, daß ihr euch nicht eher der Freude hingeben könnt, bis ihr wißt, daß meine Bekümmernis um euch zur Freude geworden ist, und *die* Zuversicht habe ich auch, daß meine Freude euer aller Freude ist.

V. 4. *Denn aus vieler Bedrängnis und Herzensbeklemmung heraus schrieb ich euch, durch viele Tränen hindurch, nicht damit ihr betrübt würdet, sondern damit ihr die Liebe kennen lerntet, welche ich habe überschwenglicher zu euch.*

Mit diesen Worten eröffnet uns der Apostel einen Einblick in sein liebevolles Herz. Während er das, was er den Korinthern zugefügt hat, „Betrübnis“ nennt, redet er in Bezug auf sich selbst von vieler und großer Bedrängnis, von Angst und Beklemmung (συνοχή, Lk. 21,25) des Herzens, der tiefinnersten Empfindung. Er schämt sich nicht, sogar von vielen Tränen zu reden, durch welche gleichsam hindurch er jenen Brief geschrieben habe; plastischer, als wie *wir* zu sagen gewohnt sind, *unter* Tränen.

Zu diesen „Tränen“ macht Calvin die treffende Bemerkung: mollitiam testantur, sed magis heroicam, quam fuerit, illa ferra Stoicorum durities.

Euch in Betrübnis zu versetzen, das war nicht mein nächster Zweck, sondern um euch *die Liebe* zu erkennen zu geben, welche ich überschwenglicher, als ihr es euch vorstellen könnt, für euch habe. (Über den Komparativ ohne Vergleichsobjekt s. Winer 216 f.) In ἀλλὰ τὴν ἀγάπην ἵνα γνῶτε ist durch die rhetorische Voranstellung von τὴν ἀγάπην dieses letztere Wort mit besonderem Nachdruck betont.

V. 5. *Wenn aber ein Gewisser Betrübnis angerichtet hat, nicht **mich** hat er betrübt, wohl aber, wie es recht und billig ist, – damit ich nicht einen Druck ausübe, – euch alle.*

Die Sache mit dem „Gewissen“, nämlich mit dem Blutschänder, den er aus Schonung nicht mit Namen nennt, diese Sache müßt ihr, will Paulus sagen, nicht so ansehen, als ob sie in erster Linie *mich* angehe. Ihr sollt mit diesem Mann nicht hart sein aus *dem* Grund, daß er mich, den Apostel, betrübt habe. Laßt mich dabei aus dem Spiel, denn ich will nicht als Apostel einen Druck ausüben. (ἐπιβαρεῖν, vergl. 1. Thess. 2,6: ἐν βάρει εἶναι) Die Sache betrifft *euch*, und zwar von Rechts wegen euch *alle*. Eure ganze Gemeinde ist davon betroffen, und ihr alle habt Ursache, euch darüber zu betrüben.

V. 6. *Genügend ist für den Besagten eben die Strafe, die er von der Mehrzahl empfangen hat.*

ικανόν, wie Mt. 6,34, etwas Genügendes.

ἐπιτιμία ein Wort, das im N. T. nur hier vorkommt, bedeutet bei den Griechen das Ehrenrecht eines Bürgers. Später hat man es gleichbedeutend gebraucht, wie τὸ ἐπιτίμιον und ἡ ἐπιτίμησις, und es heißt dann, so z. B. Weish. 3,10: *Strafe*. Die Vulgata gibt es mit objurgatio; ohne Zweifel ist damit die Strafe der Ausschließung aus der Gemeinde gemeint. Diese Ausschließung war aufgrund des apostolischen Befehls (1. Kor. 5,13) durch förmlichen Beschluß der ganzen Gemeinde erfolgt; aber der pädagogische Zweck dieser Strafe war nur von der Mehrzahl verstanden worden. Jetzt, wo der Sünder Reue zeigte, da hielt die Mehrzahl die Strafe für ausreichend und wollte die Wiederaufnahme desselben; während eine Minderzahl von Rigoristen – und zwar, wie aus dem Folgenden erhellt, weil der Blutschänder dem *Apostel* Betrübniß zugefügt habe, – die Ausschließung nicht zurücknehmen wollte. Die meisten Ausleger nehmen an, die vom Apostel befohlene Ausschließung sei nicht von *allen* gebilligt worden, ja einige hätten sich derselben geradezu widersetzt. Aber diese an sich ganz unglaubliche Vorstellung wird durch die folgenden Verse (namentlich V. 9) hinreichend widerlegt. Calvin, der bekanntlich in der Kirchenzucht von einem Übermaß in der Strenge sich nicht immer ferne hielt, bemerkt doch zu dem Wort ικανόν sehr passend: locus diligenter observandus docet enim, qua aequitate et clementia temperanda sit disciplina ecclesiae, ne rigor modum excedat.

V. 7. *So daß (weshalb) ihr im Gegenteil lieber vergebt und tröstet, damit derselbe durch die zu übermäßige Betrübniß nicht verschlungen werde.*

Da ὥστε cum Inf. niemals das ausdrückt, was erst geschehen soll (Klotz 772), so liegt in diesen Worten nicht eine Aufforderung, etwas zu tun, sondern eine Billigung dessen, was bereits geschehen ist. Es ist ganz in meinem Sinn, schreibt Paulus, daß ihr jetzt, wo derjenige, der die Betrübniß angerichtet hat, selbst von Betrübniß ergriffen ist, die Strafe aufhebt und im Gegenteil vergebt und tröstet. Denn wir müssen verhüten, daß derselbe durch ein Übermaß von Traurigkeit nicht verschlungen werde. 1. Kor. 15,54. Der Apostel hatte den Blutschänder dem Satan übergeben, und dieser geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er „verschlingen“ könne. 1. Petr. 5,8. Deshalb liegt ihm, dem Apostel, daran, daß der Sünder nicht in Verzweiflung getrieben, sondern den Nachstellungen des Satans entrissen werde.

V. 8. *Deshalb ermahne ich euch, daß ihr für ihn in Rechtskraft treten laßt Liebe.*

Ihr sollt durch förmlichen rechtskräftigen Gemeindebeschluß erklären, daß dem reuigen Sünder „Liebe“ widerfahren soll. „Liebe rechtskräftig machen“ (κυρῶσαι, vergl. Gal. 3,15) heißt in diesem Fall, die Vergebung und Tröstung dahin vervollständigen, daß dem reuigen Sünder nicht nur die Strafe erlassen, sondern daß er rechtsgültig wieder in die Gemeinde und in die Gemeinschaft aufgenommen werde.

V. 9. *Zu diesem Zweck will ich es euch noch geschrieben haben, damit ich kennen lerne eure Bewährung, wenn ihr in allen Stücken gehorsam seid.*

Die Bedeutung des Aorist ἔγραψα ist zu 1. Kor. 5,9 ausführlich erörtert. Im vorliegenden Fall ist es offenbar, daß nicht von einem früheren – dem ersten – Brief die Rede ist, da in diesem von Vergebung und Tröstung nichts vorkommt, auch nicht vorkommen konnte.

Das καί, *auch noch* (oder: noch dazu, Hart. I,134), ich will es auch noch *geschrieben* haben, findet darin seine Erklärung, daß eine ähnliche Ermahnung bereits mündlich durch Titus erfolgt war.

In Bezug auf die Bestrafung des Sünders waren die Korinther gehorsam gewesen; aber die Wiederaufnahme, welcher die Mehrzahl geneigt war, fand noch bei einer Minderzahl von Rigoristen Schwierigkeit. Sie sollten aber in *allen* Stücken, nicht bloß in der Strafe, sondern auch in der Lieberweisung, gehorsam sein; und um ihre Bewährung kennen zu lernen, deshalb will der Apostel auch noch schriftlich darauf dringen.

V. 10. *Wem ihr aber was vergebt, dem vergebe auch ich; denn auch ich, wenn ich etwas vergeben habe, wem ich vergeben habe, es ist euretwegen im Angesicht Jesu Christi.*

Wenn *ihr* die Vergebung ausspricht, für wen es auch sei, der hat auch *meine* Vergebung; denn gegenseitig wo und wem ich sie angedeihen lasse, es geschieht euretwegen, um euch die Vergebung zu erleichtern, und um sie eurerseits vollständig zu machen. Nicht aus fleischlichen Rücksichten, sondern im Angesicht Jesu Christi, d. i. vor seinen Augen und mit seinem Wohlgefallen.

V. 11. *Damit wir nicht übervorteilt werden vom Satan; denn wir kennen seine Absichten recht gut.*

Ihr und ich, wir würden vom Satan übervorteilt werden, wenn es ihm gelänge, ein Glied vom Leib Christi uns zu entreißen und für sich zu erbeuten. Das ist es, was der Satan plant und im Schilde führt, und diese seine νοήματα (3,14; 4,4) sind uns nicht fremd, und deshalb sollen wir auf unserer Hut sein.

V. 12.13. *Als ich nun nach Troas gekommen war, wegen des Evangeliums des Gesalbten, als mir auch wirklich eine Tür aufgetan ward im Herrn, hatte ich doch keine Ruhe für meinen Geist, weil ich Titus, meinen Bruder, nicht fand, sondern ich trennte mich von ihnen und ging von da nach Makedonien.*

Mit dem die abgebrochene Rede wieder anknüpfenden δέ (Hart. I,175; Klotz 376) kehrt der Apostel jetzt zu dem 4. Vers zurück, wo er die Herzensangst geschildert hat, in welcher er seinen ersten Brief an die Korinther geschrieben hatte.

Als ich nun, sagt er, nachdem ich den Titus mit besonderen, auf jenen Brief bezüglichen Aufträgen an euch abgeschickt hatte, um die Zeit – wo ich diesen Bruder bei dessen Rückkehr zu treffen gedachte – nach Troas gelangte: wie ging es mir da? Obschon ich nach Troas gekommen war, um daselbst das Evangelium zu verkündigen, ja obschon mir eine Tür (1. Kor. 16,9) aufgetan ward im Herrn, so daß meine Predigt Eingang fand, da habe ich doch keine Ruhe gehabt für meinen Geist. Mein Geist war in mir dermaßen geängstet (Ps. 143,4), daß ich mich ganz unfähig fühlte, die im Herrn geöffnete Tür zu benutzen und das mir vorliegende vielversprechende Arbeitsfeld zu bebauen.

Weil ich Titus, meinen Bruder, nicht fand. (In τῷ μὴ εὑρεῖν bezeichnet der Dativ die Ursache, Wiener 293.) Paulus hatte fest erwartet, den Titus in Troas zu finden; und nachdem er ihn vergeblich mit seinem Bericht über die Lage in Korinth, und insbesondere über die Wirkung seines Briefes erwartet hatte, da trieb ihn die Unruhe und Angst in seinem Geist von da weg. Er trennte sich von ihnen, d. i. von den Brüdern in Troas, und zog weiter dem Titus entgegen nach Makedonien.

Auf diese Reise und auf das Zusammentreffen mit Titus kommt er erst im 7. Kapitel wieder zurück. Das Dankgefühl für die Errettung aus der Angst und Beklemmung, die er in Troas durchgemacht hatte, dringt jetzt so lebhaft durch, daß er seinem gepreßten Herzen Luft machen muß mit dem Freudenruf:

V. 14. *Gott aber sei Dank, ihm, der allezeit über uns einen Triumph hält in dem Gesalbten und den Duft seiner Erkenntnis offenbart durch uns an jedem Ort.*

θριαμβεύειν τινά hat nicht den Sinn: einen triumphieren machen, einem Triumph (Sieg) bereiten, wie es z. B. Luther gefaßt hat, sondern gerade wie im lateinischen triumphare aliquem: *über einen triumphieren*, wie es auch Kol. 2,15 allgemein anerkannt wird. (So die Vulgata richtig: qui semper triumphat nos.)

Es hat etwas Rührendes und zugleich Erhebendes, in welcher Weise der Apostel dem Gedanken Ausdruck gibt, daß er in seinem Kleinmut beschämt worden sei. So wie der ihm geistesverwandte Prophet Jeremias einmal ausruft: „Herr, du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen“ (Jer. 20,7), so stellt sich Paulus als einen im Kampf mit Gott Überwundenen dar; als einen, über den Gott einen Triumph gefeiert habe, und zwar in dem Gesalbten. Er bringt Gott seinen gerührten Dank dafür dar, daß er *allezeit* über ihn triumphiere in dem Gesalbten, d. i. in der *Gnade*, die er für uns in ihm bereitet hat. Sollte er hier nicht auch an den ersten Triumph gedacht haben, der über ihn gehalten ward auf dem Weg nach Damaskus? Und solche Triumphe hält Gott über seine Diener jedesmal, wo sie die Gnade Christi nicht für genugsam halten.

Und den Duft seiner Erkenntnis offenbart durch uns an jedem Ort.

Das eben ist der höchste Triumph der Gnade, daß es Gott gefällt, seine Erkenntnis nicht durch Engel auszubreiten, oder durch Glaubenshelden, wie Fleisch sie sich ausmalt, sondern durch Menschen, die sich ihrer Schwachheit nicht schämen, und Gott dafür danken, daß er sie als Überwundene an seinen Siegeswagen fesselt. – Seine Erkenntnis, heißt es, offenbart er *durch uns*, die wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen tragen; durch uns, über welche er allezeit triumphiert, *an jedem Ort*, wo es ihm wohlgefällt, und wohin er uns schickt.

Die Erkenntnis Gottes, das ist die Erkenntnis „des Geheimnisses des Gottes und Vaters und des Gesalbten, in welchem die gesamten Schätze der Erkenntnis verborgen enthalten sind.“ Kol. 2,2.3.

Fragt man nun, wie der Apostel darauf kommt, von dem „Duft“ der Gotteserkenntnis zu reden, so kann die Auskunft, welche die Gelehrten geben, schwerlich befriedigen. Sie wollen nämlich darin eine Anspielung finden auf den Weihrauchduft, der bei den römischen Triumphzügen angezündet wurde. Aber von diesem triumphalen Weihrauchduft wußten die Korinther ohne Zweifel nichts, und vermutlich auch der Apostel selbst nicht. Es ist vielmehr, wie aus dem Wort „Wohlgeruch“ im folgenden Vers klar wird, eine Anspielung auf den Duft der von Gott unter seinem Volk angeordneten *Opfer*. Indem Paulus sich als einen darstellt, der an Gottes Triumphwagen gefesselt ist, kommt er sich vor als ein Gott wohlgefälliges Opfer. Er war ja ein priesterlicher Diener Jesu Christi für die Heiden (Röm. 15,16), jederzeit bereit, sich hinopfern zu lassen über dem Opfer und Priesterdienst ihres Glaubens. Phil. 2,17. – So ist es zu verstehen, daß durch den Apostel der *Duft* der Gotteserkenntnis offenbar gemacht wird.

V. 15. *Denn Christi Wohlgeruch sind wir Gott an denen, die gerettet werden, und an denen, die verloren gehen.*

Als Noah aus der Arche herausging, um eine ausgestorbene Welt einzunehmen, da brachte er ein Opfer, von dem es heißt: „und Gott, der Herr, roch einen Duft von Wohlgeruch“ (καὶ ὡσφράνθη κύριος ὁ θεὸς ὁσμὴν εὐωδίας, Gen. 8,21); denn dieses Opfer ward vorbildlich dargebracht im Blick und im Glauben auf den Gesalbten, der sich selbst hingegeben hat für uns als Opfer, Gott „zu einem Duft von Wohlgeruch.“ Eph. 5,2. Weil wir, die Apostel und Evangelisten, Diener dieses Opfers sind, mit welchem er für immer vollendet hat die, welche geheiligt werden (Hebr. 10,14), und mit welchem er alles, was Sünde heißt, abgeschafft und getilgt hat (Hebr. 9,26); deshalb sind wir Apostel für Gott Christi Wohlgeruch. Um seines lieben Sohnes willen, dessen Gnade wir verherrlichen und preisen, sieht Gott uns gnädig an, und so sind wir ihm als Opferdiener des Evangeliums *Christi*

Wohlgeruch; nicht nur an denen, die unser Zeugnis annehmen und gerettet werden, sondern auch an denen, die es verwerfen und verloren gehen.

V. 16. *Diesen freilich ein Todesgeruch zum Tod, jenen aber ein Lebensgeruch zum Leben. Und deswegen: wer ist tüchtig?*

Es ist merkwürdig, daß auch die Rabbinen, wo sie vom Gesetz handeln, von dessen aroma oder odor vitas et mortis zu reden wissen, wie Wetstein berichtet.

Insofern die Erkenntnis Gottes und des Gesalbten in dem Bild eines Räuchopferdufts dargestellt wird, sind diejenigen, durch welche der Duft dieser Erkenntnis offenbart wird, Christi Wohlgeruch für Gott auch an denen, die verloren gehen. Für diese allerdings ein Todesgeruch zum Tod; ein Geruch, in dem die Kraft des Todes wirksam ist zu ewigem Tod. Denn wie schon Simeon von dem Kindlein Jesu geweissagt hatte: „Dieser liegt da (ist bestimmt) zu einem *Fall* und zu einer Auferstehung vieler“ (Lk. 2,34): so ist der Eckpfeiler des Heils zugleich „ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Fallens“, nämlich denen, die sich daran stoßen, weil sie sich von dem Wort nicht überzeugen lassen; – wozu sie auch, wie Petrus ausdrücklich bemerkt, gesetzt sind. 1. Petr. 2,8. So wie dieselbe Sonne, welche das Wachs schmilzt, den Morast trocken und hart macht, so sind die, welche das Wort des Lebens bringen, denen, „die sich nicht überzeugen lassen, die das Wort von sich stoßen und sich selbst unwert achten des ewigen Lebens“ (Apg. 13,46), *ein Todesgeruch zum Tod*.

Jenen aber, die gerettet werden, ein Lebensduft zum Leben. Der Lebensodem, der in ihre Nase geblasen wird, macht sie im wahren Sinn des Worts zu einer lebendigen Seele. Gen. 2,7. Das ist das Gericht, zu welchem Jesus Christus in die Welt gekommen ist: die Lebenden sollen getötet, aber die sich für nicht-lebend halten, sollen lebendig werden. Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben. Joh. 3,36.

Und deswegen: wer ist tüchtig?

Die Worte καὶ πρὸς ταῦτα τίς ἰκανός; werden nach dem Vorgang der Vulgata (et ad haec, quis tam idoneus?) von *allen* Übersetzern und Auslegern „und wer ist *hierzu* tüchtig?“ wiedergegeben und ausgelegt. Wenn sich auch für ἰκανὸς πρὸς τι in der Schrift ein Beispiel nicht findet, so ist doch anzuerkennen, daß diese Redensart bei den Griechen nicht ungebräuchlich ist; und so ist sprachlich gegen diese Übersetzung nichts einzuwenden, wenn sie auch durch die Wortstellung nicht begünstigt wird. Wenn aber nun der Leser wissen will, was ist hier unter πρὸς ταῦτα, *zu diesen Dingen* oder *hierzu*, zu verstehen, so bekommt er keine, oder nur eine ungenügende Antwort.

Deswegen wird es sich empfehlen, πρὸς ταῦτα für sich zu nehmen, ohne es mit dem folgenden τίς ἰκανός zu verbinden. Und dann ist die übliche Bedeutung von πρὸς ταῦτα nach Bernh. 265 und Herm. ad Viger. 868 keine andere, als *dennach, deswegen, propterea*.

Und *deswegen*, oder *mit Rücksicht auf diese Sachlage*, weil nämlich das Wort tötet und lebendig macht (Dtn. 32,39), weil es, ganz abgesehen von denen, die es verkündigen, Tod und Leben wirkt, nach seinem Gefallen, *wer* ist tüchtig? Wer will sich unterfangen, von Dingen zu reden, die *Christus* nicht zustande gebracht hat? Röm. 15,18.

Mit der Frage: wer ist tüchtig?, werden die Korinther zur Prüfung aufgefordert. Können diejenigen tüchtig sein, die sich in das Amt eindrängen, ohne von Gott gerufen zu sein? Freilich, sie selbst halten sich für tüchtig, ihr sogenanntes „Reich Gottes“ auszubreiten, die Leute zu bekehren und Seelen zu gewinnen, indem sie ihnen das Wort mundgerecht machen, und wollen nicht wissen, daß – indem sie das Evangelium verdrehen – sie „abweichen auf ihre krummen Wege“. Ps. 125,5.

Die hingegen sind tüchtig, die sich nicht für tüchtig halten von sich selber, um etwas zu erwägen als aus sich selbst, und die *der Herr* tüchtig macht. 3,5.6: Gott, der eben „tüchtig“ uns gemacht hat.

Diese suchen nicht sich selbst, und in blindem Gehorsam unter das Wort, das sie unverfälscht bewahren, suchen sie nicht, *Menschen* zu gefallen, sondern dem Wort, dessen Diener sie sind. Sie schämen sich so wenig ihrer Schwachheiten, daß sie sich vielmehr derselben rühmen, um die Macht Christi zu erheben. 11,39; 12,9. Geringe Diener und Handlanger wollen sie sein, und nur darum geht es ihnen, als Haushalter über Gottes Geheimnisse treu erfunden zu werden.

V. 17. *Wir sind ja wahrlich nicht, wie die Vielen, daß wir das Wort Gottes verfälschen; nein, wie aus Lauterkeit, ja wie aus Gott, reden wir Angesichts Gottes in Christo.*

γάρ in der Antwort auf eine Frage heißt: sane quidem (Klotz 240), *ja wahrlich*.

καπηλεύω, ursprünglich: ein κάπηλος sein, d. i. ein Höker oder ein Weinverkäufer, bekam bald die Bedeutung *verfälschen*, weil die Weinhändler als *Weinverfälscher* galten. Der Apostel wird sich dieses Wort aus der Schrift angeeignet haben, wo geklagt wird: οἱ κάπηλοί σου μίσγουσι τὸν οἶνον ὕδατι, „deine Händler schütten Wasser unter den Wein“. Jes. 1,22. Die Verfälschung des Wortes Gottes besteht also darin, daß man es, um des eigenen Vorteils halber, mit menschlicher Weisheit vermischt.

Wir machen es doch wahrlich nicht, sagt Paulus, wie die euch bekannten Vielen, die Leute, die sich bei euch eingedrängt haben, welche das Wort Gottes verfälschen. (Vergl. 2. Tim. 2,18.) Wir geben dem Wort nicht eine Zutat von eigener Weisheit, sondern wie es sich ziemt für einen, der in Einfalt und Lauterkeit Gottes einhergeht, reden wir *aus Lauterkeit, ja wie aus Gott*, von dem her wir in Christo Jesu sind, und in dem die Wurzel unseres Daseins liegt; wir reden Angesichts Gottes, als dem wir offenbar sind, und dem wir Rechenschaft abzulegen haben, in Christo, als unserem Lenselement.

Die Frage: *wer* ist tüchtig, – wir oder jene?, konnten die Korinther sich jetzt selbst beantworten.

Kapitel 3.

V. 1. *Fangen wir an, wiederum uns selbst zu empfehlen? Es wäre denn etwa, daß wir, wie gewisse Leute, Empfehlungsbriefe an euch bedürfen, oder Empfehlungen von euch.*

Der Apostel sieht vorher, daß die herausfordernde Frage: wer ist tüchtig?, und die daran geknüpfte Selbstapologie den „Vielen“, den Verfälschern des Wortes, Anlaß geben werde, ihn zu verunglimpfen. Hatten sie schon früher wegen einiger Stellen des ersten Briefs, in welchen die Hoheit und Würde des apostolischen Amtes hervorgehoben wurde (z. B. Kap. 4,5.9), dem Paulus eine Selbstüberhebung und Selbstempfehlung vorgeworfen, so werden sie dies jetzt um so weniger unterlassen. *Fangen wir an*, fragt er mit einem Anflug von Ironie, *wiederum uns selbst zu empfehlen*, uns wieder bei euch zu rekommandieren? Diese Beschuldigung hätte nur dann einen Sinn, wenn wir, wie gewisse Leute, Empfehlungsbriefe an euch haben, oder wenn wir euch um Empfehlungen an andere Gemeinden ansprechen müßten. Dieser Seitenblick auf die „gewisse Leute“, die Judaisisten, die in dem Bewußtsein, daß sie nicht von Gott gerufen seien, sich zu ihrer Legitimation Empfehlungsbriefe (vielleicht von einem der Zwölf, etwa von Petrus) verschafft hatten, gibt schon zu erkennen, daß der Apostel nicht geneigt ist, sie noch länger zu schonen.

Συνιστάνειν, wie Röm. 16,1, *empfehlen*. Auch die Griechen gebrauchen es in dieser Bedeutung, und gleicherweise ἐπιστολαὶ συστατικαί (oder γράμματα συστατικά) für Empfehlungsbriefe.

V. 2. *Unser (Empfehlungs-)Brief seid ihr, der eingeschrieben ist in unseren Herzen, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen.*

Soll von einem Empfehlungsbrief die Rede sein, – *ihr selbst* seid dieser Brief. Ihr Korinther, ihr als das Siegel meines Apostolats, seid in eminentem Sinn meine Empfehlung; ihr seid ein Brief, eingeschrieben in unserem Herzen. Und nicht bloß nach dem Zeugnis unseres Inneren, sondern überdies seid ihr allgemein als solcher anerkannt, da dieser Brief von allen Menschen gelesen wird; denn euer Glaube ist allerwärts bekannt.

V. 3. *Da ihr offenbar werdet, daß ihr seid ein Brief Christi, der bedient ward durch uns und geschrieben ist, nicht mit Tinte, sondern mit Geist eines lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Herzenstafeln.*

Als ein Brief *Christi* werdet ihr offenbar, bei dem Christus uns die Hand geführt als Dienern, der aber weder mit irdischem Schreibstoff, noch mit menschlicher Feder geschrieben ist, sondern mit Geist eines lebendigen Gottes; in welchem Geist ihr vom Tod erweckt worden seid zum Leben Gottes.

Nicht, wie vormals, mit dem Finger Gottes in *steinernen* Tafeln, sondern geschrieben mit seinem Geist in fleischerne Tafeln, das ist in die Herzen; denn nach seiner Verheißung nimmt er das steinerne Herz weg aus unserem Fleisch und gibt uns ein fleischernes Herz. Hes. 11,19; 36,26.

V. 4. *Zuversicht aber solcher Art haben wir durch Christum im Blick auf Gott.*

Durch Christum, in dessen Dienst und Auftrag wir unter euch arbeiten, haben wir eine solche Zuversicht im Blick auf Gott. Er, der in euch angefangen hat ein gutes Werk, wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. Phil. 1,6.

V. 5. *Nicht daß wir tüchtig seien von uns selber, um etwas zu erwägen, wie aus uns selber; sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott.*

Der Apostel kommt hier noch einmal zurück auf die Frage: wer ist tüchtig?, und erklärt in tiefster Demut, wie er die Tüchtigkeit versteht. Er für seine Person, er an und für sich, hält sich nicht für tüchtig, etwas zu erwägen oder nur eine Meinung zu haben. Er weiß nur von dem, was *Christus* ausrichtet in Wort oder in Werk, und bekennt sich als echten Jünger seines Herrn, der zu den Zwölfen sagte: abgesondert von mir könnt ihr gar nichts tun. Joh. 15,5.

Sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott. Er, der mich ausgesondert hat und berufen durch seine Gnade in den Dienst des Evangeliums, er ist es, der uns tüchtig macht. Unsere Tüchtigkeit ist aus Gott her.

V. 6. *Der eben tüchtig uns gemacht hat zu Dienern eines neuen Bundes, nicht Buchstabens, sondern Geistes; denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.*

In ὅς καί heißt καί – wie 1. Petr. 4,6 und sonst – *eben gerade*. Hart. I, 132. Herm. ad Vig. 837.

Aus Gott her; denn dieser ist's, der eben *tüchtig* uns gemacht hat zu Dienern eines *neuen* Bundes, jenes Bundes, dessen Mittler Jesus ist.

Der alte Bund, der vom Sinai, in welchen jene „gewisse Leute“ die Korinther zurückschrauben wollten, konnte das Leben, welches dem zugesagt war, der seine Vorschriften *getan* haben würde, nicht geben. Sie sind von vornherein nicht innegeblieben in diesem Bund, der überdies für uns, die da glauben, veraltet und abgetan ist. Denn Gott hat in seiner Barmherzigkeit, wie er es schon durch seinen Propheten Jeremia verheißt hatte (31,31-34), den alten, durch Schuld des Fleisches untauglich gewordenen Bund durch einen neuen ersetzt, für welchen Jesus als Bürge (s. Hebr. 8 und 9) eingetreten ist. In *ihm* und durch ihn *allein* haben wir Erlaß von Sünden, und von allem, davon wir nicht vermögen, in dem alten Bund gerecht zu werden, wird kraft des neuen Bundes *in ihm* jeder Glaubende gerecht erklärt. Apg. 13,39.

– *Nicht Buchstabens, sondern Geistes.* Einige Ausleger wollen diese Worte von dem Wort „Bund“ abhängig machen, was auch wohl das natürlichere ist; andere von „Diener“. Dieser Streit ist ziemlich müßig, da es der Sache nach auf eins hinauskommt. Hat der neue *Bund* es nicht mit Buchstabe zu tun, sondern mit Geist, dann folgt daraus von selbst, daß die Diener des neuen Bundes als solche „nicht Buchstabens, sondern Geistes Diener“ sind. Röm. 7,6. Indem sie betraut sind mit den Lebensaussprüchen des Evangeliums des Gesalbten, haben sie mit „Buchstabe“ nichts zu tun, sondern mit „Geist“; denn alle Worte, welche der Gesalbte redet, sind „Geist“ und sind „Leben“. Joh. 6,63. Mit den Worten Buchstabe und Geist wird mancherlei Mißbrauch getrieben. Die Mystiker wollten nach dem Vorgang des Origenes daraus schließen, daß es auf den buchstäblichen Sinn der Schriftworte nicht ankomme, sondern auf den allegorischen und mystischen, wo doch gerade Paulus deutlich ausspricht, welchen Wert er auf das buchstäbliche Wort legt. 1. Kor. 15,2. Zu Luthers Zeit wollten die Schwärmer unter „Buchstaben“ das äußere Wort verstanden haben, im Gegensatz zu einem inneren, welches der Geist rede; und diesen Geist nahmen sie denn ausschließlich *für sich* in Anspruch. – Die Früchte dieser Teufelslehre sind bekannt.

Unter „Buchstabe“ wird kurz und treffend das ganze Wesen und Gebaren des Fleisches bezeichnet, welches sich vermißt, das heilige Gesetz, welches geistlich ist, in eigene Hand zu nehmen, um im Gesetz gerecht zu werden. „Buchstabe“ (oder „die alte Art von Buchstabe“ Röm. 7,6) wird diese Bestrebung des Fleisches genannt, weil sie eben für den Geist des Gesetzes und für die „Gerechtigkeit Gottes“ (Röm. 10,3) nicht das mindeste Verständnis hat.

Der *neue* Bund, zu dessen Dienern Gott die Apostel berufen hat, hat mit der alten Art von Buchstabe nichts zu schaffen, sondern beruht auf Neuheit von Geist: und so sind sie nicht Buchstabens, sondern Geistes Diener. Sie sind Diener des Geistes des Lebens, der uns in Christo Jesu frei macht von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8,3); denn der Geist ist Leben wegen Gerechtigkeit. Röm. 8,10.

Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Man hört oft reden von dem toten Buchstaben; aber der Buchstabe ist keineswegs tot, sondern *er tötet*. Das Gebot, das zum Leben gegeben ist, tötet eben durch den Buchstaben. Röm. 7,13. Die es mit dem „Buchstaben“, d. i. mit dem Gesetz der Gebote in Satzungen halten, mögen sie auch noch so geistlich auftreten und auch die Notwendigkeit des Glaubens betonen, sie bringen euch unter Fluch und in den *Tod*, dessen Stachel (1. Kor. 15,56) eben *die* Sünde ist, von sich aus und durch den Buchstaben Gerechtigkeit und Heil erwerben zu wollen. Die Apostel, berufen, Aussprüche des Lebens zu verkündigen, können nicht Diener eines tötenden Buchstabens sein. Um uns aus dem Tod heraus in das Leben zu führen, deshalb hat Gott in seiner Barmherzigkeit Diener eines neuen Bundes ausgerüstet, die er als Geistesdiener hinstellt, – des Geistes, der lebendig macht.

V. 7. *Wenn aber der Dienst des Todes, der mit Buchstaben eingegraben ist in Steinen, befindlich ward in einem Glanz, so daß die Söhne Israels nicht vermochten hineinzuschauen in das Angesicht Mosis, wegen des Glanzes seines Angesichts, der doch am Vergehen war, etc.*

Die zehn Worte, „das feurige Gesetz“, sind mit dem Finger Gottes eingegraben worden in steinerne Tafeln. Das war, wie wir hier lernen, eine symbolische Handlung, um anzudeuten, daß diese Worte, wo sie nicht nach Geist aufgefaßt, sondern mit dem Buchstaben in einem steinernen Herzen festgehalten werden, den Menschen töten und töten sollen. In der alten Art von Buchstabe ist das Gesetz ein Dienst des Todes; denn das Gesetz bringt Zorn zu Wege und führt zum Tod.

Die steinernen Tafeln, in welche Gott die zehn Worte eingegraben hatte, – es waren die Tafeln, welche Moses verfertigte, nachdem er die ersten, von Gott selbst bereiteten, zertrümmert hatte, –

wurden nach Gottes Befehl in die Bundeslade eingeschlossen; denn er, den diese Lade abschattete, war allein und ausschließlich imstande, das Gesetz in seine Eingeweide (Ps. 40,9), in sein Inneres aufzunehmen. Das war eine Predigt von Christo, dem einzigen Ziel und Augenmerk des Gesetzes. Wer den Glauben an ihn, der allein unsere Gerechtigkeit ist, beseitigt und sich anmaßt, im Gesetz Gerechtigkeit zu erlangen, dem ist der Gesetzesdienst ein *Dienst des Todes*.

Und doch heißt es sogar von diesem „Dienst des Todes“, daß er ἐγενήθη ἐν δόξῃ, hingelangte zu und sich befand in einem Glanz und in einer Herrlichkeit. Denn obschon das Volk, an dem Buchstaben haftend den Dienst zu einem Dienst des Todes machte, so leuchtete doch die innere Herrlichkeit der zehn Worte in den Todesdienst hinein und kam in dem Träger dieses Dienstes zum Ausdruck.

Es ist gewiß ein höchst beachtenswertes Ereignis, daß die von Gott selbst bereiteten und mit seinem Finger beschriebenen steinernen Tafeln zertrümmert wurden. Darin, daß dies überhaupt geschehen konnte, und in der Weise, wie es geschah, werden wir ein Gleichnis und eine Hinweisung auf den „Dienst des Todes“ zu erblicken haben. Als Moses mit den neuen Tafeln auf den Berg stieg, blieb er bei dem Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte. Wie er nun vom Berg herabkam mit den zwei neuen Tafeln in seiner Hand, da wußte er nicht, daß die Haut seines Angesichts strahlte dadurch, daß er mit ihm geredet hatte. „Und es sahen Aaron und alle Ältesten Israels den Moses, und es war verklärt der Anblick der Haut seines Angesichts, und sie fürchteten sich, ihm zu nahen.“ Ex. 34,30. Diesen Glanz des Angesichts Mosis überträgt der Apostel auf den Bund, dessen Mittler derselbe war; auf jenen „Dienst des Todes“, um daraus, a minori ad majus, auf den höheren Glanz des *neuen Bundes* in dem Angesicht Jesu Christi eine Schlußfolgerung zu ziehen.

Den Glanz des Angesichts Mosis, in welches die Söhne Israel nicht vermochten hineinzuschauen, nennt der Apostel τὴν καταργουμένην, *den, der am Vergehen war*, oder der im Vergehen begriffen war. Denn dieser Glanz schwand allmählich hin und erneuerte sich jedesmal, wenn Moses in die Stiftshütte ging und mit Gott redete.

V. 8. *Wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Glanz dastehen!*

Dieses Futurum „er *wird* dastehen“ soll nicht, wie einige Ausleger annehmen, auf die zukünftige, jenseitige Herrlichkeit hinweisen, sondern ist einfach als das Futurum der Schlußfolge aufzufassen, wie der folgende Vers deutlich macht. Gegenüber jenem zeitweiligen und verschwindenden Glanz soll aber auch das Futurum den Glanz des Geistesdienstes als einen dauernden und unvergänglichen hervorheben. Denn ganz so, wie der Glanz des Todesdienstes hergeleitet wird von dem Glanz des Angesichts Mosis, ebenso ist der Glanz des Geistesdienstes eine Abspiegelung und Abstrahlung des Angesichts Jesu Christi, dessen Anblick uns geschildert wird, gleichwie die Sonne leuchtet in ihrer Macht. Offb. 1,16. Der Dienst des neuen Bundes heißt der „Dienst des Geistes“. Denn in diesem Dienst ist *der* Geist wirksam, der das Leben ist. Der Herr selbst ist dieser Geist. (S. V. 17.) Die Frucht dieses Geistes, durch welchen der Herr alle, „die sein sind“, mit sich verbindet, ist: Liebe, Freude, Friede, und wider solche gibt's kein Gesetz (Gal. 5,22). Sie *leben* vermöge dieses Geistes, und vermöge Geist gehen sie einher. Die Herrlichkeit dieses Geistesdienstes ist entsprechend der Herrlichkeit eines „Alleingeborenen vom Vater“.

V. 9. *Denn wenn der Dienst der Verdammnis ein Glanz ist, so in noch höherem Grad ist dann der Dienst der Gerechtigkeit überschwänglich in Glanz.*

Der Buchstabedienst heißt ein „Dienst des Todes“, weil er zur Verdammnis hinführt. Denn das Gesetz verdammt unbedingt jeden Menschen, der sich vermißt, es in eigene Hand zu nehmen, um es in eigener Kraft dem Buchstaben nach zu erfüllen. Wenn nun dennoch dieser *Dienst der Verdamm-*

nis wegen der Heiligkeit des feurigen Gesetzes ein Glanz ist: wie viel mehr muß dann der Dienst der Gerechtigkeit überschwenglich sein an Glanz und Herrlichkeit!

Als Gegensatz des „Dienstes der Verdammnis“ heißt der Dienst des Geistes jetzt „Dienst der Gerechtigkeit“. Denn während das Mosis-Gesetz verdammt, verkündigt und verheißt das Evangelium die *Gerechtigkeit* allen, die an Jesum Christum glauben, der auferweckt ward wegen unserer Gerechterklärung. Das ist die Gerechtigkeit aus Gott, aufgrund des Glaubens; die „Gottesgerechtigkeit durch Glauben Jesu Christi für alle Glaubende“. Dieser Dienst der Gerechtigkeit, welcher schon von den gläubigen Vätern und von den Propheten geschildert und gepriesen wird (s. z. B. Ps. 32 u. 103), gibt Vergebung und Erlaß von jeglicher Sünde und macht uns gerecht, wie jener gerecht ist. Der Bürge und Mittler dieses Bundes ist „Licht“, und in dem Glanz dieses göttlichen Lichts strahlt der Dienst der Gerechtigkeit.

V. 10. *Und in der Tat, sogar glanzlos ist das in diesem Stück Glanzvolle, von wegen dieses überschwenglichen Glanzes (oder: es ist gar nicht einmal verherrlicht das in diesem Stück Verherrlichte etc.).*

Das in diesem Stück (ἐν τούτῳ τῷ μέρει, wie 9,3), d. h. in dem Reflex des Glanzes von Mosis Angesicht Verherrlichte oder Glanzvolle ist nicht einmal verherrlicht oder in Glanz befindlich, *wegen* (ἕνεκεν, nicht: im Vergleich mit, sondern: *wegen*) dieses überschwenglichen Glanzes. Der Glanz, welcher von dem Angesicht Mosis abstrahlte auf den Buchstabendienst der steinernen Tafeln, auf den Dienst des Todes und der Verdammnis, wird glanzlos, schwindet und erleicht vor dem überschwänglichen Glanz Gottes in dem Angesicht Jesu Christi, welcher verklärt den Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit. Es verhält sich damit beispielsweise wie mit dem Glanz des Mondes, welcher glanzlos wird, hinschwindet und erleicht wegen des überschwenglichen Glanzes der Sonne, so wie diese aufgegangen ist in Macht.

V. 11. *Denn wenn das, was am Vergehen war, durch Glanz erschienen ist, in noch höherem Grad ist das Bleibende in Glanz.*

Dieser Vers ist eine bestätigende Wiederholung des Vorigen aus einem neuen Gesichtspunkt. War das, so heißt es, was doch zum Abgetanwerden und Vergehen bestimmt ist, *durch* Glanz, so ist noch weit mehr das Bleibende in Glanz.

Der Wechsel der Präpositionen ist um so mehr zu beachten, als das Sachverhältnis sich darin treffend ausspricht. Die Präposition διὰ, *durch*, hat hier die Bedeutung *nebenhin*, längs (Bernh. 234) und deutet das Vorübergehende und Unvollkommene an; ἐν hingegen, *in*, *darin*, bekundet das völlige *Darinsein* und das darin Bleiben. Das, was im Vergehen begriffen war, der gesetzliche Dienst des Todes und der Verdammnis befand sich in einem gewissen Glanz, aber in Wirklichkeit war dieser Dienst διὰ δόξης, d. h. er erschien mittelst eines vorübergehenden Glanzes. Denn das Angesicht Mosis, von welchem der Glanz erborgt war, strahlte und glänzte nur zeitweilig, nachdem er mit Gott geredet hatte. Das „Bleibende“ hingegen, der Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit, – oder das Evangelium der Gnade – ist ἐν δόξει, mitten im Glanz und in beständigem Glanz. Denn das Angesicht unseres Herrn Jesu Christi, von welchem aus das Evangelium erleuchtet wird, ist, wie die Sonne leuchtet in ihrer Macht. Das beim vorigen Vers angeführte Gleichnis von Mond und Sonne paßt auch hier. Der Mond mit seinem wechselnden und erborgten Licht ist διὰ δόξης, „*durch Glanz*“; die Sonne mit ihrem eigenen und stetigen Licht ist ἐν δόξει, „*in Glanz*“.

V. 12. *Da wir demnach solche Hoffnung haben, bedienen wir uns großer Freimütigkeit.*

Da wir, die Diener des neuen Bundes, eine so große Hoffnung haben, nämlich die Hoffnung, daß unser Dienst, wie wir auch ob desselben angefochten werden, den Glanz des alten Dienstes, mit

welchem man euch zu verführen sucht, nicht nur überstrahlt, sondern völlig verdunkelt, so sind wir in unserem herrlichen Amt voller Freimütigkeit. Getrost laden wir alle Menschen ohne Unterschied ein, herbei zu kommen „zu all den Lebenden, die da wandeln im Glanz der Sonne zur Seite des Kindes“ (Pred. 4,15), – Jesu Christi, unseres Herrn. Mit aller Freimütigkeit reden wir, nichts zurückhaltend, nichts verschleiern: offen und unverstellt, frank und frei predigen wir das Evangelium, das uns vertraut ist.

V. 13. *Und machen es nicht so, wie Moses, der eine Decke auf sein Angesicht legte in der Absicht, daß die Söhne Israel nicht hinschauen sollten auf das Ende dessen, was am Vergehen ist.*

πρὸς τό σ. Inf. drückt nicht bloß *überhaupt* die Absicht aus, sondern die subjektive. Vergl. Mt. 5,28; 6,1; 13,30; 23,5; Mk. 13,22; Eph. 6,11.

Moses, so belehrt uns der Apostel, legte eine Decke auf sein Angesicht, zunächst allerdings, weil die Söhne Israel sich fürchteten, ihm zu nahen, und weil sie den Glanz seines Angesichts nicht ertragen konnten; aber er hatte dabei die bestimmte und bewußte Absicht, daß sie auf das Ende nicht hinschauen sollten. Dem Moses war es geoffenbart worden, daß die Söhne Israel den Glanz des Gesetzes so wenig würden ertragen können, wie den Glanz seines Angesichts. Somit verhüllte er nicht nur sein Angesicht, sondern auch die wahre Bestimmung des Gesetzes. Sie sollten noch nicht wissen, daß sie unter dem Gesetz verwahrt würden als Verschlussene auf den Glauben hin, der zu seiner Zeit sollte enthüllt werden, und daß überhaupt das Gesetz ihr Erzieher sein sollte auf den verheißenen Gesalbten hin. Auf das Ende dessen, was eben in diesem Christo abgetan wird, wollte Moses sie noch nicht hinschauen lassen; auch sollten sie noch nicht wissen, daß das Gesetz hinzugesetzt wurde, um Übertretungen hervorzurufen. Hätte er ihnen den tieferen Sinn des Gesetzes nicht verhüllt, so würden sie widerrechtlich in ihrer Herzenshärte das Gesetz beseitigt und fleischlich, wie sie waren, den Geist des Gesetzes mißdeutet haben. Deshalb kamen sie unter das harte und unerträgliche Joch des Gesetzes, damit sie in ihrer Sündennot ein Bedürfnis nach Gnade empfinden und in ihrer Verlorenheit nach dem Mittler und Versöhner sich sehnen möchten, der das Ziel und Augenmerk des Gesetzes ist; nach dem Versöhner, der ihnen im Opferdienst vorgehalten und vorgebildet wurde.

V. 14. *Vielmehr verstockt wurden ihre Sinne; denn bis auf den heutigen Tag bleibt die nämliche Decke bei dem Verlesen des alten Bundes, weil eben nicht aufgedeckt wird, daß in Christo die Abschaffung erfolgt.*

Dem in diesem Vers vorkommenden Ausdruck „*bei dem Verlesen des alten Bundes* oder Testaments“, (für Bund und Testament gibt's im Griechischen nur ein Wort, s. zu Gal. 3,15; Hebr. 9,15) verdanken wir aus bloßem Mißverständnis die herrschend gewordene unglückliche Bezeichnung „*altes Testament*“ für die Bücher Mosis und der Propheten, woraus dann von selbst für die Schriften der Evangelisten und Apostel die Bezeichnung „*neues Testament*“ gefolgt ist. Auf diese Weise ist der eine Teil der heiligen Schriften gegen den anderen zurückgesetzt worden. Denn was man sich gewöhnt, alt zu nennen, das bekommt gar leicht den Begriff *veraltet*. – Die in allen Synagogen der Juden an den Sabbattagen (vergl. Lk. 4,16 s.; Apg. 13,15; 15,21 etc.) herkömmliche Lektion des Gesetzes und der Propheten wird hier die Verlesung des „*alten Bundes*“ genannt (Apg. 15,20 heißt es: Moses wird verlesen), weil eben von diesem alten Bund im Gegensatz des Geistesbundes als eines neuen die Rede ist.

Die Söhne Israel sollten nicht hinschauen auf das Ende und Ziel des Gesetzes. Sie haben auch nicht hingeschaut; im Gegenteil, – *verstockt wurden ihre Sinne*, ihre νοήματα, d. h. die sämtlichen

Tätigkeiten des νοῦς, ihre Gedanken, Vorstellungen und Überlegungen. *Gott* hat diese Verstockung über sie verhängt (s. Röm. 11,7.8) als Strafe für die Eigengerechtigkeit, welche beharrlich das aus Werken erstrebte, was lediglich an *Gnade* gebunden war. Sie wurden verstockt, weil sie die Schuld des Nichtsehens nicht an sich selbst suchten; sie wurden verstockt, weil sie nicht sehen *wollten*. Über πωρόω, verstocken, verblenden, s. zu Röm. 9,18; 11,7.

Der gewählte Aorist ἐπωρόθη, wo man eher das Perfektum πεπόρωται, erwarten sollte, deutet an, daß die Verstockung damals eingetreten ist, als Moses sein Angesicht mit einer Decke verhüllte. Daß sie fortgedauert habe, wird als ein geschichtliches Faktum hingestellt, mit den Worten: *denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbe Decke auf dem Verlesen des alten Bundes* liegen.

Wenn der Apostel sagt: *dieselbe Decke*, so ist es selbstverständlich, daß er nicht dieselbe materielle Decke meint, welche Moses zur Verhüllung seines Angesichts gebraucht hatte. Mit dem Wort „Decke“ bezeichnet er symbolisch den geistigen Verschuß, der das Durchschauen in das Gesetz der Freiheit mit demselben Erfolg verhindert, wie jene Decke das Beschauen von Mosis Angesicht. Es ist dabei zu beachten, daß die Decke nicht als auf dem alten Bund oder dem Gesetz selbst haftend geschildert wird, sondern auf dem *Verlesen* desselben. Es lag also nicht am Gesetz, daß dessen Verständnis verhüllt und verdeckt blieb, sondern es war die Schuld derer, die es lasen und lesen hörten. Den Gesetzesgelehrten, als den Verlesern, ruft der Herr ein „wehe“ zu, weil sie den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen hätten: „selber seid ihr nicht hineingekommen,“ sagt er ihnen, „und die am Hineingehen sind, habt ihr gehindert.“ Lk. 11,52. Die Decke bleibt liegen, μὴ ἀνακαλυπτόμενον, ὅτι (ὅ,τι) ἐν Χριστῷ καταργεῖται. Diese Worte werden, nach dem Vorgang der Vulgata: non revelatum, von Luther und den meisten Auslegern so aufgefaßt, daß sowohl das Partizip, als καταργεῖται auf *die Decke* bezogen werden, und ὅτι mit *weil* (oder ὅ,τι, quippe quod) übersetzt wird. Also: die Decke bleibt unaufgedeckt, weil sie (sie, welche) in Christo abgetan wird; und gegen diese Übersetzung läßt sich sprachlich nichts einwenden. Für diejenigen, welche an der etwas spröden Redensart „eine Decke aufdecken“ Anstoß nehmen, wird auf Dtn. 22,39 verwiesen, wo von dem Aufdecken der Decke (συγκάλυμμα) des Vaters die Rede ist. Dieses Beispiel paßt aber nicht, da hier „Decke“ metonymisch für „Ehebett“ steht. Eher könnte dafür Jud. 5,1 geltend gemacht werden: ἀπεκαλύφθη ἀποκάλυμμα, eine Stelle, die man unbeachtet gelassen hat. Aber ob man einen Ausdruck, der in dem schwungvollen dichterischen Erguß der Debora ganz am Platz ist, ohne weiteres in der Prosa verwenden könne, mag zweifelhaft sein. Doch auch hiervon abgesehen, entspricht es dem Gedanken-gang des Apostels besser, der im Text gegebenen Übersetzung zu folgen. Denn was er als in Christo abgetan bezeichnet, kann nach dem ganzen Zusammenhang nur auf den *alten Bund* bezogen werden, aber nicht auf die Decke, von deren Beseitigung erst V. 16 geredet wird. Und da heißt es nicht: sie wird abgetan, sondern sie wird *weggenommen*. Demnach ist zu übersetzen: *Da ja nicht aufgedeckt (enthüllt) wird, daß er (der alte Bund) in Christo abgetan wird.*

Bei impersonellen Redensarten ist der Gebrauch des Part. Neutr. als Nominativus absolutus ganz gewöhnlich. Herm. ad Vig. 769. Bernh. 471.

Die Decke auf dem Verlesen des alten Bundes bleibt liegen, da eben (so lange) nicht offenbar und enthüllt wird, daß *in Christo* der alte Bund abgeschafft wird. So kam es, daß die Söhne Israel, ungeachtet des Zeugnisses von seiten des Gesetzes und der Propheten, die Gerechtigkeit Gottes nicht verstanden. Röm. 10,3. Sie wollten nicht wissen, daß Christus Jesus den alten Bund, „das Gesetz der Gebote in Satzungen“, in seinem eigenen Fleisch abgetan hat, und blieben in der alten Art von Buchstabe haften. Die Lehrer des Volks, welche Sabbat für Sabbat das Gesetz Mosis lasen und erklärten, konnten – mit einer Binde vor ihren Augen und mit einer Decke auf ihrem Herzen – das nicht aufdecken, was ihnen selbst noch verhüllt war. Wie oft denn auch die Söhne Israel das Wort

Gottes hörten, die auf dem Verlesen desselben haftende Decke verhinderte sie, durchzuschauen in ein vollkommenes Gesetz, in das der Freiheit von Sünde und Tod.

V. 15. *Nein, bis heute, jedesmal wann Moses verlesen wird, liegt eine Decke über ihr Herz hin.*

ἡνίκα, *wann, zur Stunde wo*; im N. T. nur hier und v. 16. Aus Ex. 34,34, wo es, wie hier, mit dem Präs. Ind. gebraucht wird, mag sich der Apostel dieses Wort angeeignet haben.

Daß die Abschaffung des alten Bundes in *Christo* erfolgt, wird nicht aufgedeckt; im Gegenteil, es hat sich über ihr Herz hin eine Decke gelegt, jedesmal wo Moses oder (wie V. 14) „der alte Bund“ verlesen wird. Die Decke, welche Moses auf sein Angesicht legte, ist zu einer Decke geworden, welche sich über ihre *Herzen* gelegt hat. So heißt es auch Röm. 1,21: verfinstert wurde ihr unverständiges *Herz*. Das Herz ist der Sitz des Gefühls, der Empfindungen, der Ausgangspunkt aller Gedanken und Überlegungen. Mt. 15,19. Indem der Apostel die bildliche Vorstellung der Decke beibehält, wendet er sie so, daß die Schuld den Menschen trifft, der deswegen nicht versteht, weil er nicht verstehen *will*, und nun auch nicht verstehen *kann*.

V. 16. *Wann es sich aber bekehren sollte zum Herrn, wird die Decke weggenommen.*

ἡνίκα mit ἄν und dem Conj. drückt das in der Zukunft Liegende und Unsichere aus als etwas Vorgestelltes, nicht als eine feste Tatsache.

Dann aber, wann (es) sich mal bekehren sollte zum Herrn, nämlich „ihr Herz“, – denn mit dem *Herzen* wird geglaubt zu Gerechtigkeit (Röm. 10,10) – dann wird die Decke weggenommen; περιαιρεῖται, genau: ringsherum weggenommen. Das wird die Frucht der Herzensbekehrung *zu dem Herrn* sein, daß die über dem Herzen liegende Decke ganz weggenommen wird, so daß der Herr in seiner Herrlichkeit mit offenem freien Blick angeschaut wird. In ähnlicher Weise verbindet Debora in ihrem Triumphlied das Wegnehmen der Decke mit der *Willigkeit* (Ri. 5,4 nach der LXX) des Volks, welche nach Ps. 110,3 nach dem Sieg Christi eintritt; und Jesaja sieht im Geist vorher, wie mit dem Sieg, d. i. mit der Auferstehung Christi auf dem Berg Zion die Decke weggenommen wird, womit alle Völker verhüllt sind. Kap. 25,7.

V. 17. *Der Herr nämlich ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.*

Der Herr, zu dem das Herz Israels sich bekehren soll, ist *der* Geist, davon im 6. Vers als vom Oppositum des Buchstabens die Rede war; *der* Geist, zu dessen Dienst Gott den Apostel tüchtig gemacht hat. Der demonstrative Artikel bei πνεῦμα, so wie die nachdrücklich beigefügte Kopula ἐστίν macht es klar, daß hier nicht etwa überhaupt gesagt sein soll, der Herr sei „Geist“ (wie Joh. 4,24: πνεῦμα ὁ θεός), sondern er sei wirklich und wesentlich *der vorerwähnte Geist*, welcher lebendig macht. Mit diesem Geist, den Gott ausgesandt hat in die Herzen derer, die er „Söhne“ nennt, hat der Herr uns losgekauft aus der Dienstbarkeit des Gesetzes und somit freigemacht von dem tötenden Buchstaben.

Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Der Geist, welcher lebendig macht, bringt Freiheit. Der Geist der freimachenden Wahrheit macht aller Knechtschaft der Sünde ein Ende. In Christo sind wir zur Freiheit berufen, zu welcher er uns losgekauft hat um einen nicht geringeren Preis, als den seines Blutes. Wir wissen, daß auch die der Nichtigkeit unterworfenen Schöpfung, daß auch sie freigemacht werden soll von der Knechtschaft des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Röm. 8,20.21.

V. 18. *Wir aber alle, mit aufgedecktem Angesicht die Klarheit (Herrlichkeit) des Herrn im Spiegel beschauend, werden umgestaltet in dasselbe Bild, von Klarheit zu Klarheit, ganz so, wie vom Herrn der „Geist“ ist.*

Bei uns allen, Juden und Heiden, die wir uns zum Herrn bekehrt haben, ist die Decke weggenommen, und wir genießen die Freiheit, welche der Herr durch seinen Geist uns erworben hat.

Wir aber alle *mit aufgedecktem Angesicht*. Anstatt zu sagen, mit aufgedecktem, d. i. von der Decke *befreitem* Herzen, wechselt der Apostel das Bild und schreibt: mit unverhülltem *Angesicht*. Damit greift er zurück auf den Vorgang mit Moses, der, „wenn er hineinging vor den Herrn, mit ihm zu reden, die Decke abtat“ (Ex. 34,34), so daß der Glanz der Herrlichkeit Gottes auf sein Angesicht zurückstrahlte. In gleicher Weise heißt es von uns, daß wir mit aufgedecktem Angesicht die Klarheit (Herrlichkeit) des Herrn im *Spiegel anschauen*. κατοπτρίζω heißt: spiegeln, d. i. im Spiegel zeigen; das hier gebrauchte Medium: *sich spiegeln*, oder etwas *im Spiegel besehen*. In einer Stelle bei Philo findet es sich, wie man sagt, gerade wie hier, mit dem Accus. der Sache in der Bedeutung: etwas im Spiegel anschauen. Die von einigen Auslegern empfohlene Erklärung: *abspiegeln*, *abstrahlen*, wird von den Sachverständigen als sprachwidrig verworfen, da das Medium diese Bedeutung niemals annehme. Ebenso ist Luthers Übersetzung: „es spiegelt sich in uns des Herrn Klarheit“, nicht haltbar. Beza richtig: ut in speculo intuentes; Vulgata: speculantes. Das in der ganzen Schrift nur an *dieser* Stelle vorkommende Wort κατοπτρίζομαι ist gewiß mit Vorbedacht ausgewählt. So lange wir im Fleisch einhergehen, können wir die Herrlichkeit des Herrn unvermittelt nicht anschauen. „Kein Mensch wird leben, der mich sieht“, sprach der Herr zu Moses. Ex. 34,18-23. „Er bewohnt ein unnahbares Licht, den kein Mensch gesehen hat und auch nicht sehen kann.“ 1. Tim. 6,16. Und selbst Johannes, der sich im *Geist* befand, bezeugt: als ich ansah, fiel ich zu seinen Füßen, wie tot. Den Herrn zu sehen, wie er ist, das ist uns für die Ewigkeit vorbehalten, wo wir ihm eben infolge dieses Sehens gleich sein werden. Hienieden können wir die Herrlichkeit des Herrn nicht anders schauen, als wie in einem *Spiegel*. „Jetzt sehen wir durch *einen Spiegel* mit Hilfe eines nicht völlig klaren Bildes; dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ 1. Kor. 13,12.

Der diese Herrlichkeit reflektierende Spiegel ist, wie wir anderwärts vom Apostel belehrt werden, das Evangelium; denn in dem Evangelium der Klarheit des Gesalbten, welcher ist Gottes Ebenbild, erglänzt uns die Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. 2. Kor. 4,6. – Indem wir nun, oder dadurch, daß wir die Klarheit des Herrn in diesem Spiegel anschauen, – *werden wir umgestaltet in dasselbe Bild*.

Zu τὴν αὐτὴν εἰκόνα ist weder κατά, noch εἰς zu ergänzen, da im Sinne der Ausbildung zu einer gewissen Form der bloße Akkusativ (Bernh. 126) ausreichend ist. In dasselbe Bild der Herrlichkeit des Herrn, das wir im Spiegel anschauen, werden wir umgestaltet. Indem wir nämlich in dem Spiegel das Bild des Herrn erkennen und anschauen, werden wir dem *Bild* gleich, ganz so, wie wir *ihm selbst* gleich sein werden, wenn wir ihn einst sehen, wie er ist. Dann wird auch der Leib unserer Niedrigkeit umgebildet, damit er gleichgestaltet werde dem Leib seiner Herrlichkeit. Aber schon hienieden vollzieht sich die Umgestaltung in das *Bild* der Herrlichkeit Christi an uns, die wir angezogen haben den neuen Menschen, der neugestaltet wird zu einer Vollerkenntnis gemäß dem *Bild* dessen, der ihn geschaffen hat. Kol. 3,10. Im Blick auf diese Umgestaltung in dasselbe Bild erkühnt sich der Apostel Johannes zu sagen: „gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ 1. Joh. 4,17. Denn die nach Vorsatz Berufenen hat er zuvorbestimmt zu Gleichgestalteten nach (mit) dem *Bild* seines Sohnes. Röm. 8,29. Die Herrlichkeit, welche der Vater ihm gegeben hat, die hat er uns vermacht und geschenkt, bis wir sie einst anschauen werden. Joh. 17,24.22. Wenn auch nichts davon zu sehen ist, so glauben wir doch an die Herrlichkeit, indem wir eben nicht ins Auge fassen, was gesehen wird, sondern das, was nicht gesehen wird. In all unserem Elend, ja mitten in dem Leib dieses Todes danken wir Gott durch Jesum Christum, daß er, der uns gewaschen hat von unseren Sünden in seinem Blut, uns zu *Königen* und *Priestern* gemacht hat seinem Gott und Vater.

Von Klarheit zu Klarheit, oder von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Für Herrlichkeit, Klarheit, Glanz, Ruhm und Ehre bedienen sich die Griechen eines und desselben Wortes: δόξα.

Das „von Klarheit zu Klarheit“ soll keineswegs die Vorstellung eines stufenweisen Fortschreitens in der Klarheit wecken. *Von* der Klarheit des Angesichts Jesu Christi her *zu* der Klarheit, die uns davon zuteil wird; gerade so, wie die Salbung von dem Haupt herabkommt auf die Glieder. So dann liegt aber auch die Verheißung ausgesprochen, daß auf die Klarheit, welche dem *Bild* gemäß ist, in welches wir umgestaltet werden, einst die volle Klarheit und Herrlichkeit folgen wird, wenn uns *in dem Licht* das Erbe der Heiligen ausgeteilt wird. Kol. 1,12.

καθάρπερ ἀπὸ κυρίου πνεύματος, was Vulgata, August., Erasmus, Calvin, Grotius und Bengel übersetzen: tanquam a Domini spiritu. „wie von des Herrn Geist.“ Besser mit Luther und Beza nach dem Vorgang von Chrysost. und Theodoret: tanquam a Domino, qui est spiritus. Das will sagen: die Umgestaltung in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit erfolgt ganz in *der* Weise, ganz so, wie es einem Herrn angemessen ist, welcher „Geist“ ist. Sie ist Wahrheit in Jesu; aber weil der Herr, in dessen Bild wir verklärt werden, Geist ist, so geschieht sie nicht nach Fleisch, sondern *nach Geist*. Die Sache wird nicht gesehen, sondern will geglaubt sein.

Kapitel 4.

V. 1. *Deswegen, da wir das besagte Amt haben, werden wir, demgemäß wie uns Barmherzigkeit widerfahren ist, nicht mutlos.*

Weil wir das besagte Amt oder den besagten Dienst (s. 3,6) haben, nicht Buchstabens, sondern Geistes; weil wir also bestellt sind zu Dienern eines *neuen* Bundes, so verfahren wir mit großer Freimütigkeit (3,12) und lassen den Mut niemals sinken, demgemäß wie uns Barmherzigkeit widerfahren ist. Mir, schreibt Paulus an den Timotheus, der ich doch früher ein Lästereur war und Verfolger und Gewalttäter, *mir ist Barmherzigkeit widerfahren*. 1. Tim. 1,13. Da es nun in dem neuen Bund nicht um Gesetzeswerke geht, nicht um ein selbsteigenes Tun des Menschen, sondern um Barmherzigkeit, die dem Armen, Elenden, an sich selbst Verzweifelnden gepredigt wird, so werden wir eben mit Rücksicht auf die Barmherzigkeit, die wir an uns selbst erfahren haben, nicht mutlos in der Verkündigung des Evangeliums; mag es auch nur bei wenigen Eingang finden, ja mag es auch von vielen verworfen und verlästert werden.

V. 2. *Sondern wir haben uns losgesagt von der Verheimlichung aus Scham, so daß wir nicht einhergehen in List, auch nicht fälschen das Wort Gottes, sondern durch Offenbarmachung der Wahrheit uns selbst empfehlen an jegliches Menschengewissen, Angesichts Gottes.*

ἀπειπάμεθα (Aor. Med. von ἀπειπεῖν), *wir haben von uns abgewiesen!* Hiob 6,14. Im N. T. nur hier. τὰ κρυπτά – Röm. 2,16; 1. Kor. 4,5; 14,25 – adj. verb. von κρύπτω, verbergen, verhehlen, auch verheimlichen und verschweigen. Hier steht es im Gegensatz von φανέρωσις, Offenbarmachung, αἰσχύνη, in objektivem Sinn heißt: Schande (so Phil. 3,19); hier ist's im subjektiven Sinn gemeint: *die Scham, das Sichschämen*, wie Lk. 14,9.

Wie man aus diesen Worten hat herauslesen können, der Apostel verstehe unter dem, wovon er sich losgesagt habe, „heimliche Schande“, Dinge, welche man sich schämen müsse, auszusprechen, ist geradezu unbegreiflich. Ein Mann, der nach der Gerechtigkeit im Gesetz, wie er von sich selbst bezeugt (Phil. 3,6), schon vor seiner Bekehrung *tadellos* war, befaßt sich nicht mit heimlicher Schande und denkt nicht daran, noch erst zu versichern, daß er sich davon losgesagt habe oder sie meide. Überdies setzt es der Zusammenhang außer allen Zweifel, was er mit dem „Verheimlichen

aus Scham“ gemeint hat. Es ist bekannt, welchen Anfechtungen, Gefahren und Verfolgungen die Prediger des Evangeliums damals ausgesetzt waren. Und da Paulus ein Mensch war von gleicher Beschaffenheit, wie wir, so können wir uns leicht vorstellen, daß er von der Versuchung nicht verschont geblieben sei, das ein und andere, was die Menschen am meisten ärgerte und reizte, aus Scham zurückzuhalten und zu verheimlichen. Diese Versuchung kennend, feuert er noch kurz vor seinem Tod den Timotheus an, das Zeugnis unseres Herrn nicht aus Scham zu verleugnen: μή οὖν ἐπαισχυνθῆς. 2. Tim. 1,8. Und wenn er den Römern mit Emphase schreibt: „ich schäme mich des Evangeliums nicht,“ so fühlt man leicht aus solchem Zeugnis heraus, daß ihm in Stunden der Not und Anfechtung τὰ κρυπτὰ τῆς αἰσχύνης, *das Verheimlichen aus Scham* nahe getreten sein muß. Aber, weder um ein Ärgernis zu vermeiden, noch um jemand zu gewinnen, hat er jemals irgend ein Lehrstück aus falscher Scham verborgen gehalten. Im Gegenteil; er darf sich vor den Ephesinischen Ältesten darauf berufen: „ich war nicht zurückhaltend, daß ich nicht verkündigt hätte den *gesamten* Rat Gottes.“ Apg. 20,27.

Heutzutage tritt *diese* Versuchung nicht an die Prediger des Evangeliums heran; aber sollten sie die Verheimlichung aus Scham weniger kennen? Wie viele solcher Prediger gibt es denn, die sich *nicht* schämen, wenn sie z. B. zur Schöpfungsgeschichte nach der Schrift sich bekennen sollen? Wenn sie gefragt werden nach dem Vorgang zu Gibeon, wo die Sonne stille stand auf das Wort des Josua, und nach hundert anderen wunderbaren Dingen; schämen sie sich denn da nicht des Zeugnisses der Schrift? Verleugnen sie nicht, vielleicht mehr noch aus Unglauben, als aus Scham, so vieles von dem, was der h. Geist uns hat aufzeichnen lassen?

So daß mir nicht einhergehen in List, wie dies gerade von gewissen Leuten geschieht, die uns der Überhebung bezichtigen. Das Wort πανουργία steht hier, wie Spr. 1,4; 8,5, im Sinne von Schlaueit und Menschenklugheit, welche Anstoß zu vermeiden weiß.

Noch auch fälschen das Wort Gottes. Wer aus Menschenfurcht oder aus Menschengefälligkeit sich verleiten läßt, irgend ein Stück der Lehre oder irgend ein Wort der Schrift zu verheimlichen, weil es bei den „Weisen und Verständigen“ dieser Welt mißliebig ist, der macht sich eines Betrugs und einer Fälschung des Wortes *Gottes* schuldig. Jenes „Verfälschen“ des Wortes, davon 2,17 die Rede war, das καπηλεύειν geschieht durch Vermischen und Verwässern mit eigener Weisheit. Das „Fälschen“, davor hier gewarnt wird, heißt geradezu *betrügen*, δολόω, weil mit Bewußtsein von dem, was Gott gesagt und geboten hat, etwas davon getan wird. Vor beiden Verfälschungsweisen, dem *Dazutun* und dem *Davonabtun*, wird Dtn. 4,2; 12,32; Spr. 30,6 ernstlich gewarnt, und diese Warnung wird Offb. 22,18-19 unter Strafandrohung nochmals wiederholt.

Sondern durch das Offenbarmachen der Wahrheit uns selbst empfehlen an jedes Menschengewissen. Vergl. Röm. 2,9: πᾶσα ψυχή ἀνθρώπου.

Wenn uns nachgesagt wird, daß wir uns selbst empfehlen, so will ich doch nicht unerwähnt lassen, schreibt Paulus, in welchem Sinn ich es gelten lasse. Durch das *Offenbarmachen der Wahrheit*, ohne Menschenklugheit und ohne irgend etwas aus Scham zu verheimlichen, empfehlen wir uns an jedes Menschengewissen. Indem wir weder um den Beifall der Menschen buhlen, noch ihre Mißgunst scheuen, geht es uns nur darum, Gott zu rechtfertigen in dem Menschengewissen. *Das* ist unsere Empfehlung.

Angesichts Gottes, wie 2,17; 7,12. Denn wir haben Gott, der uns in das Amt gerufen hat, beständig vor Augen; und ihm wohlgefällig zu sein, das ist uns eine Ehrensache. 2. Kor. 5,9.

V. 3. *Wenn es aber auch verhüllt ist, unser Evangelium, so ist's in denen, die verloren gehen, verhüllt.*

Wie verhält es sich denn damit, daß trotz der Offenbarmachung der Wahrheit, und obschon jegliche Verhüllung geleugnet wird, das von dir gepredigte Evangelium dennoch so vielfach verhüllt ist und verhüllt bleibt? – Auf diesen so nahe liegenden Einwand seiner Gegner bleibt der Apostel die Antwort nicht schuldig.

εἰ δὲ καὶ ἔστι κεκαλυμμένον, *wenn es aber auch wirklich ist ein verhülltes*, dann liegt die Schuld weder am Evangelium, noch an uns, sondern lediglich an der Herzensbeschaffenheit der Hörer: in denen, die verloren gehen, ist es verhüllt. Schon früher hatte der Apostel davon gesprochen (2,15), daß er Christi Wohlgeruch sei für Gott auch *an denen, die verloren gehen*, und zwar sei er diesen ein Todesgeruch zum Tod. – Von seinen Schafen hingegen, die auf seine Stimme hören und ihm folgen, bezeugt unser Herr, der treue und wahrhaftige Zeuge: *sie werden gewiß nicht verloren gehen ewiglich*. Joh. 10,27.

V. 4. *In welchen der Gott dieser Weltzeit geblendet hat die Sinne der Ungläubigen, damit ihnen nicht erglänze die Erleuchtung des Evangeliums der Klarheit des Gesalbten, welcher ist ein Bild Gottes.*

ἐν οἷς, d. i. ὅτι ἐν τούτοις. Denn *in diesen*, den Verlorengehenden, hat der Teufel geblendet, blind und zur Erkenntnis unfähig gemacht. „Er nimmt das Wort von ihrem Herzen weg, damit sie nicht, wenn sie gläubig geworden, gerettet würden.“ Lk. 8,12. So wie der Herr selbst den Teufel „den Fürsten dieser Welt“ nennt (Joh. 12,31; 14,30), so wird er hier bezeichnet als „der Gott dieser Welt“, und daraus können wir einen Schluß ziehen auf die furchtbare Gewalt, welche der Teufel in dieser Weltzeit über die Söhne des Ungehorsams ausübt. Für alle, die an ihn glauben, hat der Herr vor seinem Hingang den Vater gebeten, daß er sie bewahren solle aus (vor) dem Bösen, d. i. dem Teufel. Joh. 17,15.

Denn in diesen (den Verlorengehenden) *hat der Teufel geblendet τὰ νοήματα, die Sinne*, die Überlegungen, das Verständnis, „der Ungläubigen“. Auf den ersten Blick scheinen diese Zusatzworte „*der Ungläubigen*“ überflüssig, ja unpassend, und die Ausleger greifen in der Erklärung derselben zu wunderlichen Deutungen. Der Zusatz soll ungrammatisch sein, oder tautologisch angehängt; jedenfalls, sagt man, hätte Paulus sich korrekter ausgedrückt, wenn er geschrieben: „*die ungläubigen Sinne*“, als ob der Unglaube in den *Sinnen* stecke, und nicht im Menschen. Wenn wir aber genauer auf Sinn und Zusammenhang achten, dann gewinnen wir bald den Eindruck, daß die Worte „*der Ungläubigen*“ mit Bedacht gewählt sind und gar nicht fehlen dürften. Daß hier eine Breviloquenz vorliege, erkannte auch Winer 550; eben in dieser abgekürzten Form der Rede wird der Gedanke des Apostels scharf und prägnant hervorgehoben. Wenn es nämlich heißt: „*das Evangelium ist in den Verlorengehenden verhüllt*,“ so soll das Verlorengehen nicht als ein Verhängnis aufgefaßt werden, das sich ohne der Betreffenden eigene Schuld, bloß durch des Teufels Verblendung, an ihnen vollziehe. Nein, sie unterliegen dieser Verblendung, weil sie „*die Söhne des Ungehorsams*“ (Eph. 2,2) sind. Weil sie sich von dem Wort nicht überzeugen lassen (1. Petr. 2,8), und weil sie sich selbst als „*die Ungläubigen*“ hinstellen, deswegen werden sie nach dem unzweideutigen Ausspruch des Herrn verdammt werden, und sie gehen verloren durch ihre eigene Schuld. Mk. 16,16.

Denen, in welchen das Evangelium verhüllt ist, fehlt es nicht an τὰ νοήματα, an Sinnen und Organen, um die Wahrheit zu erkennen; aber weil sie die *Ungläubigen* sind, darum werden ihre Sinne geblendet, und daß in Folge dessen das Evangelium ihnen verhüllt ist, das ist die Strafe ihres Unglaubens. Die Kraftwirkung des Satans gibt sich kund in *denen, die verlorengelangen*, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, auf daß sie gerettet würden, und deswegen wird ihnen Gott senden eine Kraftwirkung des Irrtums, auf daß sie glauben der Lüge. 2. Thess. 2,9-11.

Diese an die Thessalonicher geschriebenen Worte geben eine treffende Erklärung unserer Stelle: „in welchen, den Verlorengehenden, der Gott dieser Welt geblendet hat die Sinne *der Ungläubigen*.“

Damit ihnen nicht erglänze die Erleuchtung des Evangeliums der Herrlichkeit des Gesalbten. Das ist des Teufels Absicht, indem er die Sinne der Ungläubigen blendet, daß ihnen die Herrlichkeit des Gesalbten verhüllt bleibe; „er nimmt das Wort von ihrem Herzen weg, damit sie nicht, wenn sie *gläubig* geworden, gerettet würden.“ Der Lichtglanz des Evangeliums kann sie nicht erleuchten, „weil sie die Finsternis mehr lieben, als das Licht.“ Joh. 3,19. Das Wort vom *Kreuz*, welches eben nach Gottes Rat den Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Gesalbten in sich trägt und von sich ausstrahlt, ist und bleibt den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Albernheit. So wie es überhaupt „Gottes Ehre ist, eine Sache zu verbergen“ (Spr. 25,2), so hat es ihm insbesondere Wohlgefallen, die Herrlichkeit seines Gesalbten unter der Schmach und Niedrigkeit des Kreuzes zu verbergen. Das hat Jesaja im Geist vorgeschaut, wo er sagt: „mein Knecht wird erhöht und sehr erhaben sein, daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Menschen; aber also wird er viele Heiden besprengen.“ Jes. 52,13-15. Wer sich an der Kreuzgestalt ärgert, für den bleibt der Lichtglanz des Evangeliums verhüllt und verborgen, der den Gläubigen „die Augen erleuchtet“ (Ps. 19,9), so daß sie Wunder auf Wunder von Gnade und Herrlichkeit sehen.

Welcher ist ein Bild Gottes. Der Gesalbte, der Sohn seiner des Unsichtbaren, Bild. Kol. 1,14.15. Er, der ein unnahbares Licht bewohnt, den kein Mensch gesehen hat und auch nicht sehen kann (1. Tim. 6,16), er gibt sich zu schauen in einem *Bild*, d. i. in dem Gesalbten, seinem anderen Ich, dem Abglanz der Herrlichkeit und Ausdruck seiner Wesenheit. Hebr. 1,3. Wer ihn geschaut hat, der hat den Vater geschaut. Joh. 14,9. Der dieses Bild uns reflektierende Spiegel ist das Evangelium. Dieses klar und deutlich erkennbare Bild oder Ebenbild (εἰκών) ist es, nach welchem der Mensch ursprünglich geschaffen war, und zu welchem wir, die da glauben, neugeschaffen werden in Gerechtigkeit und Weihe der Wahrheit.

V. 5. *Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum als Herrn, uns selbst aber als eure Diener, Jesu wegen.*

Unser Evangelium ist das Evangelium *des Gesalbten*, dessen Herrlichkeit wir verkündigen; von uns, den Verkündigern, soll keine Rede sein. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum, daß er Herr und Gebieter ist. Wer in seinem eigenen Namen kommt, der findet leicht Anhänger (Joh. 5,43), die sich auch willig von ihm beherrschen lassen; denn die Welt liebt das Ihre, und der Gott dieser Welt ist ihr Gönner und Helfer. Damit Christus Jesus anerkannt und angenommen werde als „der Herr“, in dessen Namen sich beugen soll jegliches Knie, bescheiden wir Apostel und Diener des Evangeliums uns gerne, eure Diener zu sein, *Jesu wegen*, der uns befohlen hat, dessen eingedenk zu sein, daß er selbst nicht gekommen war, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und seine Seele zu geben zu einem Lösegeld für viele. Mt. 20,28.

V. 6. *Denn der Gott, der da sprach, es solle aus Finsternis Licht hervorleuchten, ist's, der es leuchten ließ in unseren Herzen zur Erleuchtung der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.*

Wir, die Apostel, sind nicht das Licht, sondern zeugen sollen wir von dem Licht (Joh. 1,8) und mit diesem Zeugnis die Menschen erleuchten. Als Gott, der Herr, im Anfang sprach: es werde Licht!, da ließ er aus Finsternis Licht hervorleuchten. Derselbe Gott ist es, der mit seinem Machtwort das Licht in unseren Herzen aufleuchten ließ und die Augen unseres inneren Herzensmenschen erleuchtete. Dieses „Licht des Lebens ist süß, und den Augen lieblich hineinzusehen.“ Pred. 11,7.

ὅς ἔλαμψε kann intransitiv (im N. T. sonst immer) gefaßt werden: er (Gott) *erglänzte*; besser faktitiv: *er ließ es* (das Licht) *aufleuchten*. Vortrefflich Luther: „der einen hellen Schein gegeben in unseren Herzen;“ – nämlich dadurch, daß er seinen Sohn darin enthüllte. Gal. 1,16.

So wie geschrieben steht: „du erleuchtetest meine Leuchte“ (Ps. 18,29), so hat Gott in unseren Herzen sein Gnadenlicht aufgesteckt, damit wir unter den Menschen, welche der Herrlichkeit Gottes bar und entäußert sind, die Kenntnis der Herrlichkeit Gottes leuchten lassen. In diesem Sinne sind wir eure Diener, Jesu wegen, daß wir euch und allen Menschen die Klarheit Gottes aufdecken in dem Angesicht Jesu Christi. Dies tun wir in *der* Weise, daß wir in dem Evangelium der Herrlichkeit des Gesalbten gleichsam einen Spiegel hinhalten, der in dem Angesicht Jesu Christi, des Bildes Gottes, die Herrlichkeit Gottes abstrahlt.

V. 7. *Wir haben aber den besagten Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überschwenglichkeit der Macht anerkannt sei als Gottes, und nicht als von uns.*

Gott hat mit der Verkündigung des Evangeliums nicht Engel betraut, sondern Menschen von gleicher Art und Beschaffenheit, wie wir, die Mitgefühl haben können mit unserem Elend und Ungemach, als die selbst auch im Leib sind. Um jeder Überschätzung vorzubeugen, schämt Paulus sich nicht des Geständnisses: *wir haben den besagten Schatz in irdenen Gefäßen*. Den besagten Schatz, d. i. das in unseren Herzen zu weiterer Erleuchtung (Apg. 13,47; 26,23) entzündete Gotteslicht, haben wir in tönernen Gefäßen (Scherben). In ähnlicher Weise nennt Petrus das Wort „eine in düsterer Stätte leuchtende Lampe“. 2. Petr. 1,19. Die Apostel und überhaupt die Verkündiger des Evangeliums gehen einher in schwachem, gebrechlichem Leib, damit jeder Ruhm von Menschen abgeschnitten, und damit die Überschwenglichkeit der Macht des Wortes allein und ausschließlich *Gott* zugeschrieben werde. Denn nicht auf Menschentüchtigkeit soll der Glaube beruhen, sondern allein auf Gottes Macht. 1. Kor. 2,5. Diese Macht wird in ihrem Walten und Wirken nicht behindert durch die Schwachheit, auch nicht durch die äußere gedrückte Lage ihrer Werkzeuge; wie auch unsere eigene Erfahrung, sagt Paulus, es bestätigt.

V. 8.9. *Als solche, die in jeglicher Weise bedrängt, aber doch nicht in die Enge gebracht werden; in Verlegenheit, aber doch nicht in gänzliche Ratlosigkeit; die verfolgt, aber nicht im Stich gelassen werden; die zu Boden geworfen werden, aber nicht umkommen.*

Die in den drei Versen 8-10 durchgeführte Partizipialkonstruktion darf nicht in das tempus finitum umgesetzt werden; dieselbe ist nämlich gewählt, um das Habituelle des Zustandes zu bezeichnen, in welchem sich die Apostel als Träger des Schatzes, d. i. als die Verkündiger des Evangeliums befinden. Vergl. 1. Kor. 4,9-13.

Wir sind Leute, sagt Paulus, die bedrängt werden, ἀλλ' οἱ στενοχωρούμενοι, aber nicht in eine Enge und Klemme geraten, aus der es keinen Ausweg gibt, ἀπορπύμενοι, ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι, – wo, wie gewöhnlich, ἐκ die Bedeutung des Simplex verstärkt – in Verlegenheit, aber nicht in die äußerste, d. h. nicht in Hoffnungslosigkeit oder Verzweiflung. Die verfolgt werden von Menschen, aber niemals im Stich gelassen von Gott; die niedergeworfen werden, – sogar im buchstäblichen Sinn durch Steinwürfe (Apg. 14,19) – Gott aber wacht darüber, daß wir nicht umkommen.

V. 10. *Die wir allezeit das Im-Tod-Sein des Herrn Jesu im Leib umhertragen, damit auch das Leben dieses Jesus in unserem Leib offenbar werde.*

Das materielle „Töten“ oder „Totmachen“ heißt im Griechischen θανάτω (1. Petr. 3,18; Mt. 10,21; Mk. 13,12; Lk. 21,11 etc.); dagegen wird νεκρώ nur im tropischen Sinn gebraucht (Röm. 4,18; Hebr. 11,12; Kol. 3,5 etc.), „abtöten“, und diese tropische Bedeutung muß auch in dem Substantiv νέκρωσις festgehalten werden. Da dasselbe außer hier nur noch Röm. 4,19 vorkommt als

„Erstorbensein“, und da das Wort den Griechen überhaupt nicht bekannt ist, so ist anzunehmen, daß Paulus, weil ihm für den Begriff des *figürlichen* Im-Tod-Seins oder Erstorbenseins ein geeigneter Ausdruck nicht zur Hand war, dieses Wort *νέκρωσις* selbst gebildet habe. Wir haben also hier nicht an den physischen Tod des Herrn zu denken, in welchen er sich am Kreuz hingab, sondern an *den* Tod, in welchem er sich vermöge des Fleischgewordenseins uns zu gute und an unserer Statt befand. *Der* Tod war es, aus welchem heraus er in den Tagen seines Fleisches Bitten und Flehen opferte. Hebr. 5,7. Die Krankheit oder Schwachheit, welche unser Herr und Heiland nach dem Ausspruch des Propheten (Jes. 53,4) auf sich laden sollte und als *unsere* Krankheit wirklich auf sich lud, bestand eben in der *νέκρωσις*, in dem „In-den-Tod-gegeben-Sein“, das er als ein im Fleisch Gekommener für uns trug.

Von dieser *νέκρωσις* des Herrn Jesu bezeugt nun der Apostel, daß er sie *allezeit in dem Leib umhertrage*, wie er auch an einem anderen Ort davon redet, daß er „dem Tode des Herrn gleich gestaltet werde.“ Phil. 3,10. Das „Im-Tod-befindlich-Sein“ des Herrn Jesu im Leib umhertragen, das will sagen: wir, in unserer ganzen äußeren Erscheinung, in unserer Schwachheit und Niedrigkeit, tragen gewissermaßen zur Schau die Gleichförmigkeit mit dem Todesbild Christi, indem wir dieselbe *νέκρωσις*, jenes Im-Tod-Sein, in welchem der Herr Jesus sich befand in den Tagen seines Fleisches, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich in unserem Leib umhertragen, der deshalb auch der „Leib der Niedrigkeit“ heißt. Phil. 3,21.

Damit auch das Leben Jesu in unserem Leib offenbar werde.

Sind wir schwach in ihm, so werden wir auch leben mit ihm aus Gottes Macht (2. Kor. 13,4); denn eben, indem wir gleichgestaltet werden seinem Tod, lernen wir erkennen und erfahren die Macht seiner Auferstehung. Phil. 3,10. Das „Leben Jesu“, welches in unserem Leib offenbar wird, ist jenes neue, geistliche Leben, welches Jesus, siegreich aus Toten auferstanden, für uns, seine Gemeinde, in Besitz nahm, um es uns mitzuteilen durch seinen Geist. Durch diesen uns inwohnenden Geist macht er, der den Gesalbten aus Toten erweckt hat, auch unsere sterblichen Leiber lebendig. Röm. 8,11. So wird das Leben Jesu offenbar in unserem Leib, indem wir, die wir mitten im Tod liegen, einhergehen im Leben Jesu, in dem neuen, uns bis dahin ganz fremden Lebenselement, oder in der „Neuheit des Lebens“. Röm. 6,4.

V. 11. *Denn immerdar werden wir, die da leben, zu Tode preisgegeben, Jesu wegen; damit auch das Leben Jesu geoffenbart werde in unserem sterblichen Fleisch.*

ἀεί, *immerdar*, unterscheidet sich von *πάντοτε* (V. 10), *jedesmal, allezeit*, nur in der Vorstellungsforn und betont mehr das Ununterbrochene, Immerwährende.

Wir, die da leben, d. i. wir, in denen das Leben Jesu offenbar wird, wir werden unaufhörlich zu Tode preisgegeben (1. Kor. 15,31), weil dieses Leben beständig von Tod, Sünde und Teufel angefochten und angefeindet wird. Wir werden preisgegeben, *Jesu* wegen, dessen Zeugnis wir verkündigen, und für dessen Namen zu leiden unsere Bestimmung ist. Apg. 9,16. Zu Tode werden wir preisgegeben zu dem Zweck, damit auch das Leben Jesu geoffenbart werde in unserem sterblichen Fleisch, in unserer ganzen Erscheinung. Der Ausdruck: „*in unserem sterblichen Fleisch*“ ist, wenn auch mehr generell gefaßt, dem Sinn nach nicht verschieden von: „*in unserem Leib*.“ Aus dem Todesgefühl heraus – wie Röm. 7,24.25: „ich elender Mensch, ich danke Gott,“ – klingt das wiederholte: „*damit auch das Leben Jesu etc.*,“ wie ein Sieges- und Triumphlied über Tod und Teufel.

V. 12. *Und so ist an uns der Tod in Wirksamkeit, das Leben hingegen an euch.*

Wir müssen es uns gefallen lassen, mit dem Tod zu kämpfen; doch alles, was wir in dem Leib dieses Todes zu erleiden haben, das dient zu eurem Trost und zu eurem Heil (s. 1,6), damit *ihr* euch

erfreuen sollt des Lebens Jesu, welches in unserem sterblichen Leib offenbar wird. Denn eben dadurch, daß wir „alle Sprüche dieses Lebens“ (Apg. 5,20) zu euch reden, dadurch wird das Leben an euch wirksam.

V. 13. *Da wir nämlich denselben Geist des Glaubens haben; demgemäß, wie geschrieben steht: „Ich bin gläubig geworden, deswegen habe ich geredet“, so auch wir: wir glauben, deswegen reden wir auch.*

In dem Geist, dessen Frucht „Glaube“ ist, bezeugt der Prophet David: „ich bin gläubig geworden, deswegen habe ich geredet.“ Ps. 116,10. Nachdem David gläubig geworden, hat er, trotz aller Anfeindung der Gesetzkrämer und Belialskinder, das Wort des Lebens verkündigt. Umfängen von des Todes Stricken, wandelte er vor dem Herrn im Land der Lebendigen. Ebenso, sagt der Apostel, *auch wir*. Da wir denselben Geist des Glaubens haben, wie David, so reden wir auch, ohne uns des Wortes vom Kreuz zu schämen. Dieselben Leiden, welche David litt des Wortes wegen, das in ihm war, Leiden des Wortes, d. i. des Gesalbten, über welche Leiden er als über seine selbsteigenen klagt: dieselben Leiden haben auch wir Apostel zu tragen, indem wir das, was wir glauben, überall verkünden. So geschieht es, daß, während der Tod, dem wir beständig preisgegeben sind, an uns in Wirksamkeit ist, gleichzeitig das Leben Jesu, dessen Aussprüche wir euch verkündigen, *euch* zu gute kommt. In diesem Sinn bin ich für euch, wie David für *sein* Geschlecht (Apg. 13,36), ein priesterlicher Diener Jesu Christi.

V. 14. *Weil wir wissen, daß er, der den Herrn Jesum auferweckt hat, auch uns durch Jesum auferwecken und hinstellen wird, samt euch.*

„Gott hat nicht nur den Herrn auferweckt, sondern wird auch uns ganz auferwecken durch seine Macht.“ 1. Kor. 6,14. Das *wissen* wir, weil wir dem Wort und Zeugnis des Herrn unbedingt glauben und vertrauen, und weil wir die Wahrheit der Verheißung in unserem innersten Bewußtsein empfinden, wie auch Hiob bezeugte: „*ich weiß*, daß mein Erlöser lebt.“ Deswegen – so, wie wir glauben, *reden* wir auch; deswegen machen wir den gesamten Rat Gottes offenbar, ohne etwas zu verhehlen, weil wir auf dem Boden der Auferstehung stehen. Wir wissen, daß er, der den *Herrn* Jesum auferweckt hat, auch uns auferwecken und vor den Richterstuhl dessen, der über Tote und Lebende Herr ist, hinstellen wird, *samt euch*.

V. 15. *Denn das alles ist euretwegen, damit die Gnade, welche gemehrt ward durch die Mehreren, überschwenglich mache die Danksagung zu der Herrlichkeit Gottes.*

Das Gesamte, was wir in unserer Eigenschaft als Diener des neuen Bundes zu tragen und zu leiden haben, – es geschieht *euretwegen*, zum Preis der Gnade. Diese Gnade wird dadurch gemehrt und weiter ausgebreitet, daß die Mehreren oder die Vielen, welche durch das verkündigte Wort gläubig wurden, auch ihrerseits an derselben teilnehmen. Je weiter die Gnade sich ausbreitet, um so reichlicher erfüllt sie den Zweck, daß sie nämlich die von Gott gewollte Danksagung überschwenglich mache zum Ruhm und zur Herrlichkeit Gottes. – Denselben Gedanken, dem er schon 1,11 Ausdruck gegeben hatte, wiederholt der Apostel hier in etwas veränderter Form.

περισσεύειν ist hier faktitiv gebraucht, wie 9,8; Eph. 1,8 und 1. Thess. 3,12.

V. 16. *Deshalb werden wir nicht mutlos; nein, ob auch unser Außenmensch zugrunde gerichtet wird, der Innenmensch wird doch fortwährend neugestaltet, Tag für Tag.*

Deshalb, weil wir mit dem Geist des Glaubens auch die Zuversicht des Glaubens haben, lassen wir den Mut nicht sinken. Unser Außenmensch, unser sterbliches Fleisch, überhaupt das, was von uns äußerlich in die Erscheinung tritt, reibt sich freilich mehr und mehr auf und wird zugrunde ge-

richtet unter den Beschwerden, Drangsalen und Verfolgungen, die uns in unserem Beruf widerfahren. Der Innenmensch hingegen, „der verborgene Mensch des Herzens“ (1. Petr. 3,4), ist in beständiger Neuschaffung begriffen. Nicht ἀνανεοῦται heißt es, – das wäre aufgefrischt; sondern ἀνακαινοῦται (vergl. Kol. 3,10), er wird fortwährend *neugestaltet*; in der Neuheit des Lebens Jesu wird er gleichsam neugeboren, und zwar Tag für Tag. Der Ausdruck ἡμέρα καὶ ἡμέρα findet sich sonst nicht mehr in der Schrift. Winer bezeichnet ihn als gewählt, um das Fortschreitende der Neugestaltung zu markieren, und meint, das übliche καθ’ ἡμέραν könnte einen anderen Sinn geben. Derselbe Gelehrte bemerkt zu ἀνακαινοῦσθαι, es komme dabei nicht in Frage, utrum ea novitas, quae alicui rei conciliatur, jam olim adfuerit necne.

Dieser 16. Vers wurde, wie die Kirchenväter berichten, die Losung, mit welcher die Blutzeugen in den Tod gingen.

V. 17.18. *Denn das vorübergehend Leichte unserer Drangsal bringt auf übermäßige Weise bis zum Übermaß ein ewiges Gewicht von Herrlichkeit für uns zuwege, die wir eben nicht ins Auge fassen, was gesehen wird, sondern was ja nicht gesehen wird. Denn was gesehen wird, ist zeitweilig; was aber nicht gesehen wird, ewig.*

τὸ παραυτίκα bezeichnet das, was rasch vorübergeht, also von ganz kurzer Dauer ist. Herm. ad Vig. 783.

Dadurch, daß das adj. neutr. ἐλαφρόν substantiviert ist, soll der in dem Adjektiv liegende Begriff als *Hauptbegriff* hervorgehoben werden: *das leichte Wesen*, die Leichtheit unserer Drangsal.

Mit βάρος δόξης wird das Massenhafte, Wuchtige der Herrlichkeit bezeichnet, wie dies auch im Deutschen ausgesprochen liegt in den Ausdrücken: eine *schwere* Menge, oder ein *schwer* reicher Mann.

Es ist zu beachten, daß der Apostel der gegenwärtigen Not nicht die *zukünftige* Herrlichkeit gegenüberstellt, sondern die, welche uns noch hienieden zuteil wird. Mit dem „Vorübergehenden“ vergleicht er das „Ewige“, d. i. in die Ewigkeit Fortdauernde (wie z. B. Röm. 8,18); mit dem „Leichten“ die „Schwere“; mit der „Drangsal“ die „Herrlichkeit“. Jene Herrlichkeit ist gemeint, von welcher unser Herr sagt: ich habe sie ihnen gegeben (Joh. 17,22); *die* Herrlichkeit, welche des Stephanus Angesicht in eines Engels Angesicht verklärte; die Herrlichkeit, welche die Jünger empfanden, als sie fröhlich von dem Synedrium weggingen, weil sie gewürdigt waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.

Aus dem vorübergehend Leichten der Drangsal entwickelt sich auf übermäßige Weise bis zum Übermaß – so daß, wie geschrieben steht, die Stätte sich bewegte (Apg. 4,31) – eine ewige Schwere (Wucht) von Herrlichkeit, welche einen Vorschmack gibt von *der* Herrlichkeit, welche dereinst an uns soll enthüllt werden.

Für uns, die wir eben nicht ins Auge fassen etc. Es heißt nicht: τὰ ἀόρατα, „das Unsichtbare“, sondern: das, was nicht gesehen wird, nämlich, was mit *fleischlichen* Augen nicht gesehen wird. Denn was ein Auge nie gesehen hat, *uns* hat es Gott enthüllt durch seinen Geist. Deshalb richten wir den Blick des Geistes von dem ab, was gesehen wird, zu dem hin, was eben nicht gesehen wird.

Denn, was gesehen wird, ist zeitweilig und vorübergehend; wie ja der ganze Zustand dieser Welt vorübergeht. Auch die Hitze der Versuchung und Drangsale ist „zeitweilig“; sie währt nur „kurze Zeit“. 1. Petr. 1,6.

Was aber eben nicht gesehen wird von Fleischesaugen, das ist ewig, wie die Herrlichkeit, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, *ewig* ist.

Kapitel 5.

V. 1. *Denn wir wissen, daß wir, wenn unser irdisches Haus der Hütte (Zelthaus) abgebrochen werden sollte, einen Bau haben, der von Gott aus ist, ein Haus, nicht von Handwerk, ein ewiges in den Himmeln.*

Denn wir wissen (4,14), und damit wird der Grund angegeben, weshalb wir unser Augenmerk nicht auf das Sichtbare richten.

Es ist eine liebevolle Vorstellung, den Leib, den wir hienieden tragen, als das irdische „Haus“ oder vielmehr als eine „Hütte (Zelt)“ zu bezeichnen, die beim Tod abgebrochen wird. Dieses Bild eignet sich auch der Apostel Petrus an, wenn er schreibt: „so lange ich in dieser Hütte bin“, d. h. so lange ich lebe, und wiederum: „ich weiß, daß das Ablegen meiner Hütte schnell (plötzlich) geschieht“ (2. Petr. 1,13.14), d. h. ich weiß, daß ich eines gewaltsamen Todes sterbe. Auch die Pythagoräer und Platoniker bedienen sich gerne desselben Bildes, indem sie den Leib ein „Zelt“ nennen.

ἐάν – καταλυθῆ. ἐάν c. Conj. Aor. setzt einen Fall, der von Umständen abhängig gedacht ist (Herm. ad Vig. 834), oder, wie Klotz 455 sagt: pertinet ad eam rem, de qua experientia certiores fieri debemus. Der Grund, weshalb der Apostel den Fall des Abbruchs der Hütte ins Ungewisse stellt, liegt teils in dem Gedanken an einen gewaltsamen Tod (1. Kor. 15,31), der in dem Wort καταλύω, *zerbrechen, zerstören*, unverkennbar angedeutet ist, teils in der Vorstellung, daß er selbst, so wie manche seiner Leser, zu denen gehören könne, „die da übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn.“ Daß er diesen Tag der Parusie des Herrn gern erleben möchte, hat er nicht verhehlt; aber eine bestimmte *Erwartung* in diesem Stück, wie ihm gewöhnlich nachgesagt wird, hat er niemals ausgesprochen; eher das Gegenteil. Phil. 1,23; 2,17.

Für den Fall des Abbruchs dieses vergänglichen Zelthauses wissen wir, so fährt der Text fort, *daß wir einen Bau haben, der von Gott in Bereitschaft gesetzt ist, ein Haus, nicht* – wie andere Häuser – von Handwerk, d. i. nicht von Menschen hergestellt, sondern *ein ewiges*, und zwar da, wo der Herr ist, *in den Himmeln*. Mit diesem ewigen Haus, das an die Stelle des vergänglichen Zelthauses tritt, ist der *Auferstehungsleib* gemeint, den Gott einem jeglichen gibt, so wie er gewollt hat; *der Leib*, welcher gleichgestaltet sein wird dem Leib der Herrlichkeit Christi. 1. Kor. 15,38; Phil. 3,21.

Diesen Leib *haben* wir, freilich noch nicht als greifbaren Besitz, aber als idealen *in den Himmeln*, und so sicher, als ob wir schon damit angetan wären.

V. 2. *Denn in dieser (Hütte) seufzen wir auch, weil wir uns danach sehnen, uns mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, zu überkleiden.*

Im Blick auf das ewige Haus kann es nicht anders sein, als daß wir in diesem Zelthaus seufzen, weil wir uns sehnen, uns mit der himmlischen Behausung zu überkleiden. Das Partizip ἐπιποθοῦντες ist Grund angehend.

Die äußere Hülle für die Seele, welche so eben als Zelt oder Haus gedacht war, wird jetzt unter dem nicht weniger passenden und sowohl bei den Rabbinen, als auch bei den Griechen gangbaren Bild eines *Kleides* vorgestellt, das wir uns anziehen. Mit dem Wort ἐπενδύσασθαι, *sich darüber anziehen* oder sich überkleiden, zielt der Apostel nicht auf die Auferstehung der Toten, sondern auf das 1. Kor. 15,51 erwähnte Geheimnis der Verwandlung, welche bei denen, welche die Parusie des Herrn noch erleben, eintreten wird.

Der Unterschied zwischen οἰκία (V. 1) und οἰκητήριον (V. 2; vergl. Eph. 2,22) ist dahin zu bestimmen, daß ersteres absolut gebraucht wird, letzteres Einwohner voraussetzt.

V. 3. *Wenn wir denn ja wirklich bekleidet, nicht nackt (körperlos) werden erfunden werden.*

Wir sehnen uns nach der in der Verwandlung stattfindenden Überkleidung, in der Voraussetzung, daß wir nicht körperlos werden erfunden werden. Die Partikel εἶγε drückt, trotz des hypothetischen εἰ, keineswegs einen Zweifel aus, – s. die scharfsinnige Vergleichung von εἶγε und εἶπερ bei Herm. ad Vig. 834 – beruft sich vielmehr auf die Überzeugung der Leser: *wenn wir denn ja, wie ihr wißt*. Eph. 3,2.

Bei dem Wort „überkleiden“ hatte der Apostel, wie gesagt, das im ersten Brief kurz erwähnte Geheimnis der Verwandlung im Sinn. Da er jenes Geheimnis daran angeknüpft hatte, daß Fleisch und Blut das Königreich Gottes nicht ererben können, und da er andererseits über die *Weise* der in einem Nu vor sich gehenden Verwandlung sich nicht ausgesprochen hatte, so war es nicht zu verwundern, daß in Korinth noch *eine* Ungewißheit bestand. Die Frage nämlich trat hervor: werden wir, die da leben und überbleiben, nicht etwa darin gegen die Auferstandenen zurückstehen, daß es uns an dem passenden Kleid für die Seele, an einem wirklichen Körper fehlen möchte?

Aus diesem Grund wird nachdrücklich die Voraussetzung und Zuversicht kundgegeben, *daß wir auch wirklich bekleidet, nicht körperlos werden erfunden werden*.

Durch die asyndetische Zusammenstellung: „*bekleidet, nicht nackt*,“ wird der Gegensatz um so schärfer hervorgehoben.

Γυμνοί, als Gegensatz von ἐνδυσάμενοι, bekleidet in *bildlichem* Sinn, kann hier nicht *nackt* heißen in der üblichen Bedeutung dieses Wortes, sondern dem Bild gemäß und nach Analogie von 1. Kor. 15,37 (γυμνὸν κόκκον, ein Korn *ohne Pflanzenleib*) heißt es *körperlos*. Eine Bedeutung ist das, welche sich aus der Natur des Wortes ungezwungen entwickelt. Es heißt nämlich überhaupt: entblößt von etwas; demnach z. B. *waffenlos*, oder von einer Stadt: *unbefestigt*. Demgemäß ergibt sich – sowohl hier, wie 1. Kor. 15,37 – durch den Zusammenhang die Bedeutung „körperlos“ mit Notwendigkeit. So auch Meyer.

Manche angesehene Ausleger, u. a. Calvin nehmen καὶ in καὶ ἐνδυσάμενοι (wo es *wirklich* [Hart. I,132] heißen muß) für καίπερ, *obschon*, und verstehen es *so*: wenn wir, *obschon* bekleidet, doch nicht nackt erfunden werden. Sie denken dabei unter nackt, es sei entblößt von dem Rock der Gerechtigkeit Christi oder überhaupt von dem geistlichen Schmuck der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Diese Auffassung gibt an und für sich einen sehr guten Sinn, da wir gewiß mit dem Hochzeitskleid bekleidet sein müssen, wenn wir nicht sollen abgewiesen werden. In den Gedankengang des Apostels, der vom Auferstehungsleib handelt, läßt sich aber diese Auffassung hier nicht hineinzwängen.

V. 4. *Denn eben als die, welche sich noch in der Hütte befinden, seufzen wir, da wir uns beschwert fühlen, weil wir keineswegs uns zu entkleiden wünschen, sondern zu überkleiden, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.*

Der 3. Vers ist unverkennbar eingeschoben mit Rücksicht auf die Auferstehungsleugner (1. Kor. 15,12), und jetzt wird die Rede mit καὶ γάρ, „*denn eben*“, an den 2. Vers wieder angeknüpft, um die Worte: „in dieser (Hütte) seufzen wir auch,“ näher zu motivieren.

Denn eben als die in der Hütte Befindlichen seufzen wir, *weil wir uns beschwert* (bedrückt) *fühlen*; denn so lange wir im Leib sind, seufzen wir unter dem Druck und der Last des sterblichen Fleisches und der νεκρώσις (des Im-Tod-Seins).

ἐφ' ᾧ οὐ θέλομεν; – ἐφ' ᾧ, d. i. ἐπὶ τούτῳ ὅτι, *sintemal wir nicht wünschen, uns zu entkleiden*. Es geht uns nicht sowohl darum, die Hütte abzulegen, d. i. zu sterben, wenn wir uns auch keineswegs davor fürchten, Gott durch gewaltsamen Tod zu verherrlichen; sondern wir sehnen uns danach, uns zu *überkleiden*. Auf die Verheißung des Herrn: „ja, ich komme bald“ gibt die Gemeinde die betende

Antwort: „ja Amen, komm, Herr Jesu!“ Daher haben wir den Wunsch, nicht uns zu *entkleiden*, d. i. zu sterben vor dem Tag des Herrn, sondern uns zu *überkleiden*, d. i. unter denen, „die da leben und übrigbleiben, zugleich mit den Entschlafenen entrückt zu werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft, um so immerdar bei dem Herrn zu sein. 1. Thess. 4,18. Zu überkleiden wünschen wir uns, *damit verschlungen werde das Sterbliche von dem Leben*. (Vergl. 1. Kor. 15,52-55.) Sobald jenes Wort zum Ereignis wird, das Wort: „verschlungen ist der Tod zu Sieg,“ dann wird alles, was an uns sterblich ist, anziehen die Unsterblichkeit. Das Sterbliche wird aufgezehrt und *verschlungen* werden von der Macht des Lebens, welches ist in Jesu Christo, unserem Herrn. Das ist die Überkleidung, nach der wir uns sehnen, der unvermittelte Übergang aus diesem Tod in das ewige Leben.

V. 5. *Der uns aber fertig gemacht hat eben hierzu, ist Gott, er, der uns auch den Geist zum Pfand gegeben hat.*

Eben hierzu – nämlich uns zu überkleiden, damit, ohne vorheriges Sterben, das Sterbliche unmittelbar verschlungen werde, – hat uns fertig gemacht und vollbereitet *Gott*. Gott hat seinen Sohn gesendet, damit alle, die an ihn glauben, ewiges Leben haben und hinübergehen aus dem Tod in das Leben. Um uns davon zu vergewissern und es uns zu versiegeln, hat er uns ein Pfand und Angeld (ἀρραβών: 1,22 und Eph. 1,14) gegeben in dem Geist, den er uns gegeben hat; denn „der Geist ist Leben von wegen Gerechtigkeit“. Röm. 8,10.

V. 6. *Da wir also immerdar guten Mutes sind und wissen, daß wir, so lange wir einheimisch sind in dem Leib, in der Fremde sind, ferne von dem Herrn.*

Da der Nachsatz fehlt, und da nach dem Zwischensatz V. 7 erst im 8. Vers in der Form des Verb. fin. derselbe Gedanke wieder aufgenommen wird, so liegt hier, wie Winer 506 bemerkt, eine Art Anakoluth vor. S. auch Buttm. N. T. Gr. 252.

Mögen wir uns auch noch so beschwert fühlen von dem Sterblichen und von allen inneren und äußeren Trübsalen, so sind wir doch immerdar guten Mutes im Besitz des uns gegebenen Pfandes; denn der Geist nimmt sich unserer Schwachheiten helfend an. Röm. 8,26. Sodann wissen wir, daß wir hienieden Gäste und Fremdlinge sind. Denn so lange wir unser Daheim und unsere Wohnung haben in diesem Zelthaus, befinden wir uns gleichsam in der Fremde, weil wir ferne sind von dem Herrn, bei dem wir doch unser wahres und ewiges Daheim haben. Phil. 3,20.

V. 7. *Denn durch Glauben wandeln wir, nicht so, daß wir eine wirkliche Gestalt vor uns haben.*

Die bekannte Übersetzung in unserer Lutherischen Bibel: „denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen,“ ist nicht wortgetreu, trifft aber den *Sinn* ganz wohl und spricht eine tröstliche Wahrheit aus.

Διὰ πίστεως heißt nicht *im* Glauben, sondern *durch* Glauben; so daß διὰ, wie in vielen ähnlichen Fällen, auf den Begriff der Vermittlung zurückzuführen ist, wobei sich zugleich der Ausdruck des Beharrlichen ausspricht. Bernh. 235. Der Glaube ist gleichsam als der Bereich gedacht und das Element, *durch welches hin* wir wandeln und uns fortbewegen, so daß Glaube unser Lebelement bildet.

εἶδος kann niemals heißen: das Schauen; es ist vielmehr das, was geschaut wird, die Erscheinung, *die Gestalt*. Lk. 3,22; 9,29; Joh. 5,37 und häufig in LXX, namentlich Num. 12,8. Vulgata richtig: per speciem. οὐ διὰ εἶδος will sagen: nicht so, daß wir von einer sichtbaren Erscheinung umgeben sind und also *nicht* durch eine Erscheinung durchhingehen.

Wir sind hier in der Fremde und ferne von dem Herrn; denn wir haben nicht eine Gestalt, eine sichtbare und greifbare Erscheinung des Herrn vor uns und um uns. Joh. 16,16.22; 20,17. Wir sehen

ihn nicht von Angesicht zu Angesicht, oder wie es Num. 12,8 heißt: ἐν εἶδει, sondern nur δι' αἰνιγμάτων (s. zu 1. Kor. 13,12), d. h. mit Hilfe eines unklaren Bildes. Deswegen wandeln wir hienieden *durch Glauben* und sehnen uns mit wahren Verlangen nach der Zeit der vollen, wirklichen Gestalt und Erscheinung des Herrn (Tit. 2,13), nach der Zeit, wo wir immerdar bei dem Herrn sein werden. Diese Hoffnung warten wir ab *vermöge Geist* aus Glauben. Gal. 5,5.

V. 8. *Wir sind aber guten Mutes und mögen lieber ausheimisch sein aus dem Leib und einheimisch bei dem Herrn.*

So sind wir nun guten Mutes, und da es uns, beschwert und gedrückt, wie wir sind, von dem Sichtbaren, vor allem darum geht *bei dem Herrn* zu sein, so lassen wir uns zu diesem Zweck auch das *Entkleiden* gefallen. Wir ziehen es vor, d. h. wir haben mehr daran Gefallen, unsere Hütte abzuliegen, herauszukommen und ausheimisch zu sein aus dem Leib unserer Niedrigkeit, um daheim zu sein bei dem Herrn. Weil Christus unser Leben ist, so halten wir das Sterben für einen Gewinn. Phil. 1,21-23.

V. 9. *Deshalb lassen wir es uns auch als Ehrensache angelegen sein, wir seien einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein.*

Deswegen, weil wir die beseligende Aussicht haben, auf ewig bei dem Herrn zu sein, so ist das unser einziger und berechtigter Ehrgeiz, ihm, dem Herrn, wohlgefällig zu sein, dessen wir sind, wir mögen leben oder sterben. Röm. 14,8. So wie das Weib dafür sorgt, wie sie dem Mann gefalle, so kennt die Gemeinde keinen anderen Ehrgeiz, als dem Mann, Christo, wohlgefällig zu sein. Sei es uns denn bestimmt, am Tag der Zukunft des Herrn einheimisch zu sein im Leib oder ausheimisch aus dem Leib, unter den bereits Entschlafenen, – in jedem Fall trachten wir nur danach, seines Wohlgefallens teilhaftig zu sein.

V. 10. *Denn wir **alle** müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl des Gesalbten, damit ein jeglicher das wiederbekomme, was durch Leibesleben ausgerichtet ward, entsprechend dem, was er getrieben hat, es sei Gutes oder Böses.*

So schreibt unser Apostel auch an die Römer: „denn *alle* werden wir hinzutreten vor den Richterstuhl des Gesalbten“ (Röm. 14,10); und auch im vorigen Kapitel hatte er schon darauf hingewiesen. 4,14. „Der Richterstuhl *des Gesalbten*“ heißt es mit Nachdruck und zu unserem Trost: „denn der Vater richtet niemand, sondern das Gericht hat er ganz dem Sohn übergeben.“ Joh. 5,22; und vergl. Mt. 25,31-46. *Damit ein jeglicher* κομίσηται (Eph. 6,8; Kol. 3,25), d. h. dafür empfangen, wiederbekomme, *als Entgelt davontrage*.

τὰ διὰ σώματος sc. ὄντα, *das durch den Leib Vermittelte*, d. i. die Summa der Tätigkeit während des Lebens im Leib. Es soll nicht heißen „*durch den Leib*“ im Sinne der causa principalis, als wäre es zu beschränken auf das, was materiell durch den Leib ausgerichtet wird; sondern weil διὰ die Vermittlung anzeigt, so ist das Wort „Leib“ nicht schlechthin aufzufassen, sondern generell als der Zustand des im Leib Einheimischseins. Die bekannte Übersetzung „*bei Leibesleben*“ gibt den Sinn ziemlich richtig wieder, ist aber in *der* Beziehung ungenügend, daß der Leib – als Organ des Gewirkten – zu viel in den Hintergrund tritt. Das durch den Leib Vermittelte und durch die Tätigkeit der leiblichen Organe Ausgerichtete wird betont; und das wird in der Kürze mit „*durch Leibesleben*“ ausgedrückt.

In πρὸς ἃ ἔπραξεν drückt πρὸς die Norm der Vergeltung aus, nach welcher die Erstattung erfolgt. Winer 361. Vergl. Lk. 12,47; Gal. 2,14; Eph. 3,4. *Dementsprechend, was er getrieben hat, es sei Gutes oder Böses*. Ein Mittleres gibt es nicht, weder im Tun, noch in der Vergeltung; entweder gut, oder böse; entweder Leben, oder Tod. Ganz so, wie sich unser Herr ausspricht: „*die das Gute getan*

haben, werden hervorgehen zu einer Lebensauferstehung; die *das Schlechte* verübt haben, zu einer Gerichtsaufstehung. Joh. 5,29. Vergl. Röm. 2,6-10.

Ob das, was ein jeglicher getrieben hat, „Gutes“ sei, oder „Böses“, ist nun nicht zu beurteilen nach unseren (menschlichen und also verderbten) sittlichen Begriffen; aber auch nicht nach dem Maßstab eines Gesetzes der Werke. Die allein gültige Regel ist die des *Glaubens*. Röm. 3,27.28. „Wer ungläubig war,“ sagt unser Herr und Richter, „wird verdammt werden.“ Mk. 16,16. Wer aber, ohne mit Werken umzugehen, *glaubt* auf den, der den Gottlosen gerecht erklärt, dem wird sein Glaube angerechnet zu Gerechtigkeit. Röm. 4,5. So hoch ist der Glaube geachtet, daß sogar von dem Glaubenden der treue und wahrhaftige Zeuge mit einem feierlichen „Amen, Amen“ erklärt: *er kommt nicht in Gericht*, sondern er ist übergegangen aus dem Tod in das Leben. Joh. 5,24.

Warum heißt es denn aber, daß wir *alle ohne Ausnahme* offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl des Gesalbten? s. Hebr. 9,27. Darum, weil diese Offenbarmachung den Zweck hat, festzustellen „den Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen; zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm *nicht* dient.“ Mal. 3,18. Menschen lassen sich leicht täuschen, aber vor ihm, der die Herzen erforscht, ist nichts im Dunkeln, sondern alles nackt und bloß gelegt. Hebr. 4,13. Viele werden an jenem Tag kommen, und sagen: Herr, Herr, was haben wir nicht alles durch deinen Namen getan?, und werden doch zurückgewiesen. Mt. 7,21-23; Lk. 13,25-27. Denn nur der, wird ihnen der Herr antworten, kommt in das Königreich der Himmel, der da tut den Willen meines Vaters. „Das aber ist der Wille des Vaters: wir sollen *geglaubt* haben dem Namen seines Sohnes Jesu Christi und uns einander lieben, wie er uns ein Gebot gegeben hat.“ 1. Joh. 3,23.

Wir, die wir uns nur das *Eine* angelegen sein lassen, ihm wohlgefällig zu sein, wir sehen dem großen Tag des Gerichts mit froher Zuversicht entgegen. Darin ist vollendet worden die Liebe bei uns, damit wir Freimütigkeit haben am Tage des Gerichts.“ 1. Joh. 4,17; Lk. 21,36. Der Richter ist ja derselbe, der uns geliebt hat und uns gewaschen von unseren Sünden in seinem Blut. Offb. 1,5. Weil wir nach seiner feierlichen Zusage gar nicht ins Gericht kommen, so sind wir voller Freimütigkeit; denn wir, die da an ihn glauben und ihm angehören, wir werden vor seinem Richterstuhl offenbar, bloß zu dem Zweck, um die Verkündigung des Urteils zu hören. Dieses Urteil lautet für die Ungläubigen, d. i. für die, welche das Böse verübt haben, auf Verdammung und Verwerfung von seinem Angesicht; die Gläubigen, d. i. die, welche das Gute getan haben, werden durch das Endurteil eingesetzt in das von Ewigkeit für sie in Bereitschaft gesetzte Königreich. Mt. 25,34. Siehe Heid. Kat. Fr. 52 und Conf. belg. Art. 37.

V. 11. *Weil wir demnach die Furcht vor dem Herrn kennen, so überzeugen wir Menschen, Gott aber sind wir offenbar. Ich hoffe aber auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein.*

εἰδότες οὖν τὸν φόβον τοῦ κυρίου. Der Genitiv ist nicht Subj., als heiße es τὸ φοβερόν, das Furchtbare, oder – wie auch Luther es genommen –: „daß der Herr zu fürchten ist,“ sondern nach konstantem Schriftgebrauch: „die Furcht vor dem Herrn“; ähnlich wie Gen. 31,42 „die Furcht Isaaks“ und Esra 9,3: „die Furcht Mardachais“; und Ps. 105,38: „ihre (der Israeliten) Furcht war auf die Ägypter gefallen.“ Vulgata: timorem Domini.

Weil wir sie also (d. h. aufgrund des bevorstehenden Gerichts) *kennen, die Furcht vor dem Herrn*. Daraus folgt nun aber keineswegs, wie es gewöhnlich aufgefaßt wird, daß der Apostel von seiner selbsteignen Furcht rede. Das wäre so, als ob er in seinem apostolischen Wirken von der Furcht vor dem zukünftigen Gericht sich leiten ließe. Aber Paulus kannte ebensowenig, wie Johannes, die Furcht, welche Pein (Strafe) an sich hat (s. 1. Joh. 4,14), hatte vielmehr volle Freimütigkeit auf den Tag des Gerichts. Nicht von der *Furcht* ließ er sich leiten, sondern von der Liebe, welche

die Furcht ausschließt. Hätte er seine eigene Furcht gemeint, dann hätte er einfach geschrieben: φοβούμενοι τὸν κύριον: weil wir den Herrn fürchten, oder vor dem Herrn uns fürchten.

Indem der Apostel schreibt: wir kennen sie, diese Furcht vor dem Herrn, so meint er *die* Furcht, von welcher der Mensch im Blick auf das zukünftige Gericht seines bösen Gewissens wegen beherrscht ist. Zu des Apostels Zeit glaubten die Menschen und namentlich alle Juden ohne Widerrede an ein zukünftiges Gericht. Röm. 3,6. Und weil sie, wie der böse Knecht in dem bekannten Gleichnis, den Richter für einen „harten Mann“ hielten, so fürchteten sie sich und sträubten sich, an Gnade zu glauben, weil sie die Sünde nicht erkennen wollten, „daß sie an mich nicht glauben.“ Joh. 16,9. Nichts steht dem Menschen mehr im Weg, als die verkehrte Vorstellung, die er sich von dem Herrn macht, und deswegen lautete das erste Wort der Predigt nach dem Auftreten unseres Herrn: μετανοεῖτε, „*ändert euren Sinn und glaubt in dem Evangelio.*“ Mk. 1,15, und vergl. Ap. 20,21.

Heutzutage ist es freilich so weit gekommen, daß die große Masse sich um ein zukünftiges Gericht nicht kümmert. Diejenigen, die noch an ein sogenanntes besseres Jenseits glauben, stellen sich Gott als einen schwachen alten Mann vor, der fünf gerade sein läßt.

Weil es uns gut bekannt ist, wie diese Furcht vor dem Herrn in den Herzen steckt, *so überzeugen wir Menschen.* Wir überreden sie, auf die sanfte Stimme des Herrn zu hören, der „alle Mühseligen und Beladenen“ (Mt. 11,28) herbeiruft. Wir überreden und überzeugen die Menschen, daß Gott, der gnädige und barmherzige Herr, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, vollen Glauben und unbedingtes Vertrauen verdient. So predigen wir das Evangelium, ohne mutlos zu werden; mag es auch in den meisten von denen, die es hören, verhüllt bleiben.

Gott aber sind wir offenbar. Wer sich bewußt ist, Gott offenbar zu sein, der kann für seine Person nicht befangen sein von der Furcht vor dem Gericht. Wir sind Gott offenbar als Wohlgeruch Christi. Er kennt unsere Herzen und weiß, daß es uns nur darum geht, ihm wohlgefällig zu sein und bei unserem Predigen und all unserem Tun Gott in den Gewissen der Menschen zu rechtfertigen.

Ich hoffe aber auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein in der Weise, daß ihr anerkennen werdet, wie ich es bei euch, und um euer Heil zu fördern, an nichts habe fehlen lassen.

V. 12. *Denn keineswegs wollen wir wiederum uns selbst euch anempfehlen, sondern wir sagen dies, um euch einen Anlaß zu geben zum Rühmen zu unseren Gunsten, damit ihr den Platz behaltet wider die, welche sich im Angesicht rühmen, und nicht von Herzen.*

Mit diesen Worten spricht Paulus unzweideutig aus, daß es ihm nicht gleichgültig ist, wenn es den Judaisten gelingen sollte, die Korinther in ihrer guten Meinung von ihm irre zu machen oder sie einzuschüchtern, wo sie seinen guten Ruf verteidigen. Er ermuntert sie vielmehr, jenen Leuten gegenüber den Ruhm ihres Apostels aufrecht zu halten. Ich schreibe euch dies, sagt er, nicht um uns wieder bei euch zu empfehlen – wie uns nachgeredet wird –, sondern ἵνα ἔχητε, buchstäblich: *damit ihr habt.* Die Ausleger schlagen zu diesen Worten verschiedene Ergänzungen vor, um einen passenden Sinn herauszubringen. Mit derartigen Ergänzungen ist es stets eine mißliche Sache, wenn das zu Ergänzende sich nicht klar und mit Notwendigkeit aus dem Zusammenhang ergibt. Im vorliegenden Fall wird aber jede Ergänzung überflüssig, wenn das Verbum ἔχειν intransitiv gefaßt wird, wie es im N. T. *zum öfteren* vorkommt. Die hier am Besten passende und den griechischen Klassikern geläufige Bedeutung *feststehen, standhalten, den Platz behaupten*, findet sich freilich sonst nicht im N. T. Es ist aber zu beachten, daß der Brief an Griechen gerichtet ist, welchen also der echt griechische Sprachgebrauch vollkommen vertraut war.

Also: wir geben euch den Anlaß oder setzen euch in den Stand, zu unseren Gunsten zu rühmen, *damit ihr den Platz behauptet*, und jenen Leuten nicht einen Moment das Feld räumt, die mich bei

euch verkleinern, und die euch davon abhalten wollen, daß ihr Gutes von mir sagt; jenen Leuten, *die sich im Angesicht rühmen, und nicht von Herzen.*

Bei καυχᾶσθαι ἐν bezeichnet im N. T. ἐν in der Regel den Gegenstand des Rühmens, wie bei den Griechen ἐπί; aber es gibt doch einige Ausnahmen von dieser Regel (z. B. 10,16; sodann 7,14; 11,30), wo das Objekt im Akkusativ steht. Hier ist's klar, daß ἐν nicht als *Gegenstand* des Rühmens gefaßt werden kann.

Die Leute, die sich ἐν προσώπῳ, *im Angesicht*, rühmen, sind dieselben, von denen es anderswo heißt, daß sie gern schön aussehen (εὐπροσωπήσαι) wollen nach Fleisch. Gal. 6,12. In der schönen Außenseite, die sie sich zu geben wissen, in dem schönen Angesicht prahlen sie, aber ihr Herz, ihr Inneres, weiß nichts davon; und so ist es eine Ruhmrederei wider besseres Wissen und Gewissen. Wider solche Leute solltet ihr billig feststehen, und euren Apostel weder verlästern, noch bei euch verkleinern lassen.

V. 13. *Sei es nämlich, daß wir (wie sie sagen) von Sinnen sind, so ist es **Gott** zu Liebe; sei es, daß wir vernünftig sind, es ist **euch** zu Liebe.*

Wenn meine Widersacher mir nachsagen: der Paulus ist unsinnig, so muß ich nur das schon gefallen lassen. Sagten doch von unserem Herrn und Heiland die eigenen Angehörigen: ἐξέστη „er ist von Sinnen.“ Mk. 3,21. Von den Juden mußte er sogar die Lästerrede anhören: „er hat einen bösen Geist und ist wahnsinnig; was hört ihr ihm zu?“ Joh. 10,20. Ich darf mich also nicht beklagen, daß man es dem Jünger nicht besser macht, als dem Meister. Mt. 10,25. Es sei aber dem so: wenn ich überspannt und von Sinnen bin im Eifer für die Sache meines Herrn, es ist Gott zu Liebe, dem ich offenbar bin. Wenn ich aber, wie es wirklich der Fall ist, besonnen und vernünftig bin, wenn ich Maß halte und Worte von Besonnenheit ausspreche, es geschieht *euch* zu Liebe, damit ihr gerettet werdet.

V. 14. *Denn die Liebe des Gesalbten hält uns gebunden, nachdem wir des Urteils geworden sind, daß, wenn einer für alle starb, dann auch diese alle starben.*

συνέχω – vergl. Lk. 8,37; 19,43; Apg. 18,5; Phil. 1,23 – heißt: *bedrängen, mit Gewalt ergreifen* (packen), auch *festhalten* und *zusammenhalten* oder *einengen*. Die Bedeutung *antreiben* (so die Vulgata: urget nos) wird von den Sprachkundigen als unkorrekt bezeichnet.

Die Liebe des Gesalbten, d. i. die Liebe, welche er zu uns hat, ergreift uns mit zwingender Gewalt und hält uns gebunden und eingeengt, daß wir nicht eigenen Wünschen und Neigungen nachgeben, sondern stets innerhalb der Schranken bleiben, daß wir nämlich so handeln, wie es für Gott und für euch angemessen ist.

Κρίναντας τοῦτο, wie Apg. 13,46; 16,15 und 26,8: censeo, aestimo, indem wir eben dafür halten, der Meinung oder *des Urteils geworden sind*, – *daß, wenn einer für alle starb, demnach* (mithin) *diese alle starben.*

Da dieser Satz bei gewöhnlichen menschlichen Verhältnissen nicht zutrifft, – denn wenn einer für andere stirbt, so stirbt dieser eine allein, damit die anderen leben bleiben – so ist es erklärlich, daß der Apostel erst auf dem Weg der Untersuchung zu seiner Schlußfolgerung gelangte. Durch Erleuchtung des heiligen Geistes kam er sodann zu der Überzeugung und zu dem Urteil: *daß; als Christus für alle starb, folgerichtig auch diese alle starben.*

So wie das ganze menschliche Geschlecht in Adams Lenden war, Erbe seiner Sünde und Schuld und seines Todes, ganz so hat der zweite Adam, der Herr aus dem Himmel, eine geistliche Nachkommenschaft in sich aufgenommen und in sich eingelebt. Ebenso nämlich, wie der Tod Adams zu allen Menschen durchgedrungen ist, in derselben Weise kommt auch der Tod Christi *allen* zu gute,

die ihm angehören. Als er, der Heilige und Gerechte, der freiwillig unsere Sünde, Schuld und Strafe, ja unsern Fluch auf sich genommen hatte, sein Leben in den Tod gab, da gab er sich hin zu einem Tauschkostgeld für alle. 1. Tim. 2,6. So starb er ὑπὲρ πάντων, *nicht*: anstatt aller, sondern: *für* alle, d. i. allen zu gute. In dem Leib des Gesalbten wurden auch wir mitgetötet (Röm. 7,4); und so starben wir in und mit ihm, mit dem Erfolg, daß das Lösegeld, welches er bezahlt hat, uns so zustatten kommt und angerechnet wird, als ob wir selbst Zahlung geleistet hätten. Weil es aber unmöglich war, daß er, der Urheber des Lebens, er, der den gesamten Willen Gottes getan und das Gesetz nach Geist erfüllt hatte, vom Tod in seiner Gewalt gehalten wurde, so ist's auch unmöglich, daß wir alle, die wir mit ihm starben, im Tod könnten liegen bleiben. Ganz so, wie wir teilhaftig geworden sind des Todes, ebenso werden wir des neuen Lebens teilhaftig, welches Christus aus dem Tod heraus für uns alle, die wir mit ihm starben, in Besitz genommen hat. „Mit Christo bin ich mitgekreuzigt“, bezeugt unser Apostel; „ich lebe nun nicht mehr ich selber, wohl aber lebt in mir Christus.“ Gal. 2,20. Nachdem wir gestorben sind mit Christo, ist unser Leben verborgen mit Christo in Gott. Kol. 3,3.

Das ist göttliches Recht, daß, wenn einer für alle starb, demnach diese alle starben. Sind wir also *mitgestorben*, so sind wir auch gerechtgesprochen von der Sünde; Tod herrscht über uns nicht mehr. Denn in dem Sinn sind wir, für welche der Eine starb, mitgestorben, daß das Urteil des Todes an uns mitvollstreckt ist, so daß weder Tod noch Teufel, weder Sünde noch Gesetz einen Anspruch an uns haben.

Daß der Ausdruck „für alle“ nicht so zu verstehen ist, als ob auch der Tod Christi allen Menschen, ohne Ausnahme, zur Erlösung und Errettung gereiche, braucht kaum bemerkt zu werden. Objektiv ist der Tod Christi für *alle* ohne Unterschied; die subjektive Aneignung der Frucht des Todes ist abhängig vom Glauben.

Einige Ausleger stoßen sich an dem hypothetisch klingenden *wenn*: „wenn einer für alle starb“, und wollen dieses „wenn“ als unecht aus dem Text entfernen. Es verhält sich mit diesem „wenn“, wie 1. Kor. 15,12.13.16.17.19, welches in der hypothetischen Form die höchste Gewißheit atmet. Wenn es Wahrheit ist, – wie es denn ja feststeht, – daß in dem gegebenen und einzig dastehenden Fall einer für alle starb, dann ist auch die Schlußfolgerung richtig, zu welcher ich gelangt bin: *daß demzufolge alle starben*. Das Schlachtopfer seiner selbst, das der Eine als Lösegeld für viele dargebracht hat, wird allen, die an ihn glauben, gnädiglich so angerechnet, als ob sie es selbst erbracht hätten.

V. 15. *Und daß er für alle starb, damit die Lebenden nicht mehr sich selber leben, sondern dem, der für sie starb und auferweckt ward.*

Daß, wenn einer für alle starb, demnach auch diese alle *starben*, das ist der erste Teil des Satzes, zu welchem der Apostel durch seine Untersuchung gelangt ist. Aber damit ist die Sache nicht abgeschlossen. Denn er, der für alle starb, ward auch für sie auferweckt, und zwar zu dem Zweck: *daß die Lebenden nicht mehr sich selbst leben*.

Alle Menschen, ohne Ausnahme, liegen in dem Tod und sündigen unter der Herrschaft *des* Todes, der von Adam her zu allen Menschen durchgedrungen ist. Röm. 5,13. Wer sind denn nun „die Lebenden“? Das sind allein und ausschließlich die, für welche Christus starb, so daß sie in seinem Kreuzestod mitgestorben sind. Diese, welche sich die Wohltat Christi im Glauben aneignen, bleiben, wie schon vorweg erwähnt ist, nicht im Tod; denn der Gesalbte, der für sie starb, ist auch für sie auferweckt. In derselben Weise, wie sie in Christo mitstarben und mitbegraben wurden, haben sie auch teil an der Neuheit des Lebens (Röm. 6,4), welches Christus bei seiner Auferweckung für sie in Besitz nahm, um es ihnen mitzuteilen durch seinen Geist. Denn deshalb starb unser Herr und

Heiland für uns, und deshalb ward er für uns, seine Schafe, auferweckt, damit wir nicht im Tod bleiben, sondern „*Lebende*“ sein sollten. *Den* Schluß sollen wir machen, daß wir zwar tot sind der Sünde, aber *lebend* Gott, in Christo Jesu, unserem Herrn. Röm. 6,11. „*Lebende*“ sind wir solcher Art, die nicht mehr sich selber leben. Wer nicht mit Christo starb, der lebt sich selber, als Knecht der Sünde und des Todes. Ob er auch äußerlich und dem Sichtbaren nach lebt, er gehört doch nicht zu den „*Lebenden*“, weil er unter der Herrschaft des Todes gefangen und gebunden ist. Die aus Toten Lebenden, deren Leben Christus ist, leben nicht mehr sich selber; denn sie fragen nicht mehr nach sich selber, kümmern sich auch nicht um „gut oder böse“, sondern nur um das, was dem Herrn wohlgefällig ist; – denn *sie leben dem, der für sie starb und auferweckt ward*.

So wie der Sohn lebt von wegen des Vaters (Joh. 6,57), ebenso auch sie, sie leben des Sohnes wegen. Ihr alleiniger Lebensgrund und ihr alleiniges Lebenselement ist *der Herr*, der sie erkaufte hat mit seinem Blut. Weil Christus *dazu* sowohl gestorben, als auch auferstanden und neu lebendig geworden ist, damit er über Tote und Lebende Herr sei; deshalb lebt keiner von uns sich selber, Leben wir, so leben wir dem Herrn. Röm. 14,17-19.

V. 16. *Wir demzufolge, von nun an kennen wir niemand nach Fleisch. Wenn wir aber auch gekannt haben nach Fleisch Christum, so kennen wir doch jetzt nicht mehr so.*

Wir, was uns betrifft, *demzufolge*, d. i. nachdem wir *des* Urteils geworden und zu dem in V. 14 und 15 gemachten Schluß gelangt sind, – *von nun an kennen wir niemand nach Fleisch*.

Ein mit ἀπὸ τοῦ ὧν gegebener terminus a quo muß aus dem Zusammenhang bestimmt werden, wie z. B. auch Lk. 22,69 und 1,48. Hier ergibt er sich ungezwungen aus *demzufolge*; und sonach ist der Zeitpunkt gemeint, seitdem Paulus zu der angegebenen Schlußfolgerung gekommen ist. „Von nun an“, sagt er, kennen wir niemand nach Fleisch. Nicht von einem objektiven Kennen redet er; als kenne er niemand, *wie er nach Fleisch ist*, oder wie er im Fleisch einhergeht; sondern subjektiv: wir legen bei niemand, auch nicht bei den Lebenden, den Maßstab fleischlichen Urteils an, d. h. wir kennen niemand nach der Weise, wie Fleisch gewohnt ist, die Menschen und die Dinge zu beurteilen. Fleisch kennt die Menschen nur als solche, die sich selber leben. Die Menschen zu kennen, *wie sie nach Fleisch sind*, das versteht nur, der vom Geist Gottes gelehrt ist; und ein solches Kennen konnte und wollte der Apostel sich unmöglich absprechen. Nur von der fleischlichen Art des Kennens will er nichts wissen. Wer an der Urteilskraft ein kleines Kind ist, der beurteilt und kennt „nach Fleisch“; wer aber Mann geworden ist am geistlichen Verständnis, für den hat die fleischliche Weise des Kennens aufgehört.

Ob wir aber auch nach Fleisch gekannt haben Christum. Da εἰ καὶ quamquam, nach Herm. 832 rem ita esse, ut, dicitur, significat,¹ so ist es klar, daß Paulus nicht leugnen will, sondern offen eingesteht, daß es einmal einen Zeitpunkt gegeben habe, wo er nicht nur die Brüder, sondern auch Christum gekannt habe „nach *Fleisch*“. Die Ausleger (u. a. auch Bengel), welche bei dem „Kennen nach *Fleisch*“ die subjektive Norm ausschließen, erklären es: „nach menschlicher Individualität,“ secundum statum veterem, ex nobilitate, divitiis etc., kurz: nach dem sinnlichen Erscheinen. Sie wissen denn auch das „Christum gekannt haben nach *Fleisch*“ nicht anders auszulegen, als „nach seiner niederen, irdischen Erscheinung, als bloßen Menschen, nicht als Messias, nicht als Sohn Gottes.“ Wenn das die Meinung des Apostels sein sollte, dann wäre es ganz überflüssig gewesen, sie auszusprechen. Denn wie hätte er die Gemeinde Gottes verfolgen können, wenn er damals Christum als „Sohn Gottes“ gekannt hätte? Das war doch hinlänglich bekannt, daß er in seinem vormaligen Wandel im Judentum, als übermäßiger Eiferer für das Gesetz, Christum nicht anders kannte, als nach der

1 Anm.: dies gilt aber nur von der Vergangenheit, wie hier: für die Zukunft bestreitet Hart. die Anwendung wohl mit Recht.

Lehre und den fleischlichen Erwartungen der Synagoge. Jesus, den Nazaräer, erkannte er nicht als Christum an, sondern er verwarf ihn als einen Gotteslästerer.

Daraus ist offenbar, daß der Zeitpunkt, von dem er bemerkt, daß er „auch gekannt habe nach Fleisch *Christum*“, nicht *vor* seine Bekehrung auf dem Weg nach Damaskus zurückverlegt werden darf. Nein, so wie es *nach* seiner Bekehrung einen, wenn auch nur kurzen, Zeitabschnitt gab, von dem er selber sagt: „ich lebte mal ohne Gesetz“ (Röm. 7,8): so will er hier nicht verhehlen, daß in einer gewissen Zeitperiode, wo er noch nicht voll erkannt hatte ihn und die Macht seiner Auferstehung, wo er in τὸ ὑπερέχον (die Unübertrefflichkeit) der Kenntnis Christi noch nicht ganz eingedrungen war, daß er da „auch gekannt habe nach Fleisch *Christum*“. Wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir diese Zeit innerer Kämpfe in die Reise nach Arabien verlegen. „Von nun an“, d. i. von der Zeit an, wo ihm die in V. 14.15 niedergelegte Kenntnis aufgeschlossen war, „von nun an“, wo er festen Boden unter seinen Füßen hatte, den Boden der Auferstehung, da kannte er nicht mehr nach Fleisches Weise, Christum nicht, und überhaupt niemand.

V. 17. *Demnach, ist jemand in Christo, so ist eine neue Schöpfung da! Das Alte ist vergangen, siehe, neu geworden ist das Gesamte.*

ὥστε, *demnach, folglich*, folgert ebenso, wie das ὥστε des vorigen Verses, aus V. 14 u. 15.

Wer nicht mehr sich selber lebt, sondern dem, der für ihn starb und auferweckt ward, der ist, d. i. er hat sein Bestehen, er lebt und webt *in Christo*. Wenn jemand ist in Christo, so ist demzufolge eine neue Schöpfung da. Nicht eine neue *Kreatur*, oder ein neues Geschöpf; – das wäre κτίσμα (z. B. 1. Tim. 4,4; Offb. 5,13; 8,9) – aber κτίσις heißt nichts anders, als das Schaffen, *die Schöpfung*.

In der Auferweckung Christi aus Toten war dieselbe Krafttätigkeit der Stärke Gottes wirksam, welche Himmel und Erde schuf (Eph. 1,19.20), und so ist das Leben aus Toten eine neue Schöpfung Gottes. Demnach: ist jemand in Christo, in und mit ihm gestorben, in und mit ihm lebendig geworden, so ist das nicht weniger, als eine neue Welt, *eine neue Schöpfung*.

Das Alte ist vergangen, siehe, neu geworden ist das Gesamte. „Gedenkt nicht an das Alte“, spricht der Herr, „ich will ein Neues machen.“ Jes. 43,18. Und in Erfüllung dieser Verheißung sprach, der auf dem Thron sitzt: „siehe, ich mache alles neu.“ Offb. 21,5. Diese neue Schöpfung ist es allein, welche Wert hat in Gottes Augen. Das Alte (Gesetz, eigenes Werk und Bemühen) ist abgetan; seit der neuen Schöpfung in Christo ist alles neu geworden. Wir haben den *neuen* Menschen angezogen, der neugestaltet wird zu einer Vollerkenntnis, entsprechend dem Bild dessen, der ihn geschaffen hat. Kol. 3,10. *So* ist es Wahrheit in Jesu, und *so* hält es der Glaube fest, auch ohne zu sehen; und als solche, die in Christo sind, kennen wir niemand nach Fleisch.

Die Vulgata teilt diesen Vers bekanntlich so ab, daß sie „neue Schöpfung“ noch zum Vordersatz zieht: si qua ergo in Christo nova creatura, vetera transierunt etc., womit nichts weiter erreicht wird, als eine matte Abschwächung des erhabenen, mit einem gewissen Triumph ausgesprochenen Gedankens.

V. 18. *Das alles aber ist von Gott aus, von ihm, der uns ausgesöhnt hat mit sich selber durch Jesum Christum, und der uns gegeben hat den Dienst der Versöhnung.*

Es gibt bekanntlich unter den Gläubigen manche, die „nicht erkannt haben den Vater“ (1. Joh. 2,12); sie lassen bei dem ganzen Erlösungswerk Gott beiseite und benutzen den Herrn Jesum gleichsam als Schild, um sich dahinter vor Gott zu bergen. Sie beachten nicht, daß doch der Herr selbst uns gesagt hat: ich brauche den Vater nicht für euch zu bitten; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb. Joh. 16,26.27.

Hier lernen wir aber nun, daß das Gesamte, sowohl die neue Schöpfung, als ihre Vorbereitung und ihre glückseligen Folgen, seinen Ursprung hat allein in *Gott*. *Von Gott aus* (s. 1. Kor. 1,30) ist *das Gesamte*, wo ἐκ: diejenige Form des Ausgehens von einem Höheren darstellt, welche einen stetigen Zusammenhang des Abgeleiteten mit seinem Ursprung voraussetzt. Bernh. 225. Gott ist's, der von sich aus alles in allen erfüllt (Eph. 1,23); denn „aus ihm und durch ihn und zu ihm ist das Gesamte.“ Röm. 11,36. *Gott ist's*, der vor der Zeit den Bund seines Friedens aufgerichtet hat mit seinem Sohn (Jes. 54,10); *Gott ist's*, der in der Zeit Jesum, unseren Herrn, hingegeben hat wegen unserer Vergehungen und auferweckt zu unserer Gerechterklärung. Röm. 4,25.

Durch den Abfall Adams von seinem Gott und Schöpfer ist das ganze menschliche Geschlecht in den Zustand der Feindschaft gegen Gott geraten. Außerstande, uns selbst aus der Feindschaft herauszuhelfen, waren wir ganz unfähig, von uns aus eine Versöhnung ausfindig zu machen; wie der Prophet spricht: „womit könnte ich den Herrn versöhnen? Durch Bücken vor dem hohen Gott?“ Da ist nun Gott aus eigener Bewegung, sich selbst zu Liebe und zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, für uns eingetreten, als *er uns ausgesöhnt hat mit sich selber, durch Jesum Christum*. καταλλάσσω heißt zunächst: *umändern, vertauschen, verwechseln* (z. B. Geld einwechseln). In dieser eigentlichen Bedeutung „umwandeln“ steht es Jer. 48,39: πῶς κατήλλαξε; Aus dieser ursprünglichen Bedeutung entwickelte sich die übertragene: die Feindschaft umwandeln, die Gesinnung des Hasses umtauschen in Liebe, d. h. sich vertragen (1. Kor. 7,11), oder überhaupt: *versöhnen*, und im N. T. findet es sich nur in diesem Sinn. Doch Röm. 11,15 paßt für das Substantiv καταλλαγή eben so gut Auswechselung, als Versöhnung. Durch Jesum Christum hat Gott diese Versöhnung gemacht; denn *in ihm*, dem Sohn seiner Liebe, hatte er Wohlgefallen, die ganze Fülle wohnen zu lassen, und durch ihn das Gesamte völlig auszusöhnen mit sich selbst. Kol. 1,19.20. Jesus Christus ist unsere Versöhnung. Daher mußte er in jeder Beziehung den Brüdern gleich werden, – um zu versöhnen die Sünden des Volks. Hebr. 2,14. Und so sind wir, die wir Feinde waren, Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes, und wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben. Röm. 5,10.11.

Und der uns gegeben hat den Dienst der Versöhnung. Gott hat nicht nur von sich aus die Versöhnung vorbestimmt und ausgeführt, sondern er hat auch einen *Dienst* oder ein *Amt* der Versöhnung eingesetzt. Zunächst *uns*, d. i. den Aposteln, sodann allen, von Gott berufenen Predigern des Evangeliums hat er diesen Dienst anvertraut. Derselbe Dienst, der im 3. Kapitel als „Dienst des Geistes“ und als „Dienst der Gerechtigkeit“ gepriesen ward, heißt hier mit Emphase der *Dienst der Versöhnung*. Denn in der Fülle seines Erbarmens hat er diesen Dienst eingesetzt, um den Menschen, die seine Feinde sind, die „Versöhnung durch Jesum Christum“ anzukündigen und sie einzuladen, die Versöhnung als eine Tat Gottes durch den Glauben anzunehmen, und sie sich zu ihrem Heil anzueignen. Aus diesem Dienst sollen sie lernen, daß es von ihrer Seite zur Aneignung der Versöhnung nichts anderes bedarf, als zu *glauben* an den Herrn Jesum Christum, durch welchen Gott uns versöhnt hat mit sich selber.

V. 19. *Weil ja Gott war in Christo weltversöhnend mit sich selber, indem er ihnen nicht anrechnet ihre Vergehungen, und da er in uns niedergelegt hat das Wort der Versöhnung.*

In ὡς ὅτι hintereinander, *wie daß*, soll ὡς die mit ὅτι eingeführte Aussage als eine solche berichten, auf welche, als auf eine bekannte Tatsache, Bezug genommen wird; utpote quod, da es ja nicht anders ist, als etc., oder kurz: *da ja, weil ja* (s. Winer 544). Wir begegnen diesem ὡς ὅτι noch zweimal in den Briefen Pauli, 2. Kor. 11,21 und 2. Thess. 2,2, wo in der ersteren Stelle die berichtete Sache als eine nur bloß vorgestellte, in der anderen als eine vorgegebene mit ὡς eingeführt wird.

Nachdem Gott uns ausgesöhnt hat durch Jesum Christum, so kann es nicht anders sein, als daß *Gott war in Christo, eine Welt versöhnend mit sich selber*.

Wie die sprachgelehrten Ausleger, u. a. Meyer, mit Recht hervorheben, hat der Apostel nicht geschrieben: κατήλλασσε, *er versöhnte*, sondern: ἦν καταλλάσσων, um eben den Nachdruck darauf zu legen, nicht sowohl, was Gott einst *tat*, sondern vielmehr, in welcher Tätigkeit er sich befand, daß er versöhnend *war* in Christo. S. zu 1. Kor. 15,19. In der Person und in dem Werk Christi war Gott in weltversöhnender Tätigkeit. Diese Tätigkeit war nicht eine vorübergehende, sondern, wie das Imperfektum anzeigt, eine in den Tagen des Fleisches Christi fortdauernde und stetige, bis er Jesum Christum öffentlich als „Versöhnopfer“ ausstellte auf Golgatha.

Die mit feierlichem Nachdruck aus dem 18. Vers wiederholte und verallgemeinerte Tatsache der, ohne unser Zutun, gemachten Versöhnung soll uns vor Augen stellen, daß wir – weil die Erlösung lediglich *Gottes* Werk ist – unsererseits uns nicht mit Werken abgeben; daß wir vielmehr allein die Gnade preisen, in welcher wir geborgen sind.

Eine *Welt* hat Gott ausgesöhnt, so wie unser Herr dem Nikodemus sagte: „also hat Gott die *Welt* geliebt.“ Joh. 3,16.

Augustinus (sodann Beza und andere Reformierte) wollen nun das Wort „Welt“ nicht im eigentlichen Sinn verstanden wissen, sondern legen es aus: „die Welt der Auserwählten.“ Es ist nicht zu leugnen, daß der Ausdruck „Welt“ in der Schrift in verschiedenem Sinn gebraucht wird, aber an jeder Stelle ist aus dem Zusammenhang die Bedeutung leicht und mit Klarheit zu erkennen. Doch die Behauptung, daß es irgendwo „Welt der Auserwählten“ heiße, muß als eine willkürliche und im Interesse der Erwählungslehre erfundene bezeichnet werden. Vergl. 1. Joh. 2,2. Die Versöhnung einer *Welt*, d. i. der Gesamtheit der Menschen, steht mit der Gnadenwahl Gottes ebenso wenig in Widerspruch, wie andere Schriftstellen, wo dies scheinbar der Fall ist. Z. B. 1. Tim. 2,3, wo es heißt: „Gott will, daß *alle* Menschen gerettet werden“; sodann 1. Tim. 4,10: „Gott ist ein Erretter aller Menschen“; und Hebr. 2,9: „daß er für *jeden* den Tod könnte geschmeckt haben.“ Und wiederum: „nicht sandte Gott seinen Sohn in die Welt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt gerettet würde durch ihn.“ Joh. 3,17.

Eine *Welt* hat Gott ausgesöhnt mit sich selber, und in Folge dessen ist keiner ausgeschlossen, und jeder ohne Ausnahme kann an der objektiv in Christo stattgefundenen Versöhnung teilhaben. „Wer da will, der komme.“ Offb. 22,17, vergl. mit 7,37. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß alle, ohne Ausnahme, an der Versöhnung wirklich und persönlich den Anteil bekommen, daß sie gerettet werden. Der wirkliche Anteil ist bei jedem Einzelnen von der subjektiven Aneignung, d. i. von seinem *Glauben*, abhängig. Bei der „Versöhnung einer Welt“ findet dieselbe Einschränkung statt, wie bei dem Wort: „also hat Gott die Welt geliebt,“ nämlich daß er seinen Sohn hingab, „damit *jeder an ihn Glaubende* nicht verloren ginge, sondern ewiges Leben habe.“

Der Beweis, daß Gott wirklich nicht bloß eine Klasse von Menschen, sondern eine Welt versöhnt hat, liegt darin ausgesprochen, daß er *ihnen*, d. i. der Gesamtheit der Menschen, welche die Welt ausmachen, – daß er ihnen ihre Vergehungen nicht anrechnet; es heißt nicht: angerechnet hat, sondern: anrechnet. Nachdem Gott mit Rücksicht auf das zukünftige „Sühnopfer durch den Glauben“ die früheren Versündigungen in seiner Nachsicht (Röm. 3,25) übergangen hatte, rechnet er jetzt, nachdem das Sühnopfer erbracht ist, den Menschen ihre Vergehungen und Verfehlungen gar nicht an. Denn nachdem Christus gekommen ist, gibt es nur eine Sünde, welche angerechnet wird, „die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“ Joh. 16,9. So wie der Herr sagt: „wenn ich nicht gekommen wäre und mit ihnen geredet hätte, *so hätten sie keine Sünde*; aber jetzt haben sie keinen Vorwand in Betreff ihrer Sünde.“ Joh. 15,22.

Das durch unseren Ungehorsam geschändete Gesetz des heiligen Gottes hat „der Heilige und Gerechte“, unser Herr und Heiland, wieder zu Glanz und Ehren gebracht, und für all unsere Schuld hat er vollauf genug getan und bezahlt durch das Blut seines Kreuzes. Deshalb wird fort und fort den Menschen keine Vergehung mehr angerechnet. Um so mehr wird aber jetzt das *Eine* von ihnen verlangt: daß sie dem Wort der Gnade und der Versöhnung Glauben scheuten, und daß sie das Zeugnis annehmen, das Gott gezeugt hat von seinem Sohn. In dieser Absicht hat Gott nicht nur von sich aus die Versöhnung einer Welt gemacht, als er seinen Sohn sandte und hingab, sondern hat auch aus lauter Barmherzigkeit das Amt eingesetzt, welches berufen ist, der Welt die Versöhnung anzukündigen.

Da er in uns niedergelegt hat das Wort der Versöhnung, und zu diesem Zweck „eingesetzt hat erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer.“ 1. Kor. 12,28. Seitdem wird nach Gottes Befehl das Wort der Versöhnung in die ganze Welt ausgebreitet und allen Menschen ohne Unterschied verkündigt.

V. 20. *Im Namen Christi treten wir also als Gesandte auf, überzeugt, daß Gott durch uns vermähne. Wir bitten im Namen Christi: laßt euch versöhnen mit Gott.*

Weil die Versöhnung, die wir zu predigen berufen sind, von Gott *durch Jesum Christum* vollbracht ist, so treten wir, die Apostel und Diener des Wortes, auf ὑπὲρ Χριστοῦ, *für Christum* (Winer 343), d. i. im Interesse und im Namen Christi. Wir treten auf als seine Gesandte: πρεσβεύομεν. Zunächst bedeutet dieses Wort: „an Alter und Rang hervorragenden,“ und weil man gewohnt war, die in solcher Weise Hervorragenden vorzugsweise zum Dienst der Gesandten auszuwählen, so bekam es die Bedeutung: *Gesandter sein*. So finden wir auch Eph. 6,20: ὑπὲρ οὗ πρεσβεύω, wofür ich Gesandter (Botschafter) bin.

ὡς τοῦ θεοῦ παρακαλοῦτος κ. τ. λ.

ὡς mit dem Partizip in der Konstruktion des Genit. absol. gibt dem Begriff des Verbmus den Charakter des Subjektiven. Winer 543; und vergl. 2. Petr. 1,3 und 1. Kor. 4,18,

Da ja, wie wir überzeugt sind, *Gott durch uns vermähnt*. Indem wir als Gesandte Christi auftreten, haben wir das Bewußtsein, daß überall, wo wir als solche ermähnen, *Gott selbst* es ist, der durch uns ermähnt, weil eben er das Wort der Versöhnung in uns niedergelegt hat. „Wer also“, schreibt unser Apostel, „das von uns gepredigte Wort verwirft, der verwirft nicht Menschen, sondern Gott.“ 1. Thess. 4,8. Und wiederum: deshalb danken wir auch Gott unablässig, daß – als ihr das von uns gepredigte Wort Gottes empfangt – ihr es aufgenommen habt, nicht als ein Wort von Menschen, sondern wie es wahrhaftig ist – als ein Wort Gottes. 1. Thess. 2,13. Um so mehr sollen wir eingedenk sein jenes Wortes des Herrn Jesu: „wer euch hört, der hört mich; wer euch verwirft, der verwirft mich; wer aber mich verwirft, der verwirft den, der mich gesandt hat.“ Lk. 10,16. Und wie treten die Gesandten Christi auf?

Wir bitten im Namen Christi: laßt euch versöhnen mit Gott. Nicht herrschend und befehlend, oder gar scheltend treten sie an uns heran; sie *bitten*, und zwar nicht im eigenen Namen; nein, im Interesse und im Namen des Herrn, der sie sendet und der uns vom Himmel herab zuruft: „siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an.“ Offb. 3,20.

Der Gegenstand ihrer Bitte ist: *laßt euch versöhnen mit Gott*. Es ist nicht genug, daß wir wissen, Gott habe eine Welt mit sich versöhnt. Ein jeglicher muß für sich diese Versöhnung sich aneignen, wenn sie für ihn gelten soll. Ein *jeglicher* wird gebeten, sich versöhnen zu lassen; denn keiner ist ausgeschlossen. Und auf keinem anderen Weg können wir uns die Versöhnung aneignen, als daß wir

anderen Sinnes werden und uns bekehren zu Gott, indem wir an den glauben, den er gesandt hat. Apg. 26,20.

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade und des Heils! Für jeden Sünder, ohne Ausnahme, steht die Tür offen. Daß wir doch nicht vergeblich die bittende Stimme hören! Denn nicht immer und nicht vergeblich läßt die ewige Weisheit bitten und einladen. „Weil ich denn bitte“, ruft sie mit furchtbarem Ernst, „und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus und niemand achtet darauf; so will ich auch lachen in eurem Unfall“ usw. Spr. 1,24-31. Und der Herr sagt von denen, die diese Stimme der Bitte nicht hören wollen: „erträglicher wird es Sodom und Gomorra ergehen am Tag des Gerichts.“ Mk. 6,11. Möchten denn doch alle auf die liebevolle Stimme hören, welche bittet: laßt euch versöhnen mit Gott!

V. 21. *Denn den, der Sünde ja nicht kannte, hat er für uns „Sünde“ gemacht, damit wir werden „Gerechtigkeit Gottes“ in ihm.*

In τὸν μὴ γνόντα, „den, der nicht kannte“, liegt nicht eine faktische Verneinung, – das wäre τὸν οὐ γνόντα, – sondern eine subjektive, nach der Vorstellung, wie wir sie aus der h. Schrift her haben. Den, der ja, oder der bekanntlich *Sünde nicht kannte*. Denn die ganze Schrift bezeugt uns von ihm, daß er „der Heilige und Gerechte“ war, der seine Feinde herausfordern durfte mit der Frage: „wer unter euch überführt mich von Sünde?“ Aber er nahm nicht von einem Menschen das Zeugnis. Der Vater, der ihn gesandt hat, er selbst hat von ihm Zeugnis gegeben, als er ihn durch seine Herrlichkeit auferweckte von Toten.

Seinen alleingeborenen Sohn, ihn, der in Gottesgestalt dastand, ihn, der aus jeder Versuchung, die er zu bestehen hatte, „ohne Sünde“ (Hebr. 4,15) hervorging, ja, der Sünde gar nicht kannte, – den hat Gott gesandt „in Gleichheit eines Fleisches von Sünde.“ Röm. 8,3. So hat er ihn für uns, d. i. an unserer Statt und uns zu gute, „Sünde“ gemacht.

Das Abstraktum „Sünde“ ist gewählt, um der Sache den möglichst starken Ausdruck zu geben, gerade so, wie es auch heißt, daß er sei „Fluch“ geworden für uns, um uns von dem Fluch des Gesetzes loszumachen, Gal. 3,13. Jehova ließ, wie der Prophet zuvorgesagt, unser aller Sünde auf ihn anlaufen (Jes. 53,6); denn er, der Träger der Sünde der Welt, nahm die Gesamtsünde des menschlichen Geschlechts *auf sich*. Und so ward er „Sünde“ gemacht für uns. Als Träger unserer Sünde hat er, der für sich Sünde nicht kannte, durch das Schlachtopfer seiner selbst die Sünde aufgehoben und getilgt (Hebr. 9,26), und so hat Gott durch ihn eine Welt ausgesöhnt mit sich selber.

Wem der Herr den Verstand aufgetan hat, um zu verstehen die das Verständnis weit übersteigende Liebe des Gesalbten, vermöge deren er sich hat „Sünde“ machen lassen für uns, der wird auch befähigt sein, sich in das nicht minder große Geheimnis der Gottseligkeit zu versenken:

Damit wir werden „Gerechtigkeit Gottes“. Es heißt nicht „geworden seien“, sondern: *damit wir werden*, weil es eben nicht eine abgeschlossene Sache ist, sondern eine, die sich fort und fort erfüllt, bis ans Ende der Tage, und bis die Zahl der von Gott Erwählten voll ist. Nicht bloß gerecht werden wir, sondern „*Gerechtigkeit*“, und zwar „*Gerechtigkeit Gottes*“. Das ist die gnadenreiche Erfüllung des prophetischen Wortes: „Das wird der Name sein, womit man sie (die Gemeinde) nennen wird: Jehova, unsere Gerechtigkeit.“ Jer. 23,6 und 33,16: qui vocavit eam etc. „Was ein Auge nicht gesehen, und ein Ohr nicht gehört, und was in eines Menschen Herz nicht aufgekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“

In ihm; und durch diesen Zusatz „in ihm“ wird das Unbegreifliche für uns verständlich. Weil Jesus Christus, unser Heiland, den wir als „Jehova, unsere Gerechtigkeit“ anbeten, die Gemeinde in sich aufgenommen hat, so daß wir verwachsen sind, wie mit der Gleichheit seines Todes, so auch

mit der der Auferstehung (Röm. 6,5); deswegen sind wir gerecht, gleichwie er gerecht ist. 1. Joh. 3,7. Dadurch daß Jesus auferweckt ward aus Toten und als Gott wieder aufgenommen in Herrlichkeit (1. Tim. 3,16), werden wir *in ihm* Gerechtigkeit Gottes. Denn diese Gerechtigkeit, bezeugt von dem Gesetz und den Propheten, ist offenbar geworden als eine Gottesgerechtigkeit durch Glauben Jesu Christi, für alle und über alle die Glaubenden. Röm. 3,21.22.

Kapitel 6.

V. 1. *Als Mitwirkende aber ermahnen wir euch, daß ihr doch nicht vergeblich die Gnade Gottes mögt angenommen haben.*

εἰς κενόν (Gal. 2,2; Phil. 2,16; 1. Tim. 3,5) *vergeblich*, genau: *ins Leere hin*, d. i. erfolglos, oder fruchtlos.

Als diejenigen, in welchen das Wort der Versöhnung niedergelegt wurde, und die als Gesandte Christi auftraten, wirken die Apostel mit Gott und sind Gottes *Mitarbeiter*. 1. Kor. 3,9. In dieser unserer Eigenschaft, sagt Paulus, haben wir auch die Pflicht, euch zu ermahnen. Nachdem ihr das Wort der Versöhnung angenommen habt, liegt es uns jetzt um so mehr am Herzen, euch zu ermahnen, daß ihr doch die Gnade Gottes nicht vergeblich und erfolglos mögt angenommen haben. Indem er sich selbst den Korinthern sodann als Vorbild darstellt, warnt er sie eben so liebevoll, als ernst vor den Versuchungen und Gefahren, in welche er sie verstrickt sieht, und die aus dem für sie unvermeidlichen Verkehr mit heidnischen Bekannten und Verwandten entspringen. In diesem Verkehr mit der Welt gerieten sie in Berührung mit dem heidnischen Götzendienst; sie kamen in Versuchung durch Familienverbindungen mit Ungläubigen und in Gefahr, von der bei den Griechen geduldeten Hurerei angesteckt zu werden. Wenn auch jetzt für uns, die wir Christen heißen, die Gefahren und Versuchungen zum Teil anderswo liegen, auch mitunter feiner und versteckter sind, so haben wir doch wahrlich die apostolische Ermahnung nicht weniger zu beherzigen. Die Gnade wird schon erfolglos angenommen da, wo die Gnade nicht genugsam ist, und wo man sich dem Gesetz und den Gesetzeswerken zuwendet, wenn man auch einen evangelischen Schein dabei annimmt. Ist neben der Gnade noch eine Gesetzbestrebung erforderlich, dann ist Christus umsonst gestorben. Gal. 2,21. Wer aber die Gnade Gottes fruchtlos macht, der verleugnet mit der Tat die Versöhnung, als welche auf dem Opfertode Christi beruht. Wir sollen also nicht abwerfen die Gnade Gottes.

V. 2. *Denn er sagt: Zur annehmlichen Zeit habe ich dich erhört, und am Tag des Heils habe ich dir geholfen. Siehe, jetzt ist eine wohlannehmliche Zeit; siehe, jetzt ist ein Tag des Heils.*

Bevor der Apostel (in V. 3-10) sich selbst als Beispiel anführend, zeigt, wie die Gnade uns ausrüstet zu jeglichem guten Werk, und wie wir durch die göttliche Macht in Stand gesetzt werden, alles Erforderliche in unserem Glauben darzureichen (vergl. 2. Petr. 1,3-7), gibt er den Korinthern zur Begründung der V. 1 ausgesprochenen Ermahnung ein Zitat aus der Schrift (Jes. 49,8), und zwar wörtlich nach der LXX, um sie mit dem Trost dieser Verheißung zu stärken.

„Ich habe dich erhört; ich habe dir geholfen,“ spricht der Herr, „zur annehmlichen Zeit und am Tag des Heils.“ Wer in seinem Elend um Gnade fleht, der findet Erhörung von dem Gnädigen und Barmherzigen, und wer in seiner Hilflosigkeit an Selbsthilfe verzweifelt, aber mit Freimut hinzutritt zu dem Thron der Gnade, der nimmt Erbarmen und findet Gnade zu rechtzeitiger Hilfe. Hebr. 4,16.

Mit dem, die Aufmerksamkeit weckenden, zweimaligen „siehe!“ werden die Leser aufgefordert, die Verheißung sich anzueignen. Sie brauchen den günstigen Moment nicht abzuwarten; siehe, jetzt ist – mit gesteigertem Ausdruck – eine *wohlannehmliche Zeit*; siehe, *jetzt* ist ein Tag des Heils! Her-

vorgeleuchtet ist der volle Tag von Gnade und Heil, seitdem er erschienen ist, aus dessen Fülle wir nehmen Gnade um Gnade! Wer aber ein so großes Heil mißachten sollte, – wie will der entfliehen?

V. 3. *Indem wir keinen Anstoß im Geringsten geben, damit das Amt nicht verunglimpft werde.*

Nach dem parenthetisch eingeschobenen 2. Vers schließen sich dieser 3. und die folgenden an den ersten Vers an, und zwar so, daß die von „wir ermahnen“ abhängigen Partizipien die begleitenden Umstände angeben. Keineswegs aber enthalten sie eine neue Ermahnung an die Leser, wie Luther es auffaßt.

Der Apostel will die Ermahnung, daß sie doch die Gnade Gottes nicht erfolglos mochten angenommen haben, damit begründen und die Leser zugleich ermutigen, indem er sich selbst als Beispiel einführt, was alles die Gnade in uns wirkt und schafft, wo wir an Gnade festhalten.

Wir ermahnen euch, sagt er, *indem wir keinen Anstoß geben*. (nemini dantes etc.) Das Wort προσκοπή, welches bei den Griechen „das Ausspähen“ heißt, kommt in der ganzen Schrift nicht weiter vor, und soll ohne Zweifel, statt des sonst gebräuchlichen πρόσκομμα, *Anstoß*, einen noch stärkeren Ausdruck desselben Sinnes bieten; Vulgata: offensio. „Keinerlei Anstoß geben wir im Geringsten nicht“; und die Korinther konnten und mußten das bestätigen. Welcher Prediger wird das heutzutage dem Apostel Paulus nachsagen dürfen?

Damit das Amt nicht verunglimpft werde.

μωμέομαι, depon. med. in aor. I. pass. – wie hier – mit passiver Bedeutung. Das Wort soll nach der Meinung einiger Gelehrten nur einen *leichten* Tadel ausdrücken, was sich jedoch aus Spr. 9,7 widerlegt, wo es heißt: mit einem Schandfleck behaften. Auch 2. Kor. 8,20 heißt es: *verunglimpfen*. Wie Paulus die Ehre seines Amtes wahrt, mit welchem heiligen Ernst er jeder Verunglimpfung desselben entgegentritt, sahen wir im ersten Kapitel dieses Briefes, V. 17 u. 23.

V. 4.5. *Sondern indem wir in allen Stücken empfehlen uns selbst wie Gottes Diener, in vieler Ausdauer, in Mühsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in allerlei Gefangenschaft, in Aufruhr, in Arbeiten, in Schlaflosigkeit, in Fasten.*

Die Leute, die uns nachreden: der Paulus empfiehlt sich selber, und die daneben ungescheut sich selber bei euch empfehlen (5,12), die mögen hören, in welcher Weise wir uns empfehlen. Nicht als Diener, nicht so, daß wir uns geltend machen als Diener Gottes, sondern wir empfehlen uns, wie es wahren Dienern Gottes geziemt, sich zu empfehlen, nämlich: in geduldigem Ausharren, oder in *Standhaftigkeit*, welche der Herr Mt. 24,13 und Offb. 2,2; 3,19 mit Nachdruck betont. In *Mühsalen*, in *Nöten*, d. i. in allerlei Zwang, der uns angetan wird; in Ängsten und Beklemmungen, wo sich nirgend ein Ausweg zeigt; in *Schlägen*, in *Gefängnissen*, in *Aufruhr*; in *mühevoller Arbeit* – sowohl körperlicher Handwerksarbeit, als Mühen und Beschwerden des Amtes; – in *Schlaflosigkeit*, – sei es daß wir die Nacht zur Hilfe nehmen für die Brotarbeit, oder daß wir von Sorge und Not des Schlafes beraubt werden; – in *Fasten*, nicht sowohl Hunger leiden, als freiwilliges Fasten, um dem Gebet obzuliegen. – An dieses und ähnliches erinnert Paulus auch den Timotheus (II. ep. 3,10.11), um ihn zu ermutigen; und in der Apostelgeschichte hat Lukas uns das Nähere mitgeteilt.

V. 6. *In Reinheit (Lauterkeit), in Erkenntnis, in Langmut, in Milde, in heiligem Geist, in ungeheuchelter Liebe.*

Nicht nur leidend und duldend empfehlen wir uns so, wie es Dienern Gottes geziemt, sondern auch andererseits in der Weise, daß wir die Frucht des Geistes *tätig* aufweisen.

In *Lauterkeit* und *Keuschheit* der Gesinnung (2,17); in *Erkenntnis* (s. 11,6), d. h. in dem Verständnis im Geheimnis des Gesalbten, wovon alle unsere Reden und Schriften Zeugnis ablegen; in

Langmut, welche sich darin kundgibt, daß wir alle persönlichen Beleidigungen geduldig hinnehmen; in *Milde* und *Gütigkeit*, welche einem Diener des Evangeliums eigen ist; in *heiligem Geist*, dessen Frucht an uns gefunden wird, und namentlich in *der* Frucht des Geistes, welche alle anderen einschließt: in der *Liebe*. Das aber ist nicht die Liebe mit dem Wort und mit der Zunge, eine Liebe, die alle Ungerechtigkeit verschluckt, ohne sauer dazu zu sehen (1. Sam. 3,13), sondern eine wahre, *ungeheuchelte* (Röm. 12,9; 1. Petr. 1,22) Liebe, die sich als Frucht des Geistes charakterisiert, indem sie sich freut an der Wahrheit, nicht das Ihre sucht, wohl aber die Wohlfahrt und das Heil des Nächsten.

V. 7. *Im Wort von Wahrheit, in Macht Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, der Rechten und der Linken.*

Nicht weniger empfehlen wir uns, wie es Dienern Gottes geziemt, in unserer Lehrwirksamkeit, und zwar in einem *Wahrheitswort*. Der Inhalt aller unserer Rede und Lehre ist *Wahrheit*; mag sie auch von den Juden und Gesetzgelehrten als Lüge angefochten werden. (Röm. 3,7.) In *Macht Gottes*, welche mit uns streitet und uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesum Christum, den wir als „Gottes Macht“ (1. Kor. 1,24) verkündigen. In *Waffen der Gerechtigkeit*, als solche, welche die gesamte Waffenrüstung Gottes (Eph. 6,11) angelegt haben. Mit diesen Waffen sind wir ausgerüstet sowohl zum Angriff (*der Rechten*), als auch zur Verteidigung (*der Linken*); s. Eph. 6,11-17.

V. 8. *Durch Ehre und Schande, durch böse und gute Nachrede, als Verführer, und doch wahrhaftig.*

Da der Jünger es nicht besser haben soll, als sein Meister, so geht es auch bei uns *durch Ehre und Schande*. Ehre haben wir von dem Herrn und von denen, die ihn lieben; Schmach von den Feinden des Kreuzes Christi. Doch auch diese Schande rechnen wir uns, Christi wegen, zur Ehre. Als *Verführer*; – wie auch die Hohenpriester von dem treuen und wahrhaftigen Zeugen sagten: „jener Verführer“ (Mt. 27,63), – aber nach dem Urteil und Zeugnis des Herrn und derer, die ihm angehören, *wahrhaftig*.

V. 9. *Als Ungekannnte, und die doch gut gekannt weiden; als Sterbende, und siehe, wir leben; als die gezüchtigt und nicht getötet werden. Unbekannte, obskure Leute sind wir bei den Weisen und Hohen dieser Welt, die von uns überhaupt keine Notiz nimmt; aber gut gekannt, nicht nur von den Gläubigen, sondern auch bei den heiligen Engeln und vor allem bei dem Herzenskennner, Gott.*

Als Sterbende, moribundi (1. Kor. 15,31), die täglich mit Sterben umgehen. Und siehe, wenn die Feinde meinen, jetzt ist's mit ihm zu Ende, da leben wir auf aus Gottes Macht.

Allerlei Züchtigung sind wir unterworfen; aber, wie die Schrift sagt: „züchtigen mag mich der Herr, aber dem Tod gibt er mich nicht hin“ (Ps. 118,18), so auch wir: gezüchtigt werden wir, aber nicht getötet.

V. 10. *Als die betrübt werden, aber allezeit fröhlich; als Arme, die aber viele reich machen; als die da nichts haben und alles innehaben.*

Betrübt werden wir genug, nicht bloß von Feinden, sondern auch wohl von Freunden. Die Freude heiligen Geistes, in welcher wir allezeit fröhlich sind, kann jedoch niemand uns rauben.

Wir schämen uns nicht, zu bekennen, daß wir arm sind an irdischem Gut. Jedoch arm, wie wir sind, machen wir viele reich an *den* Schätzen, die vor Dieben und vor Mottenfraß gesichert sind. Als *die nichts* haben und in Schwachheit des Fleisches einhergehen und deshalb geringgeschätzt sind, und die doch im Vollbesitz aller geistlichen Gaben sind, um sie anderen auszuteilen. –

In diesen Gegensätzen von dem, wie *Fleisch* die Dinge ansieht, und wie es Wirklichkeit ist vor *Gott*, spricht sich das Bewußtsein aus von der Macht und Allgenügsamkeit der Gnade für jeden, der trotz des Widerspruchs des Sichtbaren an Gnade festhält. Aufgrund seiner eigenen Lebenserfahrung kommt der Apostel auf die generelle Ermahnung des ersten Verses nochmals zurück, indem er die beiden, im ersten Brief gerügten Stücke – Hurerei und Götzendienst – von einem neuen Gesichtspunkt aus wieder vornimmt. Vorher redet er liebevoll und gewinnend zu dem Herzen seiner Leser.

V. 11. *Unser Mund hat sich zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden.*

Die trauliche Anrede „ihr Korinther“ findet sich außerdem nur im Brief an die Philipper. Im Brief an die Römer heißt es bloß: „ihr, die zu Rom.“ Er schüttet sein ganzes Herz vor ihnen aus. Unser Mund hat sich zu euch aufgetan, d. i. wir sagen euch alles und halten nichts zurück; und wie wir euch im Herzen tragen, so ist über dem Auftun unseres Mundes unser Herz liebevoll geworden.

V. 12. *Ihr habt es nicht enge stehen bei uns; ihr habt es aber enge stehen in eurem Herzen.*

στενοχωρέω findet sich nur in diesem Brief (hier und 4,8); Luther hat es jedesmal mit *sich ängsten* wiedergegeben. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist: *in der Enge sein, sich in engem Raum befinden*, und in dieser steht es auch Jos. 17,15. Auch *hier* ist schon wegen des gegensätzlichen πλατύνθητε, *werdet weitherzig* in V. 13, die Fassung: *enge sein*, nicht zu umgehen. Dazu kommt, daß οὐ στενοχωρεῖσθε, des οὐ wegen, unmöglich imperativisch genommen werden kann. Die Lutherische Übersetzung ist also ganz verfehlt.

Wenn wir es mit euch scharf und genau nehmen und auch die strenge Rüge nicht zurückhalten, so sollt ihr euch darum doch nicht einreden lassen, als hättet ihr in uns einen engen Raum. Ihr habt es nicht enge stehen bei uns; im Gegenteil, weil unser Herz für euch liebevoll ist, gerade deshalb und weil die Liebe Christi uns bindet, dürfen wir euch den Weg des Lebens nicht breiter machen; wir müssen mit aller Sorgfalt darüber wachen, daß ihr unanständig werdet. Ich will euch sagen, wo es enge steht: *bei euch*; in *euren* Eingeweiden fehlt es an Raum, und zwar für mich. Nehmt meine Gesinnung für euch nicht in Verdacht, sondern seht mal genau zu, wie es mit eurer Gesinnung zu mir steht.

V. 13. *Gleicherweise aber, zur Vergeltung – als zu Kindern rede ich – werdet auch ihr weitherzig.*

Von dem Akkusativ τὴν αὐτὴν ἀντιμισθίαν gilt dasselbe, was zu 3,18 bemerkt wurde. Es bedarf dabei keinerlei Ergänzung, da nach Bernh. 126 im Sinne der Ausbildung zu einer gewissen Form der bloße Akkusativ ausreicht.

Zu derselben Gegenleistung erweitert auch ihr euch, d. h. damit ihr meiner Gesinnung für euch entspricht und mit gleicher Gesinnung vergeltet, sollt auch ihr weitherzig und liebevoll werden. Ihr sollt meine Liebe für euch nicht in Verdacht nehmen, sie vielmehr mit derselben Gegenliebe vergelten. Als zu meinen Kindern rede ich mit euch, und als Vater habe ich ein Recht, eurerseits eine meiner väterlichen Gesinnung entsprechende kindliche Gesinnung zu verlangen; und in diesem Sinn nehmt denn auch meine Ermahnungen auf.

V. 14^a. *Werdet nicht solche, die in einem fremden Joch ziehen, in gleichem Joch mit Ungläubigen.*

Werdet nicht, anstatt „seid nicht“, gibt der Ermahnung einen milderen Anstrich. Vergl. Joh. 20,27; 1. Kor. 4,16; 7,23 etc.

ἐτεροζυγοῦντες ἀπίστοις. Das den Griechen unbekannt und auch in der Schrift nicht weiter vorkommende Verbum ist vom Apostel selbst gebildet nach dem Adjektiv ἐτερόζυγος, „an ein anderes (fremdes) Joch gespannt“, welches die LXX Lev. 19,19 verwenden, wo es im Hebräischen von Tie-

ren heißt: zwei von verschiedener Gattung zusammentun. Wie das Wort aus Lev. 19,19, so hat Paulus das Bild entlehnt aus Dtn. 22,10: „du sollst nicht pflügen mit einem Ochsen und einem Esel zugleich“. Wie er 1. Kor. 9,9 f. fragt: bekümmert sich Gott um die Ochsen? oder sagt er's nicht jedenfalls *unseretwegen?*, so belehrt er uns auch hier, daß wir sowohl von Lev. 19,19, als Dtn. 23,10 die Nutzenanwendung für uns selbst machen sollen. Denn gewiß steht es unseretwegen geschrieben. Die Vorschrift von Vermischung zweierlei Viehs und vom Pflügen mit zweierlei Vieh ist nämlich für den Verkehr der Gläubigen mit den Ungläubigen gegeben. Die Gläubigen sollen wissen und verstehen, daß das Joch, in welches die Ungläubigen gespannt sind, und woran sie ziehen, für sie (die Gläubigen) ein *fremdes* ist, und daß sie also nicht mit jenen in diesem Joch ziehen dürfen; „denn es ist dem Herrn ein Greuel“. Daß nicht schlechthin jeder Verkehr mit Ungläubigen untersagt werden soll, versteht sich von selbst: denn sonst müßten wir aus der Welt herausgehen. Die Korinther verstanden den Apostel recht gut, daß nämlich ihre Teilnahme an den heidnischen Opfermahlzeiten und die bei den Heiden erlaubte Hurerei zunächst gemeint war. – Auch die Gläubigen in unserer Zeit, wenn sie nur ernstlich prüfen wollen, was der Wille Gottes sei, nämlich das Gute, wohlgefällige und Vollkommene, werden bald herausfinden, was es heißt: „nehmt nicht eine gleiche Haltung an mit dieser Weltzeit“, und die Grenze des Erlaubten und Unerlaubten im Verkehr mit der Welt wird ein jeder für sich nach seiner Stellung sich suchen müssen. Es ist z. B. ohne Zweifel ein fremdes Joch, wenn Gläubige mit Ungläubigen zusammengehen auf weltliche Lustbarkeiten, wie sie heißen mögen, Konzerte, Theater und dergl. Und wenn es deren gibt, die frech genug sind, zu fragen: wo irgend ist denn ein so unschuldiges Vergnügen verboten?, so werden sie zu ihrem Schaden erfahren, daß, wenn der Apostel uns schreibt, „nicht in einem fremden Joch zu ziehen, in demselben Joch mit Ungläubigen“, er uns ein Gebot *des Herrn* gibt, dessen Verachtung nicht ungestraft bleibt. Überhaupt werden die Gläubigen wohl tun, *jedes* Zusammengehen mit Ungläubigen zu Zwecken, die dem Gläubigen nach seinem Beruf fremd sind, zu vermeiden.

V. 14^b. *Denn was hat miteinander gemein Gerechtigkeit und Gottlosigkeit? welche Gemeinschaft ist zwischen Licht und Finsternis?*

Das sich Fernehalten von weltlichen Lustbarkeiten ist ein Geringes. Es fehlt unter uns nicht an solchen, die in *diesem* Stück streng, ja hart sind, aber ein Abweichen von der Gerechtigkeit gerne zu entschuldigen bereit sind. Im Handel zu weit greifen und den Nächsten übervorteilen, das wird von ihnen so strenge nicht genommen. Aber so darf es nicht gehen. Was hat Gerechtigkeit gemein mit Gottlosigkeit? Welche Gemeinschaft ist zwischen Licht und Finsternis? Wir sollen eingedenk sein, daß die Gerechtigkeit Gottes uns geschenkt ist, auf daß wir Licht seien im Herrn; dann werden wir auch einhergehen als Lichteskinder und jede Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis und Gottlosigkeit verabscheuen und fliehen.

V. 15. *Welche Übereinstimmung aber ist zwischen Christo und Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?*

Ein Ausleger, Meyer, bemerkt mit Recht zu dem fünffachen Ausdruck des Begriffes „Gemeinschaft“, das sei ein Beweis, wie dem Apostel die griechische Sprache zu Gebote gestanden habe. Den hier gebrauchten Ausdruck συμφώνησις, *Übereinstimmung, Einklang*, hat er sich selbst gebildet; das Wort findet sich bei den Griechen nicht, auch nicht weiter in der Schrift.

Das Wort „Belial“ kommt außer an dieser Stelle im N. T. nicht mehr vor. Man ist gewohnt, darunter den Teufel zu verstehen; schon die Peschito übersetzt es „der Satan“. So zweifellos ist diese Annahme aber nicht. Im A. T., wo das Wort sich fünfmal vorfindet, hat es nie unzweifelhaft und notwendig die Eigenschaft eines Eigennamens; Kinder Belials, ein Tück Belials und Bäche Belials

entsprechen ganz wohl der Wortbedeutung des Abstraktums „Nichtswürdigkeit“, und daß es *den Teufel* bezeichne, ist nirgendwo klar ausgesprochen. Es liegt mehr im Gefühl, weil die „Nichtswürdigkeit“ verkörpert ist in dem Teufel, „der von Anfang sündigt“. Übrigens ist auch an dieser Stelle eine Nötigung durchaus nicht vorhanden, das Wort „Belial“ persönlich aufzufassen.

Wie kann Übereinstimmung stattfinden zwischen Christus und Belial (Nichtswürdigkeit)? „Es trete ab von Ungerechtigkeit jeder, der da nennt den Namen Christi.“ 2. Tim, 2,19. Hurerei und jegliche Unfläterei und Habsucht werde nicht einmal genannt unter euch, wie es sich ziemt für Heilige! Auch nicht die Unziemlichkeiten, albernes Geschwätz und Possenreißen. Eph. 5,3.4. Ein Gläubiger, Christi teuer erkaufte Eigentum, darf also nicht an demselben Joch ziehen mit einem Kind Belials. Der Gläubige hat sich das *gute Teil* erwählt, das ihm als sein Erbe bewahrt wird im Himmel. Von den Ungläubigen aber, von den Leuten dieser Welt, heißt es, „daß sie *ihr Teil* haben in diesem Leben.“ Ps. 17,14.

V. 16. *Welche Beistimmung ist zwischen einem Tempel Gottes und Götzenbildern? Ihr seid ja ein Tempel Gottes, des lebendigen; gleichwie Gott gesprochen hat: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln; und ich werde sein ihr Gott, und sie sollen mir sein ein Volk.“*

Zu συγκράτησις vergl. Lk. 23,51.

Wer die Gläubigen auch sonst sind, *sie* sind der Tempel Gottes (1. Kor. 3,17); und zwischen diesem Tempel und Götzen gibt's keine Zustimmung. Mit der Hinneigung zu den Götzen hat das alte Volk Gottes sich ins Verderben gestürzt. Und, wenn auch unter anderen Formen, sind auch für die Gläubigen des neuen Bundes die Götzen die gefährlichste Klippe; weshalb Johannes seinen ersten Brief mit den Worten schließt: „Kindlein, hütet euch vor den Götzen.“ Das beste Schutzmittel ist, daß wir in Ehrfurcht der Verheißung eingedenk sind: „Ich will in ihnen wohnen.“ Diese Worte sind entnommen aus Lev. 16,16; und die folgenden („ich werde sein ihr Gott etc. etc.“), mit Umwandlung der direkten Rede in die indirekte, aus Lev. 26,12. So hat auch unser Herr und Heiland jedem Einzelnen, der ihn lieb hat, verheißen: „mein Vater wird ihn lieb haben, und zu ihm werden wir kommen, und Wohnung werden wir bei ihm machen.“ Joh. 14,23. Wie kann und darf da eine Beistimmung sein mit Götzentempeln und Götzenbildern?

V. 17.18. *Deshalb: „Geht aus ihrer Mitte hinweg und sondert euch ab, sagt der Herr, und rührt Unreines nicht an“, „und ich werde euch auf- und annehmen“, „und ich werde euch sein zum Vater, und ihr werdet mir sein zu Söhnen und Töchtern, sagt der Herr der Allherrscher“.*

Mit dem Namen ὁ παντοκράτωρ wird unser Herr neunmal in der Apokalypse benannt. Vergl. Röm. 9,5.

Als Beleg für seine Ermahnung V. 14-16 und als Konsequenz der Verheißung aus Lev. 16 und 26 läßt der Apostel jetzt mit „deshalb“ noch andere Schriftstellen in freier Zitation folgen. Die erste steht bei Jesaja Kap. 52,11. Unmittelbar auf die Verheißung Christi und seiner Erlösung ergeht hier an das Volk Gottes der Zuruf: „scheidet ab, scheidet ab, geht sofort aus von da und rührt Unreines nicht an; geht aus ihrer Mitte weg, sondert euch ab!“ Dann kommen aus Hes. 20,34 die Worte: „und ich werde euch auf- und annehmen.“ Und endlich aus 2. Sam. 7,8: „das nun sagt der Herr, der Allherrscher,“ und V. 14: „ich werde ihm sein zum Vater und er wird mir sein zum Sohn.“ Diese letztere, an Christum gerichtete Zusage legt der Apostel aus auf seine Gemeinde und erweitert sie mit den Worten „zu Söhnen und Töchtern“, welche sich so wörtlich in der Schrift nicht finden.

Diese Worte der Verheißung sind häufig angesehen und benutzt worden als eine Einladung und Ermunterung zu kirchlicher Separation, obschon die Schrift sagt: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles, was gut ist.“ Spr. 18,1. Es ist vielmehr eine Ermahnung,

welche generell an *alle* Gläubigen aller Zeiten gerichtet ist, und deren Sinn kaum mißzuverstehen ist. Sie betrifft unser Verhalten gegen die Ungläubigen. Von allem, was unter die Kategorie von Götzendienst gehört, und überhaupt von allem heidnischen Wesen sollen wir uns ferne halten. Wir sollen „Unreines“ nicht anrühren, unter welchem Namen und unter welchem schönen Schein es sich auch darstelle. Wir sollen uns hüten vor allem, was uns beflecken würde; denn wir sind „Jungfräuliche“ und erkaufte aus den Menschen als Erstlingsgabe Gott und dem Lämmlein. Offb. 14,4 und Jak. 1,18.

Den Verkehr mit den Heiden (Ungläubigen) können wir nun einmal nicht vermeiden; aber wir sollen diesen Verkehr, wie Petrus uns ermahnt, „fein und trefflich“ halten. 1. Petr. 2,12. Wenn wir den als Vater anrufen, dem wir Söhne und Töchter geworden sind, dann sollen wir die Zeit unserer Fremdlingschaft in heiliger Furcht verbringen. Das ist der Sinn der apostolischen Ermahnung: daß wir, mit Verleugnung alles ungöttlichen Wesens, besonnen und gerecht und gottselig leben in der jetzigen Weltzeit. Tit. 2,12.

Kapitel 7.

V. 1. Da wir also eben solche Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns rein halten uns selbst von aller Befleckung Fleisches und Geistes, indem wir Heiligkeit vollführen (bis ans Ziel vollhalten) in Furcht Gottes.

Dieser Vers schließt unmittelbar an V. 14-18 des vorigen Kapitels an und würde auch besser noch dahin gebracht. Das 7. Kapitel sollte richtiger erst mit dem 2. Vers angefangen werden.

Weil wir eben so herrliche und erhabene Verheißungen haben, so liegt es uns ob, rein zu halten uns selbst von aller Befleckung. Das Wort *μολυσμός* hat der Apostel ohne Zweifel entlehnt aus Jer. 23,15; denn außerdem findet es sich in der ganzen Schrift nicht mehr. Es heißt da: „von Seiten der Propheten Jerusalems ist ausgegangen eine Befleckung für die ganze Erde.“ In demselben aktiven Sinn muß das Wort „Befleckung“ auch hier genommen werden, nämlich nicht eine, die unserem Fleisch und unserem Geist widerfahren sollte; sondern eine Befleckung, welche ausgeht von Fleisch und von Geist. Die vom Fleisch ausgehende ist leichter zu erkennen, weil sie mehr ins Grobe und Äußere geht. Die vom Geist ausgehende, d. i. vom Geist der Welt, mag uns an die Warnung des Apostels Johannes erinnern: „nicht jedem Geist glaubt, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind ausgegangen in die Welt.“ (1. Joh. 4,1 und vergl. 1. Kor. 22,22.) Von der einen, wie der anderen Befleckung, von welcher wir stets Gefahr laufen, sollen *wir rein halten uns selbst*. (Vergl. 1. Joh. 5,18 und Juda V. 21.)

Indem wir Heiligkeit vollführen.

Das Wort *ἁγιοςύνη*, *Heiligkeit*, welches außer hier nur noch zweimal vorkommt, nämlich Röm. 1,4 und 2. Thess. 3,12, darf nicht verwechselt werden mit *ἁγιασμός*, Heiligung. Es ist auch nicht ganz gleichbedeutend mit *ἁγιασμός*, der „Heiligkeit“ (Hebr. 12,10), als der wesentlichen Eigenschaft Gottes. Da wir ein für allemal geheiligt sind in dem Willen Gottes durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi, da wir Geheiligte sind in Wahrheit, weil er selbst sich für uns geheiligt hat, so ist es einleuchtend, daß der Apostel nicht gemeint ist, eine Heiligkeitsbestrebung in Stufen zu empfehlen. Gerade zu solcher Heiligkeit, die dem Fleisch gefällt, haben von jeher Schwärmer und falsche Propheten angetrieben. Die Heiligkeit, welche wir bis ans Ziel vollhalten sollen, ist dieselbe, welche Petrus von uns fordert (1. Petr. 1,14-16), daß wir uns nämlich unbefleckt bewahren von der Welt (Jak. 1,27), daß wir uns absondern von allem weltlichen und ungöttlichen Treiben und von aller Befleckung Fleisches und Geistes uns selbst rein halten; daß wir überhaupt nicht eine gleiche

Haltung annehmen mit dieser Weltzeit. Wenn unsere Herzen befestigt sind in der „Wahrheit“, so daß wir die Lüge und Verführung der Welt verabscheuen und fliehen; dann sind wir tadellos in *Heiligkeit* vor unserem Gott und Vater. *Vollführen*, ἐπιτελεῖν, d. i. *bis ans Ziel vollhalten*, sollen wir „Heiligkeit“. Und auf diesem Wort „vollführen“ liegt die Betonung und der Nachdruck. Man findet häufig, daß Gläubige, die unmittelbar nach ihrer Bekehrung den Bruch mit der Welt mit Entschiedenheit vollzogen haben, vor und nach wieder von der Liebe der Welt angesteckt werden. Sie vergessen der apostolischen Warnung: „habt nicht lieb die Welt, auch nicht, was in der Welt ist“ (1. Joh. 2,15), und von Ehrgeiz geblendet oder gefesselt von der Ungerechtigkeit, welcher sie wähten abgestorben zu sein, verflochten sie sich wieder mit der Welt und lassen die kaum begonnene Heiligkeit fahren. Deshalb werden wir ernstlich und nachdrücklich ermahnt, „Heiligkeit“ nicht bloß anzufangen, sondern auch *durchzuführen* bis ans Ziel.

In Furcht Gottes; s. Eph. 5,21. Gibt es denn eine Heiligkeit anders, als „in Furcht Gottes“? und wozu dieser Zusatz? Damit wir nicht, indem wir in Durchführung von Heiligkeit uns absondern von der Welt, dem Dünkel und der Überhebung uns hingeben, wie dies so leicht und so oft geschieht. Wir sollen uns hüten, der selbstgefälligen Meinung Raum zu geben, als seien wir an und für sich mehr und besser, als die in der Welt leben. Wir sollen uns hüten, indem wir uns für gerecht halten, die Übrigen zu verachten. Eingedenk des Wortes: „sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich“, sollen wir in dieser Furcht Gottes unsern Verkehr mit den Ungläubigen halten. So sollen wir in Demut des Herzens und in dem Bewußtsein der großen Schuld, welche uns erlassen ist, ohne unser eigenes Verdienst, eine Heiligkeit vollführen *in Furcht Gottes*. „Dein Herz folge nicht den Sündern“, spricht die ewige Weisheit, „sondern *sei täglich in der Furcht des Herrn*.“ Spr. 23,17.

Schon zu 2,13 wurde bemerkt, daß Paulus nach den Worten „und ging von da nach Makedonien“, seinen Bericht über den Aufenthalt in Troas und die von da aus, der Korinther wegen, unternommene Reise nach Makedonien, um den Titus aufzusuchen, plötzlich abbricht. Jetzt erst, in diesem siebenten Kapitel, nimmt er mit den Worten des 5. Verses: „und wirklich, als wir nach Makedonien gekommen waren“ usw., den Faden der im 2. Kapitel abgebrochenen Erzählung wieder auf und schildert in großer Bewegung die Freude, welche ihm durch den persönlichen Bericht des Titus zuteil geworden sei. Vorab aber muß er sich im 2. Vers mit der Gemeinde zu Korinth über gewisse Vorwürfe auseinandersetzen, die von seinen Gegnern erhoben und darauf berechnet waren, die Gemeinde gegen ihn zu verstimmen.

V. 2. *Tragt uns! Niemand haben wir Unrecht getan, niemand haben wir verderbt, niemand haben wir übervorteilt.*

χωρήσατε ἡμᾶς. Der richtige Sinn des Verbums χωρέω ist an dieser Stelle um so schwieriger zu ermitteln, da es die einzige des N. T. ist, wo es mit dem Akkusativ der Person vorkommt. Mit εἰς und ἐν und auch ohne Partikel findet es sich in der Bedeutung *durchdringen*. Mt. 15,17; 2. Petr. 3,9; Joh. 8,37 und Mt. 19,12. Mit dem Akkusativ der Sache heißt es: *in sich fassen, enthalten*, nämlich in räumlicher Beziehung; Joh. 2,6; Mk. 2,2. An einigen Stellen, wie Mt. 19,11 und Joh. 21,25, haben die Ausleger aus Notbehelf die Bedeutung fassen auf das intellektuelle Gebiet übertragen und das Wort χωρέω mit *begreifen, verstehen* übersetzt. Den Griechen, wie auch den griechischen Vätern, ist jedoch diese Bedeutung fremd; und da sie auch an den Stellen des N. T., wo man sie anwenden will, nicht einmal zutreffend ist, so kann sie an *dieser* Stelle cum accus. pers. erst recht nicht für zulässig erachtet werden.

Den besten Aufschluß gibt uns, wie in so vielen Fällen, die Septuaginta. Gen. 13,6, wo es heißt: „das Land trug sie (Abraham und Lot) nicht, beisammen zu wohnen“, übersetzt sie das hebräische Wort *tragen* („das Land *trug* sie nicht“) mit οὐκ ἐχώρει αὐτοὺς ἢ γῆ. Diese Bedeutung „tragen“ oder „sich aneignen“ paßt auch vortrefflich Mt. 19,11 und Joh. 21,25. Von dem Wort des Herrn in Bezug auf Ehescheidung kann man nicht sagen, es sei schwer zu fassen, d. i. zu verstehen. Das hat der Herr auch ohne Zweifel nicht sagen wollen, sondern: nicht alle *tragen* dieses Wort, nicht alle eignen es sich an. Ebenso bei Johannes, der nicht hervorheben will, die Welt würde die Bücher nicht *begreifen*, was sich nach 1. Kor. 2,14 von selbst versteht, sondern sie würde sie nicht *tragen*, sich aneignen können. Diese Erklärung findet zu unserer Stelle: *tragt uns*, d. h. schickt euch in uns, eine Stütze in Chrysostomus, der nach der sprachlichen Seite gewiß nicht zu unterschätzen ist. Er sieht in χωρήσατε ἡμᾶς einen bildlichen Ausdruck, der so viel sagen wollte, als φιλήσατε ἡμᾶς, *seid uns gut!* Er erinnert unverkennbar an ἀνέχομαι 11,1. Für diesen sinnverwandten Gedanken wählt der Apostel, vielleicht nicht ohne einen Anflug von Ironie, den bildlichen Ausdruck χωρέω, der so ziemlich dem Apg. 13,18 gebrauchten τροποφορέω, „sich in jemandes Weise schicken“, nahe kommt und folglich an diese Stelle erinnern soll.

Tragt uns, nehmt uns und schickt euch in uns, wie wir nun einmal sind. *Niemand haben wir Unrecht getan, usw.* Diese Selbstverteidigung mit dem dreimal emphatisch wiederholten „niemand“ setzt voraus, daß dem Apostel Beschuldigungen zu Ohren gekommen waren, welche seine jüdischen Gegner gegen ihn erhoben hatten, um ihm die Korinther abwendig zu machen. Sie – jene Jüdaisten – hatten ohne Zweifel aus dem ersten Brief Anlaß genommen, den Apostel zu bezichtigen, *er tue ihnen Unrecht* dadurch, daß er sie in dem Fall des Blutschänders mitverantwortlich gemacht hatte. Sodann, er *verderbe* einzelne dadurch, daß er ihnen untersage, in Rechtssachen vor die ordentlichen Gerichte zu gehen. Endlich, er *übertevorteile* sie, indem er mit der energischen Betreibung der Kollekte für Jerusalem den heidnischen Gemeinden eine drückende Kontribution auferlege.

Paulus begnügt sich, auf diese böswilligen Beschuldigungen mit der kategorischen Erklärung zu antworten: *niemand* haben wir Unrecht getan; *niemand* haben wir verderbt: *niemand* haben wir übertevorteilt. Dann fährt er fort:

V. 3. *Nicht zur Verurteilung sage ich's; denn ich habe zuvor ausgesprochen, daß ihr in unseren Herzen seid, mitzusterben und mitzuleben.*

Die ruhige, aber entschiedene Selbstverteidigung des Apostels enthält zugleich eine unausgesprochene, aber nicht weniger treffende Anklage seiner Verleumder. Er beeilt sich, die Korinther, die sich davon getroffen fühlen möchten, zu beruhigen. Hat er ihnen zugerufen: *tragt uns*, so will er doch, was einzelne gegen ihn gefehlt, der Gemeinde nicht zur Last legen. Nicht zur Verurteilung sage ich's; und ihr sollt das nicht so auffassen, als sei ich euch böse. Nein, ich habe ja zuvor ausgesprochen, *daß ihr in unseren Herzen seid.* (6,11.12.)

Mitzusterben und mitzuleben. Das Subjekt von mitsterben und mitleben kann nach der ganzen Anlage des Satzes nicht wohl ein anderes sein, als ἐστέ, *ihr seid* in unseren Herzen, um mit (uns) zu sterben und mit (uns) zu leben. Mag es uns bestimmt sein, zu sterben oder noch länger zu leben, in jedem Fall behaltet ihr den Platz in unserem Herzen. Hatte Ruth zu ihrer Schwieger gesagt: „nur der Tod kann dich und mich scheiden“, so geht Paulus noch weiter und will auch im Tod von einer Scheidung nichts wissen. Meine Liebe zu euch, versichert er die Korinther, geht über das Grab hinaus; sie ist „stärker, als der Tod.“ Hld. 8,6.

V. 4. *Ich habe große Freimütigkeit in Bezug auf euch; viel habe ich zu rühmen, euch zu gute. Ich bin erfüllt von dem Trost, ich bin überschwenglich voll von der Freude, deren ich bei all unserer Trübsal bedarf.*

Daß mein Verhältnis zu euch wieder ein ganz ungetrübtes ist, so daß ich große Freimütigkeit zu euch habe, ja daß ich imstande bin, zu euren Gunsten zu rühmen, das erfüllt mich mit dem Trost und der Freude, welche mir über all meine Trübsal hinweghelfen.

V. 5. *Und in der Tat, als wir nach Makedonien gekommen waren, hatte unser Fleisch keine Ruhe; nein, in jeglicher Weise waren wir bedrängt; auswendig allerlei Streit, inwendig allerlei Furcht.*

Und in der Tat, an Drangsal fehlte es uns nicht. Ohne Ruhe für meinen Geist trennte ich mich von den Brüdern in Troas; und obschon mir daselbst eine Tür aufgetan ward im Herrn, ging ich in der Angst meiner Seele von da nach Makedonien. 2,12.13. Und als wir nach Makedonien gekommen waren, da erreichte unsere Trübsal ihren Höhepunkt. Unser Fleisch hatte keine Ruhe. Tag und Nacht, will er sagen, waren wir beunruhigt und gequält von der Sorge um euch, Schreckbilder der Phantasie, welche im Fleisch ihre Wurzel haben, ängstigten uns, so daß unser Fleisch, unser ganzes sinnliches Dasein, keine Ruhe hatte.

Ἄλλ' ἐν παντί θλιβόμενοι. Über den Wechsel in der Struktur s. Buttm. 256; Winer 315; Herm. ad Vig. 770. Das hier stattfindende Anakoluth erklärt sich leicht aus der Lebhaftigkeit der Empfindung in der Erinnerung an die durchgemachte Not; zugleich dient das gewählte Partizip, um das Habituelle auszudrücken. Nein, in *jeglicher* Weise bedrängt werdend, wie von außen, so nach innen; von außen her durch die Kämpfe mit den Widersachern; von innen allerlei Furcht, die uns gänzlich der Ruhe unseres Fleisches und der Ruhe für unsern Geist beraubte.

V. 6. *Aber der Gott, der die Niedergebeugten tröstet, der tröstete uns mit der Ankunft des Titus.*

„Der Herr hilft den im Geist Niedergebeugten“, das hatte auch David erfahren. Ps. 34,19. Als die Not und Beängstigung des niedergebeugten Apostels aufs Höchste gestiegen war, da kam Gott mit seiner Hilfe und seinem Trost. Titus, den Paulus vergeblich in Troas abwartete, und dem er nach Makedonien entgegenreiste, fand sich endlich ein. Und wie es Apg. 28,15 von unserem zartfühlenden Apostel heißt: „als er die Brüder sah, dankte er Gott und faßte Mut“, so war auch hier die Ankunft des Titus zu seinem Trost.

V. 7. *Doch nicht bloß mit seiner Ankunft, sondern auch mit dem Trost, mit welchem er getröstet ward über euch, als er uns kundtat euer Verlangen, euer Wehklagen, euren Eifer um mich, so daß ich mich noch mehr freute.*

Es war mir schon ein großer Trost, endlich, nach langem Harren das Angesicht des Titus wiederzusehen; noch mehr aber richtete Gott uns auf, nämlich den Timotheus und mich, durch den Trost, womit er getröstet ward euret wegen. Dieser Trost des Titus, dem die Sache eurer Gemeinde ebenso am Herzen liegt, wie mir selbst, erfüllte auch uns, als er uns kundtat eurerseits *die Sehnsucht* und das Verlangen nach mir. Euer *Wehklagen*, – nämlich darüber, daß in dem Handel mit dem Blutschänder die Gemeinde sich so schwer versündigt hatte, und daß sie damit ihrem Apostel so großen Kummer gemacht. Der Ausdruck ὀδυρμός (Mt. 2,18, aus Jes. 31,15), *Wehklagen*, liefert den Beweis, wie tief die Gemeinde von der scharfen Strafe niedergebeugt, ja zerknirscht war.

τὸν ὑμῶν ζῆλον ὑπὲρ ἐμοῦ, den eurerseits für mich bewiesenen Eifer, um mir in jeder Weise genug zu tun. *So daß ich mich noch mehr freute*; μάλλον könnte allerdings, wie z. B. Bengel es nimmt, potius heißen: so daß anstatt Kummer und Trübsal nur vielmehr Freude zuteil wurde; aber schon wegen des 13. Verses ist magis vorzuziehen, wie auch die Vulgata hat.

V. 8.9. *Denn ob ich euch auch betrübt habe mit dem Brief, es reut mich nicht, wenn es mich auch gereut hat; denn ich sehe, daß eben jener Brief, wenn auch für kurze Zeit, euch betrübt hat –: so freue ich mich doch jetzt, nicht (vergl. 2,4) daß ihr betrübt wurdet, sondern daß ihr betrübt wurdet zu Sinnesänderung. Ihr seid nämlich gottgemäß betrübt worden, damit ihr in keiner Weise Schaden von uns erleiden solltet.*

Über die Konstruktion und Interpunktion dieser Verse sind die Anschauungen der Ausleger sehr verschieden. Als das Einfachste und ohne Zweifel Richtige empfiehlt es sich, den 8. Vers als Vordersatz und den 9. als den dazu gehörigen Nachsatz zu nehmen.

Noch größere Freude, sagt der Apostel, ist mir zuteil geworden, – größere, als ich erwartet hatte. Im Blick auf diesen Erfolg meines Briefes reut es mich denn nicht, daß ich euch in Betrübniß gesetzt habe, wenn es mich auch vermöge meiner zärtlichen Liebe zu euch reuen konnte und wirklich gereut hat. Als ich euch aus vieler Herzensbeklemmung heraus und durch viele Tränen hindurch jenen Brief schrieb, da wußte ich wohl, daß ihr dadurch Betrübniß erleiden würdet. Ob ich euch aber auch betrübt habe, das reut mich keineswegs. Denn ich weiß jetzt, daß eben jener scharfe Brief es gewesen ist, der euch die Augen aufgeschlossen und das Herz umgewandelt hat. Die Betrübniß war denn ja auch nur von kurzer Dauer. Und jetzt, wo ich die heilsame Wirkung des Briefes nach ihrem ganzen Umfang kenne, jetzt freue ich mich, und kann ich mich ganz der Freude hingeben.

Ich brauche nicht zu sagen, daß es an und für sich mir keine Freude mache, euch betrübt zu haben. Aber *darüber* freue ich mich, daß ihr zu Sinnesänderung betrübt wurdet; zu einer Sinnesänderung, von der eure ganze jetzige Haltung Zeugnis ablegt. Denn ihr seid „gottgemäß“ betrübt worden, d. i. so, wie Gott es will, und wie es ihm wohlgefällt. Und diese Gesinnung hat Gott in euch gewirkt, damit ihr in keiner Weise von uns Schaden und Einbuße erleiden solltet; von uns, die wir eure Gemeinde gegründet haben und um euer Heil beten und flehen. Verfehlte dagegen jener Brief seine Wirkung, dann wären eben **wir** – freilich ohne unsere Schuld – der Anlaß gewesen, daß ihr aufs Schwerste wäret geschädigt worden.

V. 10. *Denn die gottgemäße Betrübniß bringt eine unbereubare „Sinnesänderung zum Heil“ zuwege; die Betrübniß aber der Welt bringt Tod zuwege.*

Die Vulgata, August. u. a. verbinden ἀμεταμέλητον mit σωτηρίαν, „eine Sinnesänderung zu einem unbereubaren Heil“, wogegen sprachlich nichts einzuwenden ist. Man kann aber kaum zugeben, daß der Apostel das Heil oder die Seligkeit ausdrücklich als etwas „Unbereubares“ habe bezeichnen wollen; und deshalb empfiehlt es sich, „Sinnesänderung zum Heil“ als *einen* Begriff zu fassen. Das Wort μετάνοια, Sinnesänderung (Luther, der es gewöhnlich mit Buße übersetzt, hat hier „Reue“), wird aus dem 9. Vers wieder aufgenommen und noch genauer als eine Sinnesänderung, *die zum Heil führt*, bezeichnet und deswegen „unbereubar“ genannt. Auch Luther, mit dem ihm eigenen guten Griff, sagt: „eine Reue, die niemand gereut.“

Die *Betrübniß*, welche Gott wohlgefällt und nach seinem Sinn ist, heißt: Leidtragen über die Sünde; sie ist das Opfer eines geängsteten und gedemütigten Geistes. Aus der Betrübniß („da ich es wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine durch mein täglich Heulen“), kommt die *Sinnesänderung* zum Ausdruck: „darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht.“ Sie wird eine Sinnesänderung zum Heil und zur Errettung; denn, „als ich sprach, ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen, *da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde!*“ Ps. 32,3-5.

Welche Trübsal sie auch mit sich bringe, in welche Not und Angst der Seele sie versetzen möge, eine solche Sinnesänderung hat noch niemand bereut. Der also gedemütigte und begnadigte Sünder

gibt Gott Recht in allen seinen Worten, und in tiefer Beugung und mit Lobpreis der Gnade bekennt er sich zu dem Wort des Herrn, das er vorher nicht beachtete: „du bringst dich selbst ins Unglück; dein *Heil* steht allein bei mir.“ Hos. 13,9.

Die Betrübniß aber der Welt bringt Tod zuwege. Was ist im Gegensatz zu der „gottgemäßen“ Betrübniß „die Betrübniß der Welt“? Gewiß nicht, wie Chrysost. u. a. es auslegen, eine Betrübniß um Dinge, die der Welt angehören. So lange wir in dieser Welt sind, werden wir niemals der Betrübniß um Dinge, die der Welt angehören, enthoben sein. Abgesehen von der Betrübniß um Krankheit oder Tod von Familiengliedern und sonst geliebter Personen (vergl. Phil. 2,27), gibt es noch Dinge genug in der Welt, die auch die Gläubigen in Betrübniß setzen. Von solcher Betrübniß kann der Apostel nicht sagen wollen: sie bringt Tod zuwege.

Unter „Betrübniß der Welt“ ist die Betrübniß gemeint, welche die Welt empfindet; die Welt, welche von Gott nichts weiß; die Welt, von welcher unser Herr und Hoherpriester sagte: „ich bitte nicht für sie.“ Und zwar ist's nicht Betrübniß im Allgemeinen, sondern Betrübniß, die Sünde betreffend. Das ist nun das Charakteristische dieser Betrübniß, daß sie eine wahre Sinnesänderung und Bekehrung nicht zuwege bringt. Wohl hat auch die Welt Betrübniß über ihre Sünde, aber nur, weil die eigene Ehre und der Ruhm vor der Welt dadurch geschädigt wird. Kommt auch ein Sündenbekenntnis von den Lippen, das Herz bleibt ungebrochen, und will von Gnade nichts wissen. Die heilige Geschichte ist reich an Beispielen, und da können wir an Kain, Pharaon, Saul, Ahitophel und so vielen anderen lernen, was Betrübniß der Welt ist, und weshalb sie Tod zuwege bringt. Das schlagendste und ergreifendste Beispiel liefert Judas Iskariot, der betrübt war über seinen Verrat und unumwunden bekannte: „ich habe übel getan, daß ich schuldloses Blut verraten habe.“ Aber nicht Sinnesänderung zum Heil brachte diese Betrübniß zuwege, sondern den ewigen Tod.

V. 11. *Denn siehe, eben dies, ich meine euer gottgemäßes Betrübntwordensein, welche Beflissenheit hat es in euch zuwege gebracht, vielmehr Verantwortung, ja Unwillen, ja Furcht, ja Verlangen, ja Eifer, ja Strafe! In jeder Hinsicht habt ihr euch ausgewiesen, daß ihr eurerseits rein seid in der Sache.*

Daß aus eurer gottgemäßen Betrübniß eine Umwandlung eurer Gesinnung zum Heil hervorgegangen ist, das ist deutlich an den Tag gekommen in den Früchten. Welche *Beflissenheit*, welches emsige Bemühen im Umschwung von Gleichgültigkeit zu heiligem Ernst! Ja vielmehr *Verantwortung*; während ihr euch früher fast gleichgültig zu der Sache des Blutschänders verhieltet, habt ihr jetzt anerkannt, daß dadurch ein Schimpf auf die ganze Gemeinde gefallen ist, dessentwegen ihr selbst euch zu verantworten hattet. Ja *Unwillen* habt ihr zu erkennen gegeben über diese Sache und über alles, was ich zu strafen genötigt war. Ja *Furcht* vor der göttlichen Rache, die über solche Frevler nicht säumig ist, und Furcht davor, daß ich mit der Rute (I. ep. 4,21) zu euch kommen möchte. Ja sehnsüchtiges *Verlangen* nach eurem Apostel, daß er in Liebe und in einem Geist von Sanftmut zu euch komme. Ja *Eifer* für die Ehre des Herrn und seiner Gemeinde. Ja *Strafe*, die ihr über den Frevler verhängt habt, so wie ich es zu dessen Errettung vorgeschrieben hatte. In jeder Hinsicht habt ihr festgestellt und bewiesen, daß ihr eurerseits rein und unbefleckt seid in dem bewußten Handel (πρᾶγμα: Apg. 5,4), indem ihr ohne Menschenfurcht die erforderliche Zucht ausgeübt habt.

V. 12. *Also, wenn ich es auch noch will geschrieben haben, – nicht um deswillen, der Unrecht getan, noch um deswillen, der Unrecht gelitten, tue ich es, sondern deswegen, damit unser Eifer für euch offenbar würde bei euch Angesichts Gottes.*

Bei *εἰ καὶ* tritt der von Hart. I,140 erwähnte Fall ein, daß die Partikeln nicht zusammen gehören und daß *καὶ* sich nur auf das zunächst folgende Wort bezieht, und nicht auf den ganzen Satz. Das zunächst folgende Wort ist hier *ἔγραψα*, und *καὶ* heißt: *auch noch* (wie 2,9).

Wegen des Aorist *ἔγραψα* s. zu 1. Kor. 5,9.

εὔνεκεν, nur hier im N. T., aber bei den Klassikern gangbare Form für *ἔνεκα*, *um – willen*, Absicht und Zweck angehend.

Der *ἀδικήσας* ist der Blutschänder, und mit dem *ἀδικηθεὶς* kann nur der Vater desselben, der also noch am Leben war, gemeint sein, wie es das Verhältnis der beiden Partizipien – der *Ehrenkränker* und der *Gekränkte* – naturgemäß an die Hand gibt. Daß *ἀδικεῖσθαι* (*ἀδικούμενος* Apg. 7,24) gerade von ehelicher Rechtskränkung von den Griechen gebraucht wird, davon geben die gelehrten Ausleger Beispiele. Wer denkt hierbei nicht an den alten Erzvater Jakob, der eine solche eheliche Rechtskränkung von seinem Erstgeborenen erlitt, dem dafür das Erstgeburtsrecht genommen wurde, „daß er seines Vaters Bett verunreinigte“, und es ward das Fürstentum an Juda gegeben! 1. Chron. 6,1.2.

Wenn der Apostel auch noch *schriftlich* auf die Sache zurückkommt, die durch Titus persönlich geregelt war, so will er die Personenfrage nicht berühren, als welche bereits abgetan war, sondern er schreibt es bloß zu dem Zweck, *damit offenbar würde unsere Beflissenheit für euch*. Das emsige Bemühen, sagt er, das wir für euch, d. i. zu euren Gunsten, haben, das soll offenbar werden *bei euch*, in eurer Mitte, in eurem Verkehr miteinander, so daß die ganze Gemeinde sich davon durchdringe, wie sie mir am Herzen liegt; *Angesichts Gottes*, vor dem Paulus wandelte, sollte seine Sorgfalt für die Korinthische Gemeinde offenbar werden.

V. 13. *Deswegen sind wir getröstet worden über eurem Trost. Überschwenglicher aber haben wir uns vielmehr gefreut über der Freude des Titus, weil sein Geist erquickt wurde von euch allen.*

Als der Apostel im 8. Vers bemerkte, die Korinther seien *εἰ καὶ πρὸς ὄραν* betrübt worden, *nur für eine Stunde*, d. i. für kurze Zeit, da deutete er das bereits an, was er jetzt klar ausspricht; daß nämlich auf ihre Betrübnis bald der göttliche Trost gefolgt sei. Denn jedem „gottgemäß“ Betrübten gilt das Wort des Propheten: „Zu derselben Zeit wirst du sagen: ich danke dir, Herr, daß du bist zornig gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat, *und tröstest mich*.“ Jes. 12,1. Und wiederum: „Gott, der du uns verstoßen hast und zornig wärest, *tröste* uns wieder.“ Ps. 60,3. Deswegen ward der Apostel selbst getröstet in all seinem Leid, über dem Trost, der seinen lieben Korinthern war zuteil geworden. Nicht nur getröstet, vielmehr in noch höherem Maß gefreut hat er sich über der Freude, mit welcher er den Titus erfüllt fand, dessen Geist wahrhaft erquickt worden war von Seiten aller Glieder der Korinthischen Gemeinde.

V. 14. *Denn wenn ich ihm zu euren Gunsten was gerühmt habe, so wurde ich nicht beschämt; sondern gleichwie wir alles in Wahrheit geredet haben zu euch, so ist auch unser Rühmen vor Titus Wahrheit geworden.*

Das Perfektum *κεκαύχημαι* zeigt an, daß das Rühmen bis in die Gegenwart hineinreicht, während der Aorist *κατησχίθην* auf die Zeit verweist, wo Titus in Korinth das gute Zeugnis des Apostels bestätigte fand.

Man fühlt es dem Apostel ab, wie es ihm wohl tut, mal wieder so freundliche und gewinnende Worte aussprechen zu können. Die gute Meinung, die er während seiner langen Anwesenheit (Apg. 18,11) von den Korinthern gewonnen hatte, – von welcher der Eingang des ersten Briefs (1,4-9) Zeugnis ablegt – gab ihm den Mut, dem Titus über sie zu rühmen, trotz der späteren Vorfälle. Und in diesem Rühmen, sagt er mit Innigkeit, wurde ich nicht beschämt. So wie wir zu euch *alles* in

Wahrheit geredet haben, auch da, wo man uns in Verdacht der Unzuverlässigkeit genommen hat, – diesen Rückblick auf 1,17 will er ihnen nicht ersparen – so erkenne ich gerne an, daß ihr mein Rühmen vor Titus zur Wahrheit gemacht habt.

ἐν ἀληθείᾳ, in Wahrheit, ist eine adverbielle Redensart (Bernh. 211); jedoch eben so wenig, wie im Deutschen, ganz identisch mit dem Adverbium.

ἐπὶ Τίτου (wie 1. Tim. 5,19), coram, vor, oder in Gegenwart.

V. 15. *Und er hat noch überschwenglicher ein Herz für euch, wenn er gedenkt an den Gehorsam von euch allen, wie ihr mit Furcht und Zittern ihn aufgenommen habt.*

τὰ σπλάγχνα αὐτοῦ εἰς ὑμᾶς ἐστίν, genau: seine Eingeweide sind für euch vorhanden, was wir im Deutschen ausdrücken: *er hat ein Herz für euch*. Und er hat es noch mehr, noch überschwenglicher, als dies früher der Fall war, wenn er an den Gehorsam von euch allen gedenkt, wie ihr seinem Wort euch rückhaltlos unterworfen, und wie ihr mit heiliger Furcht vor Gott und mit Zittern vor seiner Ungnade ihn als Boten Gottes aufgenommen habt.

V. 16. *Ich freue mich, daß ich in jeder Beziehung gutes Muts zu (in) euch bin.*

Ohne eine Verbindungspartikel an das vorherige anschließend, gibt das kurz und um so lebhafter einfallende „Ich freue mich“ den Gesamteindruck, welchen die Begegnung mit Titus auf den Apostel gemacht hat. Die Angst und Beklemmung, in welcher er der Korinther wegen gesteckt und sich bedrängt gefühlt hatte, ist von ihm genommen. *Ich freue mich*, daß ich in allen Stücken getrost und gutes Muts bin in euch; wo das in, stärker als *wegen*, die getroste Stimmung (s. Gal. 1,24) als in den Korinthern haftend bezeichnet.

Kapitel 8.

V. 1. *Wir tun euch aber kund, Brüder, die Gnade Gottes, welche gegeben ist in den Gemeinden von Makedonien.*

Mit dem Schlußwort des vorigen Kapitels: „ich freue mich, daß ich in jeder Beziehung gutes Muts zu euch bin“, ist das alte, trauliche Verhältnis der Korinthischen Gemeinde zu ihrem Apostel wiederhergestellt. Derselbe gewinnt daraus um so größere Freudigkeit, auf eine Sache zurückzukommen, die er schon im letzten Kapitel des ersten Briefs bei ihnen angeregt hatte, und welche ihm, wie wir wissen, ungemein am Herzen lag. Es war dies die Sache der Beisteuer für die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem. Er hatte sich überdies dafür den Zwölfen gegenüber verpflichtet, als diese das große Arbeitsfeld der Heiden dem Paulus und dem Barnabas, als ihr eigentümliches Bereich, überwiesen hatten. Gal. 2,10. Woran es lag, daß es gerade in Jerusalem so viele Unterstützungsbedürftige unter den Gläubigen gab, darüber gibt die Schrift keinen Aufschluß. Man nimmt nun gewöhnlich an, die Armut zu Jerusalem sei eine notwendige Folge jener Einrichtungen gewesen, über welche Apg. 2,44.45 und 4,32-35 berichtet wird. S. zu V. 15. Diese Gemeinsamkeit im Gebrauch der Güter bestand aber nur kurze Zeit; denn bei der großen Verfolgung, welche bekanntlich wegen Stephanus über die junge Gemeinde ausbrach, wurden alle zerstreut (Apg. 8,1), und die Gemeinschaft hörte von selbst auf. Da ist es aber ganz undenkbar, daß die Folgen einer so kurze Zeit bestandenen Einrichtung auf 20 bis 25 Jahre hinaus sich zu einem solchen Grad der Verarmung hätten wirksam zeigen sollen. Mit weit mehr Grund ist die Ursache der Verarmung in dem Umstand zu finden, welchen unser Apostel in seinem Brief an die Hebräer erwähnt. Er erinnert sie (10,34) daran, daß sie den Raub ihrer Habe mit Freuden aufgenommen hätten. Hier erfahren wir also, daß die Heiligen zu Jerusalem ihr Hab und Gut eingebüßt haben durch Beraubung, welche sie um des Herrn

willen erlitten. Demnach war ihre Armut eine rühmliche und ehrenvolle, und daraus erklärt sich auch der nachhaltige Eifer des Apostels für seine bedrängten Brüder.

Den Anlaß, jetzt wieder auf diese Kollektensache in Korinth zurückzukommen, nimmt er von den hocheifrigeren Erfahrungen, welche er eben jetzt in derselben Angelegenheit in Makedonien gemacht hatte. In der Weise, wie er davon den Korinthern Mitteilung macht, offenbart sich das ihn charakterisierende zarte und sinnige Wesen. Was er von der Opferwilligkeit der Makedonier zu rühmen hätte, das rühmt er nicht als deren Verdienst und selbsteigenes Werk, sondern lediglich als eine Wirkung der Gnade. „Wir tun euch kund,“ so schreibt er, „die Gnade Gottes, welche gegeben ist in den Gemeinden von Makedonien.“ Er nennt die einzelnen Gemeinden nicht; wir kennen aber darunter die von Beröa, von Philippi und von Thessaloniche.

So wie *Gott* es ist, der in uns allen, die den Namen des Herrn anrufen, das Wollen und das Wirken wirkt, seines Wohlgefallens wegen, so ist auch insbesondere die selbstverleugnende, opferwillige Bruderliebe ein Geschenk der Gnade Gottes.

Bei den Makedoniern äußerte sich diese Gnade in der Weise,

V. 2. *Daß in vieler Drangsalsbewährung der Überschwang ihrer Freude und ihre äußerste Armut überschwenglich ward zu dem Reichtum ihrer Aufrichtigkeit.*

Schon in dem ersten Brief an die Thessalonicher – es ist dies das erste amtliche Schreiben unseres Apostels – wird deren Bewährung in den Drangsalen rühmlich erwähnt. Dasselbe gute Zeugnis wird hier den sämtlichen Makedoniern erteilt; denn „es war ihnen geschenkt, um Christi willen nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch zu *leiden* um seinetwillen“. Phil. 1,29. Ihre Drangsalsbewährung gab sich kund in dem Überschwang der Freude heiligen Geistes. Nicht nur, daß sie fest blieben im Glauben, trotz der Versuchung des Versuchers (1. Thess. 3,5); sie haben auch dir Drangsal, anstatt darüber zu jammern und zu wehklagen, mit Freude aufgenommen. Die Verheißung des Herrn: „wenn ihr verfolgt werdet, so freut euch und frohlockt!“ (Mt. 5,12), *ward an ihnen erfüllt, und vermöge des Überschwangs dieser Freude ward ihre äußerste Armut überschwenglich zu dem Reichtum ihrer Aufrichtigkeit.*

Dir Armut der Makedonier wird als κατὰ βάθος bezeichnet, und dieser Ausdruck wird von Wiener 341 erklärt: „bis zur Tiefe hinabreichend“. Dieses Wort „Tiefe“ erinnert uns, im Gegensatz, an die Tiefe des Reichtums Gottes. Röm. 11,33. Ohne Zweifel gehörte die Armut zu den Folgen ihrer Drangsale. Und da mochten sie sich des Wortes getrösten, das geschrieben steht: „die Reichen müssen darben und hungern, aber die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gut“ (Ps. 34,11); und ebenso des Wortes, das der „armen“ Maria, der Mutter unseres Herrn, gegeben ward: „Hungernde hat er angefüllt mit Gütern und Reiche leer weggeschickt.“ Lk. 1,53. So entfalte sich ihre äußerste Armut zu einem Reichtum des inneren Herzensmenschen, der, wenn auch bei Menschen geringgeschätzt, vor Gott auserwählt und köstlich ist. Denn durch den Trost der Verheißung wurden die armen Makedonier reich in der Aufrichtigkeit, ἀπλότης, d. i. schlichtes, aufrichtiges Wesen und biedere Herzenseinfalt, die an den Tag kam in der hingebenden Liebe für die Brüder.

V. 3-5. *Denn nach Vermögen, ich bezeuge es, ja über Vermögen, aus freien Stücken, mit vielem Zureden uns bittend, daß wir die Wohltat und die Teilnahme am Dienst für die Heiligen annehmen möchten, und nicht in der Weise, wie wir hofften, – sondern sich selbst gaben sie zunächst dem Herrn und uns.*

Diese drei Verse bilden einen einzigen Satz, der von ἔδωκαν, *sie gaben*, regiert wird.

Die Makedonier gaben nicht nur nach Maßgabe ihres Vermögens, ja, ich bezeuge es, setzt Paulus hinzu, weil es fast übertrieben klingt, *über* Vermögen; sondern sie gaben sich selbst. Und das taten

sie ἀθάρετοι; buchstäblich: selbstgewählt, d. i. aus eigenem Antrieb, oder *aus freien Stücken*. Nicht als ob wir ihnen zugeredet hätten; im Gegenteil, sagt er, *sie* baten uns mit vielem Zureden. Denn eben der tiefgehenden Armut wegen hätte der Apostel wohl lieber auf jede Beisteuer verzichtet. In ihrer Herzensfreude aber und in der Aufrichtigkeit ihres Liebesdranges baten sie ihn inständig und wiederholt, er möge die Wohltat – τὴν χάριν – von ihrer Hand annehmen und sie von der in allen heidnischen Gemeinden eingeführten Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen nicht ausschließen.

Und nicht demgemäß, wie wir hofften; – denn was war überhaupt in so bedrängter Lage zu hoffen? – sondern unsere Hoffnung und Erwartung weit überbietend, *sich selbst gaben sie hin*, in erster Linie dem Herrn, und zugleich uns, die wir im Namen des Herrn auftreten, der gesagt hat: wer euch hört, der hört mich. In dieser Weise beschränkte sich ihre Wohltat nicht auf Geld und Gut, sondern in ihrer selbstverleugnenden Liebe gaben sie uns ihre Seelen hin, als dem Herrn.

V. 6. *Durch Gottes Willen, damit wir dem Titus zureden sollten, daß, gleichwie er vorher angefangen habe, er so auch bei euch vollführen möchte die besagte Wohltat.*

Der bestehenden Verseinteilung zufolge werden die Worte „durch Gottes Willen“ gewöhnlich zu dem Vorhergehenden gezogen, obschon sie unverkennbar zu dem Folgenden gehören. Sollen sie, wie man annimmt, in enger Verbindung stehen mit „und uns“, – nämlich: sie gaben sich dem Herrn und durch Gottes Willen *uns* – dann weiß man sich in der Erklärung nicht anders zu helfen, als daß man daraus von Seiten des Apostels einen Ausdruck der Bescheidenheit macht, was denn freilich so recht nicht passen will. Noch größere Schwierigkeit bietet dann aber das εἰς τὸ (παρακαλέσαι), womit man den 6. Vers muß anfangen lassen. Denn mit der unzweifelhaften, feststehenden Bedeutung von εἰς τὸματ dem Infinitiv – nämlich Absicht und Zweck bezeichnend: *auf daß*, oder *damit* – ist hier nicht fertig zu werden. Winer 294 findet es deshalb nicht anstößig, im vorliegenden Fall ein *so daß* zuzulassen, also anstatt der Absicht den Erfolg zu markieren. Buttman 227 hält es für eine *beabsichtigte Folge*, wobei es denn ungewiß bleibt, ob der Ton auf der Absicht liegt, oder auf dem Erfolg. Meyer, dem das Verdienst nicht abzusprechen ist, daß er auf jedem Strich und auf jedem Jota konsequent festhält, besteht auch in diesem Fall darauf, daß εἰς τὸ nicht „so daß“ heißen könne, sondern, wie immer, telisch zu fassen sei, *auf daß*. Wenn er sich in der Auslegung auch an Buttmanns „beabsichtigte Folge“ anschließt, so beschränkt er sie doch als *von Gott beabsichtigt*. – Diese Unzuträglichkeiten werden einfach beseitigt, und alles wird plan und klar, wenn man εἰς τὸ κ. τ. λ. von διὰ θελήματος θεοῦ abhängig macht.

Bei der Gnade, welche gegeben war in den Gemeinden von Makedonien, sei es Gottes Wille und Absicht gewesen, will Paulus sagen, daß er dem Titus zureden solle, auch die Korinther zu demselben Liebeswerk anzureizen. So empfiehlt er in einer zarten Weise, nicht mit direkten Worten, aber doch deutlich genug, den Korinthern das Beispiel der Makedonier zur Nachachtung. Ohne auf die hämische Verdächtigung seiner Gegner, er übervorteile die heidnischen Gemeinden durch die Kollekten (7,2), nur ein einziges Wort zu verlieren, beruft er sich einfach auf Gottes Willen. Es würde ihm sonst wohl an der Freudigkeit gefehlt haben, dem Titus zuzureden; aber nachdem er den Willen Gottes erkannt hatte, da hatte er kein Bedenken mehr, den Titus aufzufordern, ἵνα, sowohl Zweck als Inhalt der Aufforderung anzeigend, *daß* (damit), *gleichwie er schon früher einen Anfang gemacht habe, er ebenso auch jetzt vollführen möge die besagte Wohltat*. Bei euch, εἰς ὑμᾶς, soll er das tun, εἰς mit dem Verbum der Ruhe den Gedanken des vorherigen Hingelagens verknüpft; wo die Grammatiker zur Deutlichkeit die Ergänzung eines ἐλθων empfehlen.

Vollführen soll er die besprochene Wohltat, χάριν, welche als solche auch eine Gnade ist. τὴν χάριν ταύτην heißt es hier, während wir im 7. Vers lesen ἐν ταύτῃ τῇ χάριτι, ein schlagendes Bei-

spiel, daß es keineswegs ohne Sinnunterschied ist, ob das Pronomen vor- oder nachsteht. Jenes gibt die Vulgata korrekt mit etiam *gratiam* istam, die besagte *Wohltat*; dieses ist: in hac quoque gratia, auch in *dieser* Wohltat.

V. 7. *Kurz, gleichwie ihr in jeder Beziehung euch auszeichnet durch Glaube und Rede und Erkenntnis und durch alle Beflissenheit und durch eure Liebe, die wir in uns fühlen, – ebenso sollt ihr auch in dieser Wohltat überschwenglich sein.*

ἀλλά, wie es hier gebraucht wird, indicat, nach Herm. ad Vig. 812, satis argumentorum allatum esse, und heißt, wie πλήν, *doch* oder kurz.

περισσεύω heißt: Überfluß an etwas haben, überschwenglich sein; und daraus hat sich die Bedeutung entwickelt: *sich auszeichnen*.

Die ungewöhnliche Begabung der Korinther in *Glaube* (1,24), in *Rede* und in *Kenntnis* (I. ep. 1,5) war schon früher hervorgehoben, und ebenso jetzt eben (7,11) ihre *Beflissenheit*. Auch Röm. 12,8-11 ist von der Beflissenheit (σπουδή) im Sinne von Sorgfalt und Eifer die Rede. Grotius gibt dem Worte die zutreffende Erklärung: studium ad agendas res bonas.

τῇ ἐξ ὑμῶν ἐν ἡμῖν ἀγάπη: die von euch ausgehende, in uns wirksame (haftende) Liebe, das will sagen: von eurer Liebe zu uns haben wir in unserem Inneren das Gefühl und die Empfindung.

In der Anerkennung, welche hier den Korinthern ausgesprochen wird, liegt zugleich ein Sporn. Sie sollen in der Beisteuer für die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem ein gleiches Lob sich erwerben und hinter dem rühmlichen Vorbild der Makedonier nicht zurückbleiben. ὥστερ περισσεύετε – ἵνα καὶ περισσεύητε, das ist die bekannte mildere Form des Imperativs, welche sich im N. T. noch öfter vor findet; z. B. Mk. 5,23; Eph. 5,33; 1. Tim. 1,3 und 5,21. Winer 282 gibt dieser Redensart die Erklärung, daß ἵνα nach der Vorstellung des Schreibers von einem Verbum des Bittens, Ermahnens oder Aufforderns abhängig ist. Sonach wäre nach „gleichwie ihr in jeder Beziehung euch auszeichnet,“ zu ergänzen: *so wünsche* oder *verlange ich*, das; ihr auch in dieser Wohltat euch auszeichnetet.

Es ist gewiß bemerkenswert, daß, was hier von den Gelehrten ganz unbeanstandet bleibt, 1. Tim. 1,3 *in genau derselben Struktur* (κατὸς παρεκάλεσά σε – ἵνα παραγγείλης) mit einer gewissen Hartnäckigkeit für ein Anakoluth ausgegeben wird. Und doch ist nachgewiesen, daß ein derartiges Anakoluth, weil gegen die Regeln der Ellipse verstoßend, fehlerhaft sein würde. So schnell ist man damit fertig, dem Apostel Paulus eine fehlerhafte Konstruktion aufzubürden.

V. 8. *Nicht befehlsweise sage ich das, sondern um durch die Beflissenheit anderer auch die Echtheit eurer Liebe zu erproben.*

Daß er nicht im Imperativ geredet und eine Vorschrift haben wollen, das bestätigt der Apostel mit οὐ κατ' ἐπιταγὴν λέγω. Ebenso hatte er sich 1. Kor. 7,6 ausgedrückt, und γνώμη, die da selbst entgegengesetzt wird, *die unmaßgebliche Meinung*, kommt hier im 10. Vers nach. –

Wegen des substantivierten Adj. neutr. τὸ γνήσιον, *das echte Wesen*, s. zu 4,17.

Das an den Schluß gerückte Partizip δοκιμάζων spricht, weil es von λέγω abhängig ist, die dem Partizip auch sonst wohl beiwohnende Absicht aus: ich sage es, *um zu erproben*.

Wenn der Apostel auch in Christo das Recht hätte, zu befehlen, so enthält er sich dessen doch und will bloß, indem er ihnen den Eifer und das rühmliche Beispiel anderer Brüder vorhält, das echte Wesen ihrer Liebe erproben und bewährt erfinden.

V. 9. *Denn ihr kennt ja die Gnade (Wohltat) unseres Herrn Jesu Christi, daß er nämlich um eurer willen arm ward, da er doch reich war, damit ihr durch seine Armut reich wärt.*

Als der Prophet der Tochter Zion ihren König ankündigte, da sagte er ihr auch vorher, er werde „arm“ kommen. Sach. 9,9. Wir wissen, daß unser hochgelobter Herr und Heiland, als er in Gleichheit von Menschen befindlich war, sich ausgeleert hat. Phil. 2,7. Auch in *der* Beziehung hat er sich ausgeleert, daß er, der über alle Schätze Himmels und der Erde zu verfügen hatte, unseretwegen arm ward: nicht bloß so zu sagen arm, sondern wahr und wirklich, wie schon das gewählte Wort *πτωχεύω* anzeigt, welches *bettelarm sein* heißt. Dessen mögen die niedrigen und armen Brüder zu ihrem Trost eingedenk sein; so wie überhaupt alle, die von der Geldliebe geplagt werden, an diese Gnade und Wohltat unseres Herrn Jesu Christi sich erinnern sollen. Des Menschen Sohn hatte nicht, wie er selbst sagte, wo er sein Haupt hinlehnen konnte. Der Evangelist verschweigt uns nicht, daß er sogar beständig Unterstützung annehmen mußte. Unter den vielen Weibern nennt er Johanna und Susanna, denen die Auszeichnung zuteil ward, daß sie dem Herrn mit ihrer Habe dienten. Lk. 8,3.

Um unseretwillen ward der Herr arm, damit wir durch seine Armut reich wären, – nicht „würden“; denn *πλουτέω* heißt reich *sein*. – „Sein armer Stand, sein Dürftigsein, bringt uns den größten Reichtum ein.“ Nicht ein Reichtum an irdischen Gütern, – was wäre uns auch damit geholfen?, – sondern an Schätzen im Himmel, „wo weder Motte noch Fraß aufzehren, und wo Diebe nicht einbrechen noch stehlen“. Mt. 5,20. Durch die Gnade und Wohltat seiner freiwilligen Armut hat er uns die Verheißung erworben und versiegelt: „Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein.“ Ps. 112,3.

Wenn nun er, der Herr und der Meister, um unseretwillen die Schmach und den Druck der Armut getragen hat, um uns reich zu machen, sollen wir dann nicht gern von unserer irdischen Habe etwas abgeben, um notleidenden Brüdern damit zu dienen? – 1. Joh. 3,16.17.

V. 10. *Und eine Meinung gebe ich hierbei ab; denn das ist euch vorträglich, weil ihr nicht allein das Tun, sondern auch das Wollen früher angefangen habt, seit vergangenem Jahr.*

Zwischen dem 8. und 10. Vers ist der 9. parenthetisch eingeschoben mit dem Hinweis auf den Herrn, der jedes andere Vorbild und jeden Befehl überflüssig macht. Mit den Worten: „und eine unmaßgebliche Meinung spreche ich aus,“ knüpft der Apostel wieder an den 8. Vers an, wo es hieß: „nicht befehlsweise sage ich das.“ Er meint nämlich, es sei weder nötig noch angemessen, den Korinthern etwas vorzuschreiben oder zu befehlen, *οἴτινες, als solchen die*, oder: *weil ihr ja* aus eigenem Antrieb *früher angefangen habt nicht allein das Tun, sondern auch das Wollen*.

Bei diesen Worten kommt man leicht auf den Gedanken, ob sich der Apostel nicht vielleicht verschrieben habe, – wie es denn wirklich Ausleger gibt, die ohne weiteres ein *loquendi genus inversum* annehmen. Das liegt aber ganz allein an unseren, uns angewohnten, verkehrten Begriffen. Die gewöhnlichen Kollektanten, auch die für das sogenannte Reich Gottes, fragen wenig nach dem „Wollen“; es geht ihnen lediglich um das „Tun“. Sie gleichen dem „Igel, der die zwei Töchter hat: bringt her, bringt her!“ Spr. 30,16. Gott aber, der „ein Gott der Gesinnungen ist“ (1. Sam. 2,3; 16,7), und „der das Herz ansieht“, fragt nicht nach dem Tun als solchem, sondern vor allem nach dem Wollen, d. i. nach der Gesinnung. – Bei Ananias und Sapphira war wohl ein gewisses „Tun“ vorhanden; aber weil es an dem „Wollen“ fehlte und sie doch den Schein desselben erheuchelten, führen sie ins Verderben. Den Philippnern andererseits gibt Paulus das Zeugnis, daß zu einer Zeit, wo ihnen der Verhältnisse wegen das „Tun“ unausführbar war, das „Wollen“ doch in vollem Maß vorlag. Als die Verhältnisse sich besserten, da äußerte sich das Wollen sofort im Tun. Phil. 4,10. Bei den Korinthern lag nun die Sache so, daß sie nicht allein das Tun, sondern auch das Wollen angefangen hatten, und zwar früher als die Makedonier, seit dem vergangenen Jahr.

Wie sorgfältig Paulus die Tempora auszuwählen weiß, zeigt sich auch hier, wo er das „Tun“ als einen schnell vorübergehenden Akt in den Aorist stellt (ποιῆσαι), das „Wollen“ hingegen als eine dauernde Gesinnung ins Präsens (θέλειν).

V. 11. *Jetzt aber vollführt auch das Tun, damit gerade so, wie die Geneigtheit des Wollens, ebenso auch das Vollführen da sei, je nachdem, was ihr habt.*

Es ist bekannt, daß im Griechischen die Kopula ἐστίν gar häufig ausgelassen wird, wo sie im Deutschen unentbehrlich ist. Der Fall, daß, wie hier, der Konjunktiv zu ergänzen ist, findet sich nur selten (Buttm. 120); doch gibt es auch bei griechischen Prosaikern Beispiele. Bernh. 330.

Das ist die „Meinung“, welche der Apostel den Korinthen: als ihnen „vorträglich“ nicht vorenthalten will; sie möchten, entsprechend ihrer Geneigtheit des Wollens, jetzt, wo ihnen die Gelegenheit geboten sei, auch das „Tun“ vollführen. Weil aber die Geneigtheit des Wollens bei der Ausführung ihre Schranke und Begrenzung findet in den verfügbaren Mitteln, so sollen sie das „Tun“ ausführen ἐκ τοῦ ἔχειν, *aus dem, was ihr habt*. Da aber ἐκ (nach Winer 329) auch zur Bezeichnung des Maßstabs gebraucht wird, so empfiehlt sich, mit Rücksicht auf den folgenden Vers, die Fassung: je nach eurem Vermögen, *je nach dem, was ihr habt*.

V. 12. *Denn wenn die Geneigtheit vorhanden ist, je nach dem einer etwa hat, ist sie wohlnehmlich, nicht nach dem, was er **nicht** hat.*

Das ἐκ τοῦ ἔχειν des vorigen Verses wird hier präzisiert mit κατὸ ἐὰν ἔχη, *je nach dem er denn haben mag*: mit ὅν und dem Konjunktiv wird die Sache von günstigem Geschick, Fügung und Umständen abhängig gedacht. Hart. II,294; Klotz 143. Dagegen setzt καθὸ οὐκ ἔχει den bestimmten Fall, daß einer tatsächlich nicht hat.

Wenn die Geneigtheit oder der gute Wille vorhanden ist, dann kommt es bei Gott nicht auf das „Wieviel“ der Leistung an, sondern darauf, daß sie den verfügbaren Mitteln angemessen sei. Durch diese Beschränkung soll vorgebeugt werden, daß einer nicht etwa aus Ehrgeiz oder aus falscher Scham mehr zu der Kollekte beitrage, als er seinen Verhältnissen nach zu leisten imstande ist. Wer wenig hat, der beruhige sich dabei, daß auch das Wenige, was er leisten kann, wohl annehmlich ist. Die arme Witwe, welche zwei Pfennige in den Schatzkasten warf (Mk. 12,42-44), hatte nach dem Zeugnis des Herrn mehr eingelegt, als alle Reichen mit ihren großen Gaben. „Ich weiß, mein Gott,“ sprach David, „daß du das Herz prüfst, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Darum habe ich dies alles mit aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben.“ 1. Chron. 30,17.

V. 13. *Denn nicht, daß anderen Erleichterung zuteil werde, euch aber Bedrängnis, sondern der Gleichheit (Ausgleichung) wegen.*

In ἐξ ἰσότητος gibt ἐκ den Grund und Erfolg an (wie Offb. 8,13): *von wegen der Gleichheit*. Winer 329.

Dahin soll es nicht führen, daß ihr durch eure Freigebigkeit in Ungelegenheit geratet, während den Brüdern zu Jerusalem eine Erholung oder Erleichterung zuteil würde. ἄνεσις, Erholung, heißt eigentlich „das Nachlassen“. Es geht darum, zwischen euch und ihnen eine Ausgleichung zu bewirken.

V. 14. *In der jetzigen Zeit kommt euer Überfluß zu ihrem Mangel, damit auch zu anderer Zeit deren Überfluß hingelange zu eurem Mangel, auf daß eine Ausgleichung stattfinden könne.*

Der Apostel will nicht, daß einer mehr gebe, als er nach Maßgabe seiner Mittel gut bestreiten kann. Keiner soll, um anderen zu helfen, sich selber in Not und Verlegenheit stürzen. Unter den Gemeinden der verschiedenen Länder soll eine Ausgleichung angestrebt werden.

In der *jetzigen* Zeit, wo die in Judäa wohnhaften Brüder Mangel leiden, und wo die Griechen Überfluß haben, da soll der Überfluß dieser dem Mangel jener aushelfen. Dabei ist es einverstanden, daß, wenn mal Zeiten und Verhältnisse sich ändern, auch um gekehrt der Überfluß der Orientalen hingelange zu dem Mangel der Griechen. So ist es Gottes Wille, damit eine Ausgleichung stattfinden könne. Zur Begründung und zu näherer Erläuterung erinnert der Apostel seine Leser an einen Vorgang aus der Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste.

V. 15. *Dementsprechend, wie geschrieben steht: „Der das Viele gesammelt, hatte keinen Überfluß, und der das Wenige gesammelt hatte, kam nicht zu kurz.“*

Dieses Zitat ist aus Ex. 16, wo das Einsammeln des Manna beschrieben wird. Nach den Worten „das Viele“ und „das Wenige“ im 18. Vers, – statt τὸ ἐλαττον in LXX, das Kleinere, Geringere, Wenigere, schreibt Paulus τὸ ὀλίγον, – gibt die vorhergehende Erzählung vom Einsammeln von selbst die Ergänzung an die Hand: „gesammelt hatte.“

Als Gott der Herr den Söhnen Israel das Manna gab, das Brot aus dem Himmel, da gebot er ihnen, daß ein jeder, für sich und seine Angehörigen, nach dem Maß eines Gomer auf den Kopf der Zeltgenossen einsammeln sollte. So geschah es, daß der eine, der eine große Haushaltung hatte, „das Viele“, und der andere mit kleiner Familie „das Wenige“ sammelte. In ähnlicher Weise ward es später, bei der Verlosung des Landes Kanaan unter die Stämme, angeordnet. „Vielen“, so heißt es Num. 26,54-56, „sollst du viel zum Erbe geben und Wenigen wenig; denn nach dem Los sollst du ihr Erbe austeilen zwischen den Vielen und den Wenigen.“

Die Söhne Israel sammelten in dieser Weise nach dem Gebot des Herrn, einer viel, der andere wenig, je nach dem Bedarf seines Zelts. Aus dem eingesammelten Haufen wurde für die Bewohner eines Zelts der Bedarf abgemessen, „ein Gomer auf einen jeglichen Kopf“. Demnach entfiel auf das Haupt eines großen Zelts *viel*, auf das Haupt eines kleinen Zelts *wenig*. Da für den Einzelnen genau so viel mit dem Gomer abgemessen wurde, als auf den Kopf der Familie nötig war, so hatte, der „das Viele“ bekam, keinen Überfluß, und der „das Wenige“ hatte, kam nicht zu kurz.

Dieser Vorgang in der Wüste soll das Vorbild sein für die im vorigen Verse besprochene Ausgleichung; ein Vorbild, das jedoch vollständig nicht erreicht wird, sondern nur annähernd. Doch ein einziges Mal und unter ganz ungewöhnlichen Umständen ist jenes Vorbild sogar übertroffen worden. Das war in den ersten Tagen der Gemeinde zu Jerusalem, wie schon beim ersten Vers dieses Kapitels erwähnt wurde. Da gab es keinen, der Überfluß hatte, und keinen, der Mangel litte; denn die „das Viele“ besaßen, verteilten es unter alle, je nachdem es eben einer bedurfte. *Es war ihnen alles gemeinsam*, und so war die ἰσότης, die Gleichheit, in vollem Maß vorhanden. – Durch die späteren Vorgänge ist die Gütergemeinschaft, und mit Recht, so verrufen, daß man öfter den wohlgemeinten, wenn auch erfolglosen Versuch gemacht hat, sie, was die erste Gemeinde betrifft, gänzlich in Abrede zu stellen. Die frevelhaften, ruchlosen Zerrbilder, wie z. B. der Wiedertäufer, darf man jedoch dem, was zu Jerusalem geschah, nicht zur Last legen. Denn hier war kein Zwang, kein Gebot, nicht einmal eine Verabredung; die Gemeinschaft war *ganz freiwillig*, vermöge der von Gott dazu gereichten Kraft. 1. Chron. 20,14. Die Schrift berichtet mit der Objektivität, welche der Wahrheit eigen ist, das Tatsächliche der Gemeinschaft, ohne weder Lob noch Tadel auszusprechen. Doch ist jedenfalls aus dem Ton, in welchem berichtet wird, auch nicht der Schatten eines Tadels herauszulesen.

Gerade in Bezug auf die vom Apostel so oft uns anempfohlene κοινωνία, Gemeinschaft, liegt in der besprochenen Stelle (Ex. 16,18) auch für unsere Zeit eine wichtige Lehre. Wenn auch nicht mehr so unmittelbar, wie bei dem Manna in der Wüste, so ist es doch unter allen Umständen *Gott*,

der allen das Brot gibt, dessen sie bedürfen. Nach seinem Wohlgefallen gibt er dem einen „das Viele“, dem andern „das Wenige“. Daraus sollen wir lernen, daß der das Viele empfängt, aus seinem Überfluß bereitwillig mitteilen soll dem, der das Wenige hat, damit dieser nicht zu kurz komme und Mangel leide.

Darum mögen wir wohl beherzigen, was die Schrift sagt: „Es gibt solche, die das Ihrige ausstreuen und es vermehren, und solche, die zusammenscharren und doch zu kurz kommen werden“. Spr. 11,24.

V. 16. *Dank aber gebührt Gott, ihm, der eben dieselbe Beflissenheit für euch in das Herz des Titus legt.*

Der Apostel bricht jetzt seinen Vortrag ab, um die Korinther an Titus zu erinnern, der durch seine jetzt eben bei ihnen vollzogene Mission in eine innigere Beziehung zu ihnen getreten war, und jetzt im Begriff war, mit dem gegenwärtigen Brief zu ihnen zurückzukehren. Er braucht ihn also der Gemeinde nicht noch erst zu empfehlen; aber es liegt ihm daran, daß sie ihn nach seinem Wert zu würdigen wissen. Sie hätten alle Ursache, Gott zu danken, daß er dasselbe eifrige Bemühen, was er selbst (Paulus) für sie habe, in das Herz des Titus lege.

V. 17. *Denn mein Zureden hat er zwar angenommen; doch da er ohnehin eifriger ist, so reist er aus freien Stücken zu euch ab.*

Der Aorist ἐξῆλθε, *er ist abgereist*, ist das bei Griechen und Römern gebräuchliche Präteritum des Briefstils. Der Schreiber versetzte sich in die Zeit, wo der Brief würde angekommen sein, und so konnte er hier sagen: er ist abgereist, obschon Titus in Wirklichkeit, als dieser Brief geschrieben wurde, erst abreisen wollte, um ihn nach Korinth zu überbringen.

Es hätte für Titus einer Aufforderung des Apostels nicht bedurft, da er ohnehin eifriger war! In seiner Stellung zu Paulus würde er es in seiner Bescheidenheit für unpassend gehalten haben, der Bestimmung desselben vorzugreifen, und deshalb wartete er eine Aufforderung ab. Indem er diese annahm, konnte doch von ihm gesagt werden, daß er aus freien Stücken die Reise unternommen habe, weil er ohnehin, auch noch bevor er aufgefordert wurde, die Neigung dazu hatte, vermöge seines Eifers für die Korinther.

V. 18. *Wir wollen aber mit ihm den Bruder mitschicken, der sein Lob in dem Evangelium durch alle Gemeinden hin bekommt.*

Mit dem Aorist συνεπέμψαμεν verhält es sich genau so, wie mit ἐξῆλθε des vorigen Verses.

Den nicht benannten Bruder, der mitgeschickt werden sollte, werden die Korinther schon gut kennen, bevor er zu ihnen hinkam. Den Auslegern macht es jedoch große Schwierigkeit, herauszufinden, wer es gewesen sei. Nach dem Vorgang von Chrysostomus haben Luther und auch Calvin auf Barnabas geraten. Dieser stand aber als selbstständiger Apostel nicht in einem solchen Verhältnis zu Paulus, daß er sich einfach hätte mitschicken lassen. Da überdies sich nirgendwo eine Spur findet, daß das Apg. 15,39 berichtete Zerwürfnis wieder ausgeglichen gewesen wäre, so ist es nicht zulässig, an Barnabas zu denken. Origenes und Hieronymus sind in der Kombination, welche sie aufstellen, offenbar glücklicher. Sie betonen mit Recht die auffallende und ganz exzeptionelle Bezeichnung des Bruders, als dessen, „der sein Lob *in dem Evangelium* durch *alle* Gemeinden hin hat.“ Diese Bezeichnung paßt nicht auf Barnabas, und noch weniger auf einen der Mitarbeiter des Apostels. Der *einzig*e, von dem man sagen konnte, daß er in dem Evangelium bei sämtlichen Gemeinden sein Lob hatte, ist, wie jene Kirchenväter mit Recht hervorheben, der treue Begleiter des Paulus *Lukas*, „der Arzt, der Geliebte“. Dieser hat ja das nach ihm genannte Evangelium verfaßt, und da begreiflich alle Gemeinden sich angelegen sein ließen, eine Abschrift desselben sich zu ver-

schaffen, so ist es nicht zu verwundern, daß gerade Lukas als Verfasser des Evangeliums in *allen* Gemeinden mit Lob und Anerkennung genannt wurde.

Nun behaupten freilich einige Ausleger, das Lukas-Evangelium habe damals noch nicht existiert. Aber woher wollen sie das wissen können? und glauben sie denn, wenn es so wäre, daß Origenes und Hieronymus es nicht eben so gut gewußt hätten?

Im Gegenteil, es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß Paulus und Timotheus das Evangelium des Lukas müssen gekannt haben.

Unser Herr hatte bekanntlich bei Aussendung der Zwölf gesagt: „der Arbeiter ist seiner *Speise* wert“ (Mt. 10,10); und bei Aussendung der Siebzig: „der Arbeiter ist seines *Lohnes* wert.“ Lk. 10,7. Nun zitiert Paulus in seinem ersten Brief an den Timotheus diesen Spruch des Herrn mit: „die Schrift sagt,“ genau mit denselben Worten, welche Lukas uns überliefert hat, und welche sich auch nur in seinem Evangelium finden. – Sollte das zufällig und ohne Kenntnis dieses Evangeliums geschehen sein?

V. 19. *Das aber nicht allein, sondern er ist auch von den Gemeinden bezeichnet worden zu unserem Reisegefährten mit dieser Wohltat, welche von uns bedient wird mit Rücksicht auf die Ehre des Herrn selbst und auf eure Geneigtheit.*

Auch dieser Umstand spricht entschieden für Lukas, würde aber für Barnabas gar nicht passen. Lukas war in allen Gemeinden gut angeschrieben, und jetzt hatten die von Makedonien ihn ausdrücklich bezeichnet (χειροτονηθείς, s. Apg. 14,2.3: suffragiis designatus) zu des Paulus Reisebegleiter, um die große Kollekte mit in Obhut zu nehmen. Diese Kollekte wird eine Wohltat (Gnade) genannt, welche vom Apostel bedient werde; daß er sodann auf der Reise mit dieser Kollekte wirklich von Lukas begleitet war, das wissen wir aus der Apostelgeschichte.

Weil Paulus die Unterstützung der notleidenden Brüder als eine Sache des Herrn ansah, als eine dem Herrn selbst erwiesene Wohltat, so konnte er sagen, er bediene sie mit Rücksicht auf die Ehre des Herrn, und insofern er sie den Korinthern als Vorbild hingestellt hatte, auch mit Rücksicht auf deren Geneigtheit (προθυμία), die eben dadurch bewährt werden sollte.

V. 20. *Indem wir eben dies verhüten, daß nicht jemand uns verunglimpfe bei dieser Fülle von Gaben, welche von uns bedient wird.*

Das Partizip στελλόμενοι ist abhängig von συνεπέμψαμεν des 18. Verses, welchem der 19. nur zu dem Zweck angefügt ist, um außer dem Ansehen, welches der mitzusendende Bruder (Lukas) bei allen Gemeinden genießt, auch noch das besondere Vertrauen der makedonischen zu konstatieren.

Einige Ausleger wollen dem Medium στέλλομαι die Aktiv-Bedeutung „anordnen“ beimessen; aber es fehlt dafür an einer sicheren Beglaubigung. Mit από konstruiert, heißt es Mal. 2,5 und 2. Thess. 3,6: *sich zurückziehen von*. Das nähert sich der bei den Griechen nicht ungewöhnlichen Bedeutung „sich vor etwas scheuen“, oder auch „etwas vermeiden, *verhüten*“. So auch die Vulgata und Luther. Nach Hesychius wäre στέλλομαι gleichbedeutend mit φοβεῖσθαι.

στελλόμενοι τοῦτο μή; nach Verbis des Befürchtens heißt μή nach Hart. II,137: *daß nicht*, oder *daß*. μωμήσηται, s. zu 6,3.

ἀδρότης kommt von ἄδρος, *dicht*. Die Dichtigkeit bezeichnet also hier *die Fülle*, die Menge, d. h. die große Summe der Einsammlung.

Der großen Summe wegen, welche zu überbringen, sodann zu verwenden und zu verteilen war, hatte Paulus bei den Gemeinden darauf gedrungen, daß man ihm jemanden beordne, weil er gerade das verhüten wollte, daß nicht irgendwer ihn verunglimpfe. Daß er sich vor dem Verdacht eines Un-

terschleifs habe schützen wollen, muß, wie sich von selbst versteht, ganz außer Betracht gelassen werden. Abgesehen, daß eine solche Vorstellung des Apostels ganz unwürdig wäre, konnte ja eine Zählung bei der Übernahme und dann vor der Ablieferung vor jedem möglichen Verdacht schützen. Er wollte nur jeder üblen Nachrede aus dem Weg gehen, daß etwa bei der Verteilung der Gaben Gunst und Parteilichkeit vorgeherrscht habe.

V. 21. *Weil wir vorsorglich sind auf das, was fein ist, nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor Menschen.*

Bei diesen Worten hatte der schriftkundige und schriftgelehrte Apostel unverkennbar Spr. 3,4 im Sinn, wo es heißt: *προνοοῦ κατὰ ἐνώπιον Κυρίου καὶ ἀνθρώπων*. Vor Gott sich zu rechtfertigen und auszuweisen, oder vor dem eigenen Gewissen, das hält man in vielen Fällen für ausreichend. Sollen sie sich auch vor Menschen ausweisen, dann stellen sich manche Leute als beleidigt an und meinen, man trete ihnen zu nahe. Diese sollten sich ein Beispiel nehmen an einem Fürsten unter den Aposteln.

V. 22. *Wir wollen aber mit ihnen unseren Bruder mitschicken, den wir in vielen Dingen vielmals als beflissen (sorgsam) erprobt haben, der jetzt aber noch viel sorgsamer ist durch die große Zuversicht zu euch.*

Die Reisebegleitung, zu welcher die makedonischen Gemeinden (V. 19) den Lukas, wie wir annehmen, bezeichnet hatten, bezieht sich auf die Reise nach Jerusalem, wohin die Kollekte zu überbringen war. Wie wir wissen, hatte der Apostel den Korinthern versprochen, er wolle, wenn es der Mühe lohne, für seine Person ihre Gaben an Ort und Stelle bringen. In dieser Reise nach Jerusalem hatte er sich jetzt, nachdem auch noch die Einsammlung in Makedonien stattgefunden hatte, fest entschlossen. Indem er sich vorbehielt, von da nach Korinth, von wo die Reise nach Judäa angetreten werden sollte, etwas später nachzukommen, schickte er schon den Titus nebst Lukas mit der makedonischen Sammlung voraus. Mit ihnen, so kündigt er ihnen nunmehr an, wollte er noch einen Bruder mitschicken, den er in solchen Dingen – er meint ohne Zweifel solche Geldsachen und Geldbeförderung – als sorgsam erprobt habe. Jetzt sei derselbe für diese Reise und für diese Besorgung noch eifriger und beflissener in Folge der großen Zuversicht, die er, ohne Zweifel durch den Bericht des Titus, für sie gewonnen habe. Er bezeichnet ihn einfach, ohne ihn zu nennen, als „unseren Bruder“; ohne Zweifel ein Makedonier, und da kann man füglich Weise an Aristarchus aus Tessaloniche denken, der auch später auf der Zwangsreise nach Rom des Apostels Begleiter war.

V. 23.24. *Sei es, daß sie kommen zur Unterstützung des Titus, der unser Genosse ist und unser Mitarbeiter für euch, sei es, daß sie kommen als Brüder von uns, als Abgesandte der Gemeinden, eine Ehre Christi; diesen Beweis nun eurer Liebe (zu uns) und unseres Rühmens zu euren Gunsten erweist gegen sie und ins Angesicht der Gemeinden.*

Die unvollständige Rede im 23. Vers bedarf nach εἴτε – εἴτε irgend einer Ergänzung, die sich im Wesentlichen aus dem Zusammenhang leicht darbietet. Es ist nur dabei zu beachten, daß sie gleichmäßig dem ὑπὲρ Τίτου und dem Nominativ ἀδελφοί sich anpasse; in ähnlicher Weise findet sich oratio var. mit Ellipse verbunden Mk. 6,8; Röm. 2,8; und wie Winer 510 angibt, fehlt es auch nicht an Beispielen bei den Griechen.

Die Brüder, welche mit Titus nach Korinth reisten, hatten den Auftrag, die makedonische Kollekte Namens der Gemeinden und als deren Delegierte zunächst nach Korinth überzuführen. Außerdem hatten sie noch den speziellen Auftrag des Apostels, die Einsammlung zu Korinth zu beschleunigen und in Empfang zu nehmen. Demselben ist es angelegen, daß diesen Brüdern in Korinth eine liebevolle und zugleich ehrende Aufnahme vorbereitet werde. Den Titus, den er „unser Genosse und

Mitarbeiter für euch“ nennt, brauchte er ihnen nicht noch erst zu empfehlen; um so wärmer empfiehlt er ihnen dessen Begleiter.

Sei es, sagt er, daß sie sich bei euch einführen als Beigeordnete des Titus, die ihm zur Unterstützung dienen, sei es als Brüder von uns, oder in ihrer Eigenschaft als Abgesandte der makedonischen Gemeinden: in jedem Fall rechnet er darauf, daß sie eine würdige, achtungsvolle Aufnahme finden. Er nennt sie überdies *eine Ehre Christi*. Das läßt sich in diesem Sinn nicht schlechthin von allen Gläubigen sagen, ist vielmehr eine große Auszeichnung. „Wer mich ehrt,“ hat der Herr gesagt, „den will ich auch ehren.“ 1. Sam. 2,30. Da diese Brüder den Herrn ehrten, sowohl in ihrer persönlichen Haltung, als auch in ihrer amtlichen Stellung, so hat auch der Herr sie wiederum geehrt. Und so waren sie eine Ehre Christi, Männer, die ihm Ehre machten.

Um so mehr ist der Apostel berechtigt, von den Korinthern zu verlangen, daß sie in der Aufnahme dieser Brüder den Beweis ihrer Liebe darbringen, so wie den Beweis, daß sein Rühmen zu ihren Gunsten sich als wahr erweise. Sie sollen diesen Beweis liefern den Brüdern persönlich und *ins Angesicht* der Gemeinden, welche sie vertreten, das will sagen, so, daß sie zugleich jene Gemeinden im Auge haben und dieselben ehren in ihren Vertretern.

Kapitel 9.

V. 1. *Denn freilich, was den Dienst betrifft, der für die Heiligen geschieht, so ist es für mich überflüssig, euch davon zu schreiben.*

Paulus hielt es für hinreichend, die Brüder den Korinthern zu empfehlen, ohne näher auf den Auftrag einzugehen, den er ihnen der Kollekte wegen für Korinth gegeben hatte. Über den Dienst für die Heiligen brauche er ihnen nichts zu schreiben, da er ihnen bereits im vorigen Brief die nötigen Instruktionen gegeben hatte, um einen reichen Ertrag zu erzielen, ohne die einzelnen Geber zu überbürden. Überdies wisse er, daß ihnen diese Sache am Herzen liege.

Indem er sagt, er brauche nichts davon zu schreiben, gibt er zugleich eine zarte, wohlwollende Erinnerung. Daß eine solche Erinnerung in etwa beabsichtigt war, läßt sich aus dem Verfolg des Kapitels leicht herausfühlen.

V. 2. *Denn ich kenne eure Willigkeit, die ich den Makedoniern zu euren Gunsten rühme, daß nämlich Achaja sich seit dem vergangenen Jahr in Bereitschaft gesetzt habe, und der von euch ausgegangene Eifer hat die meisten angereizt.*

ὁ ἐξ ὑμῶν ζήλος ist ein durch Attraktion zu erklärender Ausdruck; Herm. ad Vig. 893: „der in euch vorhandene und von euch heraus wirksame Eifer.“

Der Willigkeit und Geneigtheit der Griechen ward schon im vorigen Kapitel V. 11.12 mit Anerkennung gedacht. Ich rühme sie jetzt, sagt er, den Makedoniern, unter welchen ich mich befinde, und erzähle ihnen, daß nicht nur eure Gemeinde, sondern auch die ganze Provinz Achaja sich schon seit dem vergangenen Jahr in Bereitschaft gesetzt hat. – Ebenso wie der gegenwärtige Brief nicht bloß an die Muttergemeinde zu Korinth – die, als Hauptstadt der Provinz, gleichsam als Vorort der sämtlichen griechischen Gemeinden anzusehen ist, – gerichtet ist, sondern an die Heiligen in ganz Achaja (1,1 u. s. zu 1. Kor. 1,2): in gleicher Weise wird auch jetzt die ganze Provinz wegen ihrer Beteiligung an dem Liebeswerk gerühmt.

V. 3. *Ich habe aber doch die Brüder schicken wollen, damit unser Rühmen über euch nicht verteilt würde in dem genannten Stück; damit ihr, wie gesagt, vorbereitet wärt.*

μέρος wie 3,10.

Wenn es auch mit Rücksicht auf den von euch ausgegangenen Eifer, der die meisten mit fortgerissen hat, für mich überflüssig ist, euch den Dienst für die Heiligen zu empfehlen, so habe ich dennoch Anlaß genommen, die Brüder vorzuschicken. Denn es liegt mir daran, daß ich, wenn ich selbst komme, alles bei euch vorbereitet finde. Damit mein Rühmen über euren Eifer und eure Willigkeit nicht vereitelt werde, deswegen habe ich die Brüder schon vorher zu euch geschickt.

V. 4. *Damit nicht etwa, wenn Makedonier mit mir kommen und euch unvorbereitet finden sollten, wir, um nicht zu sagen, ihr, zuschanden würden in dieser Zuversicht des Rühmens.*

ὑπόστασις, die Unterlage, auch die Substanz, hat hier, ebenso wie 11,17; Hebr. 3,14; 11,1, die Bedeutung *Zuversicht*, welche aus Ps. 39,7; Hes. 19,5 und Ruth 1,12 gesichert ist.

Die mit so zarter Liebe ausgedrückte Besorgnis, daß er in seiner Zuversicht des Rühmens beschämt auskommen könnte, mußte mehr, als jede Ermahnung, geeignet sein, den Gegnern des Apostels den Mund zu stopfen. Würden wir beschämt, so würdet ihr erst recht beschämt.

V. 5. *Ich habe es also für nötig erachtet, die Brüder zu schicken, daß sie vorher zu euch gehen und vorher fertig machen möchten euren vorher angekündigten Segen, damit derselbe in dieser Weise bereit stehe wie Segen, und nicht gerade so, wie Habsucht.*

Das gehäufte, in einem kurzen Satz dreimal wiederholte „vorher“ gibt zu erkennen, mit welcher fast ängstlichen Sorge der Apostel auf die in der Bereitschaft sich aussprechende Willigkeit dringt.

Er nennt jetzt die Liebesspende, um ihren Wert noch zu erhöhen, einen *Segen*. Dabei mag er sich des Erzvaters Jakob erinnern haben, der seinem Bruder Esau die Liebesgabe aufnötigte mit den Worten: „nimm doch den ‚Segen‘ von mir an.“ Gen. 33,11. Auch Achsa, die ihren Vater Kaleb nur ein wasserreiches Stück Land bat, sprach zu ihm: gib mir einen „Segen“. Ri. 1,14.

Damit eben dieser, vorher angekündigte, Segen bereitstehe. ταύτην hat rhetorischen Nachdruck, und ἐτοιμίην εἶναι, ohne ὅστε, ist der bekannte Infinitiv der Folge und Absicht. Winer 284. Soll es ein Segen sein, nicht bloß für den Empfänger, sondern auch für den Geber, so muß die Gabe mit ganz willigem Herzen dargebracht werden. Und wo das geschieht, da fehlt es auch an der Bereitschaft nicht und an der promptitudo. Denn es geht bei Gott nicht um die Gabe, sondern um die Segensfrucht.

Und nicht gerade so, wie Habsucht. Aber, wie so Habsucht bei einem, der gibt?

Wer nur notgedrungen gibt, und so gibt, daß er die Gabe, zu welcher er sich widerwillig entschließt, lieber für sich zurückbehielt, für den gestaltet sich die Gabe gerade, wie Habsucht; denn während er gibt, regt sich seine Habsucht. Es kommt ja nicht darauf an, wie groß oder gering die Gabe sei. *Was* jedoch einer gibt nach Maßgabe seiner Verhältnisse, das soll er arglos und ohne Tücke geben, damit es ihm nicht zum Verderben ausschlage. Bei Ananias und Sapphira war es nur die Habsucht, welche sie verführte. Was ihnen ein Segen hätte sein können, ward nur eine Falle ihrer Habsucht.

V. 6. *Dies aber meine ich: wer da kärglich sät, kärglich wird er auch ernten; und wer da sät bei (mit) vielem Segen, mit vielem Segen wird er auch ernten.*

Die nach τοῦτο δέ erforderliche Ergänzung ergibt sich, gerade wie Phil. 3,14, ungezwungen aus dem Zusammenhang.

Das Mitteilen an Arme wird mit der Aussaat des Landmanns in Vergleich gebracht; s. Lk. 6,35. Für „kärglich“, wie *wir* in diesem Fall im Deutschen sagen, hat der Apostel noch ausdrucksvoller geschrieben: φειδομένως, d. h. *auf eine schonende Weise*. Der Landmann wird dargestellt als einer, der seinen Vorrat schont und aus Habsucht zurückhält; dafür muß er dann auch bei der Ernte die Er-

fahrung machen, daß der Segenspende auch seinerseits schont und zurückhält, so daß seine Ernte kärglich ausfällt. Ebenso wird es dem ergehen, der bei der Armenunterstützung engherzig und kärglich verfährt; denn in der Austeilung geistlicher Güter wird auch er spärlich bedacht werden.

Wer aber sät ἐπ' εὐλογίαις, *bei (mit oder unter) Segnungen*, wer so sät, daß ein reichlicher Segen damit verbunden ist, wie für den Empfänger, so auch für den Geber selbst, weil er mit willigem Herzen, arglos und unbefangen ausstreut, der wird auch bei vielem Segen ernten. Es geht ihm zunächst nach der Verheißung: „er teilt aus und hat immer mehr“ (Spr. 11,24); und dann wird er auch in der dafür bestimmten Zeit ernten, nicht nur irdisches, sondern auch geistliches Gut, so daß ihm Segen über Segen zuteil wird.

V. 7. *Ein jeglicher, wie er sich entschließt von Herzen, nicht aus Mißmut (Traurigkeit) oder Zwang; denn: „Einen freundlichen Geber hat Gott lieb.“*

Eine wiederholte Bestätigung, daß es in dem Liebesdienst für die Heiligen nicht auf das Maß der Gabe ankommt, sondern auf die Gesinnung des Gebers. Jeder soll nach freiem, selbsteigenem Entschluß seines Herzens verfahren. Es soll nicht so hergehen, daß etwa einer sein Geld anscheinend willig hergibt und dann doch, während er eine gute Miene dazu macht, innerlich voller Mißmut und Betrübniß darüber ist, daß er das Geld nicht für sich behalten kann. Er soll auch nicht geben *aus Zwang*. Ein solcher Zwang kann in *der* Weise auf ihn einwirken, daß er meint, Anstands halber sich nicht zurückziehen zu dürfen, oder daß er durch die Rücksicht auf diesen oder jenen, von dem er abhängig ist, sich bestimmen läßt.

Denn, und mit diesem argumentierenden „denn“ folgt eine Schriftstelle, ohne daß sie – wie es häufig bei unserem Apostel vorkommt – als solche bezeichnet wird: *einen fröhlichen Geber hat Gott lieb*. Diese Stelle, welche auffallenderweise in der hebräischen Bibel fehlt, lesen wir Spr. 22,8 *in der Septuaginta*, wo es heißt: ἄνδρα ἱλαρὸν καὶ δότην εὐλογεῖ ὁ θεός, „einen Mann, der fröhlich ist auch als Geber, segnet Gott.“ Als er jetzt eben von Betrübniß oder Traurigkeit sprach, da hatte der Apostel ohne Zweifel dieses Zitat schon im Auge.

V. 8. *Vermögend aber ist Gott, zu machen, daß jegliche Gnade (Wohltat) auf euch überreichlich komme, damit ihr, in allen Stücken allenthalben alles mögliche Genüge habend, überschwenglich seid zu allem guten Werk.*

Das Verbum περισσεύω wird in diesem Vers einmal transitiv gebraucht (περισσεῖσαι), und das zweite Mal intransitiv (περισσεύητε).

αὐτάρκεια (s. zu 1. Tim. 6,6), *volles Genüge*. Damit ist nun gerade nicht Wohlhabenheit und Überfluß gemeint, sondern die volle Befriedigung, welche in der Genügsamkeit liegt, wo man zufrieden lebt mit dem, was da ist, ohne die Begierde nach mehr. Joh. 10,10 heißt es nicht, wie Luther geschrieben hat: „volles Genüge“, sondern: *Überfluß*, περισσόν.

Daß der Segen, welcher dem fröhlichen Geber von Gott zuteil wird, unbeschränkt sei, wie das Vermögen Gottes, jegliche Wohltat im reichsten Maß über seine Leser kommen zu lassen, das macht ihnen der Apostel eindringlich durch die absichtliche Häufung von ἐν παντί, πάντοτε, πᾶσαν, εἰς πᾶν ἔργον. Sie mögen sich also dieses Zuspruchs getrösten, daß Gott sie ausrüsten werde mit allem, was erforderlich ist, um überschwenglich zu sein zu allem guten Werk.

V. 9. *Gleichwie geschrieben steht: „er hat ausgestreut, er hat gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.“*

Dafür, daß Gott vermögend ist, bei den Seinigen jegliche Wohltat überschwenglich zu machen, wird hingewiesen auf Psalm 112, wo der 9. Vers von dem Mann, der den Herrn fürchtet, und der sich durch die Armut Christi reich weiß, den zitierten Spruch aussagt.

Dem verständigen Landmann gleich, der mit vollen Händen den Samen ausstreut, ohne des Vorrats zu schonen, streut der Gottesfürchtige aus, indem er den Armen gibt. Und weil er sein Vertrauen setzt auf „den Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten“, darum bleibt seine Gerechtigkeit ewiglich. – In diesem Sinn gab der Prophet Daniel dem König Nebukadnezar den Rat: „Mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit und von deiner Missetat durch Erbarmung über die Armen.“

Der zitierte Spruch aus dem Psalmbuch gilt aber nicht allein den Reichen und Begüterten. Die Makedonier, wie wir wissen, hatten aus ihrer tiefen Armut mit willigem Herzen ausgestreut, nach dem Beispiel der armen Witwe, welche zwei Pfennige von ihrem Mangel in den Gotteskasten warf. Sie befolgten damit den Rat des Predigers (11,1): „laß dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit.“

V. 10. *Der aber „Samen noch dazugibt dem Sämann, und Brot zum essen“, der möge ausstatten und mehren eure Saat und wachsen machen das Gewächs eurer Gerechtigkeit.*

Die Worte: „der Samen gibt dem Sämann und Brot zum essen“ (comedenti), sind entlehnt aus Jes. 55,10, wo zugleich die Anwendung auf die Macht und Gnadenwirkung des Wortes Gottes gemacht wird. Dieses sein gnädiges Wort hatte Gott durch seinen Apostel Paulus auch in Korinth erschallen lassen, der denn auch dementsprechend für sie erfleht, daß Gott darreichen und mehren möge ihre Aussaat und Wachstum geben dem Gewächs ihrer Gerechtigkeit.

Wenn der Psalmist sagt: „seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit“, so weiß er recht gut, weshalb sie ewiglich bleibt. Sie ist eben nicht unser eigenes Werk, das auf dem Weg gesetzlicher Bestrebungen erlangt wird, sondern sie ist ein Gewächs (γεννήματα: Mt. 26,29). Sie ist ein Gewächs, nicht unseres eigenen Ackers, sondern eine Frucht des Geistes, eine Frucht der Arbeit *seiner* Seele; die „Gerechtigkeit Gottes durch Glauben Jesu Christi auf alle und über alle Glaubende.“ Gerade so, wie wir reich werden dadurch, daß unser Herr Jesus Christus um unseretwillen arm ward, ebenso haben wir Gerechtigkeit und sind „Gerechtigkeit“, weil er sich für uns „Sünde“ machen ließ.

Der uns ausstatten will und mehren unsere Saat und Gedeihen geben dem Gewächs unserer Gerechtigkeit, ist derselbe reiche Gott, „der Samen gibt dem Sämann und Brot zum essen.“ Das Gewächs des Landmanns wächst aber nicht durch die Mühe und Arbeit, die dieser seiner Pflicht gemäß darauf verwendet, sondern das Gedeihen kommt von dem Wachstum gebenden Gott. Und ebenso verhält es sich mit dem Gewächs unserer Gerechtigkeit. Sie ist eine durch Jesum Christum gewirkte Frucht, damit wir davon erfüllt seien. Phil. 1,11. So sagt auch Jakobus, der Bruder des Herrn: „die Frucht (das Gewächs) der Gerechtigkeit wird in Frieden gesät, nicht von denen, sondern für die, welche den Frieden halten.“ Jak. 3,18.

V. 11. *So daß ihr in allen Stücken reich werdet zu aller Einfalt, als welche zuwegebracht durch uns Danksagung gegen Gott.*

Wenn uns hier verheißen wird, daß wir in allen Stücken reich werden in Folge des Wachstums des Gewächses unserer Gerechtigkeit, so haben wir dabei nicht an irdischen Reichtum zu denken. Wir sollen nicht für uns selbst Schätze von Hab und Gut bekommen, sondern, wie es uns der Herr gesagt hat, „reich werden im Blick auf Gott“ (Lk. 12,21), der uns reichlich alles darbeut zum Genuß. Die aber darauf ausgehen, reich zu sein an irdischem Gut, fallen in Versuchung und Fallstrick. 1. Tim. 6,9. Reich sollen die Korinther werden zu aller Einfalt, Aufrichtigkeit und Lauterkeit, weil

diese zuwegebracht Danksagung gegen Gott. *Durch uns*, sagt Paulus, wird diese Danksagung vermittelt, indem wir euch mit den Heiligen zu Jerusalem in Verbindung bringen. Denn wenn wir denselben berichten, wie ihr in Herzenseinfalt der dürftigen Brüder eingedenk seid, dann entzündet sich in ihnen Danksagung gegen Gott.

V. 12. *Denn die Bedienung dieses priesterlichen Opferwerks ist nicht nur ein Mangel der Heiligen ergänzend ausfüllende Sache, sondern auch eine überschwengliche durch viele Danksagungen gegen Gott.*

Darin besteht der Segen der „Gemeinschaft in Bezug auf die Armen unter den Heiligen“, daß dieser Dienst in Gottes Augen eine λειτουργία ist, das will sagen ein priesterliches Opferwerk. S. zu Hebr. 8,2; und vergl. Phil. 2,17 und Röm. 15,16. In diesem Sinn wird das Wohltun und die Gemeinschaft „ein Gott wohlgefälliges Opfer“ (θυσία) genannt. Hebr. 13,16. Und ebenso heißt die Sendung der Philipper an den Apostel durch Epaphroditus „ein Duft von Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, wohlgefällig Gott.“ Phil. 4,18.

Diese priesterliche Opfereigenschaft ist es, die den Dienst für die Heiligen nicht bloß zu einer den Mangel derselben ergänzend ausfüllenden Sache macht (προσαναπληροῦσα), sondern auch zu einer *überschwenglichen* (περισσεύουσα), weil sie eben viele Danksagungen hervorruft. Überschwenglich ist diese Sache der Bedienung, weil die Gnade durch dieselbe (nach 4,15) die Danksagung überschwänglich macht.

V. 13.14. *Indem sie dadurch, daß der besagte Dienst sich bewahrt, Gott verherrlichen ob der Unterwürfigkeit, womit ihr euch bekennt zu dem Evangelium des Gesalbten, und ob der Aufrichtigkeit eurer Teilnahme für sie und für alle, weil auch sie mit Gebet für euch sich nach euch sehnen, wegen der überschwenglichen Gnade Gottes bei euch.*

Die Danksagungen der Heiligen äußern sich in *der* Weise, daß sie durch die Bewährung (δοκιμή: Röm. 5,4) des besagten Dienstes veranlaßt werden, Gott zu verherrlichen. Der Grund dieser Verherrlichung ist zunächst die Unterwürfigkeit, womit die Korinther sich zu dem Evangelium des Gesalbten bekennen; sodann, als Frucht dieses Bekenntnisses, die Aufrichtigkeit und Lauterkeit ihrer Gemeinschaft, nicht bloß für sie, sondern auch für *alle* Dürftigen unter den Heiligen. Mit ihrer Dankbarkeit gegen Gott verbinden sie Gebet und Flehen für ihre Wohltäter, daß „Gott all ihre Notdurft erfüllen möge, nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu“. Phil. 4,19. Zugleich sehnen sie sich nach ihnen und umfassen sie liebend, wegen der überschwenglichen Gnade Gottes, welche bei und über ihnen offenbar wird.

V. 15. *Dank aber gebührt Gott ob seiner unbeschreiblichen Gabe.*

Von den persönlichen Beziehungen, sowie von dem Liebeswerk der Gläubigen untereinander, sieht der Apostel jetzt ab, um ihre Herzen und Sinne hinzulenken auf die unaussprechliche und unbeschreibliche Gabe, für welche die ganze erlöste Gemeinde Gott den Dank darbringt. Das ist die Gabe oder das Geschenk in der Gnade des einen Menschen Jesu Christi.

In ihm haben wir die Gabe der Vergebung der Sünden, in ihm den Überschwang der Gabe der Gerechtigkeit. Unbeschreiblich ist diese Gabe, wie nach ihrem unschätzbaren Wert, so auch nach ihrem allumfassenden Umfang. Denn wenn Gott des eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingab, wie sollte er denn nicht auch noch *das Gesamte* uns schenken?

Die Belehrung über den Dienst, der für die Heiligen geschieht, ist mit diesem 9. Kapitel abgeschlossen. Durch den wohlwollenden, liebewarmen Ton seiner Rede gibt der Apostel genugsam zu

erkennen, daß er im Großen und Ganzen von der Haltung der Korinthischen Gemeinde befriedigt ist. Um so mehr ist er es der Würde und Hoheit seines apostolischen Berufs schuldig, sich noch einmal gründlich mit seinen Widersachern zu befassen. Weil diese durch allerlei Verdächtigung seiner Person, sowie seines amtlichen Wirkens unablässig bemüht waren, seine Arbeit in Korinth zu erschweren und, womöglich, zu vereiteln, so mußte er eben, der Aufrichtigen wegen, diesen seinen Gegnern mit allem Nachdruck entgentreten.

Kapitel 10.

V. 1. *Ich für meine Person aber, ich, Paulus, ermahne euch durch die Sanftmut und Milde des Gesalbten, der ich vor Augen zwar schüchtern unter euch, abwesend aber beherzt gegen euch bin.*

Αὐτὸς δὲ ἐγὼ Παῦλος, ipse antem ego, für meine Person aber, ich, Paulus: mit diesen feierlichen Eingangsworten stellt sich der von Gott berufene Apostel Jesu Christi entschlossen in den Vordergrund; und so nimmt er kühn und zuversichtlich den Kampf mit den Widersachern auf. Der Ausdruck hat, wie Meyer bemerkt, etwas Edelstolzes und Trotz bietendes.

Ich selbst, der ich persönlich so heftig angefochten werde, habe jetzt noch für meine Person ein Wort mit euch zu reden.

Als Apostel Christi wäre ich wohl berechtigt, einen Druck auszuüben und meine Hand schwer zu machen (2,5 und 1. Thess. 2,6); als Diener aber des Herrn, der sich sanftmütig nennt und demütig von Herzen, will ich lieber nicht gebieten, sondern – *ich ermahne euch durch die Sanftmut und Milde des Gesalbten*. Ich ermahne euch und rede euch freundlich zu, so zwar, daß in meiner Ansprache die Sanftmut und Milde des Gesalbten zum Ausdruck kommt. Mag man mir wegen des Geistes und Sanftmut, mit welchem ich unter euch verkehrt habe, persönliche Schüchternheit und Feigheit nachsagen, ja auch den Mut meiner Überzeugung im persönlichen Verkehr mir absprechen; das soll mich nicht beirren. Vor Augen, so verleumden mich meine Gegner, ist er schüchtern und timide; aber ferne ab, in den Briefen, sagen sie, da ist er beherzt, und da kommt seine Reizbarkeit und anmaßende Heftigkeit fessellos zum Vorschein.

Mit so kränkender Nachrede und mit so gehässiger Verdächtigung hatten die böswilligen Gegner des Apostels die Wirkung seines ersten Briefs abzuschwächen gesucht. War ihnen das böse Vorhaben auch nicht gelungen, so wissen wir doch, in wie große Sorge und Not er dadurch geraten war, und welche Qualen er durchgemacht hatte. Denn er mußte fürchten, ob es vielleicht dem Versucher gelungen sei, seine ganze Arbeit und Mühe zu vereiteln. Er ist entschlossen, das kündigt er ihnen an, diese Leute nicht länger zu schonen.

V. 2. *Ich bitte jedoch, daß ich nicht bei Anwesenheit beherzt sein müsse in der Zuversicht, mit welcher ich gedenke, dreist zu sein wider gewisse Leute, die von uns gedenken, als ob wir nach Fleischesart wandeln.*

Allerdings bin ich stets, wenn ich mich unter euch befand, bemüht gewesen, alle Anstöße aus dem Weg zu räumen in Sanftmut und Geduld. Leutselig habe ich mich benommen in eurer Mitte, ohne euch eine schwere Hand fühlen zu lassen. Daraus soll man jedoch nicht den Schluß ziehen, ich sei zaghaft und schüchtern. Ich muß dringend wünschen, daß man mich nicht zwingt, jene Beherztheit, welche man mir zutraut, wenn ich entfernt bin, in meiner Anwesenheit zu zeigen. Gewisse Leute, die ich nicht näher zu bezeichnen oder zu nennen brauche, stellen sich vor, als ob wir Apo-

stel gerade so, wie sie selbst, nach Fleischesart wandeln. Sie mögen sich vorsehen; denn an Dreistigkeit gedenken wir es gegen sie nicht fehlen zu lassen.

V. 3. *Denn wenn wir schon im Fleisch einhergehen, so ziehen wir doch mitnichten nach Fleischesart zu Felde.*

στρατεύω und Dep. med. στρατεύομαι (Lk. 3,14; 1. Kor. 9,7; 2. Tim. 2,4) heißt: als Soldat dienen, Kriegsdienste tun, oder *zu Felde ziehen*.

Der Apostel sieht seinen Beruf als einen Kriegsdienst an. Als Kriegsmann Jesu Christi ist er in beständigem Kampf des Glaubens und des guten Gewissens wider die gottlose Lehre und wider die Ungerechtigkeit. So ermuntert er auch noch kurz vor seinem Tod den Timotheus, diesen schönen Kriegsdienst unerschrocken zu leisten und als trefflicher Soldat Jesu Christi Mühsal zu erdulden.

Paulus hebt diese Eigenschaft als Kriegsmann hervor, um den Vorwurf, als ob er nach Fleischesart wandle, abzuwehren. Wenn ich auch, sagt er, im Fleisch einhergehe, wie andere Menschen, und mich der Schwachheit nicht schäme, so ziehe ich als Streiter Jesu Christi keineswegs nach Fleischesart zu Felde. Weil der Mann verflucht ist, der Fleisch für seinen Arm hält (Jer. 17,5), deswegen kämpfen wir nicht nach den Prinzipien und Maximen des Fleisches.

Ein echter Kriegsmann sieht allein auf den Kriegsherrn, um ihm zu gefallen; ein Kriegsmann Jesu Christi sieht allein auf den Herrn, fragt nicht nach Fleisch und verläßt sich auch nicht auf Fleisch.

Nicht nach Fleischesart ziehen wir in den Krieg;

V. 4. *Denn die Waffen unserer Kriegsführung sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zum Niederwerfen von Festungen.*

Die Waffen seiner Kriegsführung bezeichnet Paulus als δυνατὰ τῷ θεῷ. Dieser Dativ kann gefaßt werden *vor* (bei, für) Gott; so, wie z. B. Apg. 7,20 das Kindlein Moses ἀστειὸν τῷ θεῷ genannt wird, *fein für (vor) Gott*; und so haben es Luther u. a. genommen. Da es aber bei dem Gegensatz mit fleischlichen Waffen offenbar weniger darauf ankommt, daß die geistlichen Waffen vor Gott als mächtig gelten, als vielmehr, daß sie sich in ihrem Gebrauch als mächtig ausweisen, daß sie wirtlich mächtig *sind*; so empfiehlt es sich, den Dativ als casus instrumentalis aufzufassen. Danach sind die Waffen mächtig *durch Gott*. So Beza, Grotius, Bengel, Erasmus u. a.; auch die Staatenbibel. Wenn auch unscheinbar in den Augen des Fleisches, – Gott ist's, der diese Waffen mächtig macht.

Wer mit fleischlichen Waffen kämpft, der vertraut auf den eigenen Arm und die eigene Kraft. Die Waffen des Apostels, der *nicht* nach Fleisches Art wandelt, sind Wort, Ermahnung, Strafe, Gebet und Tränen. Diese Waffen, wenn auch bei Menschen schwach und geringgeschätzt, sind „Waffen der Gerechtigkeit“. Gott macht sie so mächtig, daß sie alle Bollwerke und Festungen des Satans und der gottlosen Lehre umstürzen und niederwerfen.

V. 5. *Indem wir Überlegungen niederwerfen und jede Erhöhung, welche sich beständig erhebt wider die Kenntnis Gottes; indem wir kriegsgefangen führen jegliches Vorhaben unter den Gehorsam Christi.*

Mit fleischlichen Waffen in eigentlichem Sinn und mit Wurfgeschossen werden steinerne Festungen bekämpft und niedergeworfen. Die durch Gott mächtigen Waffen sind geschickt zum Niederwerfen geistlicher Festungen, so daß wir – oder dadurch, daß wir – mit denselben niederreißen λογισμούς. Das sind *Überlegungen*, Pläne und Berechnungen, die von feindlicher Seite ersonnen werden. *Und jegliche Erhöhung etc.* Dem Bild von Festungen entsprechend will man unter ὕψωμα einen Turm, Wall oder dergl. verstehen. Aber abgesehen davon, daß diese Bedeutung fraglich ist,

wäre es unpassend, zwischen „Überlegungen“ und „Vorhaben“ einen bildlichen Ausdruck hineinzuschieben. ὑψωμα ist das Erhöhte, die Höhe, *die Erhöhung*, – so auch Vulgata und Luther – das Gegenteil von Niedrigkeit oder Tiefe. So Röm. 8,39: εἶτε ὑψωμα εἶτε βάθος. Der Mensch ist gewohnt, das Niedrige zu verachten, das Hohe anzustauen. Deshalb ist er, „aufgebläht von der Vernunft seines Fleisches“ (Kol. 2,18), beständig damit beschäftigt, Erhöhungen aufzurichten wider die Kenntnis Gottes. Er sinnt auf hohe Dinge, weil er die Einfalt des Worts geringachtet, während Gott, der allein Hohe und Erhabene, auf das Niedrige herabsieht.

Alle derartige Erhöhungen werden niedergeworfen mit der Waffenrüstung Gottes, – *so daß wir kriegsgefangen führen etc.*

Durch unsere Bibel sind wir so gewöhnt an „das Gefangennehmen der Vernunft“, daß jede andere Übersetzung uns fremdartig klingt; dabei waltet dann die Vorstellung ob, daß ein jeglicher *seine* Vernunft gefangen zu nehmen habe, indem man das πᾶν, *alle* oder *jede*, aus dem Auge verliert.

Das Wort νόημα, das Luther mit „Vernunft“ übersetzt, die Vulgata mit intellectus, ist zunächst das Gedachte, Erdachte, Ersonnene; sodann der Entschluß oder das *Vorhaben* (consilium). So ist 2,11 von den νοήματα, den Planen und Absichten des Satans die Rede. Auch wird es im Plural öfter für „Sinne“ gebraucht, so z. B. 11,3. Die Bedeutung „Verstand, Denkkraft oder Vernunft“ findet sich in der Schrift nicht und ist hier um so weniger zulässig von wegen des Zusatzes „alle“ oder „jede“. Demnach muß πᾶν νόημα mit *jegliches Vorhaben* wiedergegeben werden; es ist darunter alles verstanden, was von feindlicher Seite erdacht und geplant wird. Die Staatenbibel hat: gedachte; Beza: cogitatio.

Im Vertrauen auf seine mächtigen Waffen sagt der Apostel in erhabener Siegeszuversicht von jedem derartigen Plan, von jedem Vorhaben, *daß er es kriegsgefangen führe unter den Gehorsam Christi*. Er redet nicht bloß von „gefangennehmen“, sondern, weil er in der Kriegführung begriffen ist, von Kriegsgefangenschaft (αἰχμαλωτίζοντες). Weil „unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5,4), so ist er im Voraus siegesgewiß. Wie geht das aber zu, daß der Apostel die sämtlichen Plane der Gegner kriegsgefangen führt? Diese seine Zuversicht ist Sache des Glaubens. Unter den Gehorsam Christi muß sich alles gefangen geben; sei es freiwillig, indem sie sich zu dem Herrn bekehren, wie der widerspenstige Saulus, der die Gemeinde Gottes zerstören wollte und ein Kind des Gehorsams ward; sei es widerwillig, wie Elymas, der Magier, und so viele andere. „Der Herr weiß Gottlose auf den Tag des Gerichts, indem sie doch gebändigt werden, aufzubewahren“. 2. Petr. 2,9. An jenem Tag wird es offenbar werden, daß *alle* Feinde Christi schon längst kriegsgefangen waren und gefesselt an den Triumphwagen des Herrn.

V. 6. *Und indem wir uns in Bereitschaft halten, zu strafen jeglichen Ungehorsam, sobald als euer Gehorsam vollständig sein wird.*

Von dem Gehorsam der Korinther hatte Titus (7,15) ein rühmliches Zeugnis abgelegt. Somit war Paulus der guten Zuversicht, daß er bei seiner Hinkunft den vollen Gehorsam vorfinden werde. Sobald ich mich dann überzeuge, sagt er, daß dieser Gehorsam *von euch* erfüllt und vollständig erbracht ist, dann hat die Schonung und Geduld, die ich bisher euret wegen bewiesen habe, ein Ende. Ich stehe dann bereit, jeglichen Ungehorsam zu rächen und zu strafen. Er hat jene „gewissen Leute“ im Auge, jene Widersacher, die sich für Apostel ausgaben, um sich in sein Arbeitsfeld einzudrängen, und „die Gemeinde von ihm abzuziehen hinter sich her.“ Wollen sie dem Gehorsam Christi freiwillig sich nicht unterwerfen, so wird er sie als Kriegsgefangene behandeln, um vermöge der Strafgewalt ihren Nacken darunter zu beugen. Wie er diese Strafgewalt auszuüben die Befugnis hat-

te, sehen wir an „Hymenäus und Alexander, welche er dem Satan übergab, damit sie gezüchtigt würden, um nicht zu lästern“. 1. Tim. 1,20.

V. 7. *Auf den äußeren Anschein seht ihr? Wenn manch einer das Vertrauen zu sich selbst hat, daß er Christo angehöre, dann mache er von sich selber diesen Rückschluß, daß, wie er selbst Christo angehört, auch wir Christo angehören.*

Seht ihr auf das, wie es sich vor den Augen darstellt, κατὰ πρόσωπον, auf den äußeren Anschein? Meint ihr etwa, weil ich mich bescheiden und leutselig verhalten habe, ohne Anmaßung und ohne von Menschen Ehre zu suchen, – meint ihr deswegen, es fehle mir an dem Ansehen und an der Zuversicht eines Dieners Christi? Wollte ich auch nur gelten als ὑπερέτης, als *geringer* Diener, als Handlanger Christi, so weiß ich doch andererseits, was es zu bedeuten hat, der Diener eines solchen Herrn zu sein. Wenn nun manch einer, der sich für Christi Diener und Apostel ausgibt und demgemäß mit Dünkel und Anmaßung auftritt, wirklich das Vertrauen zu sich hat, *Christo* anzugehören als sein Dienstknecht: nun wohl, dann mache so einer doch von selbst den Rückschluß, daß uns das nicht abgeht, was *er* beansprucht. Ist er nach seiner Meinung ein Diener Christi, dann sollte er doch begreifen, daß *wir* es erst recht sind.

Die ursprüngliche Bedeutung „rückwärts“ für πάλιν, welche den N. T. fremd ist, doch Gal. 4,9 durchklingt, ist hier an dieser Stelle nicht abzuweisen. Es heißt sonst immer: *wiederum*.

V. 8. *Denn wenn ich mich ja noch eines Mehreren berühmen wollte in Betreff unserer Gewalt, welche uns der Herr gegeben hat, euch aufzubauen und nicht euch niederzuwerfen, dann werde ich nicht zuschanden werden.*

Als Christi Diener anerkannt zu werden, darauf muß ich halten. Und wenn ich mich noch weiter berühmen wollte in Betreff unserer apostolischen Gewalt, so werde ich wahrlich nicht beschämt auskommen. Ich gebrauche meine Amtsgewalt, wie sie mir der Herr gegeben hat, euch aufzubauen; daraus soll man aber nicht den Schluß ziehen, es fehle mir an der Strafgewalt.

Das werden jene Leute erfahren, wenn sie fortfahren, die Fundamente des Tempels Gottes, d. i. seiner Gemeinde, zu untergraben, und so darauf aus sind, diesen Tempel zu zerstören und niederzureißen.

V. 9.10. *Damit ich nicht dafür angesehen werde, als wollte ich euch in rechten Schrecken setzen mit den Briefen. Denn die Briefe freilich, sagt man, sind gewichtig und stark, aber die Gegenwart des Leibes schwach und der Vortrag geringgeschätzt.*

In ἐκφοβεῖν, herausschrecken, dient die Präposition, wie gewöhnlich, nur zur Verstärkung des Simplex; also: *heftig erschrecken*.

Zu ὡς ἄν cum Inf. s. Buttm. 189.

Φησί gehört in die rhetorische Anwendung des Singulars für den Plural, um den beliebigen Redner („heißt es“ oder „sagt man“) anzuzeigen. Bernh. 419.

Wenn man den Korinthern vorreden will, der Apostel wolle sie in Furcht und Schrecken setzen mit seinen Briefen, so sollten sie ihn doch, meint er, besser kennen. Auch wenn sie scharf und strenge sind, geht es ihm doch nur um ihre Auferbauung; er will nur ihr Heil und ihre Wohlfahrt fördern.

Die Briefe freilich, das müssen auch die Gegner anerkennen, seien βαρεῖαι, *gewichtig*, und ἰσχυραί, *stark*. Dabei spötteln sie dann über die Schwäche des Leibes und die Verächtlichkeit des mündlichen Vortrags.

Daß die seit Jahren unaufhörlichen Strapazen und Entbehrungen, die Verfolgungen und Mißhandlungen, sodann die drückenden Gemütsbewegungen nicht ohne Einfluß auf den Leib bleiben

konnten, der sich darüber zugrunde richtete, das kann nicht Wunder nehmen. Es liegt Rohheit darin, einem so zerplagten Mann vorzuwerfen, die *Gegenwart des Leibes sei schwach*. Was man daraus für die Unansehnlichkeit seiner Person gefolgert hat, ist ohne allen Wert. Ein Mann mit so gewaltigem Geist hatte ohne Zweifel eine edle, geistvolle Physiognomie.

Der Vortrag, sagt man, ist geringgeschätzt. Da muß man sich erinnern, daß Paulus, als er nach Korinth kam zu den feingebildeten Griechen, sich von vornherein in bewußten Gegensatz zu der Redekunst der Sophisten stellte. „Nicht in Weisheit von Redekunst“, sagt er im ersten Brief (1,17), damit das Kreuz des Gesalbten nicht entkräftet werde.“ Und 2,1: „ich kam nicht, um in der Weise eines Hervorragens von Redekunst euch zu verkündigen das Zeugnis Gottes.“ Daß er auch in der Redekunst hätte glänzen können, davon geben die uns aufbewahrten, mustergültigen Reden den hinreichenden Beweis; aber in seiner Predigt verschmähte er alle Künste der Rhetorik. Und doch war sein einfacher, schmuckloser Vortrag gewiß kunstvoller, als die von den Sophisten geschmiedeten Phrasen. Dafür aber fehlte den verwöhnten und in ihrem Geschmack verdorbenen Griechen das Verständnis, und sein Vortrag wurde geringgeschätzt. Nicht ohne einen Anflug von Spott kommt er 11,6 darauf zurück, daß man ihn in der Redekunst für einen Stümper halte.

V. 11. *Dies soll so einer bedenken, daß ebenso, wie wir sind mit der Rede durch **Briefe** in Abwesenheit, gerade so auch in Gegenwart **mit der Tat**.*

Dies bedenke, diesen Schluß mache ὁ τοιοῦτος, qui ejusmodi est, so einer, der sich so verlauten läßt, daß wir im persönlichen Verkehr *mit der Tat* ganz dasselbe geltend zu machen wissen, was sie in den Briefen als „gewichtig und stark“ anerkennen. In Abwesenheit sind wir ganz dieselben, wie in Gegenwart: Wort und Tat sind bei uns in völliger Übereinstimmung.

V. 12. *Denn wir unterfangen uns nicht, uns selbst beizurechnen oder gleichzurechnen gewissen Leuten unter denen, die sich selbst empfehlen; doch sie eben, weil sie sich selber an einander messen und sich einander mit sich selber vergleichen, verstehen es nicht.*

ἐγκρίνω heißt: in eine Klasse stellen, *beirechnen*, (Vulg. inserere); συγκρίνω: *vergleichen*, componere. Οὐ συνιοῦσιν, nicht der Dativ Plur. des Partizips, wie es einige nehmen als Näherbestimmung zu ἑαυτοῖς, sondern gerade, wie Mt. 13,13, die 3. Person Plur: *sie sind unverständig*. Nach Winer 75 ist es abzuleiten von der Wurzel συνιέω, wovon auch Röm. 3,11 das Partizip ὁ συνιῶν genommen ist.

Der Dünkel jener Leute, die sich selbst empfehlen und sich selbst angreifen, wird vortrefflich abgefertigt mit dem ironischen: wir wagen es nicht, uns mit ihnen auf *eine* Linie zu stellen, weil bei *uns* Wort und Tat in Einklang ist. Wider uns blähen sie sich für einander auf (1. Kor. 4,6), indem sie den Maßstab der Vergleichung nur untereinander selbst nehmen. Von solchen Leuten heißt es schon im ersten Brief (4,19) „ich werde kennen lernen nicht die Rede der Aufgeblasenen, sondern die Macht“. Bei ihnen bleibt es bei hohen Worten; aber es fehlt, wie an der Tat, so auch an der Macht. Jes. 41,24. Er tut sie jetzt ab mit dem kurzen Worte: *sie verstehen's nicht*. Jes. 44,18.

Die erste und ursprüngliche Bedeutung von συνίημι ist: zusammenbringen; den äußeren (objektiven) Gegenstand mit dem inneren (subjektiven) Begriffsvermögen zusammenbringen, d. h. *verstehen*. Deswegen, weil sie Wort und Tat nicht zusammenzubringen wissen, verstehen sie es nicht.

V. 13. *Wir hingegen werden uns nicht ins Maßlose rühmen, sondern nach dem Maß der Richtschnur, welche uns **Gott** als Maß zugeteilt hat, hinzureichen bis auch zu euch.*

Wir wissen aus dem Römerbrief, daß Paulus seine Ehre darin setzte, nicht auf fremdem Fundament zu bauen und sich niemals in das Arbeitsfeld eines anderen einzudrängen. Er mußte aber seinerseits die Erfahrung machen, daß ihm fast überall in den Gemeinden, die er gegründet hatte,

falsche Apostel in die Quere kamen, die sich für Diener Christi ausgaben und die Gemeinden mit ihrer falschen Lehre von ihm abzuziehen suchten. Solche Verführer hat der Apostel Johannes in seinem ersten Brief nach Geist und Wahrheit gekennzeichnet. Auch in Korinth hatte Paulus es mit dergleichen Leuten zu tun. Sie gegenseitig an einander messend, sich einander mit sich selbst vergleichend, empfehlen sie sich selbst und preisen sich an. So haben sie keine Schranke für ihre Selbstüberhebung und auch keine Schranke für ihren angemäßen Wirkungskreis.

Solchen Leuten, sagt Paulus, können wir es nicht gleichtun. Denn wir werden uns nicht ins Maßlose rühmen und das uns zugeteilte Maß, so wie die unserer Wirksamkeit gesteckte Grenzlinie, nicht überschreiten. Sie hingegen schweifen mit ihrer Selbstüberhebung über alles Maß hinaus. Für uns ist das Maß durch die Meßschnur bestimmt, die wir nicht nach eigenem Belieben oder Gutdünken ziehen, sondern welche Gott uns als Maß zugeteilt hat. Innerhalb dieser Grenzlinie liegt auch das Arbeitsfeld von Achaja, und demgemäß sind wir von Gott berufen, *hinzugelangen bis auch zu euch*.

Bis auch zu euch, sage ich; denn wenn ihr Griechen auch gewohnt seid, eurer höheren Bildung wegen mit einer gewissen Geringschätzung auf andere Völker herabzusehen, so sind wir doch auch bis zu euch mit gutem Erfolg hingelangt.

V. 14. *Denn keineswegs strecken wir uns über Gebühr aus, als wären wir solche, die nicht zu euch hinanreichen; denn auch bis zu euch sind wir hingelangt in dem Evangelium des Gesalbten.*

ὡς μὴ ἐφικνούμενοι εἰς ὑμᾶς heißt nicht, wie Beza und Luther es geben, „als hätten wir nicht gelangt bis zu euch“, sondern, wie das Präsens es erfordert: als wären wir solche, denen das Hinanreichen zu euch versagt ist. Vulgata richtig: quasi non pertingentes ad vos.

Winer 421 macht darauf aufmerksam, daß wohlweislich μὴ gebraucht sei, und nicht οὐ, weil eine bloße Vorstellung negiert sei, da es sich eben tatsächlich anders verhalte.

Wenn Paulus bei seiner Reise nach Griechenland und insbesondere nach der Hauptstadt Korinth, eigenem Gutdünken folgend, die Grenzlinie hätte überschreiten wollen, die ihm von Gott vorgezeichnet war, dann würde er einem Menschen gleichen, der in dem Raum, in welchem er sich befindet, nach einem Punkt hingreifen will, der für seine Natur (Leibesgröße) zu hoch liegt. Er muß sich dann auf die Zehen stellen und sich übermäßig ausrecken, um jenen Punkt zu erreichen.

So aber, sagt er, liegt die Sache nicht bei uns. Wir überstrecken uns nicht; οὐ γὰρ ὑπερεκτείνομεν ἑαυτοὺς, wir recken uns nicht über Gebühr aus, als wären wir zu klein, so daß uns das Hinanreichen versagt wäre. Nein, wie ihr gesehen habt, auch bis zu euch sind wir hingelangt, und zwar ohne uns anzustrengen. Wir sind zu euch gekommen in, d. i. versehen mit dem Evangelium, welches zu verkündigen unser amtlicher und göttlicher Beruf ist. Und die Torheit dieses Evangeliums hat die gepriesene Weisheit der Griechen überwunden in Gottes Macht.

V. 15. *Da wir uns keineswegs ins Maßlose rühmen über anderer Leute Arbeiten, wohl aber Hoffnung haben, sofern euer Glaube wächst, unter euch groß zu werden nach unserem Maßstab ins Überschwengliche.*

Nach dem Maß, das Gott uns zugeteilt hat, sind wir hingelangt bis zu euch, da wir uns, wie vorhin gesagt, nicht ins Maßlose rühmen. Und ebensowenig rühmen wir uns in den Arbeiten anderer Leute, wie dies eben von dieser Seite geschieht. Denn sie rühmen sich ins Maßlose über dem, was durch *unsere* Mühe und Arbeit Christus zustande gebracht hat. Das sind die schweren (verderblichen) Wölfe, vor welchen ich die griechischen Gemeinden warnen muß, welche aus eurer eigenen Mitte aufstehen; jene Männer, welche verkehrte Dinge reden, um abzuziehen die Jünger hinter sich her. Apg. 20,30.

„Ich habe mein Rühmen in Christo Jesu in meiner Stellung zu Gott.“ Röm. 15,17. Deswegen steht es so bei uns, daß wir uns nicht ins Maßlose rühmen, *wohl aber Hoffnung haben, sofern euer Glaube wächst, unter euch groß zu werden nach unserm Maßstab, ins Überschwengliche.*

Wofern euer Glaube wächst, so daß ihr dermaßen befestigt seid in der Wahrheit, daß ich ohne Sorge euch verlassen kann auf Jahre hinaus und weit weg mich fortbegeben; dann haben wir Hoffnung unter euch, während wir noch *unter euch* wirksam sind, groß zu werden ins Überschwengliche. *Nach unserem Maßstab*, d. h. nach dem Maß der Richtschnur, welche Gott uns zugeteilt hat.

Nach der kirchlichen Tradition wäre unser Apostel, der *ὁ παῦλος* „der kleine“, heißt, wirklich klein von Statur gewesen. Dann würde das von ihm gewählte Bild, im Rückblick auf die Unansehnlichkeit der persönlichen Erscheinung, die ihm V. 10 nachgesagt ward, um so treffender. Ich, der kleine Paulus, hoffe so groß zu werden, daß ich auch ins Überschwengliche, – er denkt bereits an eine Reise nach Italien und Spanien – ohne mich auszurecken, hingelangen kann.

Vor Menschen groß, wie man wohl sagt, ein großer Mann zu werden, das lag, wie wir wissen, dem Apostel fern. Er wußte nur davon, was es heißt: „groß zu sein vor dem Herrn.“ Lk. 1,15. Davon aber ist hier nicht die Rede. Er meint „groß“ im Rahmen des Bildes, dessen er sich bedient; groß genug, um auch höher und ferner gelegene Punkte ohne Überanstrengung zu erreichen.

V. 16. *Um in die über euch hinausliegenden Länder das Evangelium zu bringen, nicht innerhalb einer fremden Grenzlinie (Bereichs), in Bezug auf das, was fertig vorliegt, uns zu rühmen.*

Bis zu euch, das genügt mir nicht; denn nach dem Wort des Herrn muß, bevor er kommt, das Evangelium verkündigt sein den sämtlichen Heidenvölkern (Mk. 13,10); deswegen will ich es in die über euch hinausliegenden Länder bringen. Denn als der Herr mich in seinen Dienst berief, da bekam ich die Weisung, seinen Namen zu tragen vor Heiden und Königen und Söhnen Israel. Und ob schon ich für mich gedachte, ich gerade müßte besonders geschickt sein, diesen Namen in Jerusalem mit Erfolg zu predigen, wies der Herr mich ab und sprach zu mir: „Gehe hin; denn ich werde unter Heiden *weit weg* dich aussenden.“ Diesen Auftrag des Herrn richte ich *so* aus, daß ich aus einer fremden Grenzlinie herausbleibe und ein Gebiet und Bereich vermeide, das vom Herrn anderen überwiesen ist. Da, wo der Geist mir die Türe auftut, da gehe ich hinein, sonst aber nicht. Und so kann es mir gar nicht begegnen, daß ich in Bezug auf das, was fertig vorliegt, was eben andere ohne meine Mitwirkung fertig gemacht haben, mich rühmen sollte. Um so bitterer ist es für mich, wenn auf einem Arbeitsfeld, auf welchem ich mich abgeplagt habe, andere sich eindrängen, um die Frucht einzuheimsen und darüber Triumphe zu feiern.

V. 17. *„Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn.“*

In dem, was der Apostel vom „Rühmen“ gesagt hatte, konnten seine Leser ihn unmöglich mißverstehen. Lag es ihm ja, wie sie sehr gut wußten, ferne, sich zu rühmen anders, als des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi.

Um jedoch ein für allemal all das eigenliebische Rühmen und Prahlen abzutun und um auch für die Folge jedem Mißverständnis vorzubeugen, wiederholt er ein Wort, das er schon im ersten Brief (1,33) ausgesprochen hatte. Es ist ein Spruch oder eine Sentenz, welche er aus Jer. 23,24 gezogen hat und hier mit derselben Fassung, wie im ersten Brief, einführt. Die asyndetische Zitation macht in dieser knappen Form um so mehr Eindruck. Vergl. 1. Kor. 1,33.

Wer sich rühmen will, *des Herrn* rühme er sich! Den Herrn zu kennen, und von ihm gekannt zu sein, – dessen mag ein Mensch sich rühmen; denn dies allein ist rühmenswert.

V. 18. *Denn nicht, wer sich selbst empfiehlt (anpreist), ist bewährt, sondern den der Herr empfiehlt.*

Aller eigener Ruhm und alles Selbstlob ist verwerflich; denn der sich Rühmende soll des Herrn sich rühmen, und ausschließlich des Herrn. Ob einer sich selbst empfiehlt und herausstreicht, und ob Menschen sich gegenseitig anempfehlen und einander anpreisen, darauf kommt es in der Gemeinde Gottes nicht an. Und das konnten die Korinther aus der Erfahrung, die sie gemacht hatten, hinlänglich wissen. Daß einer sich selbst anpreist, das macht ihn nicht bewährt. Der allein ist bewährt und tüchtig, den der Herr empfiehlt, indem er auf desselben Wirken das Siegel seines Geistes aufdrückt.

Darum lege ich euch, was mich und meine Gegner betrifft, wiederholt die Frage vor: „wer ist tüchtig?“ S. zu 2,16.

Kapitel 11.

V. 1. *Möchtet ihr doch von mir ein bißchen dieser Torheit vertragen! Doch – vertragt ihr mich wirklich?*

Die eigentümliche Lage, in welche der Apostel Paulus sich dadurch versetzt sah, daß seine Gegner, welche sich in die Korinthische Gemeinde eingedrängt hatten, ihm mit allerlei Ränken und Schlichen in den Weg traten, veranlaßt ihn, in Besprechung der persönlichen Verhältnisse mehr, als sonst, sich der Waffe der Ironie zu bedienen. Nachdem er jetzt eben die Torheit des Selbstruhms mit Schärfe hervorgehoben hat, kann es unmöglich seine Absicht sein, sich jetzt selber einer Torheit schuldig zu machen, die er an seinen Gegnern tadelt. Er sieht aber vorher, daß die pflichtmäßige Selbstapologie und die Geltendmachung seiner apostolischen Stellung, welche ihm die Verdächtigungen der Gegner abgezwungen haben, dennoch von diesen als Selbstlob und als Selbstempfehlung ausgelegt werden wird. Da sagt er denn: nun wohl; ihr vertragt doch die Torheit des Sichberühmens so bereitwillig von anderen, warum wolltet ihr sie denn nicht, wenn ich nun einmal dieser Torheit schuldig sein soll, auch ein bißchen von mir vertragen?

Si quis optat ea, quae possunt evenire, sagt Herm. ad Vig. 756, der bedient sich des Optativs. Wer jedoch die Wunschpartikel ὄφελον verwendet (s. zu Gal. 5,12), der weiß, daß die Erfüllung des Wunsches, den er ausspricht, nicht in Aussicht steht. Demnach ist hier auf den Vordersatz ὄφελον ἠείχεσθε der Nachsatz ἀλλὰ καὶ ἀνέχεσθέ weder imperativisch noch assertorisch, sondern besser fragend zu nehmen.

Möchtet ihr doch von mir ein bißchen dieser Torheit ertragen! Doch – tue ich euch Unrecht? – vertragt ihr mich wirklich?

Wohl habe ich den begründeten Anspruch an euch, daß ihr das zu verstehen und zu würdigen wissen solltet, was ich notgedrungen zu meiner Selbstverteidigung geltend mache. Ich darf wohl von euch erwarten, daß ihr es mir nicht als Torheit anrechnen werdet.

V. 2. *Denn ich bin eifersüchtig auf euch mit Gottes Eifer; denn verlobt habe ich euch einem Mann, um eine reine Jungfrau darzustellen dem Gesalbten.*

Auch Apg. 7,9 findet sich ζηλόω in der Bedeutung „eifersüchtig sein“, und Num. 5,14 von ehelicher Eifersucht.

„Jemanden verloben“ heißt eigentlich ἀρμόζειν; das hier gebrauchte Medium ἀρμόζεσθαι τινα: „sich mit jemand verloben“; doch kommt es auch, wie Meyer angibt, bei Späteren im aktiven Sinn vor. Der Apostel hat aber wohl absichtlich das Medium gewählt, um seine persönliche Mitwirkung

und Beziehung hervorzuheben, und um den Ausdruck „Eifersucht“ zu rechtfertigen. Von mir aus habe ich euch *einem* Mann verlobt, und als „der Freund des Bräutigams“ muß ich eifersüchtig darüber wachen, daß ihr nur diesem Einen angehört, und nicht auch einem anderen. Dem Gesalbten, dem ich euch als Braut zugeführt habe, wollte ich eine reine Jungfrau darstellen, die sich keusch und treu zu ihm halte.

V. 3. *Ich fürchte aber, daß vielleicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, ebenso eure Sinne auf schlechte Wege gebracht werden von der Einfalt (Lauterkeit) ab, welche auf Christum sieht.*

Φθείρω, *verderben*, wird auch von der Verführung des Weibes gebraucht, eine Bedeutung, die sehr gut hierher paßt, zu der „reinen Jungfrau“. Τὰ νοήματα (s,10,5), die Gedanken, Tendenzen, *die Sinne*.

Der Vergleich mit der Eva ist dadurch motiviert, daß die Korinthische Gemeinde als Braut oder Weib des Gesalbten dargestellt wurde. Die Korinther sollen sich mit dem Hinweis auf die Eva, welche durch die Schlange mit ihrer List betrogen ward, warnen lassen. Sie sollen sich vorsehen, daß die Einfalt und Lauterkeit gegen Christum, welche sie sich bis jetzt bewahrt hätten, ihnen nicht geraubt werde durch die Arglist der Verführer. Ist die Gemeinde das Gegenbild der Eva, dann stehen die Verführer da als Gegenbild der Schlange. Das ist nach Offb.12,9 „die uranfängliche Schlange, welche heißt der Teufel und der Satan“; und dementsprechend werden diese Verführer im 15. Vers geradezu als „Satansdiener“ bezeichnet.

Die Furcht des Apostels, daß die Korinther möchten verderbt werden, wird mit dem dubitativen πώς, *vielleicht*, etwas gemildert.

V. 4. *Denn wenn der, der da herankommt, freilich einen andern Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder wenn ihr einen anderartigen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderartiges Evangelium, das ihr nicht angenommen habt: mit Recht würdet ihr es euch gefallen lassen.*

Unter ὁ ἐρχόμενος – so wurde bekanntlich bei den Juden der Messias genannt – hat man nicht an eine bestimmte Person zu denken. Es kann ein Unbekannter sein, der gerade herankommt, wie wir sagen „der Erste, Beste“. Doch ist hier anzunehmen, daß Paulus eine gewisse Kategorie im Auge hat, eine größere Zahl von Individuen, aus welcher der demonstrative Artikel ein Einzelnes herausgreift und abgrenzt. S. Bernh. 318,315 und Winer 100. – *Der, der da herankommt*. Ob ἐρχόμενος in dem Sinne zu betonen ist, daß es einen bezeichnet, der von außen hereinkommt, einen Eindringling, mag dahingestellt bleiben.

Auf den hypothetischen Vordersatz: εἰ κηρύσσει und λαμβάνετε, müßte man im Nachsatz ἀνέχεσθε erwarten. Das dafür mit allem Vorbedacht gesetzte Imperfektum (mit Konjunktiv-Sinn; s. zu Röm. 9,3 und vergl. V. 1 dieses 11. Kapitels) bildet einen rhetorischen Übergang aus einer Struktur in die andere. Klotz ad Dev. 489 bringt dafür aus Klassikern Beispiele herbei. Der Apostel betrachtet seinen Vordersatz „wenn er verkündigt“ als einen Fall, der in Wirklichkeit nicht eintritt und nicht eintreten kann. Daß er ihn als möglich hinstellt, geschieht aus Ironie, weil die Verführer sich so etwas einbilden; um aber die Illusion abzuschneiden, sagt er im Nachsatz nicht: *dann ertragt ihr es*, sondern: *ihr würdet es ertragen*. Luther nimmt den Fall der Nicht-Wirklichkeit vorweg und sagt – der Sache nach mit Recht –: „wenn er predigt“; doch stört er damit den berechneten Gedanken-gang des Apostels.

Jene Verführer, welche sich für Apostel Christi ausgaben, traten wirklich mit der Anmaßung auf, einen Jesus zu predigen, von dem Paulus nichts verstehe; einen *anderen* Jesus, den er ihnen nicht

gepredigt habe. Sie machten sich anheischig, den Gemeinden einen *anderartigen* Geist mitzuteilen, den rechten Geist, den sie noch nicht empfangen hätten, und ihnen ein *anderartiges* Evangelium zu bringen, das sie nicht angenommen hätten. Wie es sich mit dem anderen Jesus und mit dem *anderartigen* Geist und mit dem *anderartigen* Evangelium verhalte, das hält der Apostel für überflüssig, ihnen zu sagen; denn das konnten sie von selber recht gut wissen.

Bei den Galatern lag die Sache schlimmer, als in Korinth; denn diese ließen sich wirklich herumsetzen in ein „*anderartiges*“ Evangelium. Dieses Evangelium, das man ihnen vorspiegeln, sei aber gar kein Evangelium; es sei dabei nur auf ihre Verwirrung abgesehen. Wer ein anderes Evangelium bringe, als das von Paulus gepredigte, der wird verwünscht, der wird dem Verderben geweiht. In Korinth war die Gefahr nicht so drohend, und Paulus begnügt sich damit, die Sache ironisch zu behandeln, nachdem er sie jetzt eben mit Hinweis auf die Schlange im Paradies vor Verführung gewarnt hatte.

Sie konnten gar nicht im Zweifel sein, wie sie das *κλαῶς ἠνείχεσθε*, „ihr würdet es euch mit vollem Recht gefallen lassen“, zu verstehen hatten. So wie unser Herr einmal den Schriftgelehrten sagte: *καλῶς*, „mit Recht“, beseitigt ihr das Gebot Gottes (Mk. 7,9), in derselben ironischen Weise heißt es zu den Korinthern: „mit vollem Recht“. Denn sie konnten wissen, daß es mit den gepriesenen Neuerungen nur auf ihr Verderben abgesehen sei, und daß sie verpflichtet seien, allen Einflüsterungen kein Gehör zu geben.

Was sich in Korinth zutrug, wird uns verständlicher, wenn wir ähnliche Vorgänge in der Reformationszeit damit zusammenhalten. Während Luther noch auf der Wartburg gefangen saß, kamen die bekannten „Propheten“ aus Zwickau nach Wittenberg, um die noch unbefestigten Gläubigen durch ihre Verführung von der Wahrheit abwendig zu machen. Den rechten Jesus kennt ihr noch nicht, spiegelten sie ihnen vor; den rechten, wahren Geist habt ihr noch nicht empfangen; und das „honigsüße“ Evangelium des Luther ist nicht das wahre Evangelium. *Wir*, sagten sie, sind die vom Geist erleuchteten Propheten, und mit dem wahren Geist bringen wir euch das rechte, wahre Evangelium. Sogar Melancthon ließ sich von den vorgeblichen Propheten einpacken. Luther aber durchschaute sofort den Geist dieser Verführer als den „Geist des Irrtums“, und mit seinem Geist, d. i. mit dem Geist Christi, entlarvte er die „Schwarmgeister“ und bekämpfte siegreich ihren Geist.

„Viele Verführer sind in die Welt gekommen“, klagt der Apostel Johannes in seinem zweiten Brief, „welche nicht bekennen einen Jesum Christum, der in Fleisch kommt“, mit anderen Worten: die einen *anderen* Jesus verkündigen. „Das“, fährt er fort, „ist der Verführer und der Antichrist.“ Daß nun ein Apostel des Herrn, wie Paulus, sich mit solchen Verführern mußte vergleichen lassen, war für ihn eine nicht geringe Demütigung.

V. 5.6. *Ich meine doch, in nichts nachzustehen den supergroßen Aposteln. Wenn ich aber auch ein Idiot bin in der Redekunst, dann doch nicht in der Erkenntnis; ja in allen Stücken sind wir offenbar geworden in aller Bewußtsein in Bezug auf euch.*

Man fühlt aus diesen Worten den tiefen Unmut heraus, von dem Paulus erfüllt ist. Nachdem er anderthalb Jahre in Korinth gewesen war, „lehrend unter ihnen das Wort Gottes“, mußte er jetzt die bittere Erfahrung machen, daß es Leuten, die er schwere Wölfe nennt, gelungen war, sich neben ihm und wider ihn eine gewisse Stellung zu verschaffen.

Ich meine doch, ihnen in nichts nachzustehen. Das Perfektum *ὑστερηκένοι*, „zurückgeblieben zu sein“, drückt das Verhältnis als in der Gegenwart noch bestehend aus (Bernh. 378), also: *nachzustehen*.

Wer sind die Leute, hinter welchen Paulus nicht zurückstehen will, und welche er die ὑπὲρ λίαν ἀπόστολοι nennt?

Nach dem Vorgang einiger griechischen Kirchenväter haben auch Grotius und Bengel die Gal. 2,9 erwähnten drei, Jakobus und Kephass und Johannes, „sie, die für Säulen gelten,“ darunter verstehen wollen. Man muß sich dabei billig wundern, daß so angesehene, scharfsinnige Interpreten sich so gänzlich darüber getäuscht haben, daß unser Apostel hier, nach dem Ausdruck des Propheten, „mit spöttischen Lippen“ redet. Hätte er auch nur, wie es in unserer Bibel heißt, von „hohen“ Aposteln gesprochen, so wäre auch das nicht in gutem Sinn gemeint, und er hätte dabei nicht an seine Mitapostel, die Zwölf, denken können. „Denn was hoch ist unter Menschen, ist ein Greuel vor Gott.“ Aber nun gar der gesucht hyperbolische Ausdruck: ὑπὲρ λίαν, supra quam valde, *übersehr, extragroß*, – wie könnte er den auf die Apostel des Herrn gemünzt haben? Das sind die Leute, die einen anderen Jesus predigen, „die falschen Apostel und trüglichen Arbeiter.“ Indem er diese Leute, die sich groß aufblähen und sich über die Apostel erheben, „die supergroßen Apostel“ nennt, gießt er die Lauge des Spotts über sie und macht sie lächerlich, wie sie es verdienen. Im folgenden Kapitel bekommen sie denselben Namen nochmals zu hören.

Wo er nun fortfährt: *Wenn ich aber auch ein Idiot bin in der Redekunst*, da muß es jedem einleuchten, wer mit den supergroßen Aposteln gemeint ist. Denn das ist der Vorwurf, der dem Paulus (nach 10,10) eben im Vergleich mit *seinen Gegnern* gemacht worden war. Die Zwölf waren doch sicherlich in der Redekunst ihrem Bruder Paulus nicht überlegen! – Übrigens sieht man daran, wie er diesen Vorwurf wieder aufnimmt, daß er ihn doch verdrossen hat. Das Wort *Idiot* (s. zu 1. Kor. 14,16) ist hier etwa in dem Sinn gebraucht, wie Apg. 4,13, wo Petrus und Johannes „Idioten“ genannt werden; im Deutschen paßt wohl am besten: „ein Stümper in der Redekunst“.

Wenn ich denn auch, wie sie sagen, in der Redekunst ein Idiot bin, dann erkennen doch selbst diese Gegner an, daß dies in der Erkenntnis, in der γνώσις, mitnichten der Fall ist. Aus allen meinen Briefen, die sie ja als gewichtig bezeichnen, können sie „beim Lesen wahrnehmen mein Verständnis im Geheimnis des Gesalbten.“ Eph. 3,4.

Ja, in jeder Hinsicht, in jedem Stück, sind wir solche, die offenbar wurden *in* allen, d. h. in aller Bewußtsein, gegen euch, nämlich *was* wir für euch sind. – Mit gutem Gewissen kann er sich auf das Bewußtsein seiner Leser berufen. Wenn dann die Korinther sich einmal besinnen wollten, welchen Eingang Paulus bei ihnen gehabt hatte, und was er in jeder Hinsicht für sie gelitten und erstritten hatte, und wie er in Einfalt und Lauterkeit Gottes unter ihnen seinen Wandel geführt, dann mußten sie beschämt vor ihm die Augen niederschlagen. Es mußte ihnen das Herz zerreißen, daß sie nur für einen Augenblick und nur in etwa ihren Apostel hatten verkennen können.

V. 7. Oder – habe ich eine Sünde getan, mich selbst erniedrigend, damit ihr erhöht würdet, daß ich unentgeltlich das Gottesevangelium euch verkündigte?

Oder wollt ihr mir das etwa als eine Sünde anrechnen, daß ich unentgeltlich mein Amt unter euch wahrgenommen habe? Auf diese tief empfundene, schmerzliche Frage mußten sie die Antwort reumütig schuldig bleiben.

Mich selbst habe ich erniedrigt (Phil. 4,12), dadurch daß ich Mangel litt bei meiner Hände Arbeit; und das tat ich, damit ihr erhöht würdet, aus der Niedrigkeit des Götzendienstes heraus zu „Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes“.

Soll mir nun auch das zum Bösen ausgelegt werden, daß ich euch umsonst bedient habe? Da wäre es doch angemessener, daß gewisse Leute, die es mir in allem zuvortun wollen, hierin wenigstens den Versuch machten, es mir gleichzutun.

Mit strafendem Rückblick auf das besprochene „anderartige“ Evangelium, nennt er in apostolischem Selbstgefühl das seinerseits verkündigte mit Emphase: τὸ τοῦ θεοῦ εὐαγγέλιον, das *Gottesevangelium*. Das Evangelium hat er ihnen verkündigt, dessen Urheber Gott selber ist; denn es ist das Zeugnis, das Gott gezeugt hat von seinem Sohn.

V. 8. *Andere Gemeinden habe ich beraubt, indem ich von ihnen Sold nahm, um euch zu bedienen; und während ich bei euch anwesend war, habe ich, auch als ich Mangel litt, niemand bedrückt (ausgebeutet).*

σολάω, *plündern, berauben*, findet sich im N. T. nur hier; doch Röm. 2,22 ἱεροσολέω, Tempelraub begehen.

Das Verbum καταναθρλέω wird von den Griechen nur im Passivum gebraucht und heißt dann *erstarrt sein*. Im N. T. verwendet es allein Paulus, hier und dann wieder 12,13.14. Ohne Zweifel hat er es aus der LXX entlehnt. Es findet sich daselbst Gen. 32,25.32 vom Verrenken der Hüfte, und Hiob 33,19 heißt es: Einen *mit Schmerzen drücken und plagen*. Es ist von νάρκη, Lähmung, Erstarrung, abzuleiten und hier am besten mit *bedrücken (ausbeuten)* wiederzugeben, ohne daß sich der Sinn des Drückens und Plagens ausdrücken lasse.

Die gewählten, man könnte fast sagen gesuchten, starken Ausdrücke „berauben“ und „bedrücken“ sollen einen Begriff davon geben, welch ein Opfer der Apostel sich auferlegte, um die Korinther unentgeltlich zu bedienen, und diese mußten sich dadurch beschämt fühlen.

Andere Gemeinden habe er ihretwegen beraubt und von ihnen „Sold“ angenommen; und auch in Zeiten, wo er Mangel gelitten, da habe er in Korinth von niemand etwas erpreßt; niemand habe er ausgebeutet. Und gerade hier, in Korinth, sah er sich genötigt (7,2 und vergl. 12,17), die Beschuldigung von sich abzuweisen, er habe sie *überevorteilt!*

Wenn wir lesen: „wenn ich Mangel litt,“ dann sollen wir doch solche Worte nicht leicht nehmen oder gar übersehen. Wie verherrlicht sich da die Gnade, daß ein Diener Jesu Christi nach einer ihm wildfremden Stadt zieht, anderthalb Jahre daselbst bleibt, bloß um ihnen das Evangelium zu predigen, und dabei mit Mangel kämpft, ohne sich zu beklagen! Welches Aufheben würde man jetzt davon machen, wenn einmal ein Prediger wirklich Mangel litte, Hunger und Durst haben und schlecht und dürftig gekleidet gehen müßte! 1. Kor. 4,11.

V. 9. *Denn meinen Mangel haben ergänzend ausgefüllt die Brüder; als sie aus Makedonien kamen, und in jeder Hinsicht habe ich unbeschwerlich für euch mich selbst bewahrt und werde mich so bewahren.*

In προσαναπληρώω (s. 9,12 und ἀναπληρώω Kol. 1,24) kommt neben dem Ausfüllen oder Vollmachen das ergänzend Hinzutretende zum Ausdruck. Gegen Mangel war Paulus in der Regel gesichert durch seiner Hände Arbeit, deren Ertrag auch seinen Begleitern zu gute kam; er trieb bekanntlich das Zeltmacherhandwerk, und zwar betrieb er es in Korinth in Gemeinschaft mit Aquilas. Zu dem, was das Handwerk einbrachte, trat, um dem Mangel zu wehren, ergänzend und ihn ausfüllend das hinzu, was die Makedonier beisteuerten. Aus dem Brief an die Philipper erfahren wir, daß sie dem Apostel, als er aus Makedonien wegging, um über Athen nach Korinth zu reisen, sofort und zweimal nach einander Unterstützung schickten, und jetzt hören wir, daß sie auch dahin kamen, um seinem Mangel abzuhelpfen.

Dabei hat er in Korinth von Mangel nichts merken lassen und hat sich daselbst in jeder Hinsicht ἀβαρήs, unbeschwerlich, gehalten, und – fügt er hinzu – auch für die Folge werde ich mich unbeschwerlich halten.

V. 10. *Es ist Wahrheit Christi in mir; daß eben dieses Rühmen, was mich angeht, mir nicht verstopft werden soll in den Gegenden von Achaja.*

Schon im ersten Brief (Kap. 9,15) hatte er gesagt, er wolle lieber Hungers sterben, als daß ihm jemand seinen Ruhm vereiteln sollte. Jetzt spricht er sich nun näher darüber aus, weshalb er auf diesen Ruhm so hohen Wert legt. Es ist nicht persönliche Eitelkeit oder gar Eigensinn, was dabei ins Spiel kommt. *Wahrheit Christi* liegt dem Rühmen zugrunde. *Wahrheit Christi in mir*; so beteuert der Apostel; die Wahrheit des in mir lebenden Christus, welche alles, was Lüge oder Heuchelei heißt, ausschließt. *Wahrheit Christi* wohnt mir bei und ist in mir, und sie erfordert es, daß ich mir dieses Rühmen, was mich angeht, nicht verstopfen lasse, nicht in Korinth allein, sondern in ganz Achaja. Als er bald danach in Milet von den Ephesinischen Ältesten Abschied nahm, da hielt er diesen Ruhm auch da aufrecht, indem er feierlich bezeugte: „Silber oder Gold oder Kleider habe ich von niemand begehrt. Selber aber wißt ihr, daß für meine und meiner Begleiter Bedürfnisse diese meine Hände gedient haben. In jeder Hinsicht habe ich euch durch mein Beispiel gezeigt, daß, so uns abmühend, *wir uns annehmen müssen der Schwachen* und gedenken der Worte des Herrn Jesu, welche er selbst gesprochen hat: *glücklich ist geben mehr, als nehmen.*“

V. 11.12. *Weshalb? Weil ich euch nicht lieb habe? – Gott weiß es! Was ich aber tue, werde ich auch tun, damit ich den Anlaß abschneide denen, die gern Anlaß haben wollen, darin, dessen sie sich rühmen, erfunden zu werden, wie auch wir.*

Ob ich euch lieb habe, das weiß Gott, und auch ihr könnt es wissen, und ihr wißt es auch. Der Grund, weshalb ich mich weigere, von den griechischen Gemeinden einen Lohn anzunehmen, den ich doch von den Makedoniern annehme, liegt ganz wo anders. Ihr müßt ja nicht denken, daß ich euch gegen die Makedonier zurücksetze. Es geht nur darum, gewissen Leuten, die bei euch sich berühmen, daß sie uns gleich oder gar überlegen seien, die Gelegenheit abzuschneiden. Wollen sie damit prahlen, daß sie so seien, wie auch wir, dann sollen sie wenigstens darin es mir gleich tun, daß sie sich nicht bezahlen lassen.

Die griechischen Sophisten, denen diese Leute als Liebhaber der Redekunst nahe standen, waren dafür bekannt, daß sie, mehr noch als Ehre, den klingenden Lohn liebten.

V. 13. *Denn die Derartigen sind falsche Apostel, trügliche Arbeiter, die sich umbilden (verstellen) in Apostel Christi.*

Die bösen Arbeiter in Philippi, Feinde des Kreuzes Christi, waren Judaisten, gerade wie die Widersacher in Galatien; die, mit welchen Paulus in Korinth zu streiten hatte, waren von einer anderen Farbe. Nicht sowohl judaisierend, als vielmehr spiritualisierend traten sie auf, und wollten evangelischer sein, als der Apostel selbst.

Die Derartigen, οἱ τοιοῦτοι, die so Beschaffenen oder „diese Sorte da“, werden sie mit unverkennbarer Geringschätzung genannt. Ohne sie länger zu schonen, bezeichnet er sie jetzt geradezu als das, was sie sind: *falsche Apostel*.

Der Apostel Petrus stellt diese falschen Lehrer auf gleiche Linie mit den falschen Propheten, welche unter dem Volk Israel waren; Leute so gefährlicher Art, daß sie von den wahren Propheten nicht so leicht zu unterscheiden waren. Man braucht dabei z. B. nur an Zidekia, den Sohn Kaenas, zu erinnern, der dem Prophet Micha widerstand; oder an Hananja, der mehr sein wollte, als Jeremia; oder an Amazia, der den Amos verjagte; des Prototyps aller falschen Propheten, des Bileam, nicht zu gedenken. – In Korinth waren diese falschen Apostel früher wohl nicht so hervorgetreten, und jedenfalls hatte Paulus früher über sie noch nicht so genaue Kunde. Nachdem er aber in diesen Leuten schwere Wölfe entdeckt hat, welche der Herde nicht schonen, da muß er die Schafe warnen vor den

falschen Aposteln. Er nennt sie sodann *trügliche Arbeiter*, Menschen, die mit Lug und Trug umgehen, um die Seelen zu fangen und von der Wahrheit abzuziehen.

Die sich verstellen in Christi Apostel; μετασχηματίζω, umbilden, s. zu 1. Kor. 4,6; Phil. 3,21, eine andere Haltung annehmen; und daher heißt es hier, so wie V. 14 und 15: *sich verstellen*. Diese Leute, welche für Apostel Christi angesehen sein wollen, wissen recht gut, daß sie von Christo nicht berufen sind; dennoch, sei es aus Ehrgeiz, sei es um des Bauchs willen, drängen sie sich ein in die Gemeinde des Herrn, indem sie die Haltung eines Apostels Christi annehmen.

V. 14.15. *Und das ist nicht zu verwundern. Denn der Satan selbst verstellt sich in einen Licht-Engel; so ist's denn nicht was Großes, wenn auch seine Diener sich verstellen, als wären sie Diener der Gerechtigkeit, deren Ende sein wird nach ihren Werken.*

Es ist nicht zu verwundern, so hören wir, daß die falschen Apostel sich verstellen in Apostel Christi. Dann ist es auch heutzutage nicht zu verwundern, und wir mögen es uns gesagt sein lassen.

Der Satan, „der Beherrscher des Landes der Finsternis und des Dunkels“ (Hiob 10,21), er, „dem das Nachtdunkel der Finsternis in Ewigkeit bewahrt ist“ (2. Petr. 2,4.17), der bildet sich um in einen Licht-Engel und verstellt sich in einen Boten dessen, der „Licht“ ist. Deswegen ist es nicht zu verwundern, und es kann nicht für etwas Großes angesehen werden, daß seine Diener, sie, „die verlassen haben die richtige Bahn und gehen *finstere Wege*“ (Spr. 2,13), sich verstellen, als wären sie Diener der Gerechtigkeit.

Wenn die Satansknechte sich in ihrer wahren Gestalt zeigen, wenn sie schamlos und frech die Geburt unseres Herrn und Heilandes aus der Jungfrau leugnen und ebenso seine ewige Gottheit, seine Auferstehung und Himmelfahrt, dann sind sie als offene Leugner der Wahrheit so gefährlich nicht. Um so mehr aber sollen wir, eingedenk der Warnung unseres Herrn und Heilandes, auf der Hut sein „vor den falschen Propheten, die zu uns kommen in Schafskleidern; inwendig aber sind sie räuberische Wölfe.“ – Woran sollen wir sie denn kennen lernen, diese Satansdiener, die sich der Namen Jesus, Geist, Evangelium als Aushängeschild bedienen, um die Einfältigen zu täuschen und zu fangen? Wir können und sollen sie kennen lernen *von ihren Früchten her*. Auf die Früchte sollen wir achten, nicht bloß darauf, wie sie selbst es machen, sondern auf die Früchte, welche ihre Lehre erzielt. Ob die Früchte zur Verherrlichung Gottes reichen, oder ob der Mensch dadurch in seinem Dunkel und in seiner Eigengerechtigkeit geschmeichelt und gestärkt wird. Deshalb fordert uns der Apostel Johannes auf, in Bezug auf die „vielen falschen Propheten, welche ausgegangen sind in die Welt“, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind, um zu unterscheiden den Geist der Wahrheit und des Irrtums. 1. Joh. 4,1-6.

Um die Früchte geht's, um die Werke, welche sie tun und lehren; denn nach ihren Werken wird auch ihr Ende sein. Und dieses Ende und ihr Endschicksal ist: ewiges Verderben. Phil. 3,19.

V. 16. *Wiederum sage ich: es halte mich doch nicht jemand für töricht! Sonst nehmt mich denn wenigstens als einen Törichten hin, damit auch ich ein bißchen zu rühmen habe.*

Mit dem Wort: „wiederum sage ich,“ kommt er auf den ersten Vers dieses Kapitels zurück, wo er mit bitterer Ironie von seiner angeblichen Torheit geredet hatte. Ihr werdet mich nicht mißverstehen, und im Ernst wird mich doch keiner unter euch für töricht und närrisch halten. Gefällt es euch aber so, nun wohl, dann laßt mich einmal töricht sein, damit ich auch meinerseits mich ein wenig der Ruhmredigkeit ergeben könne.

Was ist es nun, was den Apostel bewegt, im anscheinenden Widerspruch mit seinem Abscheu vor Ruhmredigkeit seine Verdienste und seine Leiden geltend zu machen? Nichts anderes, als die Ehre Christi, dessen Diener er ist, und die Liebe zu der Korinthischen Gemeinde, der er doch zeigen will,

daß es für die falschen Apostel so leicht nicht sei, es *ihrem* Apostel gleich zu tun. Es konnte ihm für seine Person gleichgültig sein, was man in Korinth über ihn dachte und sagte; denn er war „Christi Wohlgeruch für Gott an denen, die gerettet werden und an denen, die verloren gehen“. Seine Korinther sollten sich aber nicht abziehen lassen zu den Verlorengehenden, und ihnen zu Liebe läßt er sich auf eine Selbstapologie ein.

V. 17. *Was ich rede, das rede ich nicht nach dem Sinn des Herrn, sondern wie in Torheit, mit dieser Zuversicht des Rühmens.*

Κατὰ κίριον, wie Röm. 15,5, „dem Herrn gemäß“, d. i. *nach seinem Sinn*.

Was ich jetzt reden will, anscheinend um mich zu berühren, das ist, als Ruhmredigkeit betrachtet, nicht nach dem Sinn des Herrn, und ebensowenig nach meinem Sinn; wenn ich auch nichts anderes sage, als die strengste Wahrheit. Aber da es durch eure Schuld nötig geworden ist, mit Rücksicht auf eure Verführer, so will ich mich der Torheit, die in dieser Zuversicht des Rühmens liegen mag, nicht schämen.

V. 18. *Weil viele sich rühmen nach dem Fleisch, so will auch ich mich rühmen.*

Die „viele“, welche sich nach dem Fleisch rühmen, die werden von Ehrgeiz, Dünkel und Eigenliebe angetrieben; und indem sie sich bemühen, euch zu gewinnen, suchen sie nicht *euch*, sondern ihren persönlichen Vorteil und die eigene Ehre. Wenn ich mich nun, eben im Blick auf jene Prahler, auch einmal rühmen will, so tue ich es, um das Törichte der Ruhmredigkeit zu zeigen; wenn auch *mein* Rühmen sich auf Wahrheit gründet, und die strengste Prüfung aushalten kann. Wenn ich euch den Beweis liefere, daß euer Apostel den „Supergroßen“ nicht nachsteht, so werdet ihr leicht einsehen, daß ich das nicht um meinetwillen tue, sondern allein um euretwillen.

V. 19. *Gern vertragt ihr ja die Törichten, da ihr kluge Leute seid.*

Als kluge Leute (φρόνιμοι), die ihr seid, habt ihr gern Nachsicht und Geduld mit den Toren und Narren (ἄφρονες). Komme ich also als ein solcher Tor, dann darf ich bei euch auf eine gute Aufnahme rechnen. Diese, die Korinther tief beschämende Ironie ist die Einleitung zu dem schneidenden Vorwurf über ihre schamlose Hingebung an die Verführer.

V. 20. *Denn ihr vertragt es, wenn euch einer knechtet, wenn euch einer auffrißt, wenn euch einer fängt, wenn einer sich überhebt, wenn euch einer ins Angesicht schlägt.*

In der Tat, ihr seid kluge Leute! Von Menschen, wo nichts dahinter steckt, die aber eine gehörige Portion Dreistigkeit besitzen, von denen laßt ihr euch in der unwürdigsten Weise tyrannisieren.

In καταδουλόω – das Medium steht Gal. 2,4 und kommt sonst nicht mehr vor – bezeichnet κατὰ das Feindselige und Gewaltsame. Wenn euch einer *knechtet*, indem er euch gewaltsam unterjocht; wenn einer euch *auffrißt*, nämlich euer Hab und Gut an sich bringt. Der starke Ausdruck ist gewählt, und mußte denen, welche es anging, die Schamröte ins Gesicht treiben. Wenn euch einer λαμβάνει. – nicht von nehmen oder wegnehmen von Hab und Gut zu verstehen; denn das wäre nur eine matte Wiederholung von κατεσθίει, – *erhascht* und *fängt*, und zwar mit List, gerade wie 12,16. Wenn einer *sich überhebt*, wie das von dem „Menschen der Sünde“ vorhergesagt ist. Wenn euch einer *ins Angesicht schlägt*. Das hat bekanntlich unser Herr und Heiland dulden müssen. Lk. 22,64. Zedekia schlug dem Propheten Micha im Übermaß der Selbstüberhebung auf die Backen, und Paulus ward auf Befehl des Hohenpriesters auf den Mund geschlagen. Man muß wohl annehmen, daß eine so schmäbliche Mißhandlung wirklich verübt worden ist. –

In Bezug auf das fünfmal nachdrücklich wiederholte „wenn“ erinnert Meyer nicht unpassend an 1. Tim. 5,10.

An solchen Früchten hätte man die falschen Propheten schon erkennen können. Es ist übrigens eine Erfahrung aller Zeiten, daß „die falschen Lehrer, welche die Sekten des Verderbens einführen“, über ihre Anhänger die größte Tyrannei ausüben. Das ist Gottes gerechtes Gericht, daß diejenigen, welche die Freiheit verachten, für welche Christus uns frei gemacht hat, sich von „Knechten“ müssen beherrschen lassen (Klgl. 5,8), denen es doch übel ansteht, über „Fürsten“ zu herrschen. Spr. 19,10. – Die meisten in der Korinthischen Gemeinde (s. 7,16) hatten sich der Verführung nicht hingeeben; für diese war es eine lehrreiche Warnung.

V. 21. *Zu meiner Schande sage ich, daß wir ja freilich, wie es heißt, schwach gewesen sind. Worin jedoch einer dreist ist, – in Torheit sage ich's – da bin ich auch dreist.*

κατ' ἄτιμίαν ist, nach Bernh. 241, eine den Adverbien beigezählte Formel (gleich ἀτιμῶς), die aus dem Begriff des Maßes zu erklären sei; schimpflicher Weise, oder: *zu meiner Schande*.

Was ὡς ὅτι betrifft (s. zu 5,19), so wird der Inhalt des mit ὅτι eingeführten Zugeständnisses (ἡσθενήσαμεν) mit ὡς nur als eine Vorstellung bezeichnet, und nicht als tatsächlich vorhanden.

Zu meiner Schande, sagt Paulus, muß ich bekennen, daß wir schwach gewesen sind, zu schwach für solche rohe Gewaltstreich; und in diesem Stück müssen wir allerdings zurückstehen. Wenn er sagt: „zu meiner Schande“ oder „schimpflicher Weise“, so ist es einleuchtend, wie das gemeint ist. Die Schande ist nicht für Paulus, sondern für jene Gewalttäter, und noch mehr für die, welche sich eine so erniedrigende, insolente Behandlung gefallen lassen.

Wie er aber schon 10,2 davor gewarnt hatte, man möge sich über seine angebliche Schwäche und Schüchternheit nicht täuschen, so räumt er auch jetzt jedes Mißverständnis aus dem Weg, in Bezug darauf, daß diese Kraftmenschen mit Geringschätzung sagen: der Paulus ist schwach. Sind sie dreist und frech, dann sage ich in der Torheit, die man nur andichtet: ich kann auch dreist sein, und wo es Not tut, da wird es sich zeigen, daß ich auch dreist bin, mehr und in ganz anderer Weise, als man sich vorstellt.

V. 22. *Hebräer sind sie? – ich auch; Israeliten sind sie? – ich auch; Samen Abrahams sind sie? – ich auch.*

Hebräer ist der altehrwürdige, ethnographische Name des erwählten Volks. (S. die Einleitung zum Hebräerbrief und Phil. 3,5.) – *Israeliten*, nach Röm. 9,4 als die Inhaber der Kindschaft und aller Vorrechte und der heiligen Dienste. – *Same Abrahams*, nicht überhaupt alle Nachkommen Abrahams, sondern der in Isaak genannte Same, als Erbe der Verheißung und des Segens Abrahams.

Ohne die aufgestellten Fragen bestimmt zu bejahen, will er sie auch nicht bestreiten. Er will nur sagen: wenn sie das sind, brauchen sie sich dessen mir gegenüber nicht zu brüsten; denn das alles bin ich auch. Phil. 3,5.

V. 23. *Diener Christi sind sie? – ich rede wie einer, der von Sinnen ist – ich noch mehr; mit mehr Anstrengungen, mit Schlägen über die Maßen, mit mehr Gefängnissen, mit Todesnöten oftmals.*

Die Frage, ob sie Diener Christi sind, verneint er nicht direkt, beantwortet sie aber doch so, daß die Verneinung vorausgesetzt wird. Wenn sie das sind, was muß ich dann sein? Wahnwitzig oder wie einer, der von Sinnen ist, sage ich: ὑπὲρ ἐγώ, ich darüber hinaus, ich noch mehr.

Παραφρονέω, wahnwitzig oder unsinnig sein, kommt im N. T. nicht weiter vor; in LXX findet es sich Sach. 7,11, doch in einer anderen Bedeutung. Mit παραφρονῶν kommt er zurück auf 5,13, und daß man ihm nachsagte, er sei von Sinnen! Mögen sie denn auch jetzt mein keckes ὑπὲρ ἐγώ auf Rechnung meines Wahnwitzes schreiben!

Mögen diese falschen Apostel auch von Leiden Christi sprechen, um sich als Diener Christi auszuweisen, auch in diesem Fall sage ich: ich noch mehr. Mich hat der Herr selbst als seinen Diener ausgewiesen, dem er zu erfahren geben wollte, was er um seines Namens willen *leiden* solle, und in den Narben an meinem Leib trage ich gleichsam die Malzeichen, welche mich als den Sklaven des Herrn Jesu stigmatisieren. Gal. 6,17.

Die dem „ich noch mehr“ entsprechenden Komparative περισσοτέρως und ὑπερβαλλόντως sind an die Substantiva adjektivisch angereiht. Bernh. 338; und s. zu 1. Kor. 12,31.

Jetzt, wo der Apostel an all die Verfolgungen und Leiden zurückdenkt, die er durchgemacht und die er standhaft ertragen hat (2. Tim. 3,11), da wechselt der Ton seiner Rede. An die Stelle der Ironie und des Spotts tritt heiliger Ernst, und es ist, als wolle er an Ps. 132,1 erinnern: „Gedenke, Herr, an David und an all sein Leiden!“ Denn er hat sich, wie David, als Diener Christi ausgewiesen mit ungleich mehr Anstrengungen (Mühe und Arbeit); mit über die Maßen mehr Schlägen; mit ungleich mehr Gefängnissen; in Todesnöten oftmals oder in mehr als einem Betracht, als diese angeblichen Diener Christi.

V. 24.25. *Von Juden bekam ich fünfmal vierzig Geißelhiebe weniger einen; dreimal wurde ich gestäupt, einmal gesteigt; dreimal litt ich Schiffbruch; vier und zwanzig Stunden lang habe ich zugebracht in der Meerestiefe.*

Diese beiden Verse geben parenthetisch eingeschoben die Belege zu dem 23.

Von *Juden* – das ist von meinen und meiner Gegner Volksgenossen – empfang ich vierzig Streiche weniger einen, τεσσαράκοντα παρὰ μίαν sc. πληγὰς. παρὰ bezeichnet, wie Bernh. 238 bemerkt, den Abstand, sowohl darüber hinaus (z. B. Röm. 12,3), als, wie hier, *weniger*; παρὰ μίαν ist: *einen abgezogen*. S. Winer 360. – Das Gesetz verordnet Dtn. 25,3 in Bezug auf den, der Schläge verdient hat: „wenn man ihm vierzig Schläge gegeben hat, soll man ihn nicht mehr schlagen, auf daß nicht dein Binder scheußlich vor deinen Augen sei.“ Um eine Verletzung dieses Gesetzes zu verhüten, führte sich in der jüdischen Strafrechtspflege die Praxis ein, daß die Zahl der Geißelhiebe auf einen weniger als vierzig angesetzt wurde. Die Auslegung, welche der vom h. Geist erleuchtete Apostel vom 4. Vers von Dtn. 25 gibt, – s. zu 1. Kor. 9,9.10 – findet auch auf den dritten Vers Anwendung; denn ohne diesen Schutz des Gesetzes hätten die Juden in ihrer blinden Wut den Apostel bei der Anwendung ihres Strafrechts nicht nur „scheußlich“, sondern zu Tode geschlagen.

Der Apostel gibt uns in diesen Versen eine wertvolle Ergänzung seiner Leidensgeschichte, da die Apostelgeschichte uns weder von der *fünfmaligen* Geißelung, noch von der *dreimaligen* Stäupe und auch von diesen drei Schiffbrüchen nichts berichtet hat. Lukas hatte sich in der zweiten Erzählung, die wir unter dem Namen „Apostelgeschichte“ besitzen, die Aufgabe gestellt, das Walten des h. Geistes in der Gemeinde Gottes darzustellen. Wenn er dabei über den Apostel Paulus mehr berichtet, als über die Zwölf, so will er doch nicht seine Lebensbeschreibung geben. So schließt er damit, daß Paulus einen zweijährigen Aufenthalt in Rom gehabt hat, ohne über seine ferneren Schicksale das Mindeste anzugeben. Darüber können wir uns beruhigen: alles, was uns zu wissen *notwendig* ist, das ist uns auch aufbehalten.

Dreimal wurde ich gestäupt; also außer der Apg. 16,22 berichteten Stäupe hat er diese schimpfliche Strafe noch zweimal erleiden müssen. *Einmal gesteigt*. Apg. 14,19.

Dreimal erlitt ich Schiffbruch; νυχθήμερον, *eine Nacht und einen Tag*, ἐν τῷ βυθῷ περοίηκα, *brachte ich zu in der Meerestiefe*. Zu βυθός, Meerestiefe, s. Ex,15,5; Ps. 67,14; 107,24. Wegen des Perfektums πεποίηκα s. Bernh. 379.

Daß er Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres zugebracht habe, wird wohl so zu verstehen sein, daß er bei einem dieser Schiffbrüche in höchster Not, auf einer Planke oder sonstwie, mitten im Meere umhergetrieben sei.

V. 26. *Durch häufige Reisen, durch Gefahren auf Flüssen, durch Gefahren von Räubern, durch Gefahren von Landsleuten, durch Gefahren von Heiden, durch Gefahren in der Stadt, durch Gefahren in der Einöde, durch Gefahren auf dem Meer, durch Gefahren unter falschen Brüdern.*

Dieser Vers kehrt zu den im 23. begonnenen Schilderungen zurück, welche, statt mit ἐν, mit dem instrumentalen Dativ fortgesetzt werden. Es ist eine Fortsetzung der Leiden, durch welche Paulus als Diener Christi beglaubigt ist.

Wenn wir nun zunächst hören: ὁδοιπορίαὶς πολλάκις, „durch häufige Reisen“, so müssen wir uns erinnern, daß das Reisen in jener Zeit nicht so gemächlich war, wie in der unsrigen, wo man es ja auch zu bloßem Vergnügen unternimmt. Das Reisen war vielmehr mit großen Mühen, Entbehrungen, Beschwerden und auch mit Gefahren verknüpft; bei dem Apostel trat hinzu, daß er auf Reisen den gewöhnlichen Lebensunterhalt entbehrte, weshalb er sich dazu jedesmal von den Brüdern mußte ausrüsten lassen.

Die Mannigfaltigkeit der mit jenen Reisen verbundenen Gefahren wird in lebendiger Darstellung geschildert, so daß das Wort „Gefahren“ achtmal nachdrucksvoll wiederholt wird. Welcherlei Art diese Gefahren gewesen seien, ist zum Teil, wo von Räubern, von Einöde und von Meeresfahrt die Rede ist, leicht zu erraten; der Apostel spricht sich nicht näher darüber aus. Kein Wunder, daß er 4,16 sagte: „ob auch unser Außenmensch zu Grunde gerichtet wird.“ Unter all seinen Gefahren bezeichnet er die „unter falschen Brüdern“ als die höchste, indem er sie zuletzt nennt. Dabei denkt er nicht an die falschen Apostel, die nicht sowohl ihm selbst, als vielmehr den Gemeinden Gefahren bereiteten. Wenn er den Timotheus vor einem Alexander, der Schmied, warnt mit den Worten: „vor dem hüte du dich auch“, dann gibt er einen Wink, wie und wo er den falschen Brüdern begegnet ist.

V. 27. *Mit Mühe und Not, mit häufiger Schlaflosigkeit, mit Hunger und Durst, mit häufigem Fasten, mit Kälte und Blöße.*

Jetzt wieder mit ἐν statt des bloßen Dativs.

Von seinem κόπος, *Mühe und anstrengende Arbeit*, und μόχθος, *Not, Mühsal und Elend*, redet er auch zweimal zu den Thessalonichern. 1. Thess. 2,9; 2. Thess. 3,8. Die häufige Schlaflosigkeit war dadurch verursacht, daß entweder die Sorge um die Gemeinden den Schlaf verscheuchte, oder auch für die Handwerksarbeit ein Teil der Nacht zu Hilfe genommen werden mußte. Von dieser Schlaflosigkeit redet er auch 6,5. Hunger und Durst zu leiden, damit war Paulus vertraut. 1. Kor. 4,11; Phil. 4,12. Das häufige Fasten kann – nach Hunger und Durst leiden – nur vom freiwilligen Fasten verstanden sein; es ist ein Fasten, um dem Gebet obzuliegen. Apg. 13,3; 14,23. Die Kälte und Blöße bezieht sich darauf, daß er nach 1. Kor. 4,11 so leichte und schlechte Kleidung trug, daß sie ihn gegen die Kälte nicht schützte.

V. 28. *Außer dem Anderweitigen – der feindselige Ansturm auf mich Tag für Tag, die Sorge für die sämtlichen Gemeinden.*

Ohne weiter das zu erwähnen, was sonst noch auf mich kommt, da ist noch ἡ ἐπισύστασις μου. Dasselbe Wort kommt Apg. 24,12 vor, wo es auch von Luther richtig mit „Aufruhr“ übersetzt wird, während er es hier von Überlaufen mit Geschäften nimmt. Es ist ohne Zweifel entlehnt aus Num. 26,9, wo von Dathan und Abiram Erwähnung geschieht, und wo gesagt wird, daß sie in der Rotte Korahs den „Aufruhr wider den Herrn“ (ἐπισύστασις κυρίου) gemacht hätten. Demnach ist auch

hier der Begriff „Aufruhr“ festzuhalten, wobei zu beachten ist, daß die Widersetzlichkeit der falschen Apostel, welche Tag für Tag gegen seine Autorität anstürmten, als ἐπισύστασις μου mit dem Aufruhr der Rotte Korah auf *eine* Linie gestellt wird.

Aus dem feindseligen Andrang dieser seiner Gegner entstand denn auch für Paulus die Sorge für die sämtlichen Gemeinden, in welchen er mit jener verderblichen Einwirkung zu kämpfen hatte.

V. 29. *Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich bin nicht entbrannt?*

Und da will man mir vorwerfen, daß ich schwach bin? Und bei dem täglichen Ärgernis, das man mir anrichtet, da soll ich kalt bleiben? Bei diesem Ärgernis in meinem heiligen Amt, da soll ich nicht brennen von Zorn und Schmerz über der beständigen Feindseligkeit wider das Evangelium?

In dem Sinn, in welchem man mir nachsagt, ich sei schwach, will ich von Schwachheit nichts wissen, und das sollen sie gewahr werden. Vor dem Herrn aber schäme ich mich der Schwachheit durchaus nicht, damit seine Macht sich an mir verherrliche.

V. 30. *Wenn es gerühmt sein muß, so will ich mich dessen, was meine Schwachheit betrifft, berühmen.*

Der Apostel hatte sich, gleichsam in Torheit, wie er sagt, herbeigelassen, von sich selber zu reden, um nachzuweisen, in welcher Weise er sich als Diener Christi beglaubige. Das hat er getan um die Gläubigen von den Verführern abzuziehen, obschon ihm für seine Person alle Ruhmredigkeit widerwärtig ist. Soll es gerühmt sein, so will er sich dessen rühmen, daß er, obschon Apostel Jesu Christi, *schwach* ist, elend und arm; denn eben in den Schwachen verherrlicht sich die Macht der Gnade. „Von der Gnade des Herzens“, singt der Psalmist, „will ich singen ewiglich.“

V. 31-33. *Der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi weiß es, der da ist hochgelobt in alle Ewigkeit: ich lüge nicht. In Damaskus war es, der Statthalter des Königs Aretas bewachte die Stadt der Damascener, da er mich greifen wollte; und durch ein Fensterloch wurde ich in einem Korb herabgelassen und entfloh seinen Händen.*

Der arabische König Aretas, der Schwiegervater des Lk. 3,1 erwähnten Herodes Antipas, Vierfürst von Galiläa, besaß damals, doch nur für kurze Zeit, die Herrschaft über Damaskus, wo sich Paulus nach seiner Bekehrung aufhielt und Jesum als den Sohn Gottes predigte. Da gingen die Juden darauf aus, den Saulus, wie er damals noch hieß, aus dem Weg zu räumen. Der Ethnarch (Statthalter) des Königs, ohne Zweifel von den Juden zu diesem Zweck bestochen, bewachte die Stadt und gestattete den Juden, die Stadttore mit zu besehen, um den Saulus abzufangen.

Der Apostel begnügt sich nicht, an diesen, aus Apg. 9 bekannten Vorfall zu erinnern, sondern, indem er erzählt, wie er den Händen des Statthalters entflohen sei, ruft er in der feierlichsten Weise Gott als Zeugen der Wahrheit an. Diese eidliche Anrufung Gottes gerade bei diesem Anlaß macht den Auslegern nicht geringe Schwierigkeit. Sie sind überhaupt vollständig ratlos, wenn sie erklären sollen, was den Apostel doch wohl habe veranlassen können, nach den großartigen Aufzählungen von V. 23 bis 28 jetzt noch dieses einzelne, vergleichsweise unerhebliche Ereignis in solcher Weise herauszugreifen.

Wie es so häufig im Leben geht, – indem man in der Ferne sucht, übersieht man, was vor den Füßen liegt. Der unmittelbar vorhergehende 30. Vers gibt den Schlüssel zum Verständnis. Wenn es da heißt: ich will mich dessen berühmen, was meine *Schwachheit* betrifft, so will er *dem* vorbeugen, daß man das von der Schwachheit Gesagte nicht etwa, wie das von der „Torheit“ und vom „Wahnwitz“, als Ironie auffasse. Er bezeugt deshalb feierlich, es sei sein rechter Ernst. Gott weiß es, sagt

er, ich lüge nicht. Ihr sollt euch in Betreff der Leiden und Widerwärtigkeiten, die ich aufgezählt habe, von nur nicht eine falsche Vorstellung machen. Ich gehöre nicht zu den sogenannten Glaubenshelden, wie Fleisch sie sich ausmalt. Ich bin überhaupt keineswegs ein so starker Held, der den Leiden und Verfolgungen kühn und entschlossen entgegengeht und jeder Gefahr Trotz bietet und sie herausfordert. Was nur als Diener Christi auferlegt wird, dem unterwerfe ich mich willig, und alle Leiden und Verfolgungen ertrage ich standhaft um seines Namens willen. Ich schäme mich jedoch nicht, offen zu sagen, daß ich, was mich betrifft, den Leiden lieber aus dem Weg gehe, und daß ich nach dem Ruhm eines Märtyrers nicht dürste. Da der Herr seinen Jüngern befohlen hat: „verfolgen sie euch in dieser Stadt, dann flieht in eine andere,“ so entziehe ich mich jeder Verfolgung, wo es zulässig ist, und wo der Herr es gestattet. In diesem Sinn habe ich von mir selbst nur von *Schwachheit* zu reden, die sich den Leiden, wo es zulässig ist, entzieht. Dafür berufe ich mich gleich auf die erste Verfolgung, die mir noch in Damaskus widerfahren ist, als die Juden mich aus dem Weg räumen wollten. Ging ich da den Feinden, die meinem Leben nachstellten, kühn und mutig entgegen, forderte ich sie etwa heraus? – Der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der da ist hochgelobet in alle Ewigkeit, weiß es, daß ich nicht lüge. Durch ein Fensterloch wurde ich durch die Mauer herabgelassen in einem *Korb*, wie ein Bündel Wäsche, und in dieser Weise, die vielleicht unrühmlich aussieht, *entfloh* ich meinen Verfolgern.

Soll es gerühmt sein, so will ich mich dessen, was meine Schwachheit betrifft, berühren!

Kapitel 12.

V. 1. *Mich zu rühmen, frommt mir nun einmal nicht; ich werde nämlich kommen auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn.*

Für die Partikel $\delta\eta$ gibt Klotz ad Dev. 394 die Bedeutung: denique, tandem; danach kann sie hier ganz passend *nun einmal* heißen.

Das Rühmen und Prahlen will ich den falschen Aposteln überlassen. Mir frommt das Rühmen nun einmal nicht; denn ich werde jetzt kommen auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Da, wo der Herr erscheint und sich offenbar macht, da muß der Mensch hinschwinden, und da verstummt aller Selbstruhm von selbst.

V. 2. *Ich weiß von einem Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren, – ob im Leib, weiß ich nicht, ob außer dem Leib, ich weiß es nicht; Gott weiß es, – da ward der Besagte entrückt bis zum dritten Himmel.*

„Ich weiß von einem Menschen in Christo,“ – mit diesen Worten kommt er auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn, so daß er das eigene Ich ganz dabei zurücktreten läßt.

Ein Mensch in Christo, das ist ein zu Gott bekehrter Mensch, der an Jesum Christum gläubig ist. Nachdem der Vater ihn gezogen hat, ist er zu dem Sohn gekommen. Er ist in Christo und lebt in ihm, in seinem Schutz und in seiner Bewahrung, und, ihm anhangend, ist er mit ihm ein Geist. Von der Zeit an, daß jemand in Christo ist, beginnt sein Leben. Paulus weiß zwei seiner Verwandten nicht höher zu ehren, als daß er von ihnen sagt: sie waren vor mir in Christo. Röm. 16,7.

Vor vierzehn Jahren. Tag und Datum des erhabenen Gesichts und der einzigartigen Offenbarung war dem Gedächtnis des Apostels genau eingeprägt. Vierzehn Jahre waren darüber verflossen, und doch hatte er bislang davon geschwiegen! Aus der Zeitbestimmung geht mit Sicherheit hervor, daß das Gesicht nicht auf dem Weg nach Damaskus geschehen ist; denn Paulus war bereits zwanzig Jahre in Christo, als er diesen Brief schrieb. Man wird wohl annehmen dürfen, daß die jetzt berichtete

Offenbarung zusammenfällt mit der Tempelerscheinung, von welcher wir Apg. 22,17.18 lesen. Da heißt es in der Rede an das Volk: es begegnete mir, als ich betete in dem Tempel, daß ich *in Entzückung geriet* und *sah ihn*. Dem jüdischen Volk mehr davon mitzuteilen, lag dem Apostel fern, und es hat keinen Sinn, aus *diesem* Grund die Identität zu bestreiten.

Ob im Leib, ob außer dem Leib, ich weiß es nicht; Gott weiß es.

Das Gesicht war ein so übernatürliches und geheimnisvolles, daß der Apostel selbst nicht zu bestimmen weiß, ob er *mit* dem Leib entrückt gewesen sei, oder *außer* dem Leib. – Als dem Johannes die Offenbarung Jesu Christi von Gott gegeben ward, da sagt er von sich: *ich befand mich im Geist*. – Um zu zeigen, daß ihm Angesichts dieser Offenbarung alles Rühmen fern liege, läßt er sein eigenes Selbst ganz zurücktreten, und redet von sich nicht nur in der dritten Person, sondern als wäre er wirklich eine dritte Person. Ob der Mensch in Christo, von dem ich rede, im Leib war, oder außer dem Leib, ich weiß es nicht, sagt er wiederholt. Er versucht es gar nicht, das Unbegreifliche und Wunderbare zu erklären: *Gott weiß es*; das genügt ihm.

Da ward der Derartige entrückt, ἀπαγέντα τὸν τοῦτον. Es heißt nicht: da ward ich entrückt, sondern, wiederholt das „ich“ beiseite setzend: *der Derartige, der Besagte*. ἀπάζω heißt bekanntlich zunächst rauben, wegreißen, an sich reißen. In der Bedeutung *entrücken* findet es sich außer hier noch Apg. 8,39; 1. Thess. 4,17; Offb. 12,5.

ἕως τρίτου οὐρανοῦ kann nichts anderes heißen, als: durch einen ersten und zweiten hindurch *bis zu einem dritten Himmel*. Die Vorstellung von Himmeln in der Mehrzahl geht durch die ganze Schrift alten und neuen Testaments. Es genügt, auf 1. Kön. 8,27 hinzuweisen, wo Salomo sagt: „die Himmel und *der Himmel der Himmel* (d. i. der höchste Himmel) können dich nicht fassen;“ und auf Eph. 4,10, wo es von dem Gesalbten heißt: „er ist’s, der hinaufgestiegen ist über die *sämtlichen* Himmel.“ Auf die Lehre der Rabbinen von sieben Himmeln braucht man sich darum nicht einzulassen. Man darf aber den hier genannten „dritten Himmel“ nicht etwa als eine rednerische Figur ansehen, oder es so auslegen, als sei die Dreizahl nur gewählt, um das Höchste und Vollkommenste zu bezeichnen. Die Worte des Apostels sind besonnen, wahr und zuverlässig, und es ist buchstäblich dabei zu belassen, daß die Entrückung geschehen ist durch einen ersten und zweiten Himmel hindurch bis zu einem dritten Himmel.

Einige Kirchenväter machen aus den drei Himmeln den Wolkenhimmel, den Sternenhimmel und das Empyreum; andere haben wieder andere Phantasien.

V. 3.4. *Und ich weiß von dem sotanen Menschen, – ob im Leib, ob außer dem Leib, weiß ich nicht; Gott weiß es, – daß er entrückt ward in das Paradies und hörte unaussprechliche (geheimnisvolle) Aussprüche, welche einem Menschen nicht zusteht zu reden.*

Wir hören zum zweiten Mal die Beteuerung, er selbst, der Apostel, wisse nicht, ob im Leib, ob außer dem Leib; ob die Entrückung geschehen sei mit dem Leib, oder ob der Geist aus dem Leib heraus weggerückt ward. Gott weiß es, so sagt er wiederholt, das genügt ihm, und das soll auch uns genügen.

Und ich weiß von dem so beschaffenen, dem besagten Menschen, *daß er entrückt ward in das Paradies*.

Nach der Meinung der meisten Ausleger soll Paulus die rabbinische Lehre von „sieben Himmeln“ geteilt haben. Nach dieser Auffassung nehmen sie an, der im vorigen Vers genannte „dritte“ Himmel gehöre noch in die niedrigere Himmelsregion, und das Paradies bezeichne die höchste Staffel, in welche das weitere Aufsteigen erfolgt sei. Davon sagt aber der Apostel gar nichts und deutet auch so etwas nicht an. Es ist vielmehr aus der emphatischen Wiederholung des zweiten Ver-

ses mit Sicherheit zu schließen, daß, wenn es jetzt heißt: er ward entrückt in das Paradies, mit dem Wort „Paradies“ der vorher genannte „dritte Himmel“ nur genauer bestimmt und näher erklärt wird. Bis zum dritten Himmel, das will sagen: *in das Paradies hinein*.

Das himmlische Paradies als Gegenbild des irdischen wird außer an dieser Stelle noch zweimal im N. T. erwähnt. „Der Überwinder,“ so verheißt der Herr in dem an die Ephesinische Gemeinde gerichteten Sendschreiben, „ihm werde ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, welcher ist mitten im Paradies Gottes.“ Und unser Herr und Heiland gibt an seinem Kreuz dem Schächer die Zusicherung: „Amen, ich sage dir, heute wirst du mit mir sein in dem Paradies.“ Da also, wo unser erhöhter Herr ist, da ist das Paradies. Somit ward Paulus durch seine Entrückung in das Paradies in die unmittelbare Nähe des Herrn versetzt, und „*er sah ihm*“, umgeben von dem ganzen himmlischen Heer. Er sah dasselbe, was dem Johannes gezeigt wurde, als er sich befand im Geist. Offb. 4,2-4.

Nach unseren sinnlichen Begriffen können wir uns Himmel und Paradies nicht anders vorstellen, denn als einen örtlich begrenzten Raum. So wie der Herr in dem bekannten Gleichnis vom reichen Mann auf diese menschliche Vorstellung eingeht, so schildert auch hier der Apostel die Entrückung als eine räumlich beschränkte, so daß Ort und Raum als dem „Gesicht“ angehörig zu denken ist.

Von dem, was er sah in dem Paradies, kann oder darf er uns nichts sagen; er sagt uns bloß, daß er etwas *gehört* hat. Und was hörte er?

Er hörte ἄρρητα ῥήματα, *unaussprechliche Aussprüche*; – ein Oxymoron, das auch bei Sophokles gelesen wird. Das Adject. verbale ἄρρητος heißt aber nicht bloß unausgesprochen oder unaussprechlich, sondern auch das, was man nicht aussprechen und durch Worte gemein machen darf, *geheimnisvoll*. Die Vulgata hat es denn auch ganz richtig übersetzt mit *arcana verba*. Von wem er diese Worte gehört habe, das brauchte er nicht zu sagen; er hörte sie aus dem Mund des Herrn. So heilig und geheimnisvoll waren die Worte, welche, er hörte, daß es, wie er ausdrücklich bemerkt, *einem Menschen nicht zusteht, sie zu reden*. Deswegen, weil es einem Menschen nicht gestattet ist, – οὐκ ἐξόν, Partizip des imperson. ἐξεσσι, es ist erlaubt, gestattet – die Worte zu reden, sind sie auch „unaussprechlich“; und auch der Apostel durfte sie nicht aussprechen. Das hat aber einige Kirchenväter und Scholastiker nicht abgehalten, sich in Vermutungen über deren Inhalt zu ergehen.

V. 5. *Dem Besagten (Sotanen) zu gute will ich mich berühmen; mir selbst zu gute will ich mich nicht berühmen, als allein meiner Schwachheiten.*

Schon zweimal, im zweiten und im dritten Vers, ist der Mensch in Christo, der entrückt ward, als ὁ τοιοῦτος bezeichnet, als „der so Beschaffene“, oder als „eben der Solche“. Sollte nun hier, wo es zum dritten Mal vorkommt, mit ὑπὲρ τοῦ τοιούτου das Neutrum gemeint sein (wie Luther hat: *davor*), dann müßte das genau angedeutet sein. Es muß also auch hier das Maskulinum festgehalten werden, und um so mehr, da *καυχᾶσθαι ὑπὲρ* ausschließlich von *Personen* gebraucht wird, zu deren Gunsten gerühmt wird. Sich einer Sache rühmen, ist *καυχᾶσθαι ἐν*, wie auch hier in diesem Vers: *καυχῆσομαι ἐν ταῖς ἀσθενείαις μου*, ich will mich rühmen der Schwachheiten.

Dem Besagten (Sotanen) zu gute will ich mich berühmen. In diesen Worten haben wir das Gepräge der Demut und Selbstverleugnung zu erkennen, welche unseren Apostel charakterisiert. Wo er auf die Offenbarung des Herrn zu reden kommt, wie sie derartig wohl niemals einem Menschen zuteil geworden ist, da ist er von vornherein darauf bedacht, alle eigene Ehre von sich abzuwehren. Er redet von dem, der in so wunderbarer Weise entrückt wurde, als von einer dritten Person, und läßt das eigene Ich ganz zurücktreten. Da er nicht weiß, ob im Leib, ob außer dem Leib, so läßt er das eigene Selbst ganz aus dem Spiel. Dies führt er so konsequent durch, daß er dem Menschen in

Christo zu gute, dem, der in so beispielloser Weise entrückt ward in das Paradies und die geheimnisvollen Worte hörte, sich berühmen will und sich getrost berühmen darf. Von sich selbst hingegen, wie er hier auf Erden im Fleisch einhergeht, will er nicht rühmen: diesem seinem eigenen Selbst soll von jenem Rühmen nichts zukommen.

Mir selbst zu gute will ich mich nicht rühmen, als allein meiner Schwachheiten; also nur dessen, was allen Selbststuhm mit der Wurzel abschneidet. Diese fast wörtliche Wiederholung von 11,30 ist ein Beweis dafür, wie er von dem Gefühl seiner Schwachheit durchdrungen ist. In dem 7. Kapitel des Römerbriefs hat er seine eigene Lebenserfahrung niedergelegt von der Schwachheit und dem Unvermögen, welche er daselbst „die in mir wohnende Sünde“ nennt. So wie er dort zu dem Ergebnis kommt: „ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn,“ so heißt es hier: „ich will mich dessen *berühmen*, was meine Schwachheit betrifft.“ – Kann man aber Gott dafür danken, und kann man sich dessen berühmen, was doch zu unserer tiefsten Demütigung gereicht? Warum nicht? „Es ist mir lieb,“ sagt David, „daß du mich gedemütigt hast,“ und wiederum: „du hast mich treulich gedemütigt.“ – Wer von sich selbst bekennt: „elender Mensch ich“, der preist die Macht der Gnade, die sich eben an den Elenden und Schwachen verherrlicht.

V. 6. *Denn wenn ich Lust haben sollte, mich zu rühmen, so würde ich mitnichten töricht sein; denn Wahrheit würde ich reden. Ich halte aber zurück, damit nicht jemand in Bezug auf mich über das hinaus urteile, als was er sieht, oder was etwa er von mir heraus hört.*

Ich will mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten, hatte er gesagt. *Denn*, fährt er fort, ich könnte mich allerdings rühmen; und wenn ich etwa Lust dazu haben sollte, so würde ich keineswegs töricht sein. (Wegen des γάρ s. Winer 402.)

Eine Torheit hatte er das Rühmen genannt, und er mißt den Korinthern die Schuld bei, daß sie ihn zu dem Rühmen genötigt hätten; aus Liebe zu ihnen habe er sich für verpflichtet gehalten, ihnen den Beweis zu liefern, daß er den Vergleich mit seinen Gegnern in keinem Stück zu scheuen brauche. Wenn ich mich des Rühmens enthalte, so ist das durchaus nicht aus dem Grund, als fehle mir dazu die Berechtigung: ich habe mein Rühmen in Christo Jesu, in meiner Stellung zu Gott. Ich darf mich berühmen; denn wenn ich es tun wollte, würde ich Wahrheit reden, und ich habe das Zeugnis eines guten Gewissens. Der Würde und Hoheit seines Apostolats war er es schuldig, seine Amtsehre zu wahren und nicht zu dulden, daß dieselbe irgendwie angetastet werde. Was seine *Person* betraf, so mußte es ihn freilich kränken, wenn er gegen andere zurückgesetzt wurde; aber das konnte er sich gefallen lassen; nicht seiner selbst wegen, sondern der Korinther wegen hat er sich dagegen verteidigt. Auf der anderen Seite will er aber nicht, daß jemand sich seiner als eines *Menschen* berühme (1. Kor. 3,21), und er will dazu auch keinen Anlaß geben, damit daß er sich selbst berühme, wie er es ja mit Fug und Recht konnte. Im Gegenteil, sagt er; φείδομαι, ich schone, d. i. ich *halte zurück* (s. 9,6); denn ich will ebensowenig überschätzt sein. Niemand soll in Bezug auf mich über das hinaus urteilen, was er an mir sieht, – und er sieht an mir einen *Menschen*, mit Schwachheit angetan, – und was er von mir heraus hört, – daß er nämlich von mir lerne, nicht über das hinaus von einem Menschen zu halten, was geschrieben steht. S. 1. Kor. 4,6.

V. 7. *Und damit ich wegen des Übermaßes der Offenbarungen mich nicht überhebe, ward mir gegeben ein Dorn für das Fleisch, ein Satansengel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.*

Um „das Übermaß der Offenbarungen“ hervorzuheben, ist ἵνα nachgerückt. Bernh. 461. Dasselbe findet sich mit ἵνα noch öfter, z. B. 2,4; Röm. 11,31; Gal. 2,8.

Obschon der Apostel beflissen ist, alles, was Selbststruhm heißt, für seine Person zu vermeiden, hat er es doch für angemessen gehalten, den Gemeinden von „Geschichten und Offenbarungen des Herrn“ zu reden, die aus dem Rahmen des bis dahin Bekannten völlig heraustreten und das Maß jeder Vorstellung weit überschreiten. In seiner Demut und Bescheidenheit verschweigt er dabei nicht, daß dieses Übermaß von Offenbarungen, die ihm zuteil geworden, ihn in Gefahr bringe, damit groß zu tun und sich zu überheben. Er verschweigt den Gemeinden auch nicht, welches Mittel der Herr angewandt habe, um ihn vor Selbstüberhebung zu bewahren. Offenherzig spricht er sich darüber aus, da er sich ja nur seiner Schwachheiten berühen will, um die Macht der Gnade Jesu, Christi hoch über alles zu erheben.

Der Dativ τῆ ὑπερβολῆ hat instrumentale Bedeutung, und zwar so, daß er übergeht in den Sinn einer vermittelnden Ursache: *wegen*; wie z. B. Röm. 4,20; 11,20. (Bernh. 101. Winer 193.) Wegen des Überschwangs der Offenbarungen, – damit ich mich nicht überhebe. Die letzteren Worte, welche vorangehen sollten, sind nachgerückt, um, wie vorbemerkt, die ersteren in helleres Licht zu stellen.

Ward mir gegeben, ἐδόθη μοι. Unnötigerweise fragen die Ausleger: von wem gegeben?; denn das ist doch selbstverständlich, daß von dem gegeben wurde, an den sich Paulus um Abhilfe wandte, *von dem Herrn*. Was man aber nicht übersehen sollte, ist das Wort „gegeben“; denn darin, daß es nicht heißt „es ward mir auferlegt“, sondern „es ward mir *gegeben*“, ist schon das heilsame und gnadenvolle der Maßregel angedeutet.

Ein Dorn für das Fleisch. Zu dem Dativ der Person *mir* (ward gegeben) tritt ein zweiter näher bestimmender der Sache, ein Dorn *für das Fleisch*. Winer 197. Ἐδόθη μοι σκόλοψ τῆ σαρκί. Das Wort σκόλοψ kommt im N. T. nur an dieser Stelle vor, dagegen öfter im Alten. Bei den Griechen ist es jeder zugespitzte Körper, z. B. ein Pfahl, überhaupt aber alles Spitzige, Splitter, Gräte, Dorn. – Luther hat die Bedeutung *Pfahl* gewählt, und sein „Pfahl im Fleisch“ ist eine sprichwörtliche Redensart geworden, deren man sich häufig bedient, ohne sich des Sinns bewußt zu sein. Luther selbst versteht darunter einen „Pfahl, da man die Leute angespießt, gekreuzigt und gehenkt hat.“ Diese Vorstellung von einem Pfahl im Fleisch läßt sich aber mit dem Zusammenhang schwer in Einklang bringen.

Was der Apostel selbst unter σκόλοψ verstanden habe, darüber wird uns die Septuaginta den sichersten Aufschluß geben, aus welcher ihm, dem schriftkundigen, das Wort und dessen Gebrauch bekannt war. Wir finden es zuerst Num. 33,55. Da heißt es von den Feinden, wenn das Volk Israel sie verschonen würde: „sie sollen euch zu σκόλοπες werden, zu *Dornen* in euren Augen, und zu Stacheln in euren Seiten.“ Sodann Hes. 28,24: „um das Haus Israel soll kein σκόλοψ, *Dorn*, sein, der sie sticht, noch Stachel, der ihnen wehe tut.“ Und endlich die bekannte Stelle Hos. 2,6: „ich will deinen Weg ἐν σκόλοπι. mit *Dornen*, vermachen.“ Aus diesen Stellen ergibt sich, daß ganz unzweifelhaft der Apostel das Wort σκόλοψ auch seinerseits als *Dorn* aufgefaßt habe. Dem entsprechend hat auch die Staatenbibel: en scherpe doorn; die Vulgata gibt es mit stimulus, Beza mit surculus, und sie erinnern damit an das Ausschlagen wider Stacheln (Apg. 9,5). Wenn man jemand aus einer schwierigen Lage befreien will, so gebraucht man häufig die bildliche Redensart: „ihm einen Dorn aus dem Fuß ziehen.“ In welcher Weise ein solcher „Dorn (oder Stachel) für das Fleisch“ seine Wirkung äußert, wie er das Fleisch beunruhigt, quält und peinigt, das gibt der Apostel zu erkennen, wo er einmal aus peinlicher Not heraus schreibt: „unser Fleisch hatte keine Ruhe.“ S. zu 2. Kor. 7,5.

Der das Fleisch peinigende Dorn wird durch die Apposition „*ein Satansengel, der mich mit Fäusten schlagen soll*“, näher erklärt und gleichsam personifiziert. Ἄγγελος Σατᾶν heißt: *ein Engel*

Satan; man nimmt aber an, daß Satan, wie es öfter in LXX – doch im N. T. sonst nicht – vorkommt, als indeklinabel gelte und dann in der Genitiv-Fassung stehe: *ein Satansengel*.

ἵνα με κολαφίζῃ: Mt. 20,67; Mk. 14,65 und 1. Kor. 4,11. Die Partikel weist auf die Absicht des Herrn, und das Präsens auf das noch Fortdauernde des Schlagens: *der mich mit Fäusten schlagen soll*. Somit schreibt er die Ausführung des als „ein Dorn für das Fleisch“ bezeichneten Leidens dem Satan zu.

Die Frage, worin denn dieses Leiden, der Dorn für das Fleisch, beziehungsweise die Faustschläge des Satansengels eigentlich bestanden haben, ist von den Kirchenvätern her bis auf unsere Zeit ein Gegenstand, der den Scharfsinn und die Phantasie der Ausleger in ausgiebigem Maß beschäftigt hat. Römische Scholastiker und insbesondere der Jesuit Bellarmin entblöden sich nicht, die Faustschläge des Satans als sexuelle Leidenschaft oder doch Anreizung zu einer solchen Leidenschaft darzustellen, als stände der Apostel auf gleicher Linie mit unzüchtigen Mönchen; eine Auffassung, die der Erwähnung nicht wert ist, als nur um zu zeigen, wie weit die Verirrung gehen kann. – Luther u. a. denken an sogenannte *injectiones Satanae*, d. i. an gotteslästerliche Gedanken; andere wieder an Gewissensbisse über die Verfolgung der Gemeinde Gottes. Calvin und Beza etc. entscheiden sich für die Anfechtungen und Plagen, welche die im Dienst des Satans stehenden Gegner des Apostels ihm unaufhörlich zufügten. Die neueren Ausleger folgen meistens der von Augustinus ausgesprochenen Ansicht; und diese geht auf ein schweres, absonderliches, körperliches Gebrechen oder Leiden, wobei man auf tiefe Melancholie, auf Epilepsie oder sonst was geraten hat.

Da der Apostel als den Zweck seines Leidens die Verhütung von Selbstüberhebung angibt, so können wir daraus auf die Beschaffenheit des Leidens einen Schluß ziehen und wenigstens ziemlich sicher bestimmen, was es *nicht* gewesen sein kann. Welchen Wert er darauf legt, daß wir diesen Zweck des Leidens beachten, gibt er damit zu erkennen, daß er den Satz: *damit ich mich nicht überhebe*, zweimal ausspricht. Um ein Gegengewicht für Überhebung abzugeben, mußte also das Leiden so beschaffen sein, daß es dem Apostel in seinen eigenen Augen zur Demütigung gereichte. Dazu wären aber gotteslästerliche Gedanken – denn diese sind des Teufels Sünde – schwerlich geeignet; ebensowenig die Anfechtungen von Seiten der Gegner oder gar körperliches Leiden, von dem sich übrigens nirgendwo eine Andeutung findet, daß er damit behaftet gewesen sei. – Eher schon könnten Gewissensbisse über die Verfolgung der Gemeinde als Gegengewicht gegen Selbstüberhebung gelten; aber was er dem Timotheus im ersten Brief 1,12-17 schreibt, spricht dagegen.

Bei Beurteilung der Frage, worin die Faustschläge des Satans wohl bestanden haben, werden wir wohl tun, uns zu erinnern, was Paulus den Galatern über die Versuchung schrieb, die in seinem Fleisch war, die sie nicht verachtet noch verabscheut hätten. Auch die Betrübnis und der unablässige Schmerz der Juden, seiner Brüder, wegen, mag in Betracht kommen, insofern als er sich dabei in der Erinnerung an sein eigenes Widerstreben tief gedemütigt fühlen mußte. Es liegt aber kein Grund vor, daß wir jene Faustschläge des Satans auf ein einzelnes, isoliertes Leiden beschränken. Wir haben vielmehr an Zustände zu denken, wo das Gefühl der Schwachheit, dieser in ihm wohnenden Sünde, ihn in einer ihn besonders demütigenden Weise niederdrückte; an Zustände, wo sein Fleisch keine Ruhe hatte, und wo er auch für seinen Geist keine Ruhe fand. Dahin gehört auch die *véκρωσις* das „Im-Tode-sein“, wovon er, entsprechend dem Übermaß der Offenbarungen, mehr als je ein anderer Mensch niedergedrückt und gequält sich gefühlt haben muß. Diesen Leib des Todes, aus welchem er nach Errettung seufzte, das Gefühl der Schwachheit, so wie die Nöte und die Beängstigungen, empfand der Apostel als eine schwere Demütigung. Kein Wunder, daß sie ihm in ihrer Schwere und in ihrer Dauer unter dem Bild eines Dorns für das Fleisch erschienen, und daß er sie als Faustschläge empfand, die ein Satansengel ihm versetze.

Wenn wir die Psalmen aufschlagen, z. B. 6,6.8; 9,14; 13,3; 31,10.11; 39,11; 55,5.6 und besonders den 88., der die bezeichnende Überschrift trägt: „von der Schwachheit des Elenden“, und wenn wir auf die herzerreißenden Klagen achten, welche Jeremias ausschüttet, dann werden wir aus den Erfahrungen, welche diese und andere vorzugsweise begnadigte Heilige machen mußten, einigermassen lernen können, welcherlei Art das Leiden beschaffen war, das unser Apostel als einen Dorn für das Fleisch bezeichnet, als einen Satansengel, der ihm Faustschläge versetzte.

V. 8. *Dessentwegen ich dreimal den Herrn gebeten habe, daß er von mir abstände.*

Wenn einige Ausleger dem Chrysostomus folgend das „dreimal“ einfach in „Vielmal“ umsetzen, so ist das bloße Willkür. Dieses τρίς, *dreimal*, ist ebenso buchstäblich zu verstehen, wie von unserem Herrn und Heiland, als er in Gethsemane dreimal dasselbe Wort betete. Zu drei verschiedenen Malen, nicht mehr und nicht weniger, hat Paulus feierlich den Herrn angerufen, daß der Satansengel, unter dessen Plage er gedrückt und gebückt einherging, von ihm abstände. Daraus können wir zu unserem Trost lernen, daß es keineswegs ein Zeichen von Ungnade ist, wenn eine ernstliche Bitte und eine wiederholte, mit der wir bei dem Herrn einkommen, unerhört bleibt. Vergl. 1. Joh. 3,22 mit 5,14. Auch der Prophet Jeremias ward mit seiner Fürbitte für das Volk abgewiesen, und der Mann Gottes Moses bekam auf seine wiederholte Bitte um den Eintritt in das gelobte Land den Bescheid von dem Herrn: rede mir nicht mehr davon! Dtn. 3,26.

V. 9. *Und er hat zu mir gesprochen: „du hast genug an meiner Gnade; denn meine Macht wird in Schwachheit vollendet. Sehr gerne will ich mich also etc. etc.“*

Das Perfektum εἶρηκε erscheint hier, nach Bernh. 378, als das Präsens der vollendeten Handlung. *Er hat gesprochen*, und dieser Ausspruch, den er getan hat, bleibt in Geltung. Der Ausspruch lautet: ἀρκεῖ σοι ἡ χάρις μου, *es genügt dir meine Gnade*. Der Ausspruch ist absolut: meine Gnade ist ausreichend für dich; mehr und anderes brauchst du nicht. Die Übersetzung: „laß dir an meiner Gnade genügen,“ wenn sie auch den Sinn ganz gut trifft, ist doch nicht korrekt; denn die Gnade ist ausreichend und genugsam, auch unabhängig von der subjektiven Aneignung des Worts. Als Moses die Herrlichkeit des Herrn zu sehen begehrte, da bekam er den ähnlich lautenden Bescheid: „gnädig werde ich sein, dem ich mal gnädig bin.“ Auch wer am höchsten gestellt ist in der Gemeinde des Herrn, der bedarf der Gnade in demselben Maß, wie der geringste Bruder; aber auch für diesen ist die Gnade ebenso ausreichend, wie für jenen. Deshalb bezeugt unser Apostel an einem anderen Ort: „ich werfe nicht ab die Gnade Gottes“ (Gal. 2,21), und als die Hauptsache empfiehlt er uns: „laßt uns an Gnade festhalten!“ Hebr. 12,28.

Nach dem dritten Mal hat Paulus nicht mehr darum gebeten, „daß er von ihm abstände“; denn der Bescheid des Herrn war ihm mehr wert, als die Beseitigung des Satansengels, und gab ihm volle Befriedigung. Wir alle, die wir in Christo sind, wir haben in dem Ausspruch des Herrn: *du hast genug an meiner Gnade*, eine feste und unzerbrechliche Stütze in allen Nöten und Mühsalen dieses Lebens, und dürfen mit dem Psalmisten sagen: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln*.

Bei aller Schwachheit, in welcher wir, wie auch niedergebückt, einhergehen, ist die Gnade genug; *denn meine Macht wird in Schwachheit vollendet*.

Meine Diener, will der Herr sagen, müssen sich ihre Schwachheit gefallen lassen; denn die Macht ist allein und ausschließlich bei mir, und kann nur in gebrechlichen und gebrochenen Werkzeugen zur Geltung kommen. – Das ist der Triumph der Gnade, daß der Herr grade in der Schwachheit seiner Diener seine Macht vollendet und zum Ziel führt. Die Schwachheit, von welcher sie wohl gerne frei sein möchten, nimmt er nicht weg, um eben in ihrer Schwachheit seine Gnade zu verherrlichen.

Aufgrund des königlichen Bescheids, den er empfangen hat, fährt nun der Apostel fort:

V. 9^b. *Sehr gerne will ich mich also vielmehr rühmen meiner Schwachheiten, damit die Macht des Gesalbten mich überdache.*

Ἡδίστα, Superl. von ἡδύς gern, heiter, lieblich. Sehr gerne, mit voller Heiterkeit und Lust, will ich mich also vielmehr *rühmen* meiner Schwachheiten. Also, weil mir der Herr einen solchen Bescheid gegeben hat, nicht länger geklagt, nicht mehr dagegen sich aufgelehnt, nicht mehr dawider gebetet! Nein, dankbar will ich fortan sein; rühmen will ich mich lieber meiner Schwachheiten, damit die Macht des Gesalbten auf mich herabkomme, bergend und schirmend, wie ein Zelt, mich umgebe, unter dessen Dach ich ruhig und sicher wohne.

Das Wort ἐπισκηνόω, überzelten, überdachen, findet sich nur hier; doch σκηνόω mit ἐπί konstruiert: Offb. 7,15, und mit ἐν: Joh. 1,14.

Daß das im 7. Vers beschriebene Leiden des Apostels in der *Schwachheit* seine Wurzel hatte, das wird aus diesem 9. Vers, sowie aus dem 10. ganz einleuchtend.

V. 10. *Deshalb bin ich zufrieden in Schwachheiten, in Gewalttätigkeiten, in Nöten, in Verfolgungen, in Beängstigungen, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, alsdann bin ich mächtig.*

εὐδοκέω ἐν τινι, zustimmen, mit etwas einverstanden sein, daran Wohlgefallen haben.

Deshalb, weil ich geborgen bin in der allgenugsamen Gnade und umgürtet mit der Macht des Gesalbten, deshalb bin ich zufrieden. Ich bete nicht mehr wider die Faustschläge des Satansengels, sondern ich bin völlig einverstanden, zustimmend und zufrieden mit jeder Art von *Schwachheit*, die ich zu tragen habe; ja ich habe Wohlgefallen daran. Zustimmend unterwerfe ich mich den *Gewalttätigkeiten* und allen Mißhandlungen des Übermuts. Zufrieden bin ich mit allen Nöten und allerlei Zwang, der mir angetan wird; ebenso mit den *Verfolgungen*, mögen sie von offenen Feinden herkommen oder von versteckten. Ich bin sogar zufrieden mit den *Beängstigungen* und Beklemmungen, die aus der Schwachheit des Fleisches hervorgehen und so schwer auf mich einwirken, daß das bedrückte Gemüt keinen Ausweg sieht und oft meint, darunter erliegen zu müssen.

Dieses alles *um Christi willen*, weil er es so gut findet und für mich verordnet, um seinen Namen, seine Wahrheit und Treue zu verherrlichen. Denn gerade dann, wenn ich schwach bin, – ich sage nicht *war*, sondern *bin* – alsdann bin ich mächtig. Die Schwachen, welche der Herr mit Macht umgürtet, sind und bleiben an und für sich schwach; aber sie sind stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. In ihrer Schwachheit vermögen sie alles in dem Gesalbten, der sie dazu stark macht.

V. 11. *Ich bin ein Narr geworden mit dem Rühmen: ihr habt mich dazu genötigt; denn ich verdiente von euch gepriesen zu werden. Habe ich doch in keiner Hinsicht nachgestanden den supergroßen Aposteln, wiewohl ich nichts bin.*

Was habe ich nun davon, daß ich mich aus Liebe zu euch in das rechte Licht gestellt habe? Nichts anderes, als daß ich wie ein Narr, wie ein törichter Mensch, dastehen muß vor den Leuten, die jeden Anlaß benutzen, um mich zu verunglimpfen. Und das ist ganz allein *eure* Schuld. Ich hätte wohl verdient von euch gepriesen zu werden, und ihr hättet Grund genug, jenen Leuten gegenüber, die sich im Angesicht rühmen, meine Partei zu nehmen. Ihr hättet den Platz wider sie behaupten müssen (s. 5,12); aber statt dessen habt ihr mehr oder weniger ihren Einflüsterungen das Ohr geliehen. Ihr habt mich genötigt, mich selbst einmal nach Wahrheit darzustellen; obschon es mich ver-

drießt, über mich selbst zu reden. Nun wird es wieder heißen: der Paulus empfiehlt und rühmt sich selber, und eure Schuld ist's, daß man auf mich als auf einen Narren hinweist.

Daß ich auch als *καυχόμενος*, als einer, der sich selber rühmt, nichts weniger als töricht bin, und daß ich nichts als Wahrheit rede, das wißt ihr, und davon sind auch meine Gegner überzeugt. Auch dies wißt ihr, daß ich in *nichts*, in keinem Stück, zurückgeblieben bin hinter den sogenannten Aposteln, den „supergroßen“, wie sie sich darstellen. Wenn ich auch in den Augen dieser Leute nichts bin und nichts zu bedeuten habe, *ihr* müßt doch wissen und wißt, daß ich Apostel bin, nicht von Menschen her, auch nicht durch einen Menschen; daß ich durch Gottes Gnade bin, was ich bin.

V. 12. *Die Wahrzeichen des Apostels sind doch gewirkt worden unter euch, in voller Ausdauer, mit Zeichen, Wundern und Machttaten.*

Über das *μέν* solitarium s. Hart. II,401. Herm. ad Vig. 532.

τὰ σημεῖα τοῦ ἀπ. sind nicht, wie das folgende *ἐν σημείοις*, *Wunderzeichen*, sondern *Kennzeichen* oder *Wahrzeichen*, wie z. B. Mt. 26,48, wo der Verräter Judas der Rotte, welche den Herrn greifen sollte, ein Erkennungszeichen gibt. Ebenso steht es Lk. 2,12.

Die charakteristischen Merkmale, woran der wahre und echte Apostel zu erkennen ist, waren in Korinth zur Erscheinung gekommen; in dieser Beziehung konnte sich Paulus auf das Zeugnis der Gemeinde berufen. Diese Wahrzeichen waren so gewirkt worden, daß es trotz aller Widerwärtigkeiten und Anfechtungen an der vollen Standhaftigkeit und der ganzen Ausdauer nicht gefehlt hat. Überdies waren sie begleitet von Zeichen und Wundern und Machttaten.

Machttaten (*virtutes* hat die Vulgata) sind nicht Heilkräfte, – denn diese werden 1. Kor. 12,29 ausdrücklich von den *δυνάμεις* unterschieden – sondern Machttaten der Gnade. Diese äußern sich so, daß der heilige Geist, je nachdem er will, dem Einzelnen Macht verleiht über die Geister, sowohl zur Bekehrung, als auch zur Befestigung in der bereits erkannten Wahrheit. S. zu 1. Kor. 12,10.

Die Korinthische Gemeinde nannte Paulus im ersten Brief das Siegel seines Apostolats; und es war ihr wohl zum Bewußtsein gekommen, daß ihr Apostel, wenn auch nicht zu den Zwölfen gehörig, doch mit den Zwölfen völlig gleichberechtigt war. S. 1. Kor. 15,10.

V. 13. *Was ist's denn doch, worin ihr zurückgeblieben seid hinter den übrigen Gemeinden? Bloß darin, daß ich euch nicht bedrückt (ausgebeutet) habe. Vergebt mir dieses Unrecht.*

Über *γάρ* in der Frage s. Klotz 247; Hart. II,411. Von *ὑπέρ* gilt, wie von *παρά* (11,24), daß sich das *Darüberhinaus* nach Rang und Qualität sowohl auf das Mehr, als auf das Weniger bezieht. Wiener 359.

Auf die Frage, ob sie denn wohl in irgend einem Stück geringer gewesen oder zurückgesetzt worden seien hinter anderen Gemeinden, mußten die Korinther beschämt verstummen. In *einem* Stück, fügt Paulus sie noch weiter beschämend hinzu, habt ihr vielleicht Grund euch zu beklagen, nämlich daß ich persönlich euch nicht ausgebeutet habe. Wollt ihr das als eine Zurücksetzung ansehen, daß ich euch unentgeltlich das Evangelium verkündigte, – nun, dann vergebt mir dieses Unrecht! Schmerzlich ironischer Ausdruck der gekränkten Liebe, wie Meyer es treffend bezeichnet.

V. 14. *Siehe, zum dritten Mal halte ich mich bereit, zu euch zu kommen, und ich werde euch nicht bedrücken; denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn nicht sollen die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern.*

Daß Paulus nach seinem ersten, anderthalbjährigen Aufenthalt in Korinth bei Abfassung dieses Briefes schon einen zweiten Besuch daselbst gemacht hatte, darüber finden wir in der Apostel-

geschichte nichts. Aus diesen seinen eigenen Worten – vergl. überdies 2,1; 12,21 und 13,1 – ist aber die Tatsache des zweiten Besuchs außer allen Zweifel gestellt. Gläubige Ausleger hätten sich dieserhalb nicht zu einer künstlichen Interpretation des τρίτον, *zum dritten Mal*, sollen verleiten lassen. Lukas hat ja keineswegs in seiner Apostelgeschichte ein *vollständiges* Tagebuch der Reisen und der Erlebnisse des Apostels Paulus geben wollen. Abgesehen von der Reise nach Arabien, die er ganz verschweigt, hat er auch Manches von dem, das der Apostel im 11. Kapitel aus seiner Leidensgeschichte mitteilt, nicht aufgezeichnet. Noch auffallender ist, daß des Titus, des treuen Apostelgehilfen, in der Apostelgeschichte gar keine Erwähnung geschieht. Wann und unter welchen Umständen der zweite Besuch stattgefunden habe, ist nicht zu ermitteln. Es kann wohl sein, daß, wie einige annehmen, von Ephesus aus, während des dreijährigen Aufenthalts, der Apostel eines ihn betrübenden Anlasses wegen (s. 2,1; 12,1) einen Abstecher nach Korinth gemacht hatte. Der *dritte* Besuch, den er jetzt ankündigt, und bei welchem er drei Monate in Achaja verweilte, ist es, der Apg. 20,2 berichtet wird.

Er war also, wie er schreibt, in Bereitschaft, jetzt zum dritten Mal zu kommen, und auch diesmal würde er sie nicht ausbeuten; denn, fügt er hinzu, *ich suche nicht das Eure, sondern euch*. Nicht ihre Gaben wollte er, sondern sie selbst, ihre Liebe, ihren Gehorsam; ihr Heil suchte er und ihr Wohlergehen in Christo. Wo diese Gesinnung in den Predigern vorherrscht, da steht es wohl um sie selbst und um ihre Gemeinden.

Denn nicht die Kinder den Eltern, sondern die Eltern sollen den Kindern Schätze sammeln, und 1. Tim. 5,8 heißt es sogar: „wer für die Seinigen nicht sorgt, der hat den Glauben verleugnet.“ Daraus geht hervor, daß es für die Eltern nicht nur erlaubt, sondern geboten ist, für die Zukunft ihrer Kinder nach Kräften zu sorgen und etwas für sie zurückzulegen; eine Pflicht, die auch nicht aus frommen Vorwänden versäumt werden darf. Haben die Kinder auch nicht die Aufgabe, für die Eltern Schätze zu sammeln, so sollen sie doch, wo es die Umstände so mit sich bringen, darin ihre Pflicht fromm erfüllen, daß sie wechselseitige Vergeltung üben den Eltern und Voreltern. 1. Tim. 5,4.

V. 15. *Ich will aber sehr gerne aufwenden und mich ganz aufwenden lassen für eure Seelen, wenn ich auch, wiewohl ich überschwenglicher euch liebe, weniger geliebt werde.*

δαπανάω, *aufwenden, daranwenden* in gutem Sinn, wie hier, Mk. 5,26; dagegen in bösem Sinn *vergeuden*. Lk. 15,14; Jak. 4,3.

Da Paulus ihr Vater war, der sie in Christo Jesu durch das Evangelium gezeugt hatte, so wollte er auch für sie als seine Kinder Schätze sammeln. Nicht irdische Schätze, die er nicht besaß, wollte er für sie sammeln, sondern himmlische. Nicht nur diese wollte er aufwenden, sondern sich selbst ganz aufwenden lassen (ἐκδαπανηθήσομαι), ganz draufgehen, für ihre Seelen. Sich selbst wollte er ganz hingeben, damit sie es gut hätten, und damit sie gerettet seien. Höchst gerne will er das tun, obschon seine hingebende Liebe nicht in gleichem Maß erwidert werde.

Εἰ καὶ περισσοτέρως ὑμᾶς ἀγαπῶν ἤττον ἀγαπῶμαι, *wenn ich auch, überschwenglicher euch liebend, weniger geliebt werde*. Der Komparativ wird bekanntlich oftmals ohne Angabe des Vergleichsobjekts gebraucht, wo der verständige Leser das Vergleichsobjekt leicht aus dem Zusammenhang ergänzt. Unter den vielen Stellen des N. T., die hierher gehören, und welche Winer 217 aufzählt, hat er gerade diese Stelle hier übersehen, wo das Vergleichbare nicht so leicht zu finden ist. Die Übersetzer nehmen dafür meistens den Positiv; so auch Luther hier. Meyer will in der gegenseitigen Beziehung beider Komparative ein „je mehr – desto“ ausgedrückt finden, wofür er aber Belege nicht beibringen kann. Ein solches, in diesem Fall ziemlich hartes „je mehr – desto“ würde dem

zarten Sinn des Apostels wenig entsprechen. Er will ohne Zweifel sagen: ich liebe euch überschwenglicher, als ihr es euch vorstellt (s. 11,11), und werde weniger geliebt, als ich zu beanspruchen berechtigt bin; auch kann eine Anspielung darin liegen: weniger als andere, die es doch nicht um euch verdient haben.

V. 16. *Es sei nun so: ich persönlich habe euch nicht zur Last gelegen; doch weil ich bekanntlich schlau bin, habe ich euch wohl mit List gefangen?*

Ἔστω δέ ist permissiv: sit ita sane, *es sei dem so*.

Der Apostel nimmt seinen böswilligen Gegnern das Wort gleichsam aus dem Mund: nun, das mag so sein, hört er sie reden, daß er persönlich euch nicht zur Last gefallen ist; wir wollen das zugeben. Aber wie verhält es sich mit denen, die in seinem Auftrag zu euch gekommen sind? Hat er euch mit deren Hilfe nach seiner bekannten Schlaueit nicht etwa mit List gefangen? Hat er das, was er persönlich ausschlug, nicht auf diesem indirekten Weg euch abgenommen? –

V. 17.18. *Doch nicht durch einen von denen, die ich zu euch sandte, durch den habe ich euch doch nicht übervorteilt? Ich habe den Titus gebeten, und den Bruder mitgesandt; doch wohl nicht übervorteilt hat euch Titus? Sind wir nicht in demselben Geist einhergegangen, nicht in denselben Fußstapfen?*

Im vorigen Vers wählt er statt καταναρκέω das etwas weniger schroffe καταβαρέω; hier aber sagt er gar: πλεονεκτέω, *übervorteilen*.

μή τινα ὧν (τούτων οὐς) ἀπέσταλκα, δι' αὐτοῦ κ. τ. λ. Wo Bernh. 133 von der anakoluthischen Anomalie des Akkusativs handelt, bespricht er die vorstehende, auch bei den Klassikern vorkommende Struktur.

Wir bekommen hier einen Begriff von der Bosheit und Gemeinheit, womit der Apostel verleumdet wurde, wenn wir sehen, daß solch ein Mann sich genötigt sieht, gegen den Vorwurf listiger Übervorteilung seiner Gemeinde sich zu verteidigen. Will man, fragt er mit gerechter Entrüstung, will man etwa zu verstehen geben, ich hätte euch durch einen von denen, welche ich zu euch sandte, *übervorteilt?*

Jetzt wird es verständlich, weshalb er 7,2 sich davor verwahrte: „Niemand haben wir übervorteilt“, und hier gebraucht er dasselbe Wort zweimal. Den Titus, sagt er, habe ich aufgefordert, zu euch zu gehen, und den Bruder mit ihm geschickt. *Übervorteilt* soll er euch doch nicht gar haben? Glaubt man mit solcher Verdächtigung bei euch Eingang zu finden? Ihr Korinther habt den Titus genau kennen gelernt. Nun frage ich euch: ist er nicht in demselben Geist einhergegangen, wie ich? wandelt er nicht fest in meinen Fußstapfen?

V. 19. *Meint ihr wieder, daß wir vor euch uns verantworten? Angesichts Gottes in Christo reden wir: Das alles aber, Geliebte, um eurer Auferbauung willen.*

Muß ich wiederum der Meinung entgegentreten, – 1. Kor. 4,3 – als gehe ich darauf aus, mich vor euch zu verantworten? – Ob ich von euch, oder überhaupt von einem menschlichen Tag zur Untersuchung gezogen werde, das hat für mich, wie ihr gut wißt, auch nicht die geringste Bedeutung. Was ich rede, das rede ich vor den Augen Gottes, dem ich Rechenschaft zu geben habe; in Christo rede ich, – in Christo, in welchem ich lebe und bin.

Mich zu verantworten, das liegt mir fern. Es geht mir überhaupt nicht um mich; es geht mir allein um euch. Eure Auferbauung ist's, die mir am Herzen liegt. Weil ihr meine Geliebten seid, darum will ich euch erbaut und befestigt wissen; denn das tut euch not.

V. 20. *Denn ich befürchte, daß wenn ich komme, ich euch vielleicht nicht so finde, wie ich wünsche, und daß ich von euch so befunden werde, wie ihr **nicht** wünscht; daß vielleicht allerlei Zank, Eifersucht, Leidenschaft, Ehrgeiz, Afterreden, Ohrenbläserei, Aufblähen, Verwirrung sich vorfinde.*

Wenn man sich erinnert, daß das 7. Kapitel mit den Worten schloß: „Ich freue mich, daß ich in jeder Beziehung gutes Muts zu euch bin“, dann muß man sich fragen, wie es doch komme, daß dieser Ausdruck der Zufriedenheit sich jetzt in den Ton eines strengen Tadels und schwerer Besorgnis umwandelt. Jene Äußerung der Freude und des guten Muts war der Eindruck des Berichts, den Titus persönlich dem Apostel erstattet hatte, und galt der Gemeinde im Großen und Ganzen, welche zum Gehorsam unter das Wort zurückgekehrt war. Dabei war sich aber Paulus wohl bewußt, daß die vielen Parteien und Parteiungen, von welchen 1. Kor. 1,11 und 11,19 die Rede ist, noch immer fortbestanden. Unter diesen gab es noch die eine und andere, welche, verführt von den falschen Aposteln, sich abseits hielt und folglich dem Apostel Kummer und Besorgnis bereitete. Hatte er sie bis dahin in Liebe getragen und mit Schonung behandelt, so hielt er es jetzt an der Zeit, die vielfach verkannte apostolische Autorität hervorzukehren. Wo er im Begriff steht, persönlich nach Korinth zu kommen, macht er den vollen Ernst der ihm verliehenen Strafgewalt geltend, um, nachdem der Gehorsam der großen Mehrheit vollständig geworden, jeden partiellen Ungehorsam zu bestrafen (10,6). – „So redet der Sieger“, bemerkt Meyer treffend, „der sein Gebiet wieder erobert hat, und diese Sprache am Ende des Briefes vollendet die Meisterschaft der wohlberechneten Anordnung.“

Nachdem er im vorigen Vers die Notwendigkeit ihrer Auferbauung und Befestigung betont hatte, fährt er jetzt mit großem Ernst und nicht ohne Schärfe fort:

Denn ich fürchte, daß wenn ich komme, wir uns gegenseitig anders antreffen, als wir wünschen. Dieser Vers, so wie der damit zusammenhängende 21., werden in ihrer Struktur regiert von dem an die Spitze gestellten φοβοῦμαι, *ich befürchte*. Die Verba des Fürchtens, welche nach Hart. II,171 eine Negation „ob wohl nicht?“ in sich schließen, sind im Griechischen – ebenso im Französischen – mit der Negation verbunden, welche im Deutschen wegbleibt. Durch die Verneinungspartikelν μὴ πῶς – μὴ πῶς und im 21. Vers μὴ ist der ganze von φοβοῦμαι abhängige Satz in drei Abteilungen gegliedert.

Ich fürchte, μὴ πῶς, daß ich vielleicht euch nicht so finde, wie ich es wünsche, und daß ich von euch so befunden werde, wie ihr es nicht wünscht, nämlich nicht mehr mit dem Stab „sanft“, sondern mit dem Stab „wehe“ ausgerüstet.

Ich fürchte, – weil aus dem fleischlichen Parteiwesen nur Werke des Fleisches hervorgehen, – μὴ πῶς, daß vielleicht allerlei Zank, Eifersucht, Leidenschaft (Zornerregung), Ehrgeiz (Lohnsucht), Afterreden, Ohrenbläserei, Aufblähen, Verwirrungen sich bei euch vorfinden; – und dann findet er sie nicht so, wie er es wünscht.

V. 21. *Daß wiederum, wenn ich komme, mich mein Gott demütige im Verkehr mit euch, und daß ich viele werde zu betrauern haben, – viele von denen, die früher gesündigt haben und sich nicht bekehrten – wegen der Unfläterei und Hurerei und Unzucht, welche sie getrieben haben.*

(Ich fürchte,) *daß* – nicht mehr μὴ πῶς, sondern, die Besorgnis noch steigernd, μὴ – mich mein Gott demütige. Schon bei dem zweiten Besuch hatte Paulus Demütigung empfunden, sowohl Betrübniß verursacht, als auch selbst Betrübniß gehabt. Das war eben der Grund gewesen, weshalb er den schon früher angekündigten Besuch noch verschoben hatte, weil er nicht wieder in Traurigkeit kommen wollte. S. 2,1. Dennoch konnte er jetzt die ernstliche Besorgnis nicht unterdrücken, daß er einer neuen Demütigung entgegengehe. Die Apostel hatten keine größere Freude, als wenn sie hör-

ten und sahen, daß ihre Kinder in der Wahrheit wandeln. 3. Joh. V. 4. Umgekehrt hatten sie keinen größeren Kummer, als wenn sie sehen mußten, daß die sittliche Haltung der Gemeinden nicht mit der Wahrheit übereinstimmte. Gerade in der Korinthischen Gemeinde, die ihm ans Herz gewachsen war, empfand Paulus es als eine, von seinem Gott ihm auferlegte Demütigung.

Der Schlußsatz: *καὶ πενθήσω πολλοὺς κ. τ. λ.*, wird verschieden aufgefaßt. Die meisten verbinden die räumlich zusammengestellten Worte (*μετανανοησάντων ἐπὶ τῇ ἀκαθαρσίᾳ*) auch dem Sinn nach: „die sich nicht bekehrt haben von der Unreinigkeit“, oder, wie Luther, „die nicht Buße getan haben *für* die Unreinigkeit.“ – Wenn *μετανοεῖν* in der ersten Bedeutung „den Sinn ändern“ oder „sich anders besinnen“ vorkommt, dann kann es wohl mit *ἐπὶ* – was dann heißt: *über, wegen* – verbunden werden. So findet es sich Joel 2,13 und Amos 7,3, wo von Gott gesagt wird, daß ihn etwas gereue, oder daß er seinen Sinn ändere. Soll es aber, wie hier, heißen: *sich von etwas bekehren*, dann ist die Verbindung mit *ἐπὶ* unzulässig, findet sich auch im N. T. nicht ein einziges Mal, sondern nur mit *ἀπό* (Act. 8,22) und in der Apocalypsis (2,21.22; 9,20.21; 16,11) mit *ἐκ*.

Schon aus diesem Grund empfiehlt es sich, nach der Erklärung von Meyer, *ἐπὶ τῇ ἀκαθαρσίᾳ κ. τ. λ.* mit *πενθήσω* zu verbinden, so daß *τῶν προημαρτηκότων καὶ μὴ μετανοησάντων* als ein Zwischenglied des Satzes behandelt wird.

Und daß ich (*noch immer von φοβοῦμαι abhängig*) viele von denen, die früher gesündigt haben und sich nicht bekehrten, werde zu betrauern haben.

Das Perfektum *προημαρτηκότων* – die „Sünder“ geworden sind und also noch sind – greift aus der Vergangenheit in die Gegenwart herüber, so daß der Zustand als noch bestehend bezeichnet wird. Daß das *πρό*, *früher*, sich nicht auf die Zeit vor der Bekehrung zu Christo bezieht, versteht sich von selbst; denn da waren sie, wie alle Heiden, „dienend mancherlei Wollüsten“. Tit. 3,3. Der Apostel meint das Sündigen, was schon bei Gelegenheit seines zweiten Besuchs stattgefunden habe, und wovon sie, wenn er jetzt komme, sich, wie er fürchtet, nicht werden bekehrt haben.

Viele nun von diesen, solche, die sich nach heidnischer Weise der „Ausschweifung hingegeben haben zur Hantierung aller Unfläterei“ (Eph. 4,19), fürchtet der Apostel betrauern zu müssen.

Wegen (aufgrund von) der Unfläterei und Hurerei und Unzucht, die sie getrieben haben.

Schon im ersten Brief wird im 5. und 6. Kapitel die Hurerei aufs schärfste gerügt und gestraft; und im 6. Kapitel dieses zweiten Briefes wird vor den Gefahren gewarnt, welche die Gemeinschaft mit der Welt nach dieser Richtung notwendig mit sich bringe. Die falschen Apostel waren vielleicht in der bei den Griechen vorherrschenden Wollustsünde nicht so strenge, um es mit ihrem Anhang nicht zu verderben.

Es ist eine letzte Warnung für solche „Hurer, Ehebrecher, Weichlinge und Knabenschänder, denen bezeugt worden war, daß sie Gottes Königreich nicht ererben würden“ (1. Kor. 6,9), daß ihnen der Apostel schreibt, er fürchte sie betrauern zu müssen, über sie Leid zu tragen und zu wehklagen; zu trauern, wie man trauert über einen verstorbenen Freund oder Bruder. Er zählt sie noch nicht zu den Toten; aber er zeigt ihnen an, was ihnen bevorsteht, wofern sie sich nicht bekehren. In der ernstesten und doch liebevollen Warnung finden wir die Würde des apostolischen Amtes gepaart mit zarter, apostolischer Liebe.

Kapitel 13.

V. 1. *Zum dritten Mal, wie gesagt, bin ich im Begriff, zu euch zu kommen. Auf den Mund von zwei Zeugen und von drei soll jeder Ausspruch gestellt werden. (Dtn. 19,15.)*

Bei τρίτον τοῦτο ist zu beachten, daß das Pronomen nachgesetzt ist. Wäre es vorgesetzt (τρίτον τοῦτο), dann würde es heißen: „das ist das dritte Mal, daß ich zu euch komme;“ so wie z. B. Delila dem Simson sagte: τοῦτο τρίτον ἐπλάνησάς με, „das ist das dritte Mal, daß du mich getäuscht hast.“ So aber, weil das Pronomen nachsteht, heißt es: das besagte, das (12,14) bereits erwähnte, dritte Mal, oder: *zum dritten Mal, wie gesagt, komme ich zu euch*. Das griechische Präsens macht die Unternehmung und das Wollen anschaulich (Bernh. 370); es ist gesetzt von dem, was eben jetzt eintreten soll, und wozu man bereits Anstalt macht (Winer 237), oder, wie Herm. ad Vig. 746 es ausdrückt: quod conjicimus esse. Demnach steht ἔρχομαι nicht statt des Futurums, sondern heißt: ich bin eben daran, oder: *ich bin im Begriff, zu kommen*.

Was Paulus bereits 10,2 und 6 angekündigt hatte, daß er diesmal als strenger Richter zur Bestrafung kommen werde, das bestätigt er jetzt, indem er Dtn. 19,15, eine den Lesern gut bekannte Stelle, zur Anwendung bringt. In allen Fällen, wo Klage erhoben war, da soll das Verfahren eingeleitet und ein Zeugenverhör abgehalten werden; und dann soll ohne weitere Schonung das Urteil gesprochen werden, bei welchem die Mitwirkung des Gemeindevorstandes nicht ausgeschlossen ist. Auf dieselbe, vom Apostel zitierte Gesetzesstelle bezieht sich auch unser Herr. Mt. 18,16. Wo es sich um eine Klage wider einen Presbyter handle, da instruiert Paulus den Timotheus, er solle ohne zwei, resp. drei Zeugen die Klage gar nicht annehmen. 1. Tim. 5,19.

Das Wort ῥῆμα heißt: *das Gesprochene, der Spruch, der Ausspruch*. Wenn man es hin und wieder mit „Sache“ übersetzt, so ist das bloße Willkür, weil es an einigen Stellen, und so auch hier, besser zu passen scheint. In dem 19. Kapitel des Deuteronomium, aus welchem das Zitat genommen ist, wird vom richterlichen Verfahren gehandelt, und zum Schutz des Angeklagten verordnet, daß der Richter nur in dem Fall das Urteil fällen soll, daß zwei oder drei Zeugen zugegen sind. „Es soll ein einzelner Zeuge wider niemand auftreten über irgend einer Missetat oder Sünde: auf den Mund von zwei Zeugen und (beziehungsweise) auf den Mund von drei Zeugen soll festgestellt werden jeglicher (Rechts-)Spruch.“ – Auch Lk. 1,37 heißt ῥῆμα nichts anders als: Ausspruch.

V. 2. *Ich habe früher ausgesprochen, und sage, als wäre ich gegenwärtig, zum zweiten Mal vorher, und abwesend schreibe ich jetzt denen, die früher gesündigt haben und den Übrigen allen: wenn ich wiederum komme, dann werde ich nicht schonen.*

Zu προείρηκα καὶ προλέγω ist zu vergleichen Gal. 5,21 und 1,9. – Zu ὡς παρών 1. Kor. 5,3. –

Da dem προείρηκα und προλέγω das νῦν γράφω entgegensteht, so darf das Erstere (προείρηκα) nicht von einer Äußerung in dem ersten Brief verstanden werden; es wird damit auf einen früheren, mündlichen Ausspruch Bezug genommen.

Schon früher, nämlich bei meinem zweiten Besuch, habe ich von vornherein mich dahin ausgesprochen, und jetzt zum zweiten Mal sage ich es, als wäre ich gegenwärtig, vorher, indem ich jetzt, um jeden Zweifel auszuschließen, weil ich abwesend bin, es auch *schriftlich* von mir gebe: man möge sich vorsehen! *Alle* mögen es wissen, namentlich die Sünder aus der früheren Zeit, dann aber die Übrigen alle, d. i. alle, die es angeht: wenn ich εἰς τὸ πάλιν, zu dem wiederholten Besuch hin komme, dann wird ohne längere Schonung vorgegangen.

Wegen εἰς τὸ πάλιν ist nachzuschlagen Bernh. 328 über die artikulierte Adverbien. Er nennt τὸ πάλιν poetisch.

V. 3. *Denn ihr sucht ja eine Bewährung des in mir redenden Christus, welcher in Bezug auf euch nicht schwach ist; sondern er ist stark unter euch.*

Bei den Griechen heißt δοκιμή auch Probe oder Prüfung; im N. T. aber – so auch dreimal in diesem Brief – durchweg *Bewährung*, und diese Bedeutung ist auch hier festzuhalten. Die Vulgata hat experimentum; Luther umschreibt es: ihr wollt gewahr werden.

Wenn ihr es denn darauf anlegt und es dahin treiben wollt, daß es sich durch Erfahrung bewähre, ob Christus in mir redet, wo ich in meiner amtlichen Stellung auftrete, dann könnt ihr sicher sein, daß es an dieser Bewährung zu eurem Schaden nicht fehlen wird. Das wird sich durch die Tat bewähren, daß die Urteilssprüche, welche ich fälle, nicht Aussprüche eines Menschen sind, sondern des in mir redenden Christus. Denn es sind Urteilssprüche, – vergl. 1. Kor. 5,3.4 – gefällt nicht nur im Namen, sondern auch mit der Macht unseres Herrn Jesu Christi.

In Bezug auf ἐν ἐμοί, *in mir redend*, s. zu Hebr. 1,1.

Daß dieser in mir redende Christus in Bezug auf euch und *gegen* euch, je nachdem die Entscheidung fällt, nicht schwach ist (οὐκ ἄσθενεῖ), das wird sich ausweisen. Er ist nicht schwach, sondern im Gegenteil, er ist stark unter euch, wie er es seit der Gründung eurer Gemeinde, sowohl in Güte und Gnade, als wie in Ernst und Strenge bewiesen hat.

Das Wort δυνατεῖ hat Paulus selbst gebildet, weil ihm ein Verbum, das den Gegensatz von ἀσθενεῖ scharf genug ausdrückt, nicht zur Hand war. Das negative ἀδυνατέω ist gut griechisch; aber das positive δυνατέω ist den Griechen nicht bekannt, kommt auch sonst in der Schrift nicht vor.

V. 4. *Und in der Tat, wenn er gekreuzigt ward aus Schwachheit, so lebt er doch aus Gottes Macht. Und gewiß, auch wir sind schwach in ihm; aber wir werden leben mit ihm aus Gottes Macht in Bezug auf euch.*

Wenn καὶ γὰρ εἰ zusammengehörig wäre, – aber ein solches in sich verbundenes καὶ γὰρ εἰ findet sich nirgend im N. T. – dann konnte es nichts anders heißen, als: *denn auch wenn*, oder *sogar wenn* er gekreuzigt ist aus Schwachheit. Weil dies, wie Meyer mit Recht bemerkt, einen ganz ungehörigen Sinn gäbe, so hat er sich kurzweg entschlossen, das ihn störende εἰ auszumerzen, aufgrund gewisser Handschriften. Aber selbst Tischendorf will nichts davon wissen und erklärt es für eine manifesta correctio. Das ist nicht zu bestreiten. Die Übersetzungen: ob er wohl gekreuzigt ist (Luther), etsi crucifixus est etc. (Vulgata und Beza), sind unrichtig, weil sie καὶ εἰ mit εἰ καὶ (sogar wenn: wenn auch) verwechseln. S. Hart. I,139.

Die Schwierigkeit ist leicht zu heben, wenn man καὶ γὰρ von εἰ getrennt hält, wie es hier sein muß (Hart. I,141); καὶ γὰρ heißt dann: *und wirklich, und in der Tat*. Meyer hält sich für καὶ γὰρ an „denn auch“, der einzigen Bedeutung, welche Hart. I,138 gibt, und welche doch an manchen Stellen (z. B. Phil. 2,27) schlecht paßt. Klotz ad Dev. 642 gibt aber neben nam etiam, denn auch, noch die andere Bedeutung: etenim, *und wirklich, und gewiß*. Auch Hart. gibt dem explikativen und berichtigenden γὰρ (I,474 f.) die Bedeutung *eben, gewiß, wirklich*; welche folgerichtig auch hier in der Verbindung mit καὶ zur Geltung kommt.

„Nicht schwach ist Christus gegen euch, er ist vielmehr stark unter euch.“ Unmittelbar an diesen Ausspruch des vorigen Verses schließt sich jetzt die ergänzende Erklärung:

und in der Tat, wenn er gekreuzigt ward aus Schwachheit, so lebt er doch aus Gottes Macht. Wenn er gekreuzigt ward, d. i., wie 1. Kor. 15,12: „wenn aber Christus gepredigt wird etc.“; *wenn*, wie es tatsächlich und bekanntermaßen der Fall ist.

Fürwahr, so schaute es der Prophet im Geist voraus, er trug unsere Schwachheit. Jes. 58,4. Als ein in Fleisch Gekommener konnte Jesus unsere Schwachheit auf sich nehmen und als seine eigene tragen. Als er, der Herr aus dem Himmel, in Gleichheit von Menschen hineinkam, da hat er sich selbst ausgeleert und hat sich selbst erniedrigt (Phil. 2,7.8), und vermöge der Schwachheit, die er

uns zu gute trug, unterwarf er sich in dem Gehorsam, den er, wiewohl er Sohn war, lernte (Hebr. 5,8), dem schmachvollsten Tod, ja dem Kreuzestod. In diesem Sinn ward er „aus Schwachheit“ gekreuzigt. Nicht so, als wäre er an sich zu schwach gewesen, seinen Henkern zu widerstehen (Mt. 26,53.54; Joh. 18,6.11; al.), sondern weil er die Schwachheit freiwillig an sich genommen hatte.

Weil es aber nicht möglich war, daß er, der Heilige und Gerechte, vom Tod festgehalten wurde, so hat Gott, nachdem er aufgelöst die Geburtswehen des Todes, ihn auferweckt. Jetzt lebt er, als der Fürst und Urheber des Lebens, *aus Gottes Macht*, in einer Macht unauflöslichen Lebens. Und als der Lebendige sagt er: „ich ward tot, und siehe, lebend bin ich in die Ewigkeit der Ewigkeiten, amen; und ich halte die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Offb. 1,18. – Jetzt wird er gepredigt als „Gottes Macht“. 1. Kor. I,24. Die Macht aber des neuen, unauflöslichen Lebens wird auch bei uns, die wir in ihm sind, offenbar in unserem sterblichen Fleisch. 2. Kor. 4,11.

Und eben auch wir sind schwach in ihm. In καὶ γὰρ καὶ ἡμεῖς ist wieder καὶ γὰρ von καὶ ἡμεῖς getrennt zu halten.

Auch wir unsererseits, folgert der Apostel, sind schwach in ihm, weil wir allewege die νέκρωσις, das „In-den-Tod-gegeben-sein“ des Herrn Jesu im Leib umhertragen. 2. Kor. 4,10. Wir sind schwach in ihm, indem wir nach seinem Vorbild die Schwachheiten der Schwachen tragen und nicht an uns selbst Gefallen haben. Wir sind schwach in ihm, d. i. in unserer Gemeinschaft mit ihm und als seine Diener, in der Weise, daß wir uns für schwach halten lassen, indem wir in Langmut und Geduld Christi schonen und tragen. Diese Schwachheit hat jedoch, wo sie verkannt wird, ihre Grenze und ihre Zeit, denn

wir werden leben mit ihm aus Gottes Macht in Bezug auf euch, und, wenn es sein muß, auch *gegen* euch. Wir werden leben, d. i. lebenskräftig sein (vigere). S. 1. Thess. 3,8.

Er, der den Herrn Jesum auferweckt hat, der hat mit ihm auch uns auferweckt, und so leben wir in ihm aus derselben Macht Gottes. Denn weil der Vater dem Sohn gegeben hat, Leben zu haben in sich selber (Joh. 5,26), so hat der Sohn gesprochen: *ich lebe*, und ihr werdet leben. Joh. 14,19. Die Lebenskraft des in mir redenden und in mir waltenden Christus wird sich bewähren, wenn ihr erfahren werdet, wie wir in ihm voller Lebenskraft sind gegen euch.

V. 5. *Euch selber stellt auf die Probe, ob ihr in dem Glauben seid, euch selber bewährt! Oder erkennt ihr euch selber nicht, daß nämlich Jesus Christus in euch ist? – Es sei denn etwa, daß ihr nicht probehaltig (unbewährt) seid.*

πειράζω, versuchen, heißt hier, wie z. B. auch Joh. 6,6, *auf die Probe stellen*.

δοκιμάζω, prüfen, aber auch in Folge dieser Prüfung Probe halten, *bewähren*. 1. Kor. 16,3; 1. Thess. 2,4; al. In εἰ μή τι hat τί die Bedeutung *etwa, vielleicht*.

Sowohl bei der Aufforderung zur Prüfung, als auch zur Bewährung, liegt der Ton auf dem vorangestellten ἑαυτούς, euch selber. Man hatte in Korinth gemeint, sie wollten den Paulus einmal auf die Probe stellen, ob er, der vor Augen Schüchterne und nur in den Briefen Beherrzte, auch im persönlichen Verkehr Mut und Kraft zeigen könne. Darauf anspielend, sagt er nicht ohne Schärfe: *euch selber stellt auf die Probe*, und seht mal gut zu, ob ihr euch befindet in dem Glauben, aus welchem wir gerechtfertigt werden. Es ist nicht genug, daß man sich des Glaubens rühmt, auch nicht daß man einmal im Glauben gestanden und sogar fest gestanden habe: es geht darum, ob ihr *jetzt* in dem Glauben drinnen seid. In dem Glauben sein heißt in Christo sein, sich auf ihn verlassen zur Errettung und gehorsam sein von Herzen der Gerechtigkeit.

Wartet nicht auf die Bewährung des in mir redenden Christus: *euch selber bewährt*, als echte Jünger Jesu! Oder kennt ihr euch selber nicht, wie ihr euch Vollerkennen solltet, so nämlich, daß Je-

sus Christus in euch ist? Wenn Jesus Christus in euch ist mit seinem Geist, dann bezeugt dieser Geist mit unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8,16. Oder ergibt sich euch vielleicht als Resultat eurer Selbstprüfung, daß ihr euch unbewährt findet? – Dann aber ist es hohe Zeit, daß ihr Leid tragt über euren Verfall, daß ihr euch von Herzen demütigt und reumütig eure Zuflucht nehmt zu der Gnade.

V. 6. *Ich hoffe aber, daß ihr einsehen werdet, daß wir mitnichten unbewährt sind.*

Wie es auch mit dem Erfolge eurer Selbstprüfung stehen mag, jedenfalls hoffe ich, sagt der Apostel in der vollen Würde seines Amtes, ihr werdet euch der Einsicht nicht verschließen, daß wir mitnichten unbewährt sind. Ich meine die Bewährung der Amtsgewalt, zu welcher man uns herausfordert.

V. 7. *Ich flehe aber zu Gott, daß ihr gar nichts Böses tut: nicht damit wir bewährt erscheinen, sondern damit ihr das Schöne (Treffliche) tut, wir aber wie unbewährt seien.*

Unmittelbar auf das etwas herbe und strenge Wort folgt der Ausdruck des milden, liebevollen Herzens, welches lieber hätte, daß die Strafgewalt gar nicht in Anwendung käme. Mein Flehen zu Gott, sagt er, geht dahin, daß ihr gar nichts Böses tut, aber nicht, daß wir in Ausübung unserer Amtsgewalt vor euch als bewährt dastehen. Möchtet ihr nur das Schöne (Treffliche) tun, so daß ich nichts zu tadeln, sondern nur zu loben fände; wie gerne will ich es mir dann gefallen lassen, daß wir gleichsam unbewährt sind, darin, daß wir nicht veranlaßt sind, von der uns von dem Herrn verliehenen Gewalt Gebrauch zu machen.

Wenn irgend etwas, dann mußte dieses herzliche Wort dem Apostel den Weg bahnen.

V. 8. *Denn wir vermögen nicht etwas wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.*

Da mit diesen Worten der vorige Vers begründet werden soll, so scheint das Wort „Wahrheit“ nach seinem gewöhnlichen Begriff nicht recht zu passen. Einige griechische Kirchenväter, auch Grotius und Bengel, wollen es daher, mit Bezug auf den ersten Vers, im richterlichen Sinn von dem Tatbestand verstehen, der ermittelt worden ist. Ein bloßer Notbehelf!

Die Wahrheit, gegen welche Paulus nicht das Geringste vermag, die er vielmehr zu fördern beflissen ist, ist die Wahrheit Gottes, welche im Evangelium offenbar gemacht wird. Das Evangelium, welches nicht nur die Wahrheit offenbart, sondern wesentlich „die Wahrheit“ ist, verkündigt dem Sünder, der sich bekehrt, der das Schöne (Treffliche) tut, d. h. seine Sünde erkennt und bekennt, vollen Erlaß von Sünde und von Strafe. Das Flehen des Apostels zu Gott, daß die Korinther das Schöne und Treffliche tun möchten, gründet sich darauf, daß in diesem Fall, wo sie nämlich Leid tragen über ihre Sünde, die Wahrheit Gottes ihnen Erlaß verheißt. Wahrheit und Gnade sind unzertrennlich mit einander verbunden. Ps. 89. Dann aber würde der Apostel mit seiner Strafandrohung zu kurz kommen und, wie er sagt, gleichsam unbewährt sein. Und dies erbittet er von Gott, weil er nicht imstande ist, sich mit der Wahrheit in Widerspruch zu setzen. Diese Wahrheit der Gnade und der Sündenvergebung vermag Paulus, als Diener des Evangeliums, nicht zu beeinträchtigen oder zu schmälern; im Gegenteil, er wird alles tun, um sie zu fördern und zur Anerkennung zu bringen.

V. 9. *Denn wir freuen uns, falls wir schwach sind, ihr aber stark seid. Das aber erflehen wir auch, – eure gänzliche Wiederherstellung.*

Im ersten Brief (4,10) hatte er den Korinthern geschrieben, nicht ohne einen Anflug von bitterer Ironie: „wir sind albern Christi wegen, ihr aber klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark.“ Jetzt aber sagt er von Herzensgrund, daß ihm nichts erwünschter sein würde, als daß er bei seiner Hinkunft sich „schwach“ zeigen könne; schwach in der Liebe und Geduld Christi, schwach als Träger

der Schwachheiten der Schwachen. Er will sich gerne schüchtern und zaghaft nennen lassen, wenn er nur der Anwendung der Strenge überhoben ist. Dagegen wird er sich freuen, seine Korinther zu finden stark „in der Gnade, welche in Christo Jesu ist,“ stark „als solche, die Vergebung der Sünden haben.“ Jes. 33,24.

Was ihm aber noch besonders am Herzen liegt, und was er von Gott erfleht, das ist ihre völlige Instandsetzung, ihre Fertigmachung und Vollbereitung. Sie sollten nicht nur eine Zeitlang das Schöne (Treffliche) tun, sondern in eine ganz gesicherte Verfassung kommen.

Das Substantiv *κατάρτισις* findet sich außer an dieser Stelle nicht mehr im N. T., ist aber bei den Griechen gebräuchlich. Das Verbum, daraus es gebildet ist, *καταρτίζω*, ist dem Sprachgebrauch der Schrift nicht fremd; es heißt fertig machen, in die rechte Verfassung setzen, vollbereiten.

V. 10. *Deswegen schreibe ich dieses abwesend, damit ich nicht bei Anwesenheit strenge zu verfahren brauche, vermöge der Gewalt, welche mir der Herr gegeben hat zum Aufbauen und nicht zum Niederreißen.*

Mit dieser zarten Andeutung eröffnet der Apostel den Korinthern aufs Neue einen Blick in seine tiefinnerste Empfindung für sie und in sein liebevolles Herz. Hatte er ihnen in diesem Brief auch mitunter harte und strenge Worte schreiben müssen; sein einziges Augenmerk war dabei *ihre Wiederherstellung*. Sie wußten wohl, daß die strengen Worte nicht denen galten, die er aus den Parteiungen heraus die „Bewährten“ (*οἱ δόκιμοι* 1. Kor. 11,19) nannte, sondern daß die zum Theil noch widerspenstigen Gruppen für die Wahrheit wiedergewonnen würden. Deshalb schreibt er vorher, um den durch die falschen Apostel Betörten noch einen letzten Wink zu geben. Die *ganze* Gemeinde möchte er bei seiner persönlichen Anwesenheit in die rechte Verfassung wiederhergestellt sehen, damit er gar nicht in die Lage komme, *ἀποτόμως*, (Tit. 1,13 u. s. Röm. 11,22) schneidig und strenge, zu verfahren.

Vermöge der Gewalt, welche mir der Herr gegeben hat, zum Aufbauen und nicht zum Niederreißen. Da diese Gewalt eine mit dem apostolischen Amt verbundene und ausschließlich dem Paulus anvertraute war, so redet er in Bezug darauf nicht mehr im Pluralis, sondern individuell.

Die Gewalt ist mir gegeben, sagt er, und ich gebrauche sie auch, was mich betrifft, nur zum Aufbauen und nicht zum Niederreißen. Den Tempel Gottes verderben und niederreißen, das ist meine Sache nicht: „wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben.“ 1. Kor. 3,17. Wird aber das gute, sanfte und zum Aufbauen bestimmte Wort verachtet und verworfen, so wird es den Verächtern ein abschneidendes Wort werden (Jes. 28,13), das gegen meine Absicht zum Niederreißen führt. Das liegt aber nicht an dem Wort, sondern an der Herzensbeschaffenheit derer, die es hören. Des Apostels innigster Wunsch und seines Herzens Verlangen ist, daß in der Gemeinde, welche als das Siegel seines Apostolats dasteht, Nichts abgebrochen, sondern daß sie immer weiter und tiefer ausgebaut werde.

V. 11. *Übrigens, Brüder, freuet euch; seid in guter Verfassung; seid getrost; seid gleichgesinnt; haltet Frieden; und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein.*

Nachdem die Parteien in der Korinthischen Gemeinde, welche mehr oder minder mit den Verführern sich eingelassen hatten, zum letzten Mal gewarnt worden, wendet sich jetzt die Rede voll und ganz an die „Bewährten“, denen der Apostel so eben (7,16) zugerufen hatte: „ich freue mich, daß ich in jeder Beziehung gutes Muts zu euch bin.“

„Brüder“, redet er sie traulich an; was noch sonst erübrigt und was ich sonst für euch begehre, das fasse ich zusammen in einem Wort der Ermahnung und des Trostes.

Freut euch; denn ihr habt Anlaß genug, euch zu freuen, und „die Freude des Herrn ist unsere Stärke“. Neh. 8,10. Freut euch in ihm, der Glauben hält ewiglich und nach seiner Gnade und Wahrheit die Werke seiner Hände nicht fahren läßt.

– Καταρτίζεσθε, *steht in der guten Verfassung*, welche ich euch eben (V. 9) angewünscht habe. Beharrt in der Wiederherstellung, und der Gott aller Gnade wird euch vollbereiten und gründen, Παρακαλεῖσθε, *seid getrost*; *werdet getröstet* über allem, was euch drückt, und in der täglichen Erfahrung des Elends, in welchem wir stecken, τὸ αὐτὸ φρονεῖτε, *seid gleichgesinnt*, so daß alles Parteiwesen und aller Zwiespalt verschwindet; seid in demselben Sinn und in derselben Meinung!

Habt (haltet) Frieden! Da, wo Unfriede und Verwirrung herrscht, von da zieht der Geist Gottes sich zurück. Wo aber in der Gemeinde „die Söhne des Friedens“ sind, da wird der Friede auf ihnen ruhen, und der Gott, der Liebe schafft und Frieden gibt, wird mit euch sein, so daß es euch an nichts mangelt.

„Der Gott des Friedens“ ist ein Ausdruck, der sich noch sechsmal im N. T. findet: Röm. 15,33; 16,20; 1. Kor. 14,33; 1. Thess. 5,33; 2. Thess. 2,13 und Hebr. 13,20. „Der Gott der Liebe“ nur an dieser Stelle; doch bezeugt der Apostel Johannes: „die Liebe ist aus Gott“ (I. ep. 4,7) und: „Gott ist Liebe“ (ibid. 8 u. 16).

Mit Nachdruck wird Gott „*der Gott der Liebe und des Friedens*“ genannt, weil er der Urquell der Liebe und des Friedens ist. – Vergl. „*der Gott der Beharrung und des Trostes*“ Röm. 15,5, und „*der Gott der Hoffnung*“ Röm. 15,13. – Da, wo Gott hinkommt mit seinem Geist, da waltet auch Liebe und Frieden. In diesem Frieden wird die Frucht der Gerechtigkeit gesät denen, die Frieden halten.

Was man in der Welt Liebe und Frieden nennt, das hat wohl den Namen, ist aber tot und unfruchtbar, weil es ohne Gott ist.

V. 12. *Grüßt einander mit heiligem Kuß! Es grüßen euch die sämtlichen Heiligen.*

Zu 1. Kor. 16,20 ist nachgewiesen, daß der „*heilige Kuß*“, den Petrus den „*Kuß der Liebe*“ nennt, mit dem sinnlichen und fleischlichen Kuß nichts zu schaffen hat. Wie sollten die Gläubigen zu Korinth – auch denen zu Rom und zu Thessaloniche wird dasselbe geschrieben – dazu ermahnt werden, wo sie doch an *einem* Ort zusammen waren, sich einander zu grüßen und zu küssen? Der „*heilige*“ Kuß, womit sie sich grüßen sollen, ist die gegenseitige Erweisung von Liebe, Wohlwollen und Gunst, so wie die Braut im Hohenlied ausruft: „*Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes.*“

Von den sämtlichen Brüdern des Ortes in Makedonien, wo Paulus diesen Brief schrieb, – ohne Zweifel Philippi – bestellt er Grüße. Diese Brüder nennt er mit Emphase „*die Heiligen*“.

V. 13. *Die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.*

Die beiden Briefe an die Korinther werden eingeleitet mit dem Segenswunsch: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Den Schluß macht dieser apostolische Segen, der uns mit seinem volltönenden, wundervollen Dreiklang ein Gleichnis gibt von den „*Drei, die da zeugen im Himmel, und diese drei sind eins*“. Das ist, übertragen in die Sprache des neuen Bundes, derselbe Segen, den Gott dem Aaron befahl auf die Söhne Israels zu legen, in welchem Segen gleicherweise die heilige Dreieinheit sich in der Einheit offenbart. Mit diesem apostolischen Segen würde man bei richtigem Verständnis die Gemeinde am Schluß des Gottesdienstes *entlassen*, statt daß man sie gewöhnlich damit bewillkommt.

Die Gnade des Herrn Jesu Christi. Es heißt nicht, wie Luther, der Vulgata vermutlich unbewußt folgend, geschrieben hat, *unseres* Herrn Jesu Christi, sondern absolut: des Herrn. Solche anscheinende Kleinigkeiten sollte man nicht unbeachtet lassen; denn jedes Wort hat seine Bedeutung, und jedes Wort steht an seiner richtigen Stelle. Hier wird hervorgehoben, daß er nicht bloß unser, der Gläubigen, Herr ist, sondern der *alleinige* Herr. Zum Lohn für seine freiwillige Erniedrigung hat Gott ihm den Namen geschenkt, der über alle Namen ist; das ist der Name: *der Herr*. In diesem Namen soll sich beugen jedes Knie der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen. Weil er in absolutem Sinn „der Herr“ ist, so leuchtet seine Gnade hervor über alle Menschen, so wie die Sonne leuchtet über Böse und Gute.

Des Herrn *Jesu Christi*, das ist Jesu als des Gesalbten. Das ist das ewige Leben, ihn zu erkennen als den Gesalbten. Als solcher war er von Anfang an inmitten seines Volks mit seiner Gnade. In seinen letzten Worten pries Moses „die Gnade dessen, der im Dornbusch wohnte“, das ist die Gnade Christi. Dtn. 33,16. Die Gnade des Wortes ist's, welches im Anfang war und welches zu Gott hin war; und dieses Wort war „Gott“. Dieses Wort ward Fleisch, und nahm Wohnung unter uns voller Gnade und Wahrheit. Und aus seiner Fülle haben wir alle genommen, und zwar Gnade um Gnade. Auf diese Gnade haben wir vollständig unsere Hoffnung gesetzt, wie sie uns dargebracht wird in der Enthüllung Jesu Christi.

Und die Liebe Gottes. Weil Gott uns begnadigt hat in dem Geliebten, so haben wir in der Gnade des Herrn Jesu Christi auch die Liebe Gottes, welche uns eben in jener Gnade allein verständlich wird. Das ist die Liebe Gottes, womit er die Welt geliebt hat; die Liebe, in welcher er uns zuvor verordnet hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum. Darin besteht die Liebe, nicht daß wir Gott liebten, sondern daß er uns liebte und seinen Sohn sandte als eine Versöhnung für unsere Sünden. Mit diesen Worten schließt das hohepriesterliche Gebet unseres Herrn: „damit die Liebe, womit du mich geliebt hast, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Das ist die Liebe Gottes in der Gnade des Herrn Jesu Christi.

Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, in welcher die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes uns versiegelt wird auf den Tag der Erlösung; denn auf diesen Tag der vollen Errettung ist uns der Heilige Geist Unterpfand unseres Erbes. So wie der h. Geist einerseits ein Geist *der Gnade* ist (Sach. 13,10), ebenso ist *er* es andererseits, durch welchen die *Liebe Gottes* ausgegossen wird in unseren Herzen. So haben wir in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes zugleich die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes.

Sei mit euch allen! Die dreifältige Schnur, welche unzerreißbar ist, soll alle verbinden und umschließen. Keiner der zu den Gemeinden Achajas Gehörigen soll von diesem Segen ausgeschlossen sein. Für alle, die den Namen des Herrn anrufen, und die seine Erscheinung lieb haben, ist dieser apostolische Segen das Siegel der alles tragenden, alles hoffenden, alles glaubenden Liebe.

Amen. Amen, ja komm, Herr Jesu!